D31316

CX 4

Betrachtungen,

0017

Oder:

Geistliche Einöde,

zum Gebrauch

der Ordensleute.

Aus dem Französischen

des Ehrwürdigen

P. LUDOVICI BOURDALOUE, S. J.

übersetzt

von

einem andern Priester der Gesellschaft Jesu.

Siebente Auflage.

COLL. S.I.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,

Im Verlag bey Joseph Wolff. 1768.

Stadtbibliothek
Augsburg

1966.500

A MŰEMLÉKEK KÖZPONTI KÖNYVTÁRA

Erinnerung.

Die Erfahrenheit hat bishero genugsam an Tag gegeben, wie vorträglich und ersprießlich die Gemüthsversammlung in den Klöstern sey, die Ordenszucht zu erhalten, oder einzuführen. Man hat dessen die scheinbareste Proben und Früchte gesehen, und siehet sie annoch in den wohl eingerichteten Ordenshäusern, wo diese gottselige Uebung mehrers in dem Schwung ist.

Dahero kömmt es, daß in den meisten Ordensständen der Gebrauch eingeführet ist, ja in vielen sogar ein ausdrückliches Gesätz und Schuldigkeit, alle Jahr einmal einige Tage den Uebungen dieser Versammlung obzuliegen. Und damit man darinn weniger zerstreuet werde, so enthält man sich von aller Gemeinschaft und Unterredung, sowohl mit den Hausgenossen, als mit den Auswärtigen. Man unterbricht seine gewöhnliche Geschäffte und Amtsverwaltungen, GOtt alleinig und seiner Seelen Heil in der Ruhe abzuwarten.

In dieser Einsamkeit, und gänzlichen Entäusserung von allen zeitlichen Geschäfften, kann die

Seele so gleichsam wiederum zu sich selbst kommen, mit mehrer Freyheit sich zu GOtt erheben, und findet sich in dem Stand, etwas tiefsinniger die ewige Wahrheiten zu erwägen. Sie führet in Gegenwart GOttes, alle ihre verflossene Jahre zu Gemüth: erkennet vor seinen Augen ihre Ausgelassenheiten und Verirrungen, kömmt mit vielem Nachsinnen auf derer Ursprung, suchet Mittel und Wege selbe zu verbessern, und nachdem sie ihre Untreue und Lauigkeit zu Genügen beweinet hat, so macht sie für das Künftige gute Vorsätze und reife Veranstaltungen, ihr Leben hinfüro zu bessern.

So lässet auch GOtt seiner Seits nichts ermangeln: So bald eine Seele mit Beyhülfe seiner Gnade sich geziemender Weise bereitet hat, ihn anzuhören, und zu gehorsamen, da lässet er sich auch vernehmen, und handelt in grösster Freundlichkeit mit ihr: Erleuchtungen, Einsprechungen, liebkosende Anreitzungen, innerliche Tröstungen, und Süßigkeiten, werden keineswegs von ihm gespahret. Er stellet ihr vor ihre Pflicht und Schuldigkeiten, verweiset ihr die begangene Untreue, machet ihr ganz neue Entwürfe von der Vollkommenheit, frischet sie an, nach denselben sich zu richten, giebt an die Hand zulängliche Mittel, und durch den Eifer, mit welchem er ihr Herz anflammet, machet er ihr alle Beschwernissen ring und leicht.

Auf solche Weise wird ein geistliches Haus nicht leicht von seinem ersten Eifer und Geiste nachlassen, und ihn verliehren; denn diese Gemüthsversammlung ist eines aus den sichersten und kräftigsten Hülfsmitteln wider die Mißbräuche,

bräuche, welche etwan allda einschleichen könnten. Oder wenn etwan aus menschlicher Schwachheit, von der man nirgends befreyet ist, zu einigen Nachläßigkeiten, oder Ausgelassenheiten das Thor geöffnet würde, so würden sie auf das wenigste nicht so leicht überhand nehmen können, oder einen festen Fuß setzen, weil diese Versammlung eines aus den unfehlbarsten Mitteln ist, selbigen den weitern Fortgang abzuschneiden, und die Einnistung zu verhindern.

So muß man auch gestehen, daß nichts also bewegend sey, nichts so gewaltig eindringe, theils in den Verstand, theils in das Herz, als die hochwichtige Wahrheiten, die man in einer solchen Einsamkeit zu betrachten hat. Zu diesem giebt ihnen eine besondere Kraft und Nachdruck die Einflechtung und Ordnung der Betrachtungen. Eine giebt die Anleitung zu der andern, und dienet eine zu einem Fundament der nachfolgenden. Also nach einer reifen Erwägung unsers letzten Ziels und Ende in der Ewigkeit, so GOtt ist, und unsers Nächsten Ziels in dieser Welt, welches ist die Heiligmachung unsrer Seele, gemäß dem Stande, dahin uns GOtt berufen hat, begreift man ohne Beschwerniß den unendlichen Schaden, den uns die Sünde verursachet, durch die Entfernung und Abhaltung von diesem zweyfachen vorgesteckten Ziel. Man siehet sie an als das größte Uebel, weil sie vermessener Weise an dem allerhöchsten Wesen, an GOtt selbst sich vergreifet, und uns unsers allergrößten Glücks beraubet; Man fasset davon ein Abscheuen, und wie man sie nur be-

trachtet, entweders in ihrer Wesenheit, oder in ihren Umständen, oder in ihren Wirkungen, so findet man nichts abscheulichers, nichts unsers Hasses würdigers als sie.

Aus dieser Betrachtung der Sünde entspringen die Anmuthungen der Zerknirschung, und Bereuung. In diesem reumüthigen Stande und Angst wirft sich die Seele in die Tiefe der Demuth, schämet sich ihrer Missethaten, nimmt ihre Zuflucht zu GOtt, und entschließet sich, in seine Gnaden wiederum zu kommen, durch eine baldige Wiederkehr. Damit sie sich aber mehr und mehr zu der Bußfertigkeit aufmuntere, gebraucht sie sich, neben den gewaltigen Bewegursachen, so sich schon tief in ihr Herz eingedrungen haben, auch der schröckbaren Vorstellungen des Todes, des Gerichts, der Hölle. Endlich das Beyspiel des verlohrnen Sohns, welches, da sie ihr es vor Augen stellet, ihr den letzten Herzstoß giebt: In Ansehen, daß er so gnädig von seinem Vater aufgenommen wird, ziehet sie daraus zugleich ein doppeltes Lehrstück, nämlich, was sie zu thun habe, wenn sie anderst Gnade bey GOtt finden will, und was sie zu hoffen habe von einem so liebreichen HErrn, und von seiner unendlichen Barmherzigkeit.

Dieses alles ist gleichwohl nur der Anfang; denn es wäre noch wenig ausgerichtet mit der Wiederkehrung zu GOtt. Oder wenigstens wäre solche Wiederkehrung nicht vollkommen, wenn man nicht auch gesinnet wäre, sich der Uebung der Tugenden völlig zu ergeben, und nach aller Voll-

kom-

kommenheit zu trachten, welche GOtt von uns erfordert. Der Ursachen halber stellet man sich nachgehends vor JEsum Christum, als den Wegweiser und das Vorbild der Tugend. Nachdem man gar zu lange Zeit gelebt unter der Dienstbarkeit unsrer Sündigkeit, so begiebt man sich unter den Fahnen, also zu reden, und unter den Gehorsam dieses eingefleischten GOttes, massen unsre ganze Heiligkeit in seiner Nachfolge bestehet, und sind wir nur in so weit vollkommen, als viel wir in seine Fußstapfen tretten, und seine Liberey mit anständiger Gleichförmigkeit tragen.

So ist dann die Seele hinfüro einzig und allein bedacht, ihn durch eine genaue Betrachtung wohl in die Augen zu fassen. Gleich nach der Betrachtung seiner göttlichen Menschwerdung, folget sie ihm auf dem Fuße nach in den vornehmsten Geheimnissen seines verborgenen Wandels, seines wirkenden, seines schmerzhaften, seines glorwürdigen Lebens, und in einem jeglichen dieser Geheimnissen findet sie etwas besonders zu ihrem Unterricht, wie auch zu seiner Nachfolge. Aus einem lehret sie die Demuth, aus einem andern die Armuth, aus diesem den Gehorsam, aus jenem die Verachtung der Welt; Wiederum aus einem die Liebe des Nächsten, daß sie also von Tugend zu Tugend, gleichsam von einer Staffel zu einer andern schreitet, und sich hinaufschwinget, bis zu jener reinen und puren Liebe GOttes, in welcher sie ausruhet, und so viel Vollziehung und Gipfel ist aller Gerechtigkeit.

Dieses ist der Grundriß dieser Gemüthsversammlung, und die Einflechtung der Materien, aus welchem sie bestehet. Dem heiligen Ignatio, Stifter der Gesellschaft JEsu, sind wir diese vortreffliche Weise und Ordnung schuldig, oder vielmehr GOtt dem HErrn, von welchem selbst er solche empfangen hat. Ordensgeistliche werden darinn diesen Vortheil finden, daß eine jede Materie ihrem Stande gemäß da abgehandelt wird; Nicht zwar, als wenn aus andern Versammlungen, welche bisher zum Vorschein kommen, nichts aber besonders für den Ordensstand haben, nicht auch einiger Nutzen möge geschöpfet werden: Sondern, weilen neben diesem der geistliche Ordensstand ihnen eigenthümlich und besondere Pflichten auferlegt, und sie anstrenget zu einer genauern und vollkommnern Art zu leben, so ist außer allem Zweifel, daß eine auf ihren Schlag und Stand eingerichtete Gemüthsversammlung und Betrachtungen, ihnen viel bequemer und ersprießlicher seyn.

Es können wohl auch die Weltmenschen diese Betrachtungen ihnen zu Nutz machen, und sich dieser Versammlung einiger Weise mit Frucht bedienen; die Wahrheiten des Christenthums sind an sich selbst allezeit und für alle Stände gleiches Gewichts und Nutzbarkeit; Der einzige Unterschied ist in dem Gebrauch, und ein jeder kann nach Gestalt der Zeit und Beschaffenheit seines Lebens, auf seine Person und Stand die Sache richten; dem man beyfügen kann, daß auch mitten in der Welt viel gottesfürchtige Seelen zu finden,

welche

welche viel eifriger und gottseliger sind als der gemeine Haufen der Christen, welche die meiste Uebungen des Ordensstandes vor die Hand nehmen, und die Vollkommenheit desselben, so viel ihnen möglich, zu erreichen sich befleißen.

Unerachtet aber des vielfältigen Nutzens einer solchen Versammlung, kann man nicht in Abrede stellen, daß sie zu Zeiten ziemlich fruchtlos ablaufet, und daß man nicht alle gute Wirkungen davon spühret, welche sie sonsten hervorbringen kann, aus Ursach, daß wir nicht mit aller erforderten Vorbereitung des Verstands und des Willens darzu uns verfaßt machen; Denn gemeiniglich wirket GOtt in uns nur in so weit, als unser Gemüth und Herz darzu bereitet, und beschaffen ist, darum uns dann die Schrift ermahnet, ehe wir uns zu dem Gebethe verfügen, sollen wir in uns selbst gehen, und unsre Seele vorbereiten.

Der Hauptpunkt dieser Vorbereitung, so auch alle andere einschließet, und an dem sie hangen, ist eine aufrichtige Meynung, und ernstlicher Wille, sich recht erkennen zu lernen, wie auch sich ernstlich zu befleißen, ein anderer Mensch, nach dem Wunsche GOttes, und recht vollkommen zu werden. Ohne diesem ist sehr wenig zu halten auf eine Gemüthsversammlung, und gehet man (ausgenommen einiger Regungen der Andacht, welche vorüber fliegen, und keinen Stich halten) wieder heraus, wie man hinein gegangen. Wenn ihr den HErrn suchet, so suchet ihn. Diese Weise zu reden des Propheten giebt uns ge-

nugsam zu erkennen, wie wenig wir uns zu verlassen haben auf unsren vermeynten guten Willen, und daß nichts betrüglicher sey als dieser. Man suchet oftmals GOTT, oder bildet sich ein, als suche man ihn, wiewohl man ihn nicht aufrichtig suchet, und öfters stehet man in Gedanken, sich ihm zu ergeben, wiewohl es in der Sache nicht von Herzen gehet.

Diese Erinnerung ist allgemein; Doch darf man mit Wahrheit und unverholen sagen, daß eine größere Gefahr hierinnfalls sich selbst zu betrügen sey in geistlichen Häusern, als bey den Weltmenschen. Denn wenn ein weltlicher Herr, oder Frau sich ihren zeitlichen Geschäfften entziehen, und zu gewissen Zeiten sich in die Einsamkeit begeben, so hat man nicht viel Ursach zu besorgen, als würden sie nicht von dem Geiste GOttes, und der Liebe ihres Heils darzu geleitet, weil sie durch kein Gesätz, oder Pflicht, oder menschliches Absehen dahin angetrieben werden. Aber eine andere Beschaffenheit hat es mit einer geistlichen Gemeinschaft, wo der Gebrauch dieser Versammlung eingeführt ist. Es ist ein Gesätz, davon man sich nicht entbürden kann, oder aufs wenigst ein Brauch, den man nicht unterlassen kann ohne einiges Aergerniß. Darum kann es öfters geschehen, daß man solche Versammlung eben so leicht vornehme aus Gewohnheit, oder anderer Beyspiel zu folgen, als aus einer aufrichtigen Begierde, sein Leben recht zu bessern, und zu erneuern.

So kann man dann nicht zu viel sich prüfen vor der Versammlung, noch zu viel sich aufmuntern, zu dieser inbrünstigen Begierde einer heiligen Erneuerung seiner selbst. Ursachen genug, und Antriebe laufen uns an die Hand, deren eine jedwede fähig ist, uns anzuflammen. Das wenige, so wir bishero Gutes gethan, was uns ins Künftig zu thun bevorstehet, die Vortrefflichkeit unsres Berufes, die Gefahr eines allzeit lauen und unvollkommenen Lebenswandels, ein vielleicht schon hohes Alter, so uns an den Tod mahnet: Alle diese und andere Gedanken, die von GOtt kommen, sind kräftige Seelenwecker, aus der Schlafsucht, darinn wir uns befinden, aufzuwecken, die geistliche Uebungen vorzunehmen, und mit standhafter Entschließung, selbige sich, so viel es seyn kann, zu Nutze zu machen.

Auf diese erste Vorbereitung folgt alles andere. Ist man also gesinnet, und entschlossen, so wird man keine einzige Uebung, und vorgeschriebene Satzung verabsäumen; Man wird das Stillschweigen wohl in Obacht nehmen: Man wird von seiner Gedächtniß und Einbildung alle Gegenwürfe entfernen, davon sie könnte zerstreuet werden, und davon seine fünf Sinne abhalten. Man wird einer jedweden Verrichtung ihre bestimmte Zeit, Ort, und allen möglichen Fleiß geben. Der Gnade wird man sich völlig überlassen, und GOtt nichts abschlagen, was es immer seyn mag, sollte es auch weis nicht was kosten.

Dieses alles wird nicht vergebens geschehen. Es suchet GOtt sogar diejenige, so ihn flie-

hen,

hen, was wird er nicht thun für eine Seele, welche seiner verlanget, und zu ihm kömmt? Er könnte sie vi lleicht Anfangs zu einer Probe, auf eine Zeit sitzen lassen in einer Trockne des Gemüths, da sie verbleiben wird ohne einigen Geschmack und Saft: Nichts wird sie freuen und gelüsten. Im Gegentheile wird sie sinken und gerathen in eine Zerschlagenheit und Verdruß ab allen Dingen. Ist ohne Zweifel ein schmerzlicher Stand, und hat man alsdann wohl vonnöthen eines Muths und Kühnheit, das Herz nicht gar zu verliehren. Wenn man aber weis standhaft zu verbleiben, und ohne im geringsten zu weichen, mit Geduld von dem Himmel das Thau erwartet, so lässet zum öftern GOtt dasselbe in solcher Menge herabfließen, daß man davon durchaus benetzet, und erquicket wird. Das Gewölk verziehet sich nach und nach, und die helleste Klarheit folgt auf die dickeste Finsterniß. Dessen können ein Zeugniß geben unendlich viele Personen, so es erfahren haben, und solches gestehen. Wie viele sind, welche die Versammlung angefangen haben mit einer Kaltsinnigkeit, welche sie höchstens betrübte und schmerzte, aber dieselbe beschlossen mit einer unaussprechlichen Andacht, und allersüßesten Vergnügung und Trost.

Was anderer Seits zu besorgen, und von dem man sich als den subtilesten Fallstrick wohl in Obacht zu nehmen hat, ist, daß man nicht zu viel bauen solle auf dergleichen empfindliche Vertröstungen, und nach solchen die Frucht der Versammlungen abmessen. Die zärteste Anmu-

thungen,

thungen, und hitzigste Begierden in der Betrachtung sind eine geringe Sache, wenn man nicht weiter gehet, und sie zur Ueblichkeit bringet, oder werkstellig machet. Denn die Uebung ist es, so heilig macht, und alle Lehrmeister des innerlichen Lebens haben niemalen viel gehalten auf bloße gute Anmuthungen und Begierden, so hoch und andächtig sie auch immer haben seyn mögen, es sey dann, daß darauf auch gottselige und großmüthige Entschließungen erfölget. Ja, sie sind mit diesen noch nicht zufrieden, sondern verlangen, daß in den Vorsätzen, die man macht, ohne sich zu halten auf weitschichtige und unbeschränkte Vorschläge, man ferners komme auf besondere Stücke; Zum Exempel: daß man ihm selbst einen solchen Fehler vorhalte, dessen Verbesserung man für nothwendig erkennet, und um selbigen zu verbessern, sich entschließe, solche Mittel vor die Hand zu nehmen, welche man für die sicherste und kräftigste erachtet. Einige rathen sogar, man solle zu Papier bringen, was man solcher Maßen vorgenommen, und GOtt versprochen hat, damit man es zu Zeiten ihm selbst vorhalten, und vorstellen möge, als eine Verdammung seiner Untreue und wiederholten Meyneidigkeit.

Dieses ist genug, einen Entwurf zu haben von der geistlichen Gemüthsversammlung, und wie man sich darinnen zu verhalten habe: Damit aber die Sache besser ergriffen werde, darf man nur die erste Betrachtung vor die Hand nehmen, welche zu dieser Versammlung den Eingang machet. Sey es wie es wolle, man wird

allzeit

allzeit mehr ergreifen, und lernen durch den Gebrauch und die Uebung, als durch alle Unterrichtungen. Denn das ist eigentlich das Kennzeichen himmlischer Dingen: Man erkennet daran mehrer durch sich selbst in der Uebung, als durch viele Worte, und Unterweisungen der vornehmsten Lehrmeister.

Weil der P. Bourdaloue im Brauch hatte, aus dem Grund und Fundament zu reden über alle Materien, von denen er handelte, und sie der Länge und Breite nach auseinander zu klauben, und vorzustellen, solle einem nicht fremd vorkommen, daß die mehreste Betrachtungen, und angehängte Gemüthserwägungen etwas länger sind, sondern es kann ihm ein jeder daraus erwählen, was ihm tauglich ist, und sich darinn aufhalten: Neben dem, daß viele, ihre von Natur flüchtige, und leicht ausschweifende Einbildung in Schranken zu halten, gar gern sich eines Buchs bedienen, mit dessen bloßem Lesen, samt einigen auf sich selbst gemachten Anmerkungen, sie sich nützlich die ganze Zeit der Betrachtung unterhalten können.

Ueber das, weil der P. Bourdaloue die Kanzel und Predigt gewohnet hatte, als hat er zu Anfang einer jeden Betrachtung eine Stelle aus der heiligen Schrift voran gesetzt, welche die nachfolgende Materie im Begriffe anzeiget. Endlich wenn er allzeit nach seinem gewöhnlichen Predigergeiste redet, und mit aller Frymüthigkeit des heiligen Evangelii sich erkläret, über die gewöhnliche Mängel und Fehler der geistlichen Ordens-

denshäusern, haben darum die Weltmenschen keine Ursache sich zu stoßen über den Ordensstand. Man trägt sich überall herum, und hat aller Orten seine Schwachheiten, doch mit dem Unterschied zwischen dem Ordensmann und dem Weltmenschen, daß die Gebrechlichkeiten des einen bey weitem nicht zulangen auf die Ausgelassenheiten und Verwirrungen des andern. Was strafmäßig in einem Ordensmann scheinet, würde man kaum in einem Weltmenschen beobachten; Ja, man würde ihms zu Zeiten für eine Tugend ausrechnen, und mancher würde in der Welt für einen heilig mäßigen Mann gehalten werden, wenn er sich nur bequemte zu leben in seinem Stande, so viel als ihm zugelassen ist, wie in dem Kloster ein Geistlicher lebet, der eben nicht aus den Vollkommensten ist.

Geistliche Einöde.

Betrachtung an dem Vorabend der Versammlung.

Ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus.
Osee. c. 2.

Ich will sie in die Einsamkeit führen, und allda werde ich ihr zu Herzen reden.

Erster Punkt.

GOtt ist, der mich zu dieser Versammlung berufet, er hat mir den Gedanken darzu eingegeben, und der Schluß, den ich gefasset, mich auf eine Zeit von aller Gemeinschaft zu entfernen, und mich in der Einsamkeit zu unterhalten, kann keinen andern Ursprung haben, als seine Gnade. So muß ich dann folgen der Einsprechung dieser Gnade, und mich mit allen Kräften auf das begeben, was GOtt dadurch von mir zu meiner Bekehrung erfordert.

Dieses ist eine Gnade der besondern Liebe gegen meine Wenigkeit, denn GOtt erweiset sie nicht allen Menschen; Wie viel Weltkinder des ein- und andern Geschlechts leben in dem Wust der Sünden, und einer völligen Vergessenheit GOttes, ohne einigen Gedanken, in sich selbsten ernstlich zu gehen, welches doch das sicherste Mittel

wäre

wäre vor ihr Anliegen, und vielleicht die einzige Ursache ihres Heils? GOtt brauchet gegen mir eine ganz besondere Gütigkeit; Mit was Aufmerksam- und Sorgfältigkeit soll ich dann eine so kostbare Gnade mir zu Nutzen machen?

Diese ist vieleicht die letzte Versammlung, welche ich dermalen vornehme. Wann ich dieses für gewiß wüßte, mit was für einem Eifer und Inbrunst würde ich sie nicht vornehmen? Wie viel sind bey mir fruchtlos abgangen, die in mir keine einzige Veränderung und Besserung verursacht haben? Aber diese solle alle Mängel der vorgehenden ersetzen, und in meiner Seele das große Absehen, und Werk GOttes völlig ausmachen. Endlich so thut mich GOtt selbsten darzu anführen, und will mir den Weg dahin weisen. JEsus Christus der Heiligste aus allen, wurde von dem Geiste GOttes in die Wüste geführet; Dieses ist das Vorbild, welches ich mir vorstellen solle in meiner Einöde, wann ich verlange, daß sie für mich ersprießlich fallen solle, so viel ich es vonnöthen habe, und GOtt von mir erwartet. Aus Gewohnheit, oder allgemeiner unumgänglicher Schuldigkeit meines Standes, habe ich sie schon zum öftern gemacht, und dahero so wenig Nutzen davon getragen. Ich muß hinein gehen aus eben dem Antrieb und Geiste, aus welchem JEsus Christus hinein gegangen.

Zweyter Punkt.

GOtt, welcher mich will heilig machen, beruft mich zur innerlichen Einsamkeit, noch vielmehr zur äußerlichen, dann diese ohne die inner-

liche nichts vermag. Also muß ich in dieser heiligen Zeit mich völlig absondern im Geiste und Herzen von allem dem, welches mich könnte zerstreuen, und abwenden von meinem GOtt. Ich muß mich verhalten, als wann in dieser Welt niemand wäre als GOtt und ich, also zwar, daß ich mich alleinig mit ihm beschäfftige, und aufschreyen könne mit der Gespons in den hohen Liedern: **Mein Geliebter ist mein, und ich bin seyn.** Hohel. 2. Weit von mir alle andere Gedanken, so gut sie auch sonst immer seyn können, und mir dem Scheine nach nützen könnten. Was mein Herz zerstöhren würde, würde eben darum aufhören, mir gut und ersprießlich zu seyn.

GOtt will allein mit mir seyn, weilen er mir will zu Herzen reden, und folglich muß mein Herz frey und leer seyn von der Welt, nicht allein von dieser großen Welt, welche außer mir ist, und mit welcher ich gleichsam nichts zu schaffen habe, dann kümmerlich, nachdem ich sie verlassen, kenne ich dieselbe, und sie mich: Sondern von jener kleinen Welt, welche um mich herum, und sogar auch in dem Kloster zu finden ist; Von jener kleinen Welt, welche in meiner Person selbst ist, und einen Theil derselben ausmachet; Von jener kleinen Welt, welche bestehet in meinen Anmuthungen, meinen Ungestümmigkeiten, meinen Fürwitzen, meinen Begierden und Anklebungen. So lang mein Gemüth wird voll, und eingenommen seyn von dieser kleinen Welt, wird weder GOtt mit mir reden, noch ich in dem Stande seyn, ihn anzuhören.

Wehe mir! wenn ich diese kleine Welt sogar in das Heiligthum der Einsamkeit mit mir trüge, ich will sagen, wann ich hinein gienge mit einem zerstreuten Gemüthe, oder ungezähmten ausgelassenem Herzen! Es bedarf aber keiner andern Sache zu diesem, als einer eiteln Begierde, eines Verdruß, eines Widerwillens, einer heimlichen Eifersucht, oder einer gar zu sinnlichen Freundschaft. Wehe mir! wann ich dadurch mich untüchtig machte der verträulichen Abhandlungen und Unterredungen, die ich haben soll mit meinem göttlichen Bräutigam! dann hierdurch, so auferbaulich auch meine Versammlung schiene, würde ich darinnen meinen GOtt nicht finden, weilen er mich antreffen würde in einer unvollkommenen Entäußerung von allen Irdischen, in welcher stehen soll eine Seele, die mit GOtt handeln will. Weilen er im Sinn hat mit mir zu reden, und zwar zum Herzen, so muß ich meinerSeits mich in Stand setzen, daß ich ihm sagen könne, entweders mit David Psal. 84. Ich will anhören und vernehmen, doch mit aller Ehrerbiethig- und Aufmerksamkeit, was der HErr mir sagen, mir einsprechen, und vorhalten wird; Oder mit Samuel: Rede, o HErr! denn meine Seele ist begierig dich anzuhören. 1. B. Kön. 3. Ich muß nach dem Exempel Mariä seiner würdigsten Mutter, in meinem Gemüth versammeln und aufbehalten alle Worte, dadurch er mir innerlich sein Verlangen und Willen bedeuten wirp.

Dritter Punkt.

Das Ziel und Ende meiner Gemüthsversammlung soll nicht seyn, die Ruhe der Einsamkeit zu verkosten. Diese Ruhe ist löblich, aber es ist damit nichts ausgerichtet, sondern man muß auf etwas würdigers und vortrefflichers darinn trachten. Es ist mir erlaubt, in gleichem Verstand mit dem königlichen Propheten aufzurufen: Wer wird mir Flügel geben, wie einer Tauben, auf daß ich meinen Flug nehme, und mich schwinge bis in den Schooß GOttes, allda zu ruhen, Psal. 54. Aber es ist mir nicht erlaubt, mein Absehen und Begierden allda einzuschränken; Ich muß in dieser Ruhe etwas bessers und nothwendigers suchen, als diese Ruhe selbst. Das Absehen meiner Versammlung muß auch nicht allein dahin gerichtet seyn, mehr Zeit dem Gebeth zu geben, öfters zu communiciren, mehrer zu lesen, und mich zu casteyen. Alles dieses sind vortreffliche Mittel, deren mich kann und soll bedienen, nicht aber der Zweck und das Ziel, so ich mir vornehmen soll. Ich habe öfters mich verfehlet, daß ich die Mittel für das Ziel hierinnfalls gehalten, und mir eingebildet habe, die Versammlung sey schon wohl abgelaufen, weilen ich alle vorgeschriebene Uebungen ordentlich gehalten.

Ueber das Absehen meiner achttägigen Entäußerung, muß seyn mein Leben zu bessern, mich selbst, und was GOtt mit mir bevor hat, recht zu erkennen, den Ursprung meiner innerlichen Beschaffenheiten, meiner Unvollkommenheiten, meiner schlimmen Untugenden einsmals zu entdecken;

Auch

Auch mein Leben, alle meine Verrichtungen, alle meine schuldige Pflichten ordentlich einzurichten, mich in dem Geiste meines Berufes zu erneuern; Mit einem Worte, eine neue Creatur, wie der heilige Paulus redet 2. Cor. 3. in JEsu Christo zu werden. Denn wenn diese Versammlung, die ich unternehme, nicht dahin abzielet, und ich heraus komme ohne Besserung meiner gewöhnlichen Fehler, so wären alle Anmuthungen, auch der sänftesten Andacht vergebens, es wäre eine lautere Verblendung. Es ist zu thun um meine Bekehrung, und nicht nur viel Betrachtens, und Vertiefung in dem beschaulichen Gebeth. Indessen ist auch dieses Ziel und Ende, auf eine solche Weise vorgestellt, noch zu weitschichtig, und viel zu allgemein. Damit es kräftig sey, muß es gerichtet seyn auf etwas gewisses und besonderes, und mir liegt es ob, vor GOtt dem HErrn auszutragen, wohin ich eigentlich und ins besondere zielen solle in dieser Versammlung; Exempelweis: Mich zu bessern in Haltung meiner Regeln, in der Liebe, in der Demuth, in der Abtödtung, und also von andern.

Beschluß.

So erleuchte mich dann, o mein GOtt, in der Wahl dieses vorgestellten Zweckes, und verleihe mir alle nothwendige Hülfe dahin zu gelangen. Weilen du selbst mich in diese Einsamkeit ziehest, gieb mir zu erkennen die Vollkommenheit, zu der du mich berufest, und die Wege, so ich antretten soll, dahin zu kommen. Verhänge nicht, daß diese Versammlung des Geistes, welche für so

viel Sünder eine Ursache gewesen ihrer Bekehrung, für mich, so fern sie fruchtlos abliefe, ein Ursprung meines Untergangs werden solle.

Was verlangest du, o mein GOtt! daß ich thun soll? Dann dir stehet es zu, mir vorzuschreiben, auf was ich mich absonderlich begeben solle in dieser heiligen Zeit, und meine Schuldigkeit ist, koste es was es wolle, alle Verhinderniſſen aus dem Weg zu räumen, welche mich könnten abwendig machen, deinen göttlichen Willen zu vollziehen, und mitzuwirken mit deinem himmlischen Absehen, so bald ich sie werde erkennet haben. Es gedünkt mich, o HErr! mein Herz sey schon dazu gerichtet, und daß ich gleich Anfangs dieser Gemüthsversammlung werde können mit unterthäniger Zuversicht vor deiner Gegenwart mir eben das Zeugniß des Propheten geben: Mein Herz ist bereit, o mein GOtt! mein Herz ist bereit. Psal. 56. Aber vielleicht schmäuchle ich mir zu viel, vielleicht giebt es noch in meinem Herzen heimliche Verständnisse der eigenen Liebe und gar zu großen Vergnügenheit mit mir selbst. Hilf mir, o HErr! selbige zu entdecken. Lege an die letzte Hand, mein Herz zu bereiten, welches dir völlig will unterworfen seyn, und welches sich heute von der Gemeinschaft der Creaturen aus keiner andern Ursache halben entäußert, als damit es sich tauglicher mache, die Einsprechungen deiner Gnade, und deines Geistes zu empfangen.

Erster

Erster Tag.

Erste Betrachtung.

Von dem Ziel, und Ende des Menschen.

Notum fac mihi Domine finem meum. Pſ. 38.

HErr! gieb mir zu erkennen mein Ziel und Ende.

Erster Punkt.

Warum hat mich GOtt erschaffen? Auf daß ich ihn erkenne, ihn liebe, und preise in diesem Leben, in dem andern aber ewig besitze, dieses ist mein Ziel und Ende. Ich bin nicht in der Welt, ein zeitliches Glück allda zu machen, oder einen großen Namen und Ehre darinn zu erhaschen, oder nach meinem Gelust und Kommlichkeit allda zu leben; Alles dieses ist nicht mein Ziel, und kann es nicht seyn. Ich bin allda GOtt zu suchen, den göttlichen Willen zu vollziehen. In diesem, sagt der weise Mann, bestehet der Mensch, und zwar ein jeder Mensch, Eccles. 12. Wohl eine hochwichtige Wahrheit, in welcher sich alle andere Wahrheiten gründen. Diese Wahrheit habe ich doch bishero nicht erkennt, oder wenigstens niemal recht erwogen, sintemalen ich also gelebt habe, als wenn ich sie nicht erkennete. Denn ungeacht daß ich erschaffen worden wegen GOtt, habe ich aus einem abscheulichen Mißbrauch und Verkehrung meiner Vernunft, nur

für mich selbsten gelebt, auf mich allein gedacht, nur für mich gesorget, alles auf mich gerichtet, mit einem Worte, ich habe mich angesehen, als wenn ich selbst mein Ziel gewesen wäre; Kann ich es wohl läugnen? Dieses ist denn die entsetzliche Blindheit, in welcher ich mein Leben habe zugebracht, oder doch den bessern Theil meines Lebens. Hätte ich mein Ziel und Ende recht erkennet, und allzeit vor Augen gehabt, wäre mein ganzes Leben heilig gewesen. Woher sind meine so schlechte Verrichtungen, meine Ausgelassenheiten, meine Nachläßigkeiten herkommen? Daher, weilen ich dieses Ziel außer Acht gelassen, weilen ich tausendmal und zwar in Hauptgelegenheiten unterlassen habe, diese so heilsame Erinnerung mir zu machen, was mein Ziel und Ende sey? Weilen ich in hochwichtigen Geschäfften, wo die christliche Weisheit mich hätte regieren sollen, mein Ziel und Ende nicht vor Augen gehabt. Dieses ist, was mich verleitet, und in mein Unheil gestürzet hat.

Nicht allein ist GOtt das Ziel meiner Erschaffung, und meines Wesens insgemein, sondern auch aller meiner Verrichtungen insonders: Denn nicht eine einzige ist, welche aus Ursache, daß ich wegen GOtt erschaffen worden, nicht auch wegen GOTT solle vorgenommen werden. Der heilige Paulus hat sogar auch die gemeinste und schlechteste Uebungen nicht ausgenommen. Ihr möcht essen, sagt er, oder trinken, alles thut wegen GOtt. 1. Cor. 10. Was folgt daraus? Daß alles, was ich in meinem Leben aus einem andern Absehen, als wegen GOtt gethan habe,

nichts

nichts zu sagen von der Sünde, welche dabey eingelaufen, mir zu keinem Verdienste vor GOtt gereichet ist. Wann ich schon hätte die herrlichste Thaten vollzogen, ja gar Wunder gewirket, so fern diese nicht wegen GOtt geschehen, ist alles dieß eine pure lautere Eitelkeit, und zwar eine Eitelkeit über alle Eitelkeiten. Sie haben sich entfernet von ihrem Ziel, sagte der Prophet. Psal. 13. und darum sind sie nichtswerthig geworden, oder vielmehr, es ist ihnen alles vergebens, und unnützlich worden. Ist es nicht auch also mit mir? Und kann ich meinen elenden Stand genugsam beweinen.

Zweyter Punkt.

Was mich stark antreiben soll, ohne Unterlaß nach meinem Ziele zu trachten, ist die höchste Vortrefflichkeit desselben. GOtt selbst hat kein vornehmers, weil er selbst sein Ziel und Ende ist. Von Ewigkeit her erkennet er sich, er liebt sich, er macht allerhand Anschläge zu seiner Glorie, und stellet sie ins Werk in der Zeit. In dieser hat er mich erschaffen zu seinem Ebenbilde und Gleichförmigkeit; Dann er hat mir einen Verstand gegeben, ihn zu erkennen, einen Willen, ihn zu lieben, einen Leib und Seele, ihn zu preisen. So habe ich denn, kraft meiner Erschaffung, eben ein so hohes Ziel und Ende, als GOtt. O HErr! schrye auf der heilige Patriarch Job, was ist doch der Mensch, daß du ihn so stark erhöhet hast? Job. 7. Erkenne meine Seele! deine Würde, nicht dessentwegen

dich zu übernehmen, sondern GOtt die Pflicht zu erstatten einer tiefsten Anbethung, und ihm den schuldigen Zins deines Lebens aufzuopfern. Im Gegentheil wann ich aus einem andern Absehen handle, als wegen GOtt, so mache ich mich verächtlich, ich steige ab, ich vergieb die Ehre, so ich hatte, erschaffen zu seyn wegen GOtt, und wegen GOtt allein. Wann ich mich selbst suche, so finde ich mich aus gerechter Strafe GOttes, und da ich mich finde, so finde ich ein pur lauteres Nichts. Der Mensch hat GOtt vergessen, und in dieser Vergessenheit hat er sich selbst verlohren, und ist dadurch nicht allein gleich geworden, sondern auch ärger als das Vieh. Psal. 48. Denn die vernunftlose Thiere gleichwohl nach ihrem Ziel und Ende handeln, und ist GOtt allzeit ihr letztes Ziel, da indessen er das meinige nicht mehr ist, wann ich so verblendt und hirnlos bin, daß ich mir ein anderes Ziel vorstelle, als ihn.

Es ist ferners kein Ziel so nothwendig, sowohl was GOtt, als was mich belangt. Nothwendig von Seiten GOttes des HErrn; Denn GOtt wäre nicht GOtt, wann mir zugelassen wäre, aus andern Absehen zu handeln, als wegen seiner. Er hörte auf GOtt zu seyn, wenn ich dörfte den mindesten Gedanken führen, das mindeste Wort reden, das mindeste Werk verrichten, ohne solches zu ihm, als zu meinem Ziel und Ende zu richten. Indessen kleckt es nicht, daß er meine Zielscheiben sey, weilen es seine Wesenheit also erfordert: Er muß und will es

auch

auch seyn aus meiner freyen Willkühr. Dieses ist, was ihm zu seiner Ehre gereichet; Wollte ich ihm selbige strittig machen, und nicht gönnen? Nothwendig ist dieses Ziel auch meiner Seits, dann GOtt allein kann mich glückselig machen, und folglich mein letztes Absehen seyn. Du hast mich zu dir erschaffen, o HErr! sind die Worte des heiligen Augustini, und mein Gemüth wird allzeit unruhig, und so lang nicht vergnügt seyn, bis es seine Ruhe in dir finde. Was immer die Welt mir zu Lieb thut, wird sie mich niemals ersättigen. Ich habe solches nur gar zu wohl erfahren, als daß ich daran zweifeln könnte. Ich muß etwas mehrers und bessers haben als die Welt, und werde nicht vergnügt werden, bis ich meinen GOtt besitzen werde.

Dritter Punkt.

Alles, nur die Sünde ausgenommen, kann mich zu meinem Ziel führen, und leiten. Es ist kein Geschöpf in der Welt, welches einen nicht hilft GOtt zu erkennen, welches einige Vollkommenheit GOttes mir nicht vor Augen stellet, welches mir nicht solle die Liebe zu GOtt einflößen. So ist dann kein einziges, welches nicht seyn könne, und wirklich auch sey ein Mittel, mich zu GOtt zu erheben. Die Himmel, die Sterne, die Elementen, alles verkündiget mir den großen GOtt, daß ich also nicht zu entschuldigen bin, wann ich nach dieser Erkänntniß, meiner höchsten Schuldigkeit und Billigkeit nicht nachkomme, ihn als einen GOtt zu ehren, und

zu

zu preisen. Ist es wohl möglich, o HErr! daß einige so unglaubige Menschen gefunden worden, welche die Stimme der ganzen Natur nicht haben anhören wollen? Dein Apostel versichert mich indessen, daß dem also sey, ja, daß aus gerechtem Urtheil du sie alle geliefert hast in ihre verkehrte Sinne. Wie würde es mir ergehen, wann du auch auf solche Weise mich mir selbsten überlassen wolltest?

Sey dem wie ihm wolle, so muß ich in der Veranstaltung göttlicher Vorsichtigkeit alles was mir begegnet, betrachten als ein Mittel, dessen sich GOtt bedienen will, das Ziel zu erreichen, so er mir hat ausgezeichnet, Glück, Unglück, Gesundheit, Krankheit, Armuth, Gemächlichkeit, Verachtung, Ehre, Freude, und Leid. Dann wir wissen wohl, sagt der heilige Paulus. Röm. 8. daß alles denen zu Gutem kömmt, die GOtt lieben. Dieweil es einmal wahr ist, daß alles dieses, wann ich der Gnade getreu zuhalte, mich zu GOtt bringet, mich an GOtt anheftet, mich GOtt unterthänig machet, mich nöthiget, meine Zuflucht zu ihm zu nehmen. Und fürwahr hat GOtt seine Auserwählte durch alle diese unterschiedliche Weg geführet, und alle diese so verschiedene Mittel haben in dem Gebrauch und Wandel der Heiligen gleichermassen gedienet zu ihrer Gnadenwahl. In allen diesen, wiewohlen zuwider laufenden Begebenheiten, haben sie das Reich GOttes gefunden, darnach sie als ihrem Ziel getrachtet.

Dieses ist aber eben dasjenige, welches ich nicht zu Genügen erkennt habe: Nämlich, wie ersprießlich dieses alles sey, und was GOtt für Anschläge dabey habe. Oder wenn ich es auf eine trockne und beschauliche Art erkennet, so habe ich es doch in der Uebung und That selbsten keineswegs gewußt. Denn unerachtet der göttlichen Anschlägen, habe ich dieses alles mißbraucht: Die Gesundheit zwar, zu leben nach Gelust und Belieben meiner Anmuthungen; Die Unpäßlichkeit, ein weiches zärtliches Leben zu führen; Die Widerwärtigkeiten, zu murr n, und zu kurr n; Die Freude, zu einer Ausgelassenheit; Das Wohlergehen, zu meinem Hochmuthe; Das Unglück aber, kleinmüthig zu werden. Was ist das für eine Verkehrung der göttlichen Anordnung! was für eine Untreue gegen seiner Vorsichtigkeit! was für eine Vernachläßigung meines eigenen Vortheils und Nutzen! So muß ich dann hinfüro die Geschöpfe nicht anderst brauchen, als mein Ziel und Zweck zu erreichen: Das ist, ich muß sie nicht schätzen, nicht verlangen, nicht suchen, als so viel sie mich können zu GOtt führen, und mit ihm vereinigen. Wann ich sie anderst ansehe, so wenden sie sich gegen mir, um GOtt, von dem sie erschaffen, mit meinem Schaden zu rächen, anstatt daß sie mir sollten dienlich und nützlich seyn, werden sie mir schädlich und nachtheilig werden.

Beschluß.

Deine Gnade allein, o mein GOtt! kann mich aus der leidigen Blindheit, darinn ich so viel

Jahre

Jahre lebe, heraus winden. Gieb mir doch zu erkennen, was ich bin, und warum ich bin. Verleihe mir eine lebhafte Erkänntniß des Zwecks, dahin ich trachten soll: Eine Erkänntniß, welche mich antreibe zu der Uebung, mich aufmuntere, mich steife; Verschaffe, daß man aus meiner Aufführung verspüre, daß wahrhaftig dieses Ziel und Ende nicht nur von mir erkennet werde, sondern auch mir recht zu Herzen gehe; Daß meine völlige Sorge und Fleiß dahin ziele, daß ich selbes in allen Dingen suche, alle Tage das Absehen und das Verlangen darnach erneuere, und mir ohne Unterlaß vorhalte, was JEsus Christus der Marthä gesagt hat: Du bist mit vielen Sachen beschäfftiget, indessen ist eine einzige Sache nothwendig; Diese einzige nothwendige Sache ist mein Ziel und Ende.

Was die Mittel anbelanget, bitte ich dich, o HErr! um jene heilige Gleichständigkeit, in welcher du verlangest, daß ich seyn solle gegen allem dem, was in der Welt zu finden, Gutes und Böses, Ehren und Verachtungen, Freude und Leid. Und was liegt mir daran, daß ich reich oder arm sey, gesund oder krank, veracht oder geehret, wann ich nur dein bin, und du in alle Ewigkeit mein? Was liegt daran, durch was Weg und Mittel ich zu meinem Zwecke gelange, wann ich selben nur erreiche? Wohl eine heilige Gleichförmigkeit, welche mich befreyen würde von aller Verwirrung, von aller Verdrüßlichkeit, von aller Unruhe, von aller Furcht und Sorge, so da entspringen aus der Anklebung an die Creaturen.

Hei-

Heilige Gleichförmigkeit, welche aus meinem Gemüth alle Anmuthungen hinausjagte, von denen es beständig beunruhiget wird. Heilige Gleichförmigkeit, welche meine Seele in einen Ruhestand setzen würde, und für mich schon eine vorläufige Glückseligkeit wäre dieser Gleichförmigkeit. O mein GOtt! verleihe mir auch eine noch heiligere Eigenschaft, daß ich unter den irdischen Dingen, jene, die ich erkennen werde, mir nützlicher zu seyn zu meinem Zwecke, denen vorziehe, die meinem Wissen nach nicht so ersprießlich seyn sollten. Dann wiewohlen alle mir als Mittel dienen können zu dir zu kommen, so führen mich doch einige dazu viel gewisser und unfehlbarer. Und wann ich schon ein natürliches Abscheuen von diesen hätte, so soll ich doch keineswegs mich weigern ihnen den Vorzug zu geben vor andern, welche mir annehmlicher vorkämen, leichter aber zu mißbrauchen wären, und gefährlicher. Vor allem aber hilf mir, mich recht zu entschließen, und zu steifen in dem kräftigen Vorsatz, den ich haben sollte, durchaus und ohne alle Ausnahme alle Mittel zu ergreifen, dadurch du willst, daß ich gelange zu diesem einzigen nothwendigen Dinge, welches da ist mein Ziel und Ende. Denn wenn ich eine Ausnahme machte von einem einzigen dieser Mittel, sollte ich auch alle andere annehmen, so würde ich eben darum nicht mehr aufrichtig und ernstlich gesinnet seyn, mein Ziel zu erreichen, und der Wille, den ich hätte, dahin zu gelangen, wäre nur ein schwaches, halbes, kaltsinniges Verlangen, ja ein Mißtritt.

tritt. Nur keine Ausnahme, o mein GOtt! keine Schranken, wann es zu thun ist um einen so wesentlichen Hauptzweck, als dieser ist.

Erforschung meines Gemüths über diese drey Eigenschaften.

Bin ich in dieser vollkommenen Gleichständigkeit zu allem, was nicht GOtt ist? Bin ich entschlossen zu erwählen, koste es was es wolle, die sicherste, tauglichste Mittel, so mich zu GOtt führen und leiten? will ich sie alle brauchen, und ist es mir recht ernst daran?

Zweyte Betrachtung.

Von dem Ziel und Ende eines Christen.

Si quis vult venire post me, abneget semetipsum. Matth. 16.

Will einer nach mir kommen, so verläugne er sich selbsten.

Erster Punkt.

Warum bin ich ein Christ? Auf daß ich GOtt diene, ehre; nicht mehr nach dem kurzen Absehen meines Verstandes, intemalen dieser so schwach, so eingeschränkt, so verdunkelt ist durch die Sünde, daß er mir gar zu geringe Erkänntnissen und Hochschätzung von GOtt geben würde, auch nicht nach den allgemeinen Regeln des göttlichen Dienstes; dann GOtt von mir als einem Christen, etwas weit mehrers, und vollkommneres erfordert, als was der Gottesdienst insgemein einem jeden

Men-

Menschen vorschreibt, der GOtt erkennete, und nur den Glauben hätte, daß ein GOtt sey: sondern ich bin ein Christ, Gott zu dienen, GOtt zu preisen, nach denen besonderen eigenthumlichen Regeln, und nach dem Geist des Gesetzes JEsu Christi. GOtt will nicht mehr haben, daß ich nach anderen Regeln leben soll, als nach diesen, und alles, was nicht nach dieser Richtschnur ist, ist nicht mehr nach dem Willen Gottes.

Und fürwahr, JEsus Christus ist aus keiner anderen Ursache halben auf die Welt kommen, als mich zu unterweisen, daß ich GOtt erkennen, und ehren soll auf die Weise, wie es GOtt würdig ist. Dessentwegen sprach er: Mein Vater, ich habe deinen Nahmen den Menschen bekannt gemacht. Joh. 17. Moses hatte die Juden unterrichtet, GOtt durch Schlacht- und Brandopfer zu ehren, aber diese Opfer, da man nur das Vieh schlachtete, waren nur ein Schatten, und Figur der wahren rechten Verehrung, so GOtt von mir erwartete. Diese Opfer waren unendlich weit von dem, was GOtt verdiente. So ist denn JEsus Christus kommen, mich zu unterweisen, wie ich GOtt in dem Geiste ehren müsse, das ist, durch die Aufopferung, durch die Verläugnung meiner selbst.

Eine göttliche Lehre, welche dieser vermenschte GOtt, als Gesetzgeber, und Lehrmeister, mir in seinem eigenen Passion gegeben hat. Da er in diese Welt gekommen, sagte er zu GOtt: Du hast, O HErr kein fremdes Opfer mehr verlangt, sondern hast mir einen Leib

gestaltet: Die Schlachtopfer des alten Gesätzes haben dir nicht mehr gefallen wollen, darum habe ich gesagt: Da bin ich, da komme ich, dir opfere ich mich selbsten auf. Hebr. 10. Mit einem Worte, er hat sich selbsten dargegeben, und aufgeopfert, er hat sich selbst vernichtet, und dieses GOtt zu Ehren; aber auch zu gleicher Zeit die Gerechtsame zu haben, mir zu sagen: Will einer nach mir kommen, so verläugne er sich, und sterbe ihm selbsten ab. Matth. 16.

Dieser Ursachen halben, sage ich, bin ich ein Christ, und durch dieses allein setze ich mich in Stand, GOtt die rechte, und schuldige Pflicht und Ehre zu erweisen. So folget dann, daß, wenn ich mich selbst nicht verläugne, ich nur ein Christ sey dem Namen nach, daß ich den Namen eines Christen zu meiner eigenen Schande trage; daß, wenn ich sonsten thue, was ich wolle, so erkenne ich GOtt nicht, ich liebe GOtt nicht, und bin nicht fähig GOtt zu preisen auf die Weise, wie ich ihn solle erkennen, lieben, und preisen. In dieser Verläugnung, und Absagung meiner selbst bestehet meiner Seits der rechte GOttesdienst. Die Juden konnten solches nicht wissen: Nachdem es aber GOtt gefallen hat, dieses durch JEsum Christum der Welt bekannt zu machen, so wäre meine Unwissenheit in diesem Stücke eine sträfliche Unwissenheit. Diese Verläugnung ist eine schwere, aber nothwendige Sache: sich selbst verlassen, sich seiner selbst entblößen, ist wohl ein hartes Wort der Sinnlichkeit nach, und nach

den

den angebohrnen Zuneigungen; aber es ist ein Wort des Heils, ein Wort des Lebens, und zwar des ewigen Lebens.

Zweyter Punkt.

Als ein Christ soll ich JEsu Christo gleichförmig seyn. Denn in diesem Absehen, sagt der heilige Paulus, habe GOtt seine Auserwählte erkiesen, da er sie alle nach dem Vorbilde seines Sohnes auserkohren hat. Befindet sich zwischen JEsu Christo, und meiner eine Gleichförmigkeit, so habe ich Ursache, auf GOtt zu hoffen, und zu bauen auf seine Barmherzigkeit. Wenn aber in mir kein Strich zu finden ist der Gleichförmigkeit mit JEsu Christo, wenn ich sonsten alle Vollkommenheiten der Engel besäße, so erkennet mich GOtt keineswegs, er rechnet mich nicht unter die Zahl der Seinigen. Sey ihm, wie ihm wolle, dieses ist mein Zweck, dahin muß ich trachten, und mich bearbeiten, als ein Christ, mich einen lebendigen Abriß zu machen von JEsu Christo; JEsum Christum wohl in die Augen zu fassen, als das vortrefflichste Vorbild, nach dem ich mich zu richten habe, mir ohne Unterlaß in Betrachtung seiner zuzureden mit den Worten, die GOtt zu Moyse gesprochen: Siehe, und handle nach dem göttlichen Vorbilde, so du vor Augen hast. 2. B. Mos. 25.

Als ein Christ soll ich mit JEsu Christo bekleidet seyn. Dieses ist die Redensart, dessen sich der Apostel bedienet hat, Galat. 3. Ihr alle, die in JEsu Christo getauft sind, sind bekleidet mit JEsu Christo. Was für eine Ehre

für mich, nach Ablegung des alten Menschen, den neuen angezogen zu haben! aber auch was für eine Schande für mich, wenn ich nur damit äußerlich bedeckt bin, und mit aller Profession, oder Bekenntnuß den Namen eines Christen, den Geist desselben aber innerlich nicht habe! Was für eine handgreifliche Widersprechung, und Falschheit ist es, wenn ich das Kennzeichen trage des Sacraments JEsu Christi, ohne aber die Heiligkeit dessen zu haben, und wenn ich in der That selbst eines von dem andern absondere! Was für eine abentheuerische Gleißnerey ist es, wenn ich nur dem Scheine nach ein Christ bin, und vor GOtt ein ganz heydnisches Gemüth, und Herz habe!

Als ein Christ soll ich JEsu Christo einverleibet seyn, als eines aus seinen Gliedern, ich solle mit ihm vereiniget seyn, als mit meinem Oberhaupt. Dieses ist abermal die Lehre des heil. Apostels: Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder sind JEsu Christi? 1. Cor. 6. Nun aber soll zwischen dem Haupt, und den Gliedern eine Gleichförmigkeit seyn; ist aber keine zwischen JEsu Christo, und meiner, so habe ich nicht mehr mit ihm jene Bündniß, und Vereinigung, welche nach göttlicher Verordnung meine völlige Glückseligkeit, und Glorie machet. Oder bin ich als ein Christ eines aus den Gliedern JEsu Christi, so bin ich als ein liederlicher Christ nur eines aus jenen verderbten Gliedern, welche seinen sittlichen Leib verunehren.

Endlich soll ich als ein Christ leben von dem

Leben

Leben selbst JEsu Christi, 2. Cor. 4. Dergestalten, daß das Leben JEsu Christi erscheinen soll in meinem völligen Handel und Wandel, und sogar, wie mich der Lehrer der Völker unterweiset, in meinem sterblichen Fleische. Ich bin ein Christ, damit ich sagen könne, wie jener große Heilige: Ich lebe, oder vielmehr nicht ich, sondern JEsus Christus ist es, der in mir lebet, Galat. 2. Und folglich, der in mir gedenket, in mir redet, in mir wirket, kann ich vor den Augen GOttes ohne mich zu bethören, ohne mir zu schmäucheln, mir selbst dieses Zeugniß geben? Indessen ist dieses wahrhaftig dasjenige, zu dem ich von GOtt berufen bin.

Dritter Punkt.

Ein vollkommener rechtschaffener Christ zu seyn, ist nicht genug, daß mir alles, was nicht GOtt ist, gleichgültig ist ohne einige größere Zuneigung zu einem Geschöpfe, als zu dem andern: Ich muß mich besonders, und ausdrücklich eifrig annehmen um die Mittel, welche JEsus Christus selbst mir vorgeschrieben hat, als die kräftigere, und gewissere, und die nach der von ihm geschehener Wahl, unumgänglich mir nothwendig, ja allein erklecklich sind, die Vollkommenheit zu erlangen, dahin der Beruf, und das Kennzeichen eines Christen mich verbindet, und darinn mein Ziel und Ende begriffen ist. Diesem Grundsatze aber zu Folge, so muß ich denn, ohne mich weiters zu besinnen, die Armuth vorziehen, ich verstehe die Armuth des Geistes, den Gütern dieser Welt: Nämlich,

Stadtbibliothek Augsburg

lich, ich muß mich glückseliger schätzen, nichts zu haben von diesen zeitlichen Gütern, als sie besitzen; glückseliger, sie zu verachten, als zu genießen; denn die Entäußerung und Verachtung dieser irdischen Dingen, ist die erste Weise, so mich Christus JEsus hat gelehret, GOtt zu beehren.

Diesem Grundsatze zu Folge muß ich ein strenges bußfertiges Leben vorziehen dem kommlichen wollüstigen Leben; denn also hat es JEsus Christus selbst für gut erachtet, und im Werke erzeiget. Anstatt der auch zeitlichen Ehre, und ihm gebührenden Freude, hat er das Kreuz ergriffen für sein Erbtheil, Hebr. 12. Denn er kam, als ein Heiland, aufzurichten eine Religion der sündigen Menschen, denen die Buße nothwendig, die Gerechtigkeit GOttes zu besänftigen. Er kam als ein Erneuerer der Welt, um ihre Laster zu verbessern; und wußte wohl, daß ein weiches kommliches Leben die vergifte Quellader sey, der verderbten und verkehrten Welt, und im Gegentheil ein strenges bußfertiges Leben das beste Mittel dawider.

Diesem Grundsatze zu Folge muß ich für unfehlbar halten jene in dem Evangelio so gemeine, und den Aposteln so gewöhnliche Hauptsprüche: Es sey nicht genug, daß ich mein Kreuz trage, sondern ich müsse mir auch selbes aufbürden, und auflegen: Es sey nicht genug, daß ich mich selbigem unterwerfe, sondern ich müsse es auch lieben, müsse mich desselben rühmen; ohne diesem könne ich GOtt nicht ehren, wie JEsus Christus mir zu erkennen gegeben, daß GOtt wolle geehret

ehret werden. Wenn ich mein Fleisch nicht kreuzige, könne ich keinen Theil haben an JEsu Christo, und folglich auch nicht an GOtt. Endlich wenn ich will mit JEsu Christo bekleidet seyn, so müsse ich mit der Abtödtung JEsu Christi bekleidet seyn.

Diesem Grundsatze zu Folge muß ich nicht allein die Verschimpfung, und Erniedrigung nicht fliehen, sondern ich muß sie vielmehr umfangen, sie wünschen, sie mehr verlangen, und begehren, als alle Hoheiten und Ehren der Welt; weilen dieses das auserlesene Mittel, welches JEsus Christus ergriffen, und gebraucht hat, GOtt die abgenommene Ehre wieder heimzustellen. Der Hochmuth hatte den Menschen wider GOtt erhebt, und aufrührisch gemacht, die einzige Demuth konnte die GOtt dem HErrn zugefügte Unbild ersetzen. Ein vortreffliches, aber unumgänglich nothwendiges Mittel, Gnade bey GOtt zu finden.

Beschluß.

Dieses ist, o HErr! was die Welt nicht erkennet hat; dieses ist, was auch die Weise der Welt nicht begreifen: Aber ewiger Dank sey dir gesagt, daß du mir so hochwichtige große Wahrheiten geoffenbaret hast! Durch dieses hast du mich gelehret die rechte Weisheit, da du mir entdecket hast die grobe Irrthümer, und Falschheiten, deren die Welt voll ist, was anbelangt ihre betrügliche Güter. Durch dieses hast du mich geheilet von den verkehrten Anmuthungen, von welchen sie in Ansehen und Betrachtung dieser Güter abscheulich eingenommen ist, und

unerhört geplaget wird. Durch dieses hast du mir die wahrhafte Ruhe zu versuchen, und zu prüfen gegeben die Wahrheit deiner Verheissung: Lernet von mir, daß ich von Herzen demüthig sey, und ihr werdet die Ruhe finden euer Seelen. Matth. 11. Durch dieses aber hast du mich sonderlich gelehret, deinen himmlischen Vater zu beehren, und ihm zu erweisen jene pflichtmäßige Anbethung, und Bedienung, welche seiner Majestät die anständigste, ihm die gefälligste, und die tauglichste ist, mich selbsten zu heiligen. Sey tausendmal gebenedeyet, und gepriesen, O wehrtester göttlicher Lehrmeister, daß du mich also unterrichtet hast, was es sey, ein Christ seyn; mir gezeiget hast das Ziel, und Ende, warum ich ein solcher sey; die nothwendige Mittel vorgeschrieben, dahin zu gelangen; und alles dieses mir nicht allein bekannt, und glaubwürdig, sondern auch in deiner heiligsten Person sichtbarlich, und augenscheinlich gemacht, und vorgestellet hast. Denn ich hatte vonnöthen nicht allein deines hohen Ansehens, sondern auch deines Beyspiels, alles dieses wohl zu begreifen. Ich mußte auch ein so vortreffliches Muster und Vorbild haben, als deine Person ist, mich aufzumuntern, und zu stärken, sowohl in der Nachstrebung eines meiner Eigenliebe so widrigen Zwecks, als in der Ergreifung, und Gebrauch der Mitteln, welche allen Eingebungen der Natur so schnurgrad entgegen laufen.

Indessen bin ich wohl bishero recht überwiesen, und vergewißt gewesen von der Nothwendig-

digkeit des einen, und des anderen, will sagen, wie nothwendig ich trachten soll nach diesem Zweck, und die Mittel darzu ergreifen? Mit allem dem, daß ich ein Christ bin, habe ich auch gelebt in dieser Verläugnung meiner selbst, welche der Begriff, und der Mittelpunkt ist des christlichen Gesätz? Da ich mich erforsche über diese drey Mittel, ohne welche JEsus Christus mir bedeutet hat, daß für mich kein Heil sey, was werde ich finden? Bin ich arm in dem Geist? Bin ich demüthig von Herzen? Bin ich recht abgestorben, und beschnitten in meinen Anmuthungen? Und wenn ich es nicht bin, was bin ich denn in den Augen GOttes, und was ist mein Leben, als eine Spiegelfechtung des Christenthums, so von GOtt verworfen wird? Ich kann nicht mehr mich zur Entschuldigung auf die Unwissenheit beziehen: Ich kann nicht mehr von GOtt begehren eine gewisse Erkenntniß meines letzten Ziels; JEsus Christus hat sich genugsam darüber erkläret. Auf dieses kömmt das ganze Evangelium an. O mein GOtt! was werde ich einsmals dir zur Antwort geben, wenn du mir dieses Evangelium wirst entgegen stellen? Was werde ich dir von Heute zur Entschuldigung sagen, da dieß Evangelium, und mein Lebenswandel so schlecht überein stimmen? Dieses Evangelium wird sich nie änderen lassen: So liegt es denn mir ob, meinen Wandel zu besseren, und mein Leben zu erneueren.

Dritte Betrachtung.

Von dem Ziel und Ende eines Ordensgeistlichen.

De Mundo non estis.

Ihr seyd nicht mehr von der Welt. Johan. 15.

Erster Punkt.

GOtt hat mich zu dem geistlichen Stande berufen, damit ich darinn lebe, abgesöndert von der Welt, abgeschält von der Welt, gekreuziget der Welt, und völlig abgestorben der Welt. Vier Staffeln, nach denen ich von mir selbst das Urtheil sprechen muß, und mich beschämen, daß ich bishero meinem Beruf so schlecht nachkommen.

Mein Ziel und Ende in dem geistlichen Stande ist, darinn zu leben von der Welt abgesöndert, nicht allein der Wohnung, sondern auch dem Geiste, und den Sinnen nach. Es ist für mich nicht genug, so fern ich ein Religios bin, das Ordenskleid tragen, oder auch die Gelübde abgelegt haben, ich muß auch den Geist davon haben. Nun aber so geschieht es täglich, daß der Weltgeist sogar in die Klöster einschleichet; gleichwie im Gegentheil der Geist des Ordensstands zu Zeiten den Eingang findet bey solchen Personen, die Mitten in dem Getümmel der Welt leben müssen. Ach wie viel giebt es ganz weltliche eitle Gemüther in den Klöstern? Bin ich nicht auch aus dieser Zahl?

Mein

Mein Ziel und Ende in dem geistlichen Stande ist, darinn zu leben abgeschält von der Welt. Denn ich wäre der unglückseligste Mensch aus allen, wenn ich von der Welt abgesöndert wäre, und noch zu ihr eine Liebe hätte; denn eben darum würde ich weder von der Welt, noch von GOtt getröstet, und vergnügt leben; Abgesöndert seyn von der Welt, und an ihr noch hangen, wäre nicht allein für mich das gröste Unglück, sondern auch die gröste Verwirrung; und ich könnte mir alsdann mit besserm Fuge vorhalten, als der heilige Bernhardus, daß ich das Abentheuer sey meiner Zeiten, das ist, ich sey weder weltlich, noch geistlich; nicht weltlich, weil ich aus der Welt getretten; nicht geistlich, weil ich noch anklebe an der Welt, und dieselbe nicht ganz und gar verlassen habe.

Mein Ziel und Ende in dem geistlichen Stande ist, allda gekreuziget seyn für die Welt, wie der heilige Paulus redet, dergestalten, daß wenn ich unerachtet meines geistlichen Standes, noch die Welt liebe, und sie mich; wenn ich noch ein Gefallen an ihr trage, und sie an mir; wenn die Welt, so geistlich ich auch bin, nicht unterlasset, sich in meine Grundsätze zu schicken, und ich gleichfalls in die ihrige, so bin ich nur dem Namen nach ein geistlicher Ordensmann. Will ich einer in der That, und Sache selbsten seyn, so muß ich auf der Welt leben als in einem schmerzhaften Stand. Die Welt muß mein Kreuz seyn, gleichwie ich unfehlbar der

Welt

Welt ein Kreuz wird seyn durch die widrige Meynungen, und Lebensart zwischen der Welt, und meiner, so bald ich mich werde aufführen als ein guter Religios.

Mein Ziel und Ende in dem geistlichen Stande ist, der Welt, und mir selbst völlig absterben: denn vergebens würde ich mir schmäucheln, allem dem abgestorben zu seyn, was die Welt genennet wird, wenn ich nicht mir selbst abgestorben wäre. Die Welt, der ich soll vor allen absterben, ist in mir; die Welt, welche außer meiner ist, hat nichts gefährliches in Vergleichung dessen, was ich in meinem Herzen trage. Die Welt, so ich zu bestreiten habe, sind jene drey Begierlichkeiten, von denen der heilige Johannes Meldung thut, so ich destomehr zu befürchten haben soll, weilen sie in mir sind, und sogar ein Theil von mir selbsten. Mir selbsten in dem Ordensstande abgestorben seyn, ist so viel, als darinn kein Verlangen, keine Lust, kein Absehen, kein menschliches Gesuch und Anforderung mehr haben. Wenn dieses alles noch in mir ist, wenn ich noch um gewisse Angelegenheiten, die man ihm macht in dem Klosterleben, hitzig, sorgfältig, und empfindlich bin, bin ich weder abgestorben nach JEsu Christi Exempel, und dessen Verordnung, noch mit ihm vergraben; und ist also meine Geistlichkeit vergebens; es wäre eben so gut gewesen, daß ich in der Welt verblieben wäre.

Zweyter Punkt.

Diese Absönderung, und Abschälung von der Welt, diese geistliche Kreuzigung, und Absterbung sind von einer wohl hohen Heiligkeit; warum habe ich aber den Ordensstand angetretten? damit ich darinn ganz anderst, als ich in der Welt hätte thun können, mich nicht allein um meiner Seelenheil, sondern auch um meine Vollkommenheit bearbeitete. Weilen ich nun Geistlich bin, so sind inskünftig mein Heil, und meine Vollkommenheit zwey unabsönderliche Dinge. So muß ich denn mir gesagt seyn lassen, daß anstatt dessen, was der Weltheiland zu jenem Jüngling in dem Evangelio gesprochen: **Wenn du willst vollkommen werden, so verlasse alles, was du hast, und folge mir nach;** Matth. 19. er mir dermalen ohne Bedingniß zu verstehen geben: Weil du alles verlassen, und dich verpflichtet hast, mir zu folgen, erinnere dich, daß du müssest vollkommen werden. So ist denn diese Vollkommenheit, welche JEsus Christus den Christen in der Welt vorgetragen, für mich ein Gesetz, welches ich mir auferleget habe. Es war mir frey, Geistlich zu werden, oder nicht; aber von der Zeit, da ich es bin, stehet es mir nicht mehr frey, mich zu entschütten der Schuldigkeit, die ich habe, vollkommen zu seyn, oder auf das wenigste ernstlich, und mit allen Kräften dahin zu trachten, daß ich es werden möge. Dieses ist indessen die Hauptpflicht, der ich nicht nachkomme, wenn ich so saumselig, und liederlich bin in dem Ordensstand, daß ich auf meine

ne Vollkommenheit keine Sorge, und Begierde mehr trage. Ein schweres Verbrechen, weil ich meyneidig werde an meinem Stand, daß ich sogar aus dessen Schranken trette. Denn mein Stand, als geistlich, verbindet mich, ohne Unterlaß nach der Vollkommenheit zu trachten. So bald ich sie dann nicht in Obacht nehme, nicht darnach trachte, mich nicht mehr bekümmere, dahin zu gelangen, keinen Eifer, und Begierde darnach habe: nichts zu melden von dem Greuel meiner Aufführung gegen GOtt; zu geschweigen die Gefahr, daß nicht GOtt seine Gnaden von mir abziehe, so schreite ich aus dem Weg, dahin ich berufen war. Nun aber aus dem Weg schreiten, den GOtt mir aufgezeichnet hatte, ist, so viel es das Seelenheil antrifft, die allergrößte Verirrung, und welche leider die schlimmste Wirkungen nach sich ziehet.

Da ich mich aber von dem Ziel und Ende, darum ich ein Ordensgeistlicher bin, dergestalten entferne, was Ursach habe ich nicht, mich zu schämen, und zu zittern, wenn ich Weltmenschen sehe, die eine viel größere Begierde und Fleiß tragen zu ihrer Vollkommenheit, und dessentwegen viel vollkommener sind in ihrem Stande, als ich in dem meinigen? Nichts zu sagen von den sittlichen Tugenden, um welche sich die Weltkinder annehmen, und die ich von ihnen wohl Ursach hätte zu erlernen; wie viel giebt es Christen in der Welt, welche viel eingezogner sind, viel demüthiger, viel liebreicher, als tausend Religiosen? Wie werde ich überzeugt, und überwiesen werden,

wenn

wenn GOtt an seinem Gerichtstage mir diese Beyspiele vor Augen stellen wird? Alle Vergleichung auf eine Seite gesetzt, ist es nicht eine schändliche abscheuliche Sache, nach so vielen Jahren meines in dem Ordensstande zugebrachten Lebens, da ich mich schuldig wußte in dem Wege der Vollkommenheit fortzuschreiten, daß ich so wenig zugenommen habe; daß ich vieleicht noch nicht recht angefangen, noch ernstlich darauf bedacht gewesen; daß ich heut vieleicht noch unvollkommner bin, als da ich in der Welt war; daß anstatt ich hätte in dem Hause GOttes immerdar zunehmen und wachsen sollen in der Tugend, ich darinnen vieleicht allzeit nachläßiger, und liederlicher worden? Ist dieses, was GOtt von mir erwartete? Ist dieses, was ich ihm versprochen hatte?

Dritter Punkt.

Aus einer absonderlichen Gnade hat es GOtt beliebet, mich zur geistlichen Vollkommenheit zu berufen, aus einer mir zum besten angesehenen, und wenig andern vergönnten Wahl, deren Vorträglichkeit ich zur Genüge nicht erkennen, und schätzen kann. Es ist nicht ohne, daß GOtt Kraft dieser Wahl von mir vielmehr erfordert, als von dem gemeinen Haufen der Christen: aber eben in diesem, was hat seine göttliche Vorsichtigkeit, und Barmherzigkeit für Absehen gehabt wegen meiner? Er hat gewollt, daß ich ihm auf eine besondere, und weit vollkommnere Weise sollte verpflicht, und ergeben seyn. Er hat wollen mich unter die Zahl seiner vertrautesten Freunden

den aufnehmen, mit welchen er mehrers, und verträulicher handelt, die auch einen näheren Zutritt zu ihm haben. Er hat nicht allein mich in einer vollkommenen Unschuld erhalten, sondern auch mich zu den allerhöchsten Tugenden beförderen wollen, damit er mich in einer engeren Verbindung mit seiner GOttheit hielte, und Gelegenheit an die Hand gäbe, mehrer Verdienst bey ihm zu erwerben. Er hat in meiner wenigen Person wollen sehen lassen alle Reichthümer seiner Gnade, und mich in Stande setzen, einsmals die allervortrefflichste Schätze seiner Glorie zu erlangen. Er hat mich der Welt vorstellen wollen als einen Tugendspiegel, und daß meine Gespräche, meine Verrichtungen, mein ganzer Lebenswandel zu seinen großen Ehren gereichete, den Nächsten auferbauete, und den Christen in der Welt zu einer gegenwärtigen, sichtbarlichen, und beweglichen Unterrichtung dienete; denn dieses alles ist angehängt, und eigentlich jener Vollkommenheit, welche die Heiligkeit, und das rechte Kennzeichen meines Standes ausmachet.

Ist dieses aber nicht dasjenige, wessentwegen ich mich an der Gütigkeit Gottes verwunderen solle, der mich solcher Gestalten auserwählet hat; der aus einer ganz freywilligen besonderen Liebesgunst mich zu so großen Sachen verordnet hat, und mir mit solchen Gnaden vorgekommen ist; der mich zu erhalten in einem so heiligen Beruf, und zu dessen Vollziehung verhülflich zu seyn, mir so viel herrliche Mittel an die Hand gegeben? So kann ich denn wohl sagen mit dem Moses, ja so

gar

gar mit besserem Fuge dann Moses, daß er sich nicht also verhalten gegen allen Völkern, das ist, daß auch unter den Christen, unter den Kindern von eben dieser Kirche, und unter seinem Volk er mich viel hundert tausend anderen vorgezogen, welche er gelassen hat, und annoch lasset mitten unter den Gefahren der Welt, und der gänzlich verderbten Sitten. Was hatte ich mehr als sie gethan, ehe und bevor mich GOtt aus dieser verkehrten Welt herausgezogen, allwo ich eben wie sie in den Gefahren gestanden, und wodurch hätte ich mich würdiger gemacht einer aus seinen auserlesensten Gnaden? Was muß ich hernach von mir selbst gedenken, wenn ich in einem Stande, allwo ich sonderbar dem Dienst GOttes soll ergeben seyn, mich mit ganz andern Sachen, als mit GOtt beschäfftige, und unterhalte? Wenn ich in einem Stande, allwo ich soll viel öfters, und verträulicher mit GOtt handeln, einen Eckel fasse an allen Uebungen, welche mich können zu GOtt erheben, und in einer immerwährenden Zerstreuung, und Ausgelassenheit lebe, dadurch ich fast nicht mehr, oder nur kaltsinnig, und obenhin an GOtt gedenke? Wenn ich anstatt, daß ich meinem Stande gemäß mich von den geringen Sünden hüten, und die völlige Heiligkeit des christlichen Gesetz im höchsten Grad üben sollte, in tausend Gelegenheiten meine Seele mit tödtlichen Wunden verletze, oder aufs wenigst mich darüber in höchst gefährliche Aengstigkeiten des Gewissens stürze, und wenn ich nicht einmal den rechten Grund der christlichen Gottesfürch-

tigkeit besitze? Wenn anstatt, daß ich Schätze zusammen sammeln sollte für den Himmel, ein liederliches müßiges Leben führe, allwo ich mir nichts zu Nutzen mache, weil ich alles saumselig, und ohne innerlichen Geist und Eifer verrichte? Wenn anstatt, daß ich sollte dem Dienst GOttes, und meinem Stande eine Ehre machen, selbige entehre, und anstatt die Welt zu auferbauen, dieselbe ärgere? Es giebt nur gar zu viel Geistliche, denen man dieses alles verweisen könnte: Sind aber wohl einige in diesem Falle schuldiger, als ich? Sey es, wie es wolle, mir stehet es zu, diese Verweise mit Nutzen auf mich selbst auszudeuten, und daraus den rechten Schluß zu machen zu meiner Unterrichtung, und Heiligmachung.

Beschluß.

Ach mein HErr! ich habe noch nicht recht verstanden, was es ist, ein rechter Geistlicher zu seyn. Ich hatte gar einen schwachen Entwurf davon, und darum habe ich mich so wenig bekümmert, das Ziel zu erlangen eines so heiligen Standes. Das geistliche Leben war mir nur vorkommen, als ein dem Weltsinn nach verächtliches unbekanntes Leben, ein der Sinnlichkeit nach gar eingeschränktes erzwungenes Leben; wußte aber nicht dessen Vortrefflich- und Vollkommenheit. Heute, o mein GOtt, hast du es mir zu erkennen geben. Heute fange ich erst an, mein Glück zu empfinden, und zu verkosten, denn ich mir heute eine ganz andere Schätzung mache von meinem heiligen Beruf.

Im übrigen aber, o HErr, ist es nicht genug, daß ich die Vollkomenheit meines Standes erkenne. Ich muß meiner Erkenntniß, und Hochschätzung derselben gemäß, auch die Begierde darzu haben, und zwar eine solche Begierde, wie sie es verdienet, und würdig ist. Nun aber so bist du allein, der durch deine Gnade diese Begierde in mir erwecken kann mit allen ihren Eigenschaften, welche meine Schuldigkeit erfordert. Denn du weist es, o HErr, daß, was mich verführet hat, nichts anders gewesen, als daß ich nach der geistlichen Vollkommenheit nichts, als nur eine fliegende Begierde gehabt habe, eine schläfrige, schwache, eingeschränkte, und leichtsinnige Begierde, keine aus den Begierden, welche die Seele tödten, und keineswegs heilig machen; eine unkräftige blosse Wohlgefälligkeit, dergleichen viel in der Hölle zu finden. Anstatt, daß zu einem so hochwichtigen, so herrlichen Zweck zu gelangen, ich hätte haben sollen eine inbrünstige, kräftige, hitzige, allgemeine, unbeschränkte, unbewegliche, und beständige Begierde. Was habe ich dann zu thun, damit ich inskünftig in meinem Herzen eine solche Begierde erwecke, und unterhalte? Dieses nämlich, daß ich mich ohne Unterlaß erinnere, was Ursachen ich ein Religios sey? Ich solle nach dem Exempel des heiligen Bernhards mich ohne Unterlaß fragen: Warum habe ich die Welt verlassen, warum bin ich in das Kloster gegangen? Denn eben dieß ist, o mein GOtt, was ich hundertmal vergessen habe, und zwar in Hauptgelegenheiten, in welchen es mir

höchst vonnöthen gewesen wäre, daran zu gedenken.

Aber, o HErr, eben dieses ist, was ich mir vornehme, hinfür an allezeit vor Augen zu haben, und darvon ich mir will ein Gesetz machen, für die ganze übrige Zeit meines Lebens. Wenn die eigene Liebe mich wird antreiben, meine Gelegenheiten, und Kömmlichkeiten zu suchen zum Nachtheile der Ordenssatzungen, darunter ich mich begeben, so will ich in mich selbsten gehen, und mir zusprechen: Ist dann dieses, dessenthalben ich Geistlich worden bin? Wenn mich ein heimlicher Verdruß wegen einer Verschimpfung ankommen wird, oder ein Unwillen, daß ich die andere oder mich sehen muß, oder eine Begierde, gewisse Ehrenstellen zu bekommen, und zu gewissen Aemtern gebraucht zu werden, oder ein Eckel ab meinen Regeln und gewöhnlichen Uebungen, will ich mich allezeit auf eben diese Erinnerung beziehen: Was habe ich für ein Absehen gehabt, da ich die Welt verlassen, und auf was habe ich angetragen, da ich mich GOtt völlig geschenkt, und aufgeopfert habe? Diese Erinnerung wird mich aufmuntern, mich stärken; und selbige mir nachdrücklich zu machen, wirst du, o HErr, die Salbung, und Kraft deines heiligen Geistes, und göttlicher Gnade darzu geben.

Bedenken
über die Vollkommenheit unserer gewöhnlichen Uebungen.

Erster Punkt.

Unsere Vollkommenheit nach göttlicher Anordnung bestehet nicht in dem, daß man viel zu thun habe. Dieses war der Irrthum Marthä, welchen JEsus Christus verworfen hat. Sie bestehet auch nicht in Vornehmung, und Vollziehung großer Sachen: Es giebt sehr große Heilige vor GOtt, welche nichts Großes wegen Gott gewirkt haben; Heilige, welche ein verborgenes unbekanntes Leben geführt, deren Thaten nichts Herrliches, und Scheinbares gehabt, von denen die Welt nicht viel gesprochen hat. Sie waren groß wegen ihrer Heiligkeit, aber ihre ganze Heiligkeit war eingeschränket in kleinen Sachen: und wegen der Beflissenheit und Treue in diesen kleinen Sachen, hat ihnen GOtt unendliche Schätze der Gnaden eröffnet, und mitgetheilet. Sie waren groß durch ihre Demuth, und ihre Demuth trieb sie allzeit an, um die schlechteste Aemter sich zu bewerben, und anderen diejenige Verwaltungen zu überlassen, wo mehr Ehre, und Ansehen war, sich für untüchtig haltende, darzu gebraucht zu werden. Endlich bestehet unsere Vollkommenheit nicht in dem, daß wir ungemeine außerordentliche Sachen vornehmen; sobald sie was besonderes, und außerordentliches haben, so kommt die Gelegenheit selten, sie zu üben. Indessen muß unsere Voll-

kommenheit in dem bestehen, was uns gewöhnlicher, und beständiger ist, was uns zum öftern zu schaffen giebt, was uns beständig in die Hände laufet, was die Tage, und Jahre unsers Lebens ausmachet.

Aus diesem folget, daß die Vollkommenheit, zu der uns GOtt beruffet, hanget an unsern gewöhnlichen Verrichtungen; denn diese sind die eigentliche Uebungen unsers Standes, und geistlichen Wandels, und folglich, welche GOtt besonders von uns verlanget, weil er uns nur der Ursachen halber durch seine Gnade zu diesem Stande, und geistlichen Leben beruffen hat, damit wir darinn handeln, und wandeln nach der darinnen eingeführten Ordnung, und Gebrauche. Nun aber ist sonsten bekannt, und gewiß, daß, was uns heilig machet, der Willen GOttes sey, und daß dieser göttliche Willen allen unseren Werken den Preiß, und Werth giebt; daß ohne diese unsere größte Thaten nichts sind, und mit diesem unsere mindeste Verrichtungen einen sehr hohen Verdienst überkommen. So muß ich dann hieraus schließen, daß ich vor GOtt nicht werde vollkommen seyn, als durch die Vollziehung meiner allergemeinesten Pflichten. Was hat JEsus Christus inner dreyßig Jahr gethan? Nichts Namhaftes nach dem Sinn, und Wahn der Welt, ja sogar nichts, als was schlecht ist vor den Augen der Menschen; weil er aber den Willen seines Vaters vollzoge, weil er, nach seiner eigenen Aussage, Joh. 8. in allen Sachen nach dem Gefallen seines Vaters handelte, so brachten diese, dem menschlichen Gedanken nach, schlechte Werke GOtt das

größte

gröſte Gefallen, und Vergnügenheit. Was für ein groſser Trost solle uns dieses seyn? Es ist nicht nothwendig, von Weitem herzusuchen unsere Vollkommenheit: Sie ist bey uns, und in uns. Ich werde die Meinige finden in meinen Pflichten, und täglichen Verrichtungen. Eine Vollkommenheit auſser diesen Verrichtungen, und welche mich nicht anhielt, meine Schuldigkeiten zu entrichten, wäre für mich eine unanständige, und unordentliche Vollkommenheit, welche GOtt nicht für bekannt annähme, die Welt selbst verwärfe, welche mir könnte hoffärtige Gedanken machen, und mich in Gefahr setzen tausendfältiger Mängeln, und Fehlern: anstatt, daß diese Vollkommenheit eines gemeinen Wandels von GOtt, und den Menschen gutgeheissen wird. Sie ist auferbäulich, sie macht der Tugend ein Ansehen, sie erhält die Zucht, und Regel, sie blaset das Gemüth nicht auf, und ist der Eitelkeit nicht unterworfen. Man hält sie für leicht, und ist es auch der Einbildung nach; aber wenn man will lange Zeit, und beständig die Uebung derselben fortsetzen, wie viel giebt es Beschwernissen zu überwinden, wie manche Gewalt muß man ihm selbst anthun, und eben darum, was groſse Belohnung hat man dafür zu empfangen?

Zweyter Punkt.

Unsere Vollkommenheit ist mit diesem nicht vergnügt, sondern es müssen diese gewöhnliche Uebungen, darauf sie sich gründet, mit gewissen Umständen, und nothwendigen Bedingnissen geschehen; das ist, es klecket nicht, etwas nur zu

verrichten, was unseres Stands, unseres Berufs, unseres Amts ist; sondern man muß es auch recht verrichten, dergestalten, daß man von uns einiger Maßen sagen könne, was man von dem Sohn GOttes gesagt: Er hat alles recht gemacht. Mark. 7.

Damit aber alle Werke recht verrichtet werden, müssen sie mit Beflissenheit, mit Eifer, mit Beständigkeit vollzogen werden. Erstlich mit Beflissenheit, dergestalten, daß man keine freywillig, und aus eigener Schuld unterlasse, und daß man auch nicht den mindesten Particel, welcher darzu gehört, davon abdrucke. Diese Beflissenheit trifft auch an die Stunde, das Ort, und die Weise; denn selbige nicht verrichten zur bestimmten Zeit, an dem gebührenden Ort, auf die vorgeschriebene Weise, sind lauter Unvollkommenheiten, welche den Werth, und Verdienste derselben schmälern, weil es lauter Uebertrettungen sind des göttlichen Willens, welcher in allen Sachen recht geordnet ist, und sich auf alles erstrecket ohne Ausnahme auch des mindesten, was vorgeschrieben ist. Zweytens mit einem Eifer: Welches nicht so viel heißt, als mit Lust, und Freude, mit einer empfindlichen Inbrunst. Wiewohlen der Eifer gemeiniglich vereiniget ist mit dieser Lust, mit dieser Freude, und Inbrunst, so kann er doch auch von ihnen abgesondert seyn. Man kann einen großen Eifer haben, und dennoch einen natürlichen Widerwillen spüren ab dem, was man vor Handen hat, und nichts, als Sperre, und Kaltsinnigkeit darbey finden. Eben

alsdann ist der Eifer viel männlicher, und verdienstlicher, wenn wir unerachtet solches Widerwillens, und Abscheuens, Sperre, und Kaltsinnigkeit, herzhaft, und männlich die Sache angreifen. Drittens mit Beständigkeit: Diese Beständigkeit ist das allerbeschwerlichste, und gab dem heiligen Bernhard, da er von dem geistlichen Leben redet, Anlaß zu sagen, wenn man in dem geistlichen Leben eine jede Verrichtung besonders, und an sich selbst betrachtet, sey selbiges bey weitem nicht so streng, als die Marter; wenn man aber sie alle insgesamt, und nach ihrer Langwierigkeit ansiehet, so sey der Natur nach keine härtere Marter. So siehet man auch Geistliche in den Klöstern, und auch Christen in der Welt fleißig in ihren Uebungen, und Pflichten zu gewissen Zeiten und Stunden, da sie von GOtt mehrers berührt werden: aber solche zu finden, welche allzeit mit gleichem Schritte fort wanderen, welche nicht veränderlich sind zu gewissen Zeiten, welche mit gleicher Aufmerksamkeit, und Beflissenheit den zweyten Tag verrichten, was sie den vorgehenden Tag vorgenommen, und von diesem niemalen nachlassen, oder zurück laufen, bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens, dieses ist eine Gattung der Wunderwerke.

Da habe ich denn drey Regeln, welche ich in Obacht nehmen soll, mich darnach zu richten, und zu leiten auf dem Weg meiner Vollkommenheit, und in der Heiligmachung meiner Werken: Die Beflissenheit, den Eifer, die Beständigkeit. Aber habe ich nicht auch daran drey wichtige Ur-

sachen, mich zu verdemüthigen, und alle meine Untreuen zu beweinen? Zu meiner Heiligkeit wird mehr nicht erfordert, als meine gewisse Beobachtungen, und meine Regel: aber in eben diesen, wie vieler Unterlassungen bin ich nicht schuldig? Wie vieler Nachläßigkeiten? Unbeständigkeiten? Veränderungen? Sollte ich mich nicht verwundern, daß ich mit so vielen Mitteln zuzunehmen, dennoch so schlechten Fortgang geschaft habe; oder soll ich nicht vielmehr zittern wegen des schlechten Fortgangs, den ich mit so vielfältigen, und zu meiner Vollkommenheit so gedeylichen Mitteln geschaft habe.

Dritter Punkt.

Dieses ist noch nicht alles; es ist noch der letzte Staffel der Vollkommenheit übrig, den unsere Werke haben sollen, und der gleichsam das Leben davon ist; nämlich, daß sie verrichtet werden aus einem innerlichen Geiste, und Antriebe der Gottseligkeit. Denn alles andere ist nur der Leib der Heiligkeit; was aber sie lebhaft, und recht heilig macht, ist der Antrieb, der uns darzu veranlasset, und das Absehen, welches wir uns vorstellen. Seine Werke verrichten, weil es uns also gelüstet, weil es uns gähling in den Sinne kommet, aus natürlicher Neigung, aus Gewohnheit, aus menschlichem Ansehen, aus Eitelkeit, aus Eigennutz, heisset nicht solche verrichten wegen Gott, oder in Ansehung GOttes; und wenn GOtt keinen Theil daran hat, was kann er darauf halten, und wie kann er sie ihm belieben lassen? Aller Verdienst der königlichen

Toch-

Tochter komt ihr mit der Gnade GOttes von innenher, und aus dem Grunde ihres Herzens, Psalm 44. Sollte ich dann die herrlichste Thaten verrichten, wenn GOtt nicht der Zweck darvon ist, wenn ich sie nicht verrichte Ihm zu gefallen; gleichwie er keine Ehre darvon hat, also siehet er selbige wenigstens kaltsinnig an, ohne Gefallen, und ich selbst habe keinen Nutzen daraus.

Eine entsetzliche Wahrheit, wenn ich sie wohl erwäge. Denn wenn ich auf alle meine Werke zurück denke, und sie nach dem Gewichte dieser Wage abwäge, wie viel werde ich finden, auf die ich kan meine Rechnung, und Hoffnung machen? Es ist wahr, ich handle dem äußerlichen Scheine nach, wie andere, ich gehe zu dem Gebeth, zu der Arbeit, zu meinen Geschäfften, ich finde mich überall ein, und dem Scheine nach thue ich genug in allem: übrigens aber ohne Bedacht, ohne Absehen auf GOtt, öfters aus einem fliegenden Geiste, aus Leichtsinnigkeit, mit einem zerstreuten Gemüth, welches keinen guten Gedanken, und Funken der Andacht zulasset; öfters aus einer gewissen Gewohnheit, die ich mit der Zeit an mich genommen, und der ich blind nachgehe; auf das höchste, und wenn es wohl gerathet, aus einer gewissen Wohlanständigkeit, und pur natürlichen Antriebe; zu Zeiten auch aus Noth, und Zwange; anderemal, und vieleicht öfters aus einer eiteln Ehre, und heimlichen Begierde, mich sehen zu lassen. Was ist aber dieses alles vor GOtt, und nichts destoweniger ist nicht das der Begriff meines ganzen Lebens? Das ist, daß ich handle, als wenn

ich nich s handelte, und das, was ich immer thue, zu m:iner Vollkommenheit eben so wenig beytraget, als wenn ich nichts thäte.

Desto unglückseliger, und strafmäßiger, weil kein so geringes Werk ist, welches ich nicht könnte zu GOtt richten, und welches zu GOtt gerichtet nicht seinen Verdienst bey GOtt fände. Denn was Gott in unsern Werken ansiehet, ist nicht so fast die Wesenheit, als der Geist, und in diesem sollen wir die Weisheit, und Güte seiner Vorsichtigkeit erkennen. Er hat uns nicht allen gleiche Talenten, und Gaben mitgetheilet, er hat uns nicht alle in Stand gesetzt, gleiche Aemter zu versehen, sondern weil er uns alle zur Vollkommenheit rüfet, hat er gewollt, daß von allen unseren Verrichtungen keine so schlecht, und gering seyn sollte, welche nicht könnte erhöhet werden durch die Aufrichtigkeit, und Gottseligkeit unserer Meynung, und solcher Gestalt verhülflich wäre, uns selbsten in einen hohen Grad zu bringen. Derentwegen habe ich wohl Ursache zu seufzen, in Betrachtung, daß ich so arm, so entblößet bin von geistlichen Gaben, nachdem es mir so leicht gewesen wäre, Himmelsschätze zu sammeln, und ohne Unterlaß von einer Tugend zur andern mich zu schwingen. Ein jedes Werk meines Lebens hätte mir können nützlich seyn: Was weis ich aber anitzo, ob sich ein einziges Werk in meinem Leben befunden hat, welches GOtt beliebig, und anständig, mir aber etwas dienlich gewesen sey zum geistlichen Wachsthum meiner Seelen? Was ist das für

ein

ein Verlurst, den ich bedauren soll, der mich aber noch mehr verbindet, meinen Fleiß zu verdoppeln, und allen möglichen Eifer in mir zu erwecken, denselben wiederum zu ersetzen.

Zweyter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Todsünde.

Scito & vide, quia malum est reliquisse te Dominum Deum tuum. Jerem. 2.

Wisse, und siehe, daß es übel gehandelt, und grob gefehlet ist, daß du GOtt deinen HErrn verlassen hast.

Erster Punkt.

Es ist mir höchstens nothwendig, wohl zu erkennen, was doch die Todsünde sey. Nun aber so ist sie nicht nur das größte aus allen Uebeln, sondern eigentlich darvon zu reden, das einzige Uebel, das größte Uebel, und was das meiste, und erschrecklichste ist, sie ist das höchste Uebel GOttes. Sie ist das einzige Uebel: denn alle andere Uebel, die Sünde ausgenommen, sind eigentlich, und von sich selbsten keine Uebel, Krankheit, Armuth, Unglück, alles dieses ist vor den Augen GOttes, wenn ich es gebrauche, wie es GOtt will, vielmehr etwas Gutes. Die einzige Sünde ist ein Uebel, welches GOtt nicht gemacht hat, auch nicht machen kann, weil es

ein

ein Uebel ist aus seiner Natur und Wesenheit, und ein pur lauteres Uebel. Es ist das gröste Uebel, wie GOtt das gröste Gut ist; und dessentwegen soll es höchstens, und über alles gehasset werden, gleichwie GOtt verdienet über alles geliebt zu werden. Dieses ist das Maaß, und Gewicht des Hasses, welchen ich gegen der Todsünde haben soll: nämlich sie so sehr hassen, als ich GOtt liebe. Wenn etwas in der Welt wäre, welches ich so sehr liebte, als ich GOtt liebe, so würde ich eben darum GOtt nicht lieben als GOtt; und wenn ich ein anders Uebel eben so stark, oder mehr besorgete, als die Todsünde, so würde ich eben darum sie nicht hassen, noch fliehen, so viel ich schuldig bin, sie zu hassen, und zu fliehen.

Was mir aber am meisten daran gelegen, daß ichs wohl begreife, ist dieses, daß die Todsünde das gröste Uebel GOttes des HErrn selbst ist, weil sie ist eine förmliche Verachtung, ein wirklicher und wahrhafter Vorzug des Geschöpfs vor seinen GOtt. Ein Vorzug, welcher in dem bestehet, daß der Sünder, da er siehet, er müsse entweders seiner Lust absagen, oder die Gnade GOttes verliehren, lieber will die Gnade GOttes verliehren, als diesem unzulässigen Gelust absagen, dahin ihn seine Begierlichkeit verleitet. Er weis wohl aus dem Glauben, und der Vernunft selbst, daß GOtt unendlich über alle erschaffene Dinge sey: aber eben darum ist er strafmäßiger, weil eben diese Erkänntniß ihm Anlaß giebt, GOtt noch abscheulicher und gröber zu beleidigen, indem

dem

dem er nichts destoweniger in der That selbsten demselben ein leeres Geschöpf vorziehet.

Anjetzo muß ich mich nicht mehr verwundern über vier, eben dem Glauben nach ungezweifelte, als entsetzliche Wahrheiten. Erstens, daß GOtt wegen einer einzigen Sünde der Hoffart von dem höchsten Himmel in den tiefesten Abgrund gestürzt hat seine vornehmste Geschöpfe, so die Engel sind; daß er sie zu Verdammten, und Teufeln gemacht; daß er, ohne einigen Augenblick ihnen zu vergönnen, in sich selbsten zu gehen, sie auf ewig aller Schärfe seiner Gerechtigkeit übergeben hat. Ach was für ein Exempel! und aus diesem Exempel, was soll ich wohl schließen? Wenn er seinen Engeln nicht verschonet hat, kann ich mir wohl versprechen, er werde meiner verschonen? Zum zweyten, daß GOtt wegen eines bloßen Ungehorsams den ersten Menschen aus dem irdischen Paradies verstoßen hat; daß er ihm alle Freyheiten des Standes der Unschuld abgenommen; daß er ihn, und seine ganze Nachkommenschaft zu dem Tode verdammet hat; daß zur Strafe dieser einzigen Sünde wir alle gebohren werden, als Kinder des Zorns, und als solche unterworfen sind allen Trangsalen dieses Lebens, und sogar ausgeschlossen von dem Reiche GOttes. Was für eine Strafe, für eine Rache! Indessen sind die Urtheile GOttes gerecht, und die Gerechtigkeit selbst. Drittens, daß diesen Ungehorsam abzubüßen, der ewige Sohn GOttes hat müssen Mensch werden, sich erniedrigen, sich vernichten, weil allein die Erniedrigung eines

nes

nes GOttes so viel Vermögen hat, die Ehre GOttes zu ersetzen, und die Unbild zu vergelten, welche ihm durch die Sünde zugefügt worden. Viertens, daß für eine, auch augenblickliche Sünde, GOtt zubereitet hat ewige Pein, und daß zwischen dieser ewigen Pein, und der Sünde eine rechte Gleichförmigkeit ist. Dieses ist, was mich der Glauben lehret. Wenn seithero in dem Christenthum einige Ungläubige gewesen, welche diese Wahrheiten nicht haben wollen fassen, ist keine andere Ursache, als weil sie nicht genugsam erkennet haben die Bosheit der Todsünde, noch genugsam begriffen, daß die Todsünde das größte Uebel GOttes sey. Habe ich es selbsten recht begriffen, wie ich sollte? Wenn dem also, wie habe ich können bisher so empfindlich seyn gegen anderen Uebeln, und vieleicht dieses so wenig achten?

Zweyter Punkt.

Es ist mir eben so nothwendig zu wissen, und wohl zu bedenken, daß die Todsünde das größte Uebel des Menschen sey, weil sie ihn beraubet der Freundschaft GOttes; weil sie eine völlige Zertrennung macht zwischen den Menschen, und zwischen GOtt; weil sie alle Bande zerreisset, welche den Menschen an GOtt gehalten; weil durch die Absönderung des Menschen von GOtt sie ihn des kostbarsten Lebens beraubet, welches ist das Leben der Gnade; und ihm den grausamesten Tod zugefüget, nämlich den Tod der Seelen; denn dieser Ursachen halber wird sie eine Todsünde genennet. Diese

Gnade,

Gnade, welche der Gerechte besitzet, ist in ihm der Ursprung des übernatürlichen Lebens; sobald er aber dieselbe verlieret, so ist er vor GOtt, und gegen GOtt todt.

Aus diesem folgt, daß ich mich nicht müsse befremden über noch zwey andere, eben so unfehlbare, und entsetzliche Wahrheiten: Erstlich, daß die Todsünde die Seele aller Verdiensten beraube, welche sie erworben, und zusammen gebracht hat, da sie in dem Stand der Gnaden war. Wenn ich zusammen gesammelt hätte unendlich viel Verdienst für den Himmel, wenn ich eben so heilig wäre gewesen, als die Apostel; begehe ich aber eine Todsünde, so ist alles verlohren. Diese Verdienste können wiederum lebhaft, und gültig werden, wenn ich wiederum in die Gnade GOttes kommen sollte. Bis dahin sind sie vergebens, und verlohren für mich; und wenn ich in diesem Stande sollte sterben, würde mir GOtt niemals etwas dafür vergelten. Warum das? Weil ich alsdann sein Feind bin, und von einem Feind nimmt er nichts an, läßt ihm nichts gefallen. Zweytens, daß die an ihnen selbst tugendreicheste, und heiligste Werke, so fern sie in dem Stande der Todsünde verrichtet werden, keinen Verdienst vor GOtt haben, keinen einzigen Werth für die glückselige Ewigkeit. Wenn ich ganze Tage in dem Gebeth zubrächte; wenn ich alle Bußen der strengsten Einsiedler verrichtete, wenn ich alle Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit übete, sind alle diese lauter leblose Werke, weil ich selbsten kein Le-

ben mehr habe; es sind unfruchtbare Werke, von denen ich keine Widergeltung zu erwarten habe. GOtt mag mir nachgehends alle mögliche Barmherzigkeit erweisen, werden doch diese leblose Werke niemalen aus der Zahl derjenigen seyn, welche er ewig in dem Himmel belohnen wird. Sind es darum ganz fruchtlose Werke? Mit nichten, denn sie sind mir im Gegentheil sehr dienlich, aus dem Stande der Sünden zu tretten; sehr dienlich, mich zu bereiten, damit ich zu GOtt wiederkehre; sehr dienlich, GOtt zu veranlassen, daß er mir die Gnade meiner Bekehrung verleihe. Im übrigen aber, so lange die Todsünde nicht ausgelöschet ist, bleibt es allzeit wahr, daß ich in Verrichtung derselben nichts verdiene, und sie mir keine Gerechtsame geben zu dem himmlischen Erbtheil. O was Armseligkeit! O was Elend.

Bin ich nicht auch auf einige Zeit meines Lebens in diesen Stand gerathen, und vieleicht auf eine geraume Zeit? Bin ich nicht vieleicht noch wirklich in diesem Elendstande? Ich weis es nicht? Denn wer weis es, ob er würdig sey der Liebe, oder des Hasses, Eccles. 9. Erschreckliche Ungewißheit! Es ist ein Abgrund, wo der Verstand sich verliehret, und den man mit den Augen des Glaubens ohne Schauder nicht ansehen kann. Auf das wenigste kann ich für das Zukünftige zulängliche Mittel ergreifen, mich darüber zu versichern, so viel es möglich ist, und mich durch ein bußfertiges, tugendsames Leben in eine wohlgegründte, heilige Zuversicht, und Hoffnung zu setzen.

Dritter Punkt.

Was ich immer für Vortheile habe in dem geistlichen Stande, so finde ich mit allem dem darinnen kein unfehlbares Mittel, dadurch mich von allem Fall in eine schwere Sünde zu versicheren. Der vornehmste Himmelsfürst, und alle Engel, so ihm angehangen, haben in dem Himmel keines gefunden. Der erste Mensch, unerachtet seiner Unschuld, in welcher er erschaffen worden, hat sich in dem irdischen Paradieß verlohren. Judas ist ein Abtrünniger worden in der Gesellschaft JEsu Christi. Ist das Haus, darinn ich bin, etwann heiliger, als die Versammlung der heiligen Aposteln? als das irdische Paradieß? als der Himmel? Hat man nicht gesehen in den allerfrömmsten Klöstern sehr ärgerliche Fälle sich zugetragen? Siehet man es nicht noch heutiges Tags? GOtt verhänget solches, und hat sein Absehen, warum er es verhänget. Derjenige, welcher vermeynet, sicher zu stehen, der gebe acht, daß er nicht falle. 1. Cor. 10.

Es giebt auch sogar Todsünden, deren Gefahren man in dem Kloster mehr unterworfen, als in der Welt. Solche sind, Exempelweis, die Sünde, so die Liebe verletzen; Sintemalen in dem Kloster die Gelegenheiten solcher Sünden sich desto öfters ereignen, weil die Gegenwürfe mehr vor den Augen sind. Man hat darinnen weniger Gefahr von dem Geitz, und dem Hochmuth; doch aber ist man mehr unterworfen dem Murren, und Kurren, den Uneinigkeiten, und Spaltungen. Was liegt es aber daran,

durch was für eine Sünde man zu Grunde gehe, wenn man in der That so unglücklich ist, daß man verdammt werde ?

Was ferners zu beobachten, ist, daß die Todsünde in dem geistlichen Ordensstand viel schwerer ist, als in der Welt, weil sie alsdann einen heiligeren Stand betrift, und entunehret. Was bey einem Weltmenschen nur eine einfältige Sünde, das ist in vielen Stücken bey einem Geistlichen eine doppelte, und gottesräuberische Sünde. Soll ich daraus schließen, es wäre besser gewesen, daß ich in der Welt verblieben wäre, als daß ich in das Kloster gegangen ? So müßte ich denn auch schließen, es wäre besser, kein Christ zu seyn, weil die Sünden eines Christen strafmäßiger sind, als eines Heyden. Behüte mich GOtt, daß ich also reden, oder gedenken solle ! Wenn das Klosterleben seine Gefahren hat, so hat die Welt wohl andere, und viel größere Gefahren. Aber was ich daraus schließe, ist, daß ich nicht zu viel, und freventlich trauen soll auf meinen Stand, daß ich ein Mistrauen fasse, nicht ab meinem Stand, sondern ab mich selbst in meinem Stand, daß ich unerachtet aller Heiligkeit meines Stands, handeln, und wandeln solle, nach Erinnerung des Apostels, in einer heiligen Furcht und Zittern.

Beschluß.

Vollende, o mein GOtt, durch deine Gnade, was du hast angefangen durch deine Barmherzigkeit. Du hast mich berufen zu dir,

Du hast mich aus der Welt genommen, mich von der Sünde zu entfernen. Lasse nicht zu, daß sie mir nachsetzen bis in dein Heiligthum, und daß ich unter denen Arme ihrem Angriff unterliege. Was ergienge für ein Fluch über mich, wenn ich in dem Land der Heiligen Böses stiftete? Isai 26. Und wenn ich unter so vielen gerechten Seelen verdammt würde?

Ach! O HErr! Du siehest das Innerste meines Herzens, und ich siehe es nicht, wie du. Ist nicht in meinem Herzen ein heimliches Gift, welches dasselbe anstecket, und verderbet? Ist keine Sünde darinnen, welche mich von dir, und dich von mir entfernet? Entdecke mir selbige, o mein GOtt! sie zu vernichten bin ich zu allem entschlossen, und bereit. Wenn ich auch bisher hätte das Glück gehabt, mich zu beschützen von diesem leidigen Feind, und von seinen tödtlichen Angriffen zu verwahren, habe ich doch allzeit alles zu fürchten von meiner Schwachheit: Aber, o HErr! meine Wachtsamkeit wird mit deiner Hülfe diesem vorbiegen, und steuren. Sie wird mich ohne Unterlaß treiben, zu dir meine Zuflucht zu nehmen; sie wird mich in einer beständigen Aufmerksamkeit halten auf mich selbsten; sie wird mich behutsam machen in allem meinem Thun und Lassen, und mir ein scharfes Gesicht geben auf die mindeste Gefahren, mich solchergestalten in mehrere Sicherheit zu stellen wider die Uebertrettung deiner göttlichen Gebothe.

Zweyte Betrachtung.

Von der läßlichen Sünde.

Nolite contristare Spiritum Sanctum. Ephes. 4.
Betrübet nicht den heiligen Geist.

Erster Punkt.

Insgemein rechnet man für nichts eine läßliche Sünde: Wenn ich aber deren Beschaffenheit recht erkennete, würde ich ganz anderst davon urtheilen, und mit einem weit andern Fleiß mich davor hüten.

So läßlich, als sie immer seyn mag, so ist sie doch eine Beleidigung GOttes. Dieses ist mir genug, oder soll mir genug seyn. Falle ich darein, so mißfalle ich GOtt; nicht daß ich mich völlig mit GOtt verfeinde, und von ihm abwerfe, sondern ich stifte etwas, welches ich weiß, daß es zwischen GOtt, und mir eine Kaltsinnigkeit, und Verdruß verursachen werde. Ich lösche nicht aus in mir den heiligen Geist, sondern ich betrübe ihn. Weil es dann eine Beleidigung GOttes ist, so solle ich sie mehr fürchten, als alle zeitliche Uebel, welche nur mich selbst angehen. Denn das wenigste Uebel, welches GOtt antrift, ist unendlich gröser, als alles Uebel, so nur das Geschöpf angehet.

So leicht sie nach meiner Meynung nachgelassen wird, so ist jedoch keine Ursache zu erdenken, kraft welcher sie mir jemalen zuverläßig sey. Denn wenn sie mir einsmals könnte erlaubt

seyn,

seyn, so hörete sie auf eine Sünde zu seyn. Wenn es zu thun wäre um die ganze Welt zu bekehren, und selig zu machen, so würde GOtt niemalen zugeben, daß ich lügen sollte, wiewohl nur etwas weniges, und würde auch in diesem Umstand sich für beleidiget halten. Wenn es zu thun wäre, GOtt alle Ehre zu geben, welche ihm kann zuwegen gebracht werden, so will GOtt diese Glorie keineswegs mit einer solchen Bedingniß. Er will, daß ich auch die Sorge seiner Ehre halber ehender beyseits setze, als daß ich die mindeste Sünde solle begehen.

So gering sie auch mir vorkommet, ist es doch ein Glaubensartikel, daß sie niemalen mit mir, oder ich mit ihr in das Himmelreich werde eingehen. Denn nichts Unreines, und Befleckres wird in das Himmelreich eingelassen werden, Apoc. 21. Sollte ich sonsten voll der Verdiensten seyn: mit allen meinen Verdiensten, mit aller meiner Heiligkeit, die ich erworben hätte, wenn meine Seele in dem Abdruck aus diesem Leben noch die Mackel hat einer läßlichen Sünde, die ich durch die Buße noch nicht abgewaschen habe, diese allein wäre mir eine Hinderniß zu meiner Glückseligkeit, und Besitzung GOttes. Es muß meine Seele, wiewohlen sie gerecht, heilig, auserwählt und würdig ist der Glorie, von GOtt abgesönderet bleiben, bis die Sünde abgebüßt ist. Sie muß durch das Fegfeuer gehen, und allda gereiniget werden, bis sie eingelassen wird in die Schooß GOttes. Und noch in dieser Welt, wie scharf hat nicht GOtt

gestraft die läßliche Sünde? Er hat fast ein ganzes Volk zu Grunde gehen, und sterben lassen, blos allein wegen einer eiteln Ehr des Davids: Er hat vor der Arch einen Leviten des gähen Tods gestraft, weil er sie nur angerührt hat. So ist es denn ein Wunderding, daß ich so leicht eine Sünde begehe, welche mich in Gefahr setzet so scharfer Züchtigung. Aber was tausendmal noch strafmäßiger ist, und aus der Weise, ist dieses, daß, indem ich GOtt um alles verpflichtet bin, und alles von GOtt empfangen habe, anstatt der Erkenntlichkeit und Liebe, die ich ihm schuldig bin, mich so leicht zu einer Sünde verleiten lasse, dadurch er sich für beleidiget hält, und welche fürwahr ein Unbild ist seiner Majestät.

Zweyter Punkt.

Wenn auf das wenigste diese läßliche Verbrechen, die ich begehe, nicht so oft, und vielfältig sich ereigneten; aber ihre Anzahl ist unendlich; und dieses ist, was den David schmerzte, und in die äußerste Bekümmerniß setzte, da er zu GOtt sprach: HErr, ich bin von allen Seiten mit Trangsalen umgeben, und meine Verbrechen haben mich dergestalten überfallen, daß ich mich nicht mehr kann darein finden, noch deren Zahl erkennen. Sie haben sich mehr vermehret, als die Haar auf meinem Haupt, und in Ansehen derselben muß ich in Ohnmacht fallen, Ps. 39. Solchergestalt redet der heilige König. Nun aber in einem so kaltsinnigen, und unvollkommenen Leben, als das Meinige ist,

ist, wenn ich ausrechnen sollte alle Sünden, die mir nicht zur Gedächtniß kommen, mich aber GOtt darüber erleuchtete, wohin würde diese unbeschreibliche Zahl hinaus laufen? Ich erkenne sie nicht alle; aber ist es nicht genug, daß GOtt sie weis, und erkennet? Ist es nicht genug, daß ich weis, sie sey ohne Zahl, um mich darüber zu bekümmern, und gleichsam untröstlich zu seyn.

Wie viel giebt es nicht Sünden der Unwissenheit, welche ihren Ursprung haben aus Vergessenheit meiner Pflichten, aus einer Nachläßigkeit selbe zu wissen, aus meiner Ungeduld, dessenthalben erinneret zu werden, aus meinem Uebermuth, daß ich keinem Menschen glauben will, als mir selbsten? Wie viel Sünden des Unverstands, und Unachtsamkeit, so hergekommen von der Zerstreuung meines Gemüths, von meinem ringen Sinne, von der Freyheit meiner Zungen, von der Vermessenheit meiner Urtheilen, von der Bosheit meiner argwöhnischen Gedanken? Wie viel Sünden der Gebrechlichkeit, und Schwachheit, so herrühren aus einer angenommenen Gewohnheit, mir in keiner Sache eine Gewalt, und Abbruch zu thun, mich keiner Regel zu unterwerfen, in allem den Gelüsten, und Neigungen der Natur zu folgen, ihnen keinen Widerstand jemals zu thun? Wie viel giebt es auch Sünden, die aus Bosheit begangen werden, mit Wohlbedacht und Wissen, wider alle Ermahnungen meines Gewissens, bey allen Gelegenheiten, und um einer schlechten Sache willen, unter dem Vorwand, es seyn nur läßliche Sünden, auf welche

GOtt die ewige Strafe nicht geschlagen hat? Darinn ich wohl zeige meine Kaltsinnigkeit gegen GOtt, und daß ich nur auf meinen Nutzen, und Vortheil empfindlich, und eines wachtsamen Auges bin. Ist nicht dieses mein gewöhnlicher Lebenslauf? Es ist nicht ohne, daß es nicht wohl möglich ist, in dieser Welt sich von allen läßlichen Sünden zu erwehren, und keine zu begehen. Es ist eine leidige Nothwendigkeit, darüber die Heilige seufzeten, den Tod wünschten, und der heilige Paulus in diese Worte ausgebrochen. O armseliger Mensch, der ich bin! wer wird mich von diesem Leibe los machen, dessen Schwere mich niederdrücket? Röm. 7. Aber es ist keine einzige aus diesen Sünden insbesondere, deren ich nicht könne vorkommen, und mich davor hüten. Wenn ich denn nur wollte auf mich besser Acht haben, um wie viel könnte ich die Zahl minderen? Ach, anstatt sie zu minderen, vermehre ich sie von Tag zu Tag!

Dritter Punkt.

Was erfolgt aber aus den läßlichen Sünden? Etwas viel ärgeres, als ich mir es vieleicht jemals eingebildet habe. Sie führet zur Todsünde, als wie die Krankheit zum Sterben. Folglich, wenn mir meine Seele lieb ist, so muß ich mich gegen der läßlichen Sünde verhalten, wie ich mich gegen der Krankheit verhalte, die ich zu fürchten habe, oder die mich unversehens schon angegriffen hat. Was thue ich nicht, solche gleich in ihrem Anfang zurück zu treiben? Was lasse ich mich nicht kosten, deren abzuhelfen?

Was

Was fange ich nicht an, damit ich nicht wiederum darein falle? Sie kann mich um das Leben bringen: und das ist mir schon eine genugsame Ursache, die geschwindeste, die kräftigste, ja auch die beschwerlichste Mittel, und Arzneyen zu gebrauchen. Warum sollte ich mich nicht gleichergestalten verhalten, wenn es zu thun ist um eine Sünde, welche aus allen Seelenkrankheiten die gefährlichste ist, und mich zu jenem andern Tod verleitet, der tausendmal mehr zu fürchten ist, als der Tod des Leibes? Und fürwahr, welcher die läßliche Sünde vernachläßiget, und vielmehr, welcher sie nicht achtet, wird unfehlbarlich in eine Todsünde fallen. Es ist ein Ausspruch des heiligen Geistes, welchen die Erfahrenheit nur gar zu stark, und oft bekräftiget. Durch die Verachtung der läßlichen Sünde verlieret man unvermerkter Weise das Abscheuen vor der Todsünde. Am Anfange machte einem der blosse Namen der Todsünde einen Grausen: nach und nach gewöhnet man sich darzu, und achtets destoweniger, weil von der läßlichen- zu der Todsünde öfters kein weiterer Sprung ist, und der Unterscheid zwischen ein und andere fast unvermerklich ist. Denn gemeiniglich ist es nur um das Mehrere, oder Wenigere zu thun: Nun aber unter diesem Mehrern und Wenigern ist nur ein Pünktlein, welches das Leben von dem Tode unterscheidet. In was Gefahr setzet man sich nicht alsdann, und ist man nicht schon an der Spitze des Untergangs?

Aus Ursache dieser Nähe zwischen der läßlichen- und Todsünde geschieht es gar leicht, daß man eine für die andere ansiehet. Wie oft habe ich mich darinn betrogen, und habe für gering geachtet, was in der Sache nicht allso war? Wie oft, wil ich mich selbsten verblendet, und von den Sachen geurtheilet hab nach der Begierlichkeit meines Herzens, habe ich für eine läßliche Ungerechtigkeit gehalten, was vieleicht vor den Augen GOttes eine schwere unverantwortliche Ungerechtigkeit gewesen? Die Entscheidung hierüber war nicht leicht, und eben darum hätte ich wegen der läßlichen Sünde sollen ein furchtsames, und sorgsames Gewissen haben. Ich war nicht genugsam verständig, ein rechtes Urtheil darüber zu fällen, und dessentwegen hätte ich mir nicht trauen sollen, sondern größere Behutsamkeit gebrauchen.

Wenn ich aber auch versichert wäre, und verständig genug in meinem Sinne, weis ich denn nicht, daß ich schwach bin, ja die Schwachheit selbst? Weil denn die läßliche- und Todsünde so nahe an einander stoßen, mit was Uebermuth, und Vermessenheit darf ich mir schmäucheln, daß unerachtet meiner mir bewußten Schwachheit ich mich bloß, und gewiß nur an der läßlichen Sünde werde halten, daß ich nicht weiter werde gehen, und Meister genug über mein Herz seyn, demselben solche Schranken zu setzen, als es mir beliebig ist, absonderlich in gewissen Lastern, wo die Begierlichkeit, und Anreitzung der Natur so stark, und mächtig ist? Mich in

der-

dergleichen Begebenheiten von dem Fall zu erhalten, wäre mir ganz besondere Gnaden vonnöthen: Hat man mich aber nicht hundertmal erinneret, daß es eine gar gemeine Strafe GOttes ist, und wegen der läßlichen Sünde zu versagen die besondere Gnaden, die er uns sonst bestimmet hatte, und mit welchen wir glücklich gelanget wären zu dem Zweck des Heils; anstatt daß wir durch Entziehung dieser Gnaden in ein so liederliches, lasterhaftes Leben gerathen, darauf unsere Verderbniß erfolget. Auf solche Weise kann die läßliche Sünde werden, und wird es auch für viel Seelen ein Ursprung ihres Untergangs.

Beschluß.

Das Mittel darfür ist, o mein GOtt! daß ich mich nicht allein um dein Gesetz, sondern um die ganze Vollkommenheit deines Gesetzes ernstlich annehme. Je mehr ich mich bemühen werde, mich hoch zu schwingen, destoweniger Gefahr werde ich haben zu fallen: Je mehr ich werde trachten nach dem, was das Heiligste ist in der Beobachtung meiner Pflichten, desto weniger werde ich sie übertretten in den Hauptpunkten. Unerachtet dieser Entschließung, o HErr, welche ich in deiner Gegenwart, und durch deine Gnade mache, unterstehe ich mich nicht, zu versichern, daß ich vor deiner mich allzeit in einer vollkommenen Unschuld erhalten werde. So lang ich auf Erden werde seyn, so werden mir nur gar zu viele Fehler entwischen; und so lang ich diesen Leibklotzen werde herum tragen

gen

tragen, werde ich nur gar zu stark erfahren die leidige Wirkungen des menschlichen Standes. Aber wenigst durch den Vorsatz allezeit höher über meine Schuldigkeit zu trachten, werde ich mich besser in Stand setzen, mich in wichtigen Sachen nicht zu verfehlen; und durch den angewendten Fleiß, recht heilig zu werden, werde ich allezeit außer der Gefahr, und Gelegenheit stehen, lasterhaft zu werden.

Verleihe mir, o mein GOtt, verleihe mir jenes zarte, und sorgfältige Gewissen, welches sich sogar an dem Schatten der Sünde entsetzet. Verschaffe in mir, oder verhilf mir zu einem so scharfen, und engen Gewissen, welches ihm selbst nichts übersiehet, nichts zulässt, und in keinem mich verschonet. Diese unbewegliche Schärfe, und Rauhe gegen mir selbst wird mich in Sicherheit stellen. Es wird mich etwas kosten; ich werde mir viel Sachen abbrechen müssen, darzu ich geneigt bin; mir viel Kommlichkeiten untersagen, welche ziemlich unschuldig zu seyn scheinen. Ich werde in vielen Begebenheiten meinen Verstand müssen unterwerfen, meine Anmuthungen unterdrücken, meine Worte auf die Wage legen, meine Augen innhalten, meine Sinne abtödten: Aber, o HErr, kann ich wohl zu theuer kaufen den zweyfachen Vortheil, dich weniger zu beleidigen, und meine Seele sicherer zu hüten? Die Gnade, dir zu gefallen, die Ruhe meines Gewissens, beyde werden alles ersetzen, o mein GOtt! und mir anstatt Alles seyn.

Dritte Betrachtung.

Von der Sünde des Aergernisses, oder bösen Exempels.

Necesse est, ut veniant scandala. Matth. 18.

Es ist eine unvermeidentliche Sache, daß Aergernissen sich ereignen.

Erster Punkt.

Was wir ein Aergerniß nennen, ist nichts anders, als das böse Exempel; oder wenigst ein jedes böses Exempel ist ein wahrhaftes Aergerniß. Man muß ihm aber nicht zu viel schmäucheln in dem geistlichen Ordensstand; Man siehet allda sowohl böse Exempel, als gute; und ist keine sowohl eingerichtete Gemeinde, in welcher nicht auch einige Unvollkommene zu finden, so den anderen ein Aergerniß geben; gleichwie nicht leicht eine so übel bestellt ist, wo nicht GOtt seine heilige Seele erhält, welche sich bemühen, die geistliche Zucht zu beschützen, und zu verhindern, daß das Aergerniß durch eine leidige Gewohnheit nicht den Meister spiele, und überhand nehme.

So hat uns auch der Weltheiland zu verstehen gegeben, es könne nicht wohl anderst seyn, daß es nicht Aergernissen abgebe; das ist, es sey menschlicher Weise zu reden nicht wohl möglich, daß indem die Menschen einander so ungleich, und widerwärtig sind in ihren Meynungen, und Sitten, nicht in einer jeden Versamm-

lung

lung einige seyn, welche durch ihre Lauigkeit, und ausgelassene Aufführung den enigen, mit welchen sie zu handeln, und zu sprechen haben, zu einem Anstoß werden. Und geschieht dieses so gar öfters in geistlichen Häusern, weil man allda mehrers mit einander zu schaffen hat, und was darinnen vorbey gehet, mehrers, und öfters in die Augen fällt. Wenn so gar in den Klöstern solche Schroffen zu besorgen sind, so kann man sagen, daß eine aus den gefährlichsten, und gemeinesten seyn diese einheimische Aergernissen, und Exempel, die man ohne Unterlaß vor Augen, und an der Seiten hat. Es ist gar schwer, sich davor zu bewahren; und will man einen rechten Widerstand thun, gehört darzu eine herzhafte, und wohlgeprüfte Tugend.

Habe ich darauf bisher alle gebührende Aufmerksamkeit, und Behutsamkeit gehabt? Habe ich mich in Obacht genommen, nichts zu reden, nichts zu thun, welches nachtheilig seyn könnte denen, so mich hörten, und auf mein Thun und Lassen Achtung gaben? Wie viel Lehrsätze habe ich in den Zusammenkünften ausgesprengt? wie viel Anschläge gegeben? wie viel Meynungen and ren eingeschwätzt? wie viel Händel gut geheißen, welche entgegen waren dem Geist der klösterlichen Zucht, und der Ordenspflicht? Wie oft habe ich mich halsstärrig, und widersetzlich erzeigt? wie oft verächtlich geredet, gemurret, das Gespött getrieben über löbliche, und gottselige Gebräuche und Satzungen, so der Regel gemäß? Das waren lauter Aergernissen, welche ich mir

hätte

hätte vorhalten sollen: und wie viel giebt es noch andere, darum ich mir niemalen ein Gewissen gemacht habe, niemalen gedacht, mich derselben halber anzuklagen? Ich habe meine Sünden gebeichtet: wie viel haben sich aber zugetragen mit dem Umstand der Aergerniß, und bösen Exempel, ohne daß ich etwas davon gemeldet? Vielleicht habe ich denselben nicht erkennet, oder keine Acht darauf gehabt: aber ist wohl meine Unwissenheit, oder Vergessenheit zu entschuldigen? Dieses ist, darüber ich mit dem Propheten aufschreyen solle: Wasche mich, o mein GOtt, und reinige mich von meinen verborgenen, und unbewußten Sünden. Verzeihe mir nicht allein die, so ich begangen, sondern auch an denen ich eine Ursache gewesen, daß sie von anderen begangen worden. Ps. 18.

Zweyter Punkt.

Wehe dem, der ein Aergerniß giebt. Matth. 18. Dieser Fluch ist aus dem Mund JEsu Christi selbst gekommen: Es ist ein göttlicher Fluch. Es muß wohl die Aergerniß ein großes Uebel seyn, weil es einem Menschen besser wäre, in die Tiefe des Meers gestürzt zu werden, als dem mindesten aus seinen Brüdern Aergerniß geben. Das ist ein allgemeiner Grundsatz, und Spruch ohne Ausnahm einer einzigen Person. Denn es ist keiner, der nicht schuldig ist dem Nächsten gutes Beyspiel zu geben. Daß euer Licht leuchte vor den Augen aller Menschen, damit jene, so eure gute Werke sehen werden, GOtt dessentwegen loben, und preisen.

Also wehe mir besonders, wenn ich eine Ursach bin einiger Aergerniß in dem geistlichen Haus, da ich mich befinde! Denn ich beraubete es, so viel an mir gelegen, eines der größten Vortheils der geistlichen Profession, welcher bestehet in der Auferbauung unter einander, und in der Nacheiferung des guten Exempels. Ich handle noch ärger, weil anstatt, daß ich mithelfen sollte zu der klösterlichen Zucht, und Haltung der Regeln, ich vielmehr eine Verhinderniß bin und öfters eine Ursach durch mein Exempel, daß Misbräuch einschleichen, daß löbliche, und alte Uebungen nach und nach abnehmen, die Ordenszucht nachläßt, und die Satzungen, welche zuvor im Schwung und Flor waren, nicht mehr gehalten werden, oder nur gar schlecht, und obenhin. Ist nicht daraus entstanden der geistliche Untergang, und Fall so vieler in ihren ersten Jahren sehr heiligen Versammlungen?

Wenn aber das Uebel nicht allzeit so weit einreißet, so giebt es aufs wenigst nur gar zu viel leichtsinnige, und schon zu dem Bösen geneigte Gemüther, welche durch mein Exempel verführet werden. Wehe mir alsdann noch einmal, weil ich dieses alles vor GOtt werde verantworten müssen, und er dessen genaue Rechenschaft von mir begehren werde. O wie billig habe ich mir zu fürchten, daß ich nicht von dem erschrecklichen, und schweren Zorn GOttes überfallen, und überhäufet werde! Wehe mir, der ich wegen meiner Erfahrenheit, und gestandenen Alter ein Tugendspiegel sollte seyn den Jüngeren; der ich meines Vorgangs und Ansehens halber,

wegen

wegen der von GOtt empfangenen Talenten, wegen des Glaubens und Vertrauens anderer auf mich, sollte ihr Wegweiser seyn zum guten; indessen aber nur diene, sie zu verführen! Es bedarf nur eines einzigen solchen Geistlichen, ein ganzes Haus zu verderben.

Aber über alles wehe mir, wenn durch mich gewisse Misbräuche, Freyheiten, Erlaubnissen, beginnen einzureißen, wo der Gesuch der Kommlichkeiten, der Sinnlichkeiten, der eignen Liebe vielmehr Antheil hat, als eine wahre Nothwendigkeit! Vorher waren alle diese Dinge unbekannt, und wäre ich nicht gewesen, hätte man vieleicht niemalen daran gedacht. Nun liegt es mir ob zu gedenken, was ich darzu sagen werde, wenn mir GOtt werde vor die Augen stellen, was daraus erfolgt, und mir werde aufbürden allen Schaden, und Nachtheil, welchen der Orden dessentwegen wird gelitten haben. Durch meine vorgewendte Ursachen kann ich den Oberen, so mich regieren, einen blauen Dunst vor die Augen machen, und mich selbst bethören; aber GOtt kann man nicht betrügen.

Dritter Punkt.

Gleichwie das Aergerniß gegeben wird, also wird es auch genommen: Und wehe auch dem, so es nimmt! denn man soll es verwerfen, und ist keine giltige Entschuldigung bey GOtt, man habe ein böses Exempel genommen, und sich an demselben gestoßen. Der Lucifer hat die andere Engel durch sein Exempel zu dem Fall gebracht, sie sind dennoch verdammit worden.

Es ist nicht zu läugnen, das böse Exempel sey eine Versuchung, und zwar eine sehr starke Versuchung: aber sie ist darum nicht über unsere Kräften; und weil wir sie überwinden können, ist es eine Sünde, derselben unterliegen.

So ist denn nicht genug für mich, daß ich mich hüte kein Aergerniß zu geben; sondern es giebt Regeln, die mir GOtt vorschreibt, wie ich mich zu verhalten habe in jenen Aergernissen, so man mir giebt, und wider die schlimme Exempel, die ich vor Augen sehe. 1. Ich muß mich darob nicht beunruhigen; ich mag wohl dessentwegen seufzen, und mich betrüben; aber mein Eifer muß darum nicht erkalten, noch meine GOttesfurcht geschwächt werden. Denn es ist nichts darbey, welches uns JEsus Christus nicht vorgesagt hat, und folglich nichts, welches mich so sehr befremden solle. 2. Ja ich soll so gar davon einen Nutzen schaffen, diese Aergernissen, und böse Exempel, davor ich mich hüten soll, ansehen als Proben meiner Treue, und als Gelegenheiten, meine unverfälschte Liebe Gott zu bezeugen. In der Gelegenheit aber giebt man sich recht zu erkennen. 3. Ich muß mich, so viel es seyn kann, fern halten von den Personen, deren Gemeinschaft mir würde nachtheilig seyn. Und muß man nicht viel in Acht haben, ob es Personen sind von einem schönen Geist, und großen Verdiensten: auch nicht, ob es meine gute Freunde sind. Man sollte sogar alsdann dem Evangelio gemäß, seinem Vater und Mutter den Korb geben. Dieses befreyet mich darum nicht, selbige in Ehren zu halten, in GOtt zu lieben, ihnen zu dienen, und in der

Noth zu helfen: aber im übrigen keine besondere Bündniß, keine sonderliche Gemeinschaft mit ihnen haben. 4. Ich muß mich darwider setzen mit Bescheidenheit, aber herzhaft; mit Sittsamkeit, aber eiferig; mit Liebe, aber zugleich mit einer heiligen Verachtung alles menschlichen Absehens: mich allzeit fest an die Regel halten, und nie davon ablassen, wenn auch, welches GOtt nicht zulassen wird, ich allein dieselbe halten müßte. 5. Endlich soll ich daraus eine Ursach, und Gelegenheit nehmen, mich vor GOtt zu demüthigen, in Bedenkung, daß ich von mir selbst nichts als Schwachheit, als Unvollkommenheit sey, und daß ich ohne die Gnade GOttes ärger wäre, als alle andere.

Beschluß.

Was für ein Elend, o mein GOtt! Und sollen wir denn, nachdem wir die Welt verlassen haben, um ihren Fallstricken zu entgehen, dieselbe gar in deinem Haus finden? Dessen müssen wir uns selbst die Schuld beymessen. Der Ordensstand ist heilig, aber wir verhalten uns nicht allzeit nach seiner Heiligkeit. Mache, o HErr, vorläufig, oder hilf uns von nun an dasjenige zu thun, was deine Engel in deinem jüngsten Gericht werden werkstellig machen, da du sie senden wirst, alle Aergernissen von deinem Reiche aufzuheben. Dein Reich auf Erden sind absonderlich die geistliche Ordensversammlungen. Sollte ich darinnen nur der Ursachen aufgenommen seyn, und unter deinem auserwählten Volk nur Platz finden,

damit ich selbiges von deinem Dienste durch meine böse Exempel abhalte, und seinen Eifer hemme? Sollte ich nur zu einem so vollkommenen Stand gelanget seyn, mich darinn nur strafmäßiger zu machen, theils durch mich selbst, theils durch andere, welche du zu solchem neben mir berufen hast? Ach! mein GOtt, ich habe genug an meinen eignen Sünden, ohne dieselbe mit fremden Sünden zu vermehren.

Was wäre es wider, o HErr, wenn ich in der heiligen Sicherheit, dahin du mich aus den Weltgefahren gezogen hast, sollte zu Grund gehen durch die Ansteckung gewisser Exempel, die ich darinn sehen kann? Was wäre es, wenn ich aus einer sträflichen Weichmüthigkeit durch diese Exempel mich ließe einführen, und bereden; wenn ich selbigen folgete, anstatt mich einzig, und allein nach deinem heiligsten Willen zu richten? Meine Regel, o mein GOtt, meine Regel allein, und zwar auf eine solche Weise, wie mir von deiner Majestät auferlegt worden, meine Regel in aller ihrer Vollkommenheit, in aller ihrer Kraft, und Strengheit, diese ist die Strassen, auf welcher ich wanderen werde, diese ist der Vorschlag, den ich anhören werde, diese ist die göttliche Stimme, welche ich zu Rath ziehen, und nach welcher ich mich richten werde. Wer immer mich dahin wird anführen, dem will ich mich gar gern zugesellen, und ihm folgen, weil er mich zu dir führen wird. Wer aber mich von dannen würde abhalten wollen, der würde mich von dir, o HErr, abhalten; und

ohne

ohne mich im geringsten zu besinnen, würde ich mich gleich von ihm absönderen, weil ich fest gesinnet bin, treffe es an, wenn es wolle, und was es immer sey, mich niemals von meinem GOtt abzusönderen.

Bedenken

Von dem innerlichen Gebeth.

Was absonderlich zu erwägen ist von der Uebung der Betrachtung, besteht in dreyen Punkten, welche sind: Ihre unbeschreibliche Nutzbarkeit, und Wichtigkeit: die gemeine Fehler, welche derselben Frucht verhinderen; und die eitle Scheinursachen, welche von dieser heiligen Uebung uns abhalten, und machen, daß man sie vernachläßiget.

Erster Punkt.

Nutzbarkeiten, und Wichtigkeit der Betrachtung. Der Gerechte lebt von dem Glauben, und wir werden nicht anderst heilig, als so weit wir von den evangelischen Grundsätzen und großen Wahrheiten des Christenthums eingenommen, und bewegt werden; welche Hauptregel überall für so ungezweifelt erkennet wird, daß auch die Weltkinder selbst gestehen, sie würden sich viel anderst aufführen, und verhalten, und dem liederlichen lasterhaften Leben sich nicht so stark ergeben, wenn sie fester glaubten, oder die Glaubenswahrheiten besser fasseten. Erwägen wir nur die Sache aus dem Grund, und begreifen sie allso, wie sie an ihr selbst ist, so werden wir finden, daß dieser Mangel des Glau-

bens, aber eines lebhaften Glaubens, nicht allein die Quellader ist aller Lasteren, die man in der Welt siehet, sondern auch der Misbräuchen, welche in das Klosterleben einschleichen. Man will nicht sagen, daß man keinen Glauben habe, sonderen man hat nicht jene Ueberweisung jene helle Erkenntniß, welche uns die Geheimnissen fast eben so klar vor die Augen stellet, als wären sie gegenwärtig.

Nun aber so wird dieses durch die Betrachtung zuwegen gebracht. Weil man die Glaubenswahrheiten zum öftern seinem Verstand wohl eindrücket, die Vollkommenheiten, und Hoheiten GOttes, seine Erbarmnissen, und gerechte Urtheil, seine Belohnungen, und Züchtigungen betrachtet; ordentlich auf eine wohl eingerichte Art alle Geheimnissen JEsu Christi, seine Lehre, sein Gesetz, seine Unterweisungen, seine Exempeln erwäget; daraus nützliche Anmerkungen, Entschließungen heraus ziehet: Alle diese Vorstellungen werden in unserem Gemüth tief eingepräget. Man trägt sie überall herum, und hat überall die Erinnerung derselben frisch, und gleich an der Hand. Man lehret, was man GOtt schuldig sey, was man für Pflichten gegen den Nächsten habe, und wie man sich gegen sich selbsten zu verhalten habe. Man bekommet, und fasset viel vernünftigere, und höhere Gedanken, als jene, von denen man sich hat lassen einnehmen und bethören; man erkennet seine Fehler, seine Verblendungen, seine falsche Urtheil. Was die Betrachtung

darüber

darüber in einem Tag nur obenhin gleichsam aufgezeichnet, das macht sie vollkommentlich aus in einem andern Tag. Die Gnade unterstützet alles, und wirft ihre Strahlen aus mit desto größerem Nachdruck, je öfter, und beständiger man der Betrachtung obliegt: Dergestalt, daß die vorhero dunkle, und hartbegreifliche Wahrheiten zu gewissen Zeiten so hell, und klar uns vorkommen, als hätte man die vollkommene Erkenntniß, und augenscheinliche Begreifung derselben.

Es bleibt nicht bey diesem: Denn weil die Verbündniß zwischen dem Verstand, und dem Herzen so stark ist, so kommen diese Wahrheiten, oder vielmehr der Nachdruck derselben von einem zu dem anderen. Das Herz wird angeflammet, und wie der königliche Prophet von sich selbst sprach: Das Feuer zündet sich an in der Betrachtung, Ps. 38. Man erhebt sich zu GOtt, man nimmt sich an mit Lust um seine Pflichten, man hält ihm selbst vor seine Untreue, man nimmt sein Absehen auf das Zukünftige, man steht auf von der Betrachtung ganz veränderet, und als ein neuer Mensch. Durch dieses sind die Heilige zu so hoher Vollkommenheit gelangt: dieses ist der Weg, den sie gezeichnet haben ihren Jüngeren, welche sie zu der Heiligkeit abrichteten. So haben auch alle Ordensstifter besonders anbefohlen, und in ihren Orden ausdrücklich eingesetzt die Uebungen der Betrachtung. Sonsten hatten sie freylich unterschiedliche Absehen, und hatten ungleiche Einsprechungen, jene verwunderliche Vielfältigkeit der Gesetzen

und Gebräuche zusammen zu bringen, welche die schönste Zierde giebt der Kirche: Aber was die Betrachtung anbelangt, und der Nothwendigkeit, sind sie alle überein kommen, und alle gleichen Sinns gewesen.

Und kann man mit Wahrheit sagen, es sey fast unmöglich, daß eine Seele sich verliehre, wenn sie die Betrachtung fleißig verrichtet; oder wenn zu Zeiten GOtt zuläßt, daß sie sich vergißt, so ist die Betrachtung für sie ein unfehlbares Hülfmittel. Oder wo kommt das üble Verhalten vieler, auch Ordensgeistlichen her, daß sie endlich in abscheuliche Fälle gerathen? Nämlich weil sie die Betrachtung verabsäumen. Dadurch entfernen sie sich von GOtt, und verliehren allen Saft, und Geschmack der Andacht; dadurch gerathen sie in eine Unlust, in eine Kaltsinnigkeit, in eine tödtliche Unempfindlichkeit; dadurch berauben sie sich der kräftigsten, das ist der innerlichen Tröstungen, und werden also ihres Stands verdrüßig; dadurch bleiben sie als Sklaven aller ihrer Anmuthungen, stellen sich bloß allem feindlichen Anlauf. Und man hat nur gar zu viel Exempel, und Proben, wo alles dieses hinauslauft, und was es endlich für ein armseliges, erbärmliches Ende nimmt.

Zweyter Punkt.

Die gemeine Fehler, welche die Frucht der Betrachtung hinterhalten, sind erstlich, man gehet darzu ohne Vorbereitung, wider die Erinnerung des heiligen Geists: Bereite deine Seele vor dem Gebeth, und sey nicht wie ein Mensch,

der

der GOtt versuchet, Eccles. 18. Es ist so viel, als von GOtt begehren, er soll den gewöhnlichen Lauf seiner Vorsichtigkeit ändern, und folglich uns zu Lieb ein Mirakel wirken, wenn man von ihm erwartet, er solle sich uns völlig mittheilen, und alle seine Schätze eröffnen in der Betrachtung, da wir keinen Fleiß anwenden, uns darzu zu richten. Es giebt aber eine Vorbereitung von fern, und eine zu nächst. Die von fern ist in unserem Lebenswandel eine beständige Versammlung und Einsamkeit des Geists, so viel es unser Stand, und die obschwebende Geschäfften zulassen. Die Nächstere, welche geschieht kurz vor der Betrachtung, oder gleich am Anfang: zum Exempel, die Materie, so man zu betrachten hat, voraussehen, selbige in die Ordnung richten, in Punkten vertheilen, sich in Gegenwart GOttes stellen, den heiligen Geist anrufen, seine Gedanken versammeln, und sich völlig von andern Sorgen entschütten, welche unser Gemüth zerstreuen könnten. Es giebt einige, die der Ursachen halber gewisse kurze Gebethlein sprechen, und ein jeder kann darüber machen, was ihm seine besondere Andacht eingiebt: aber insgemein ist nicht viel auf das Gebeth zu bauen, wenn wir nicht unser Seits alle gebührende Vorbereitungen vorkehren.

Zweytens, so gehet man darzu ohne einigem Absehen, oder Verlangen, einen Nutzen daraus zu schöpfen. Wenn man nur die bestimmte Stunde erfüllet hat: wenn man nur bey der Gemeinde sich eingestellet, und darbey gewesen mehr dem Leib nach, als dem Geist; wenn man auch

nur

nur einige geringe Anmerkungen, und Anmuthungen obenhin darbey erweckt hat, welche auf nichts gewisses zielen, so ist man schon zufrieden. Aber die Weisheit (nämlich eine himmlische Weisheit, die uns heilig macht) giebt sich nur denjenigen zu entdecken, welche ihrer verlangen, und nachstreben. Eccles. 4.

Drittens, begiebt man sich zu dem Gebeth, ohne daß man einige Materie ausgesucht, und ihm vorgenommen hat, sondern man läßt sich, sagt man, von dem Geist GOttes leiten. Aber dieser Geist, welcher allzeit seine gewisse Ordnung, und Maaß in Obacht nimmt in seinen göttlichen Wirkungen, geht nicht blind, oder ungefähr darein. Wenn er einige Seelen gählings sonders doch hinauf schwingt, ist es eine Gnade, darauf keine Rechnung zu machen ist. Aber solche Gnaden haben diese Seelen gemeiniglich nicht erhalten, als nachdem sie sich in dem innerlichen Gebeth lang geübt hatten. Was geschieht denn? Dieses geschieht, daß weil die Einbildungskraft nichts gewisses hat, an welches sie sich halte, schweifet sie ohne Unterlaß aus; und weil der Verstand alles will zugleich begreifen, findet er sich zuletzt auf trockenem Land, wie zuvor.

Viertens, wenn man eine gewisse Materie vornimmt, so kann man sich anderwärts verstoßen, nämlich, wenn man das erstemal gleich zu hoch fliegen will, und Anfangs nur an gewisse sogar zu hohe, und tiefsinnige Geheimnissen sich waget. Da ist oftermal eine große Hoffart, und Uebermuth, oder wenigstens viele Verblendung. Man

hält

hält sich auf, und belustiget sich mit schönen spitzfindigen Gedanken, davon man aber wenig im Werk, und in der Uebung siehet. Wenn es GOtt beliebig ist, uns zu verzucken, wie einen heiligen Paulum, bis in den dritten Himmel, so laßt uns folgen der Einsprechung seiner Gnade; aber von uns selbsten sollen wir nur Schritt für Schritt gehen, und auf der gemeinen Strassen bleiben, sie ist die sicherste. Die gute Betrachtung ist jene, die uns fleißiger macht, demüthiger, liebreicher, geduldiger, und eingezogener.

Fünftens, sind die Materien auch nützlich und kräftig, wie sie seyn sollen, so hält man sich zu viel auf in der Gespunst, und Nachsinnen des Verstands, und nicht genugsam in den guten Anmuthungen, und heiligen Begierden. Vor allem muß man freylich den Verstand, und die Vernunft überweisen, und selbe bereden, aber es liegt noch mehr daran, daß der Wille recht bewegt, und angetrieben werde; denn in dem Herzen machet man die heilsame Vorsätze, und von diesen kommt man nachgehends zur Uebung.

Sechstens ist auch in diesen Vorsätzen ein Fehler, welcher desto gefährlicher ist, je subtiler, und scheinbarer er ist; nämlich daß man sich befriediget mit allgemeinen weitschichtigen Vorsätzen, anstatt, daß man solte Stückweis unser Leben durchgehen, und auf gewisse Hauptpunkten, die unsere Person insbesonders antreffen, und alle mögliche Aufmerksamkeit wirklich von uns erforderen. Diese Zergliederung unsers Thun, und Lassens ist höchst ersprießlich, und wenn man sie

recht

recht vornähme, würde es einem an der Materie zu betrachten nicht sobald zerrinnen, und hätte allzeit genugsamen Vorrath, sich dabey zu unterhalten.

Letztens endlich, ist der Hauptfehler, den wir in dieser gottseligen Uebung zu verbessern haben, und die meiste Hinderniß, eine rechte Frucht daraus zu schöpfen, eine von Natur angebohrne Schläferigkeit, und Saumseligkeit, der man sich völlig ergiebt, und ihm keine genugsame Gewalt anthut, sie zu überwinden. Zur Betrachtung gehört eine Beflissenheit, und alle Beflissenheit ist mühsam: und eben dieses will man nicht. Man wünschte, daß es keiner Mühwaltung, keines Ernsts, keines Streits vonnöthen wäre, sich mit seinen Gedanken zu versammeln, sich aufzumunteren, recht zu erwachen aus dem Schlaf, aus der Trägheit, in welcher man sich befindet. Jakob hat den Segen von dem Engel nicht erhalten, als nachdem er mit ihm gerungen hat die ganze Nacht; Und vergebens machen wir uns die Hoffnung, es werde GOtt unserm Gebeth den Segen geben, so lang wir in einer freywilligen Faulheit und Unachtsamkeit verbleiben.

Dritter Punkt.

Falsche Einwendungen, welche von Verrichtung der Betrachtung abhalten. Die eine geben vor, sie haben gar viel zu thun, und nicht Zeit genug, der Betrachtung abzuwarten; andere, sie seyn darinnen gar zu zerstreuet, und können ihren fliegenden Geist nicht rechte inhalten;

ten; die dritte klagen, sie finden darinn keinen Saft, kein Geschmack, und werden gleich trocken, und spröde; viel, als würden sie darüber verdrüßig wegen der langen Weile, so sie darbey hätten; endlich einige, als wäre dieses Gebeth ihnen zu beschwerlich, und wären nicht darzu genugsam geschickt. Dieses ist, was die mehrere Weltmenschen, ja sogar auch einige Religiosen sagen. Wenn man aber aufrichtig mit sich selbst handeln wollte, und nicht allerhand Mittel hervor suchen, sich selbst zu betrügen, würde man bald erkennen die Falschheit dieser Einwendungen, welche man vorgiebt, sich von der Betrachtung zu entschuldigen.

Und gleich allen Riegel vorzuschieben, nicht allein sind die vielfältige Geschäffte keine rechtmäßige Entschuldigung dessenthalben, sondern sie verpflichten uns im Gegentheil vielmehr, zu Zeiten in uns selbsten zu gehen, und uns der Betrachtung zu bedienen, als einer stattlichen Arzney wider unsere starke Verrichtungen, und daraus erfolgenden Gemüthszerstreuungen. Je mehr die Heilige beschäfftiget waren, auch in geistlichen Sachen, desto mehr vermeynten sie verbunden zu seyn, der Betrachtung obzuliegen; sie wußten die Zeit schon zu finden: Aber wer hinderet uns, dieselbe eben so wohl zu finden, als sie? Weiters, so ist kein Geist so fliegend, und zerstreuet, der nicht könne einige Erwägung, und Anmerkung machen. Man macht ja so viel Unnütze, ja Schändliche, warum soll man nicht auch Ernsthafte, und Heilsame machen? Es ist nicht ohne,

daß

daß einige darüber mehr Beschwerniß finden, als andere; aber es braucht nur einen ernstlichen Willen, die Mühe über sich zu nehmen, und ihm selbst eine kleine Gewalt anzuthun. Sonst n aber uneracht aller fliegenden Gedanken, wird uns die Betrachtung allezeit ersprießlich seyn, wenn es nur keine freywillige Zerstreuungen sind, und wir den Fleiß anwenden, sie auszuschlagen. Wir werden vor GOtt den Verdienst haben, daß wir wider sie gefochten, und wird uns allzeit einiger Funken, und guter Gedanken überbleiben von den heiligen Wahrheiten, die wir uns werden beflissen haben zu betrachten.

Eben diese Beschaffenheit hat es mit der Trökne, und Spröde. Lassen wir nur nichts an uns erwenden, was an uns liegt, und setzen wir unser Vertrauen auf GOtt. Auf solche Weise prüfet er unsere Treue, und Beständigkeit. Wenn wir zurück laufen, verlieren wir alles; verharren wir aber in der Betrachtung, hat er schon seine gewisse Zeiten, uns anzuhören, und den Verlurst hereinzubringen. Sey dem wie ihm wolle, laßt uns erniedrigen in der Gegenwart des HErrn, und nachfolgen jenem Einsidler, dessen ganzes Gebeth bestunde, diese wenige Worte unabläßlich zu wiederhohlen: Du, der du mich erschaffen hast, erbarme dich meiner: die Zeit wird darum nicht verlohren seyn. Neben dem, so ist es GOtt dem HErrn ein sehr angenehmes Werk der Abtödtung, einen Geist der Bußfertigkeit annehmen, und übertragen die lange Weile, und Verdrüßlichkeit, welche zu Zeiten die Betrachtung mit sich bringt. JEsus Chri-

stus

stus bethete an dem Vorabend seines Leidens ohne einigen Trost, ja gar übel getröstet. Vereinigen wir uns mit ihm; und wenn unser Gebeth zu nichts anders dienete, als die Geduld, und alle Tugenden, so die Geduld einschließet, zu üben, war dieses allein kein schlechter Gewinn für uns, und sollten wir es für einen namhaften Vortheil haben.

Endlich müssen wir uns nicht einen so vollkommenen Entwurf machen von der Betrachtung, daß wir die Hoffnung sinken lassen, dahin zu gelangen. Sie übersteiget nicht den Verstand eines jeden, und die natürliche Wissenschaft hilfet nicht viel zur Sache: denn es ist nicht zu thun um viel scharfen Nachdenkens, und Nachsinnens, sondern durch einen einzigen gar gemeinen Gedanken kann auch eine einfältige Seele sich zu Gott schwingen mit der zärtesten, und inbrünstigsten Liebsanmuthung. Nun aber so macht diese innerste Vereinigung der Seelen mit ihrem GOtt die ganze Vollkommenheit, und den hohen Werth der Betrachtung. Es braucht nur einen guten Willen darzu. Lasset uns denselben zu dem Bethstuhl bringen, und alles wird uns leicht, und sehr nützlich werden.

Dritter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Lauigkeit in dem Dienst GOttes.

Quia tepidus es, incipiam te evomere Apoc. 3.
Weil du lau bist, werde ich anfangen, dich auszuwerfen aus meinem Mund.

Erster Punkt.

Mit wenig Worten hat der heilige Bernhardus sehr nachdrücklich beschrieben den Stand der Lauigkeit: Es giebt wenig Klöster, wo man nicht findet kaltsinnige laue Seelen; welche das Joch des Ordens zwar tragen, aber sehr ungern; welche sich bemühen, so viel sie können, dasselbige von sich zu schütteln, oder doch die Schwere desselben ihnen zu erleichteren: welche immerdar vonnöthen haben eines Sporns, sie zu stupfen, und die Ermahnung sie in dem Zaum zu halten; welche ihr Gemüth ausgießen in eiteln Freuden, und sich lassen von der Traurigkeit überwinden: deren Zerknirschung nicht lang dauert, und das Gespräch ganz weltlich ist: welche nur fleischliche, und viehische Gedanken haben, das ist, nur auf sich, und ihre Kommlichkeiten bedacht sind, was sie vertrösten, und vergnügen kann, gedenken; welche gehorsamen ohne Tugend, bethen ohne Aufmerksamkeit, reden ohne Behutsamkeit, lesen ohne einigen Nutzen, und

Frucht

Frucht ihrer Seelen. Man sahe solche Geistliche zu Zeiten des heiligen Bernhards: Aber wie sahe man sie damals an? Als Religiosen dem Namen nach, und nicht in der Sache selbsten. Dieses ist der Entwurf, den dieser große Heilige darvon gemacht: Ist es auch nicht der Meinige? Aufs wenigst liegt es mir ob, alle Striche darvon wohl zu bedenken, und zu erforschen, ob ich mich nicht darinnen zu erkennen habe.

Nun so bestehet das Unheil, und die Gefahr dieser geistlichen Lauigkeit in dem, daß diese laue Brüder sich wegen ihres Stands gar nicht bekümmeren. Sie halten sich für keine große Sünder: 1. Weil sie, anstatt an das Uebel zu gedenken, so sie stiften, und an das Gute, so sie vornehmen sollten, solches aber unterlassen, gemeiniglich nur die Augen werfen auf das Uebel, so sie nicht stiften, und auf das wenige Gute, so sie verrichten. 2. Weil anstatt, daß sie sich vergleichen sollten mit denen, so in dem Orden viel eifriger, viel vollkommner sind, als sie, so vergleichen sie sich mit anderen, welche noch unvollkommener scheinen zu seyn. 3. Weil sie in dieser Vergleichung, so sie kützelt, und betrüget, mit eben so großem Uebermuth, als der Pharisäer sagen, sie haben nicht solche Mängel, diese Fehler an sich, wie dieser, und jener: daraus denn erfolget, daß indem sie GOtt gar kalsinnig dienen, ihnen dennoch selbst schmäucheln, als erfülleten sie alle Gerechtigkeit.

Wohl ein leidiger Stand, weil nach Aussage des heiligen Geists ihm der Stand der Ungnade,

der noch übler ist, nichts destoweniger vorzuziehen, und erwünschlicher wäre. Und fürwahr wäre es gewissen Seelen besser gewesen, daß sie in eine grobe schwere Sünde gefallen wären, als in dieses laue, und ausgelassene Leben; denn sie das nagende Gewissen solcher Sünde nicht lang gedulden hätten mögen. Es hätte diese sie zu Schanden gemacht, mit ihrem Gräuel erschrecket, und also gezwungen, sich rechtschaffen zu bekehren; anstatt daß sie ihnen kein Gewissen machen, keinen Scrupel wegen ihrer Lauigkeit. Dessentwegen haben alle Lehrmeister des christlichen, und geistlichen Lebens den Schluß gemacht, es sey viel schwerer aus dem Stand der Lauigkeit sich heraus zu winden, als aus dem Stand des Lasters, und der unbeschränkten Leichtfertigkeit. Und unter andern bezeuget Cassianus, er habe eine große Anzahl der Weltkinder gesehen, die durch ihre Bekehrung eiferig, und geistreich worden; habe aber niemalen diese Veränderung vermerket in den lauen Geistlichen. Soll diese Erfahrniß mich nicht zittern machen.

Dieser Stand ist ferners destomehr zu bedauren, weil er uns das Joch des HErrn beschwerlicher machet; da indessen eine eifrige Seele dasselbe trägt mit einer heiligen Fröhlichkeit, weil die Salbung der Gnade ihr alles ring, und süß machet; die laue Seele herentgegen empfindet davon alle Beschwernissen, und erfähret nichts, als das Kreutz. Eine augenscheinliche Straf GOttes, welcher schon auf dieser Welt die Lauigkeit strafet durch die Lauigkeit selbst. Aber es bleibt nicht dar-

bey

bey, und wie er sich selbsten erkläret, so kommt ihm die Lauigkeit so unerträglich vor, daß sie ihn veranlasset zu einer Gattung des Erbrechens, welches nur zu gedenken einem grauset. Er verwirfet noch nicht völlig eine laue Seele, sondern er fängt an sie zu verwerfen, und von sich zu stoßen, da er sich von ihr entfernet. Diese Lauigkeit ist denn ein Anfang der Verdammniß, und soll ja dieses alles mir genug seyn, daß ich mich bemühe, darvon los zu werden? Will ich denn warten, bis daß ich gar von GOtt verworfen werde?

Zweyter Punkt.

Nachdem ich betrachtet habe das Unheil, und den verwirrten Stand der Lauigkeit, will ich den Ursprung wissen, so muß ich ihn suchen bey mir selbst. Denn dieser Stand kann in mir kein Aufkommen hab n ich sey denn aus freyen Willen dessen Urheber; so muß ich mir denn denselben beymessen, und wäre wohl die größte Unbillichkeit, ihn GOtt zu zueignen. GOtt läßt freylich bisweilen zu, daß eine gottselige Seele gerathe in den Stand einer Trockne: aber dieser Stand, der göttlichen Anordnung gemäß, dienet nur sie zu reinigen, sie von den empfindlichen Tröstungen abzuziehen, sie in seiner Liebe vollkommen zu machen. So muß man denn diese Trockne, und die Lauigkeit nicht für eine gleiche Sache halten. Die gottselige, und eiferige Seele seufzet über diese Trockne; aber die laue, und nachläßige Seele seufzet, und trauert nicht über ihre Lauigkeit. Eine ist in einem gewaltthätigen Stand, woran sie keine

Schuld hat, die andere aber ist in einem Stand, den sie lieb, und an dem sie alle Schuld hat. Ich erkläre, auf was für eine Weise dieß geschehe.

Eine aus den Ursachen der Lauigkeit ist, daß wir so leicht unterlassen die gewöhnliche Uebungen der Andacht, das Gebeth, das Lesen, die Communion, die Erforschungen des Gewissens, die Bußwerke, ꝛc. Die mindeste Sache hält uns davon ab, die geringste Verhinderniß ist gleich ein Vorwand, sich davon auszuhalfteren, wenigsten sie zu unterbrechen, auf eine andere Zeit aufzuschieben, das ist, sie gar zu unterlassen. Wie oft ist mir dieses widerfahren? Wie oft habe ich GOtt den Rücken gewendet wegen der Welt? Wie oft um kahle Ursachen, und oft um keine habe ich meine heilige Uebungen verabsaumet? Muß ich mich nach diesem verwundern, wenn ich kalt, und lau bin? Und wie könnte es anderst seyn? Wenn ein Weltkind sich beklagt, es habe einen so schwachen Glauben, ist wohl gut, und artlich, sagt man ihm, daß ihr klaget: ihr lasset euch gar nichts kosten, denselben zu stärken, und lebhaft zu machen: Eben dieses sollte ich mir zureden: Was ist es Wunder, daß ich den Geist der Andacht, und des Eifers verliere, indem ich gar nichts brauchen will, denselben zu erhalten?

Man kommt darum nicht gleich so weit, daß man alle seine Uebungen, und Pflichten unterlasse, sondern man verrichtet sie saumselig, und das ist die andere Ursache der Lauigkeit. Man lebet dem Schein nach wie die andere; man richtet sich nach der Ordnung einer geistlichen Gemeinde, aber

aber ohne Versammlung des Gemüths, ohne innerlichen Geist, und Eifer. Man ist schon gewohnet, mit den Gedanken auszuschweifen, und das Gemüth völlig auszugießen. Ist es denn möglich, daß in dieser Verwirrung, und Vielfältigkeit der Gegenwürfe, deren das Gemüth voll ist, man nicht nach und nach den Eifer seiner Vollkommenheit verlöschen lasse, und nach Maaß dieser Verlöschung man nicht endlich ganz erkalte, und liederlich werde. Ich kann mir es nur gar zu wohl einbilden, und mein Exempel überweiset mich nur gar zu augenscheinlich.

Aber dieses ist noch nicht die erste Quellader des Uebels, sein Ursprung kommt noch weiter her. Die Hauptursache, wiewohlen sie weiters entfernet, ist die Verachtung kleiner Dingen; bey diesen fanget man an lau zu werden. Anstatt daß man sich erinneren sollte, daß nichts klein ist in dem, was die Ehre GOttes, und den ihm schuldigen Dienst betrifft; daß die Vollkommenheit nicht so fast bestehe in großen Thaten, als daß man getreu sey in den kleinen; daß es auch eine große Sache, getreu seyn in kleinen Dingen, und daß endlich durch die kleine Sachen die große erhalten werden: Anstatt aber, daß man dieß alles wohl zu Gemüth führe, so wird man verdrüßig ab diesen kleinen Beobachtungen; man vermeynet, sie seyn nur angesehen, und gut für die Anfangende, man hat keine Acht mehr darauf, und von diesem Staffel kommt man bald herunter auf einen andern, bis man endlich gerathet in eine vollkommne Einschläferung, und Lauigkeit. Ach! wenn ich von

meinen jungen Jahren her, da ich in den Dienst GOttes getretten, allzeit gehabt hätte die erste Aufmerksam- und Wachtsamkeit auf die mindeste Fehler, und Verbrechen, wie weit wäre ich schon kommen! Leider GOtt erbarm, anstatt daß ich so weit kommen, wäre es viel für mich, wenn ich gleichwohl nur so fromm, und eiferig wäre, als ich in den ersten Probierjahren gewesen?

Dritter Punkt.

Mit allem dem so ist die Lauigkeit darum nicht ganz und gar unheilbar: Man kommt davon schwerlich wiederum auf, doch mit der Hülfe GOttes ist es keine Sache, die über meine Kräften ist. Man siehet darvon wenig Exempel; aber es giebt doch einige, und GOtt will es, daß ich auch aus dieser Zahl sey. Der Ursachen halber hat er mir die Lust gemacht zu dieser Versammlung: und was sind denn für Mittel darzu zugebrauchen? Sie können auf zwey Hauptpunkten bezogen werden: der eine bestehet in einer bloßen Erwägung, der andere in einer Uebung.

Was die Erwägung anbelangt, soll ich erstlich öfters betrachten die Großheit GOttes, dem ich diene, was er gegen mir sey, und was ich gegen ihm sey. Was er gegen mir ist: mein HErr, mein Richter, mein Schöpfer? Was ich gegen ihm bin: Sein Unterthan, sein Knecht, sein Geschöpfe? Wie verlangt er denn, daß ich ihm diene? Dieses war der Antrieb, dardurch der heilige Paulus den Eifer der ersten Christen erweckte: Ich beschwöre euch, daß ihr wandelt auf dem Wege GOttes, wie es sich gegen einem GOtt gebüh-

gebühret. Kolos. 1. Eine vortreffliche Regel, und unfehlbares Mittel wider die Lauigkeit. Gedenken, reden, bethen, arbeiten, allzeit leben auf eine Weise, wie es sich gegen GOtt geziemet. 2. Bedenken, wie man die große Herren, und Fürsten dieser Welt bediene. Denn die Aufführung der Welt ist für mich eine beständige Unterweisung, und ich muß mich von Herzen schämen, da ich mich vergleiche mit so vielen Weltkindern, welche die Eigennützigkeit, oder die Ehrsucht zu dienen macht den Herrschaften dieser Welt. Ich muß mich verkriechen, und recht schämen, daß ich so wenig Eifer für GOtt habe, indessen diese so viel Beflissenheit erzeigen für die Menschen, und sterbliche Herren. 3. In einer jeden geistlichen Uebung erwägen, wie viel daran gelegen, und die unschätzbare Belohnung, und Krone, die sie mir kann zuwegen bringen. Diese, welches ich vor Handen habe, oder will angreifen, ist das Werk GOttes; nachdem ich es mit einer größern, oder mindern Vollkommenheit werde verrichten, desto größer, oder minder wird seyn meine Belohnung. Sie kann mir eine ewige Glorie verdienen. Dieses sind jene Gedanken, und andere dergleichen, welche täglich, ja augenblicklich ein neues Feuer erwecketen in den heiligen Ordensgeistlichen gleichen Stands, und Amts mit mir, deren Tugenden man mir angerühmet hat, und welche ich mir vorstellen soll als Vorbilder, und herrliche Spiegel der Heiligkeit.

Was die Uebung anlangt, ist das kräftigste Mittel, mich aus meiner Schlafsucht, und

Lauigkeit aufzuwecken, daß ich ihre Quelladern verstopfe, und ihr entgegen setze ganz widrige Grundsätze: Denn widrige Zustände werden durch widrige Mittel geheilet. Zum Exempel, ich soll alle Uebungen wiederum vor die Hand nehmen, deren Unterlassung mir so nachtheilig gewesen, und mich hinfür an fleißiger, und eifriger darzu schicken; ich solle alle Sorg, und Mühe darzu anwenden, die mir möglich ist, nichts verabsaumen, auch nicht die mindeste Pflichten, und geringste Regeln; alle Beschwernissen überwinden, mich wider allen eignen Verdruß, und Widerspänstigkeit setzen, auch zufrieden stellen, wenn es seyn sollte, GOtt mein Leben hindurch ohne einigen Trost, und Süßigkeit zu dienen, mich glückselig schätzen, daß er noch mit dieser Bedingniß mich wiederum zu Gnaden aufnehmen wolle.

Beschluß.

Mit dieser Entschließung, o mein GOtt, und willigsten Herzen komme ich wiederum ganz verträulich zu dir. Ungeachtet aller meiner Nachläßigkeiten, und Lauigkeiten darf ich mir das Herz machen, du habest deine Barmherzigkeit nicht von mir abgezogen. Du hättest es wohl können, o HErr! du hattest es mir angedrohet, und ich hatte es verdienet: aber deine Bedrohungen waren bisher nur Warnungen für mich; und weil du mich heut von Neuen, und viel stärker ruffest, als jemalen, so kann ich nicht zweifeln, du wollest mir wiederum den Eingang machen in den Weg deiner getreuen Dieneren, und mich auf den gottseligen Eifer, den ich verlohren habe,

wie-

wiederum bringen. Sey es denn, o mein GOtt, wie du es verlangest, und anordnest, sey es, wie ich es selbsten will, und vor deiner mich hier darzu entschließe.

Es ist nicht das erstemal, o HErr, daß ich solche Vorsätze gemacht; nicht das erstemal, daß ich dir solche Versprechen gethan. Werden diese etwann nicht seyn wie die andere? Wenn ich auf das Verflossene zurück gedenke, habe ich inskünftig von meiner Schwachheit alles zu besorgen: Diese ist sehr groß. Aber wie, o HErr, werde ich denn allzeit so lau, und schläferig seyn? Ist es denn nicht einmal Zeit, mich dir zu ergeben, wie es seyn soll? Ist es nicht Zeit, daß ich mich als ein rechter Geistlicher aufführe, weil ich das Ordenskleid trage, und dahin mich verlobt habe? Hab ich dir nicht genug von meinen Jahren entzogen? Ja auch mir selbst? Denn dieses ist dieselbe mir selbst entziehen, wenn ich sie entziehe meinem geistlichen Fortgang, und Heiligmachung meiner Seel. Soll ich denn bis zu Ende meines Lebens einen unvollkommenen Wandel führen, ohne Beobachtung der Regel, ohne Verdienst? Du giebest ohne Frucht mir noch deine Stimme darüber zu verstehen, o mein HErr, und die Anklagen meines Gewissens: wenn ich mich aber nicht daran kehrete, wenn ich nicht einsmals mich darzu entschloße, wohin käme ich endlich? Ich geriethe in den Stand dieser vollkommenen allgemeinen Lauigkeit, welche sehr gleichsiehet der Verblendung, und Verstockung, dahin du gewisse Sünder liefereſt. Was sage ich, o mein GOtt!

GOtt! Du wirst es ja nicht zulassen, du wirst mir wiederum über sich helfen, wirst mir die Hand bieten, und mir in meiner Wiederkehr verhülflich seyn. Mit deiner Gnade will ich itzo ein neues Leben anfangen, und mit deiner Gnade will ich es also fortsetzen.

Zweyte Betrachtung.

Von dem Misbrauche der Gnaden.

Hortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. 2. *Cor.* 6.

Wir ermahnen euch, nicht vergebens die Gnade GOttes zu empfangen.

Erster Punkt.

Es ist ein Glaubensartikel, GOtt werde von mir Rechenschaft begehren aller empfangenen Gnaden, und deren, die ich noch beständig von ihm empfange. Denn diese Gnaden sind die Talenten, so er mir anvertrauet, die er aber will, daß ich sie mir zu Nutzen mache. Es sind nicht Gnaden, welche ohne Gegenschuldigkeiten verliehen werden, sondern verpflichten mich gegen GOtt zu einem rechten Gebrauch, und dieses verstehet sich von allen Gnaden, was Gattung sie immer seyn mögen. Es ist auch ein Glaubensartikel, daß jemehr ich empfange, desto mehr Rechenschaft ich zu geben habe! Denn eine jede Gnade muß durch den Gebrauch derselben, den ich zu thun schuldig bin, in mir fruchten, und GOtt einen neuen Zusatz der Glorie brin-

bringen. Du hast mir fünf Talente gegeben, sagt der treue Diener zu seinem HErrn, da hast du fünf andere, welche ich darzu gelegt, und gewonnen habe. Matth. 25.

Daraus folget, daß je freygebiger sich GOtt mit seinen Gnaden gegen mir erzeigt, desto demüthiger, und eifriger ich in seinem Dienst seyn müsse. Demüthiger, weil ich sie empfangen, und dafür vor GOtt stehen, und sprechen muß: denn kann man sich rühmen um ein Gut, welches man nicht von sich selbst hat, und darum Rechenschaft geben muß? Eiferiger, weil dieses das einzige Mittel ist, dardurch ich gegen GOtt entrichten kann unendliche Schulden, mit denen ich beladen bin, wegen der unendlichen Gutthaten, die er mir erwiesen. Nun aber so ist Sonnenklar, daß als ein Ordensgeistlicher ich von GOtt viel mehrere, und größere, ja besondere Gnaden empfangen habe, als die Christen in der Welt. Ich wäre der Blindeste, und Undankbareste aus den Menschen, wenn ich dieses nicht gestehen wollte. So ist denn wahr, daß ich GOtt vielmehr verbunden bin, als die Christen in der Welt, und daß er vielmehr von mir erwartet.

Ich zittere bisweilen, und bekümmere mich für jene Weltkinder, welchen GOtt großes Gut, und Geld ja auch hohe Ehrenstellen zuschicket. Ach! ich solle vielmehr für mich selbst sorgen, und zittern, nachdem ich von der Hand GOttes so viel, nicht zeitliche, sondern geistliche Güter, die eines weit höheren Preises sind, empfangen, für welche ich muß Red, und Antwort geben.

Warum hat JEsus Christus über die Stadt Jerusalem geweinet? Es ist nicht geschehen wegen der Marter, die er allda mußte ausstehen, sondern in Bedenken so vieler Gnaden, mit welchen dieses untreue, undankbare Volk versehen gewesen, und selbe misbraucht hatte. Dieses hat ihn zum Mitleiden bewegt, weil er vorgesehen, mit wie vielen Trangsalen, und Unheil der Misbrauch dieser Gnaden werde abgestraft werden. Habe ich ihm nicht mehrere Ursache gegeben wegen meiner zu weinen? Die Verdammte in der Hölle werden die ganze Ewigkeit hindurch beweinen die Gnaden, so sie verabsaumet haben: sie werden ewig wünschen, daß sie könnten diesen Verlurst ersetzen, und ihre Verzweiflung wird daher rühren, daß sie immerdar gedenken, der Schaden sey für sie nicht mehr zu ersetzen. Ihr Beyspiel soll mir eine Warnung seyn, und ihre Verzweiflung selbst mir Anlaß geben, meine Hoffnung und Zuversicht aufzumunteren. So lange ich durch den guten Gebrauch der gegenwärtigen Gnaden den Misbrauch der verflossenen ersetzen kann, muß mir meine Hoffnung, von der Bußfertigkeit unterstützet, bey GOtt zu einer Brunnquelle werden meines Heils.

Zweyter Punkt.

Es giebt mehr Gattungen der Gnaden. Es giebt äußerliche, es giebt innerliche. Nichts zu melden von den natürlichen Gaben. Die äußerliche Gnaden sind jene Mittel, unser Heil zu befördern, welche uns GOtt an die Hand giebet.

bet. Diese Mittel sind mir nie abgangen, oder besser zu reden, GOtt hat mich einiger massen überflüßig darmit versehen in dem geistlichen Stande. Zu was haben sie mir gedienet? Was haben mir geholfen so viel Betrachtungen, so viel geistliche Bücher, so viel Beichten, so viel Communiciren, so viel Unterrichtungen, so viel Ermahnungen, so viel heilsame Lehren, so viel liebreiche Warnungen, so viel gute Exempel? Ich habe alles dieses misbraucht, und GOtt wird mir diesen Misbrauch vorhalten. Ich habe es misbraucht, da ich es mir nicht zu Nutzen gemacht habe, ja vieleicht alles mir zur Sünde gemacht. Dieses ist, was ich nicht genugsam beweinen kann in der Gegenwart GOttes, und in der Bitterkeit meiner Seelen.

Ja es wird GOtt mir vorhalten, daß so viel der vortrefflichsten, und mich heilig zu machen bequemesten Mittel vergebens gewesen. Haue man ihn um, sagte der evangelische Hausmeister, redend von dem unfruchtbaren Feigenbaum, reisse man ihn heraus, warum bleibt er in der Erden ohne Nutzen? Luc. 13. Bin ich nicht selbst dieser Feigenbaum, und giebt mir diese Parabel nicht zu verstehen, was auf mich wartet, wenn ich also fortfahre keinen Nutzen zu schaffen ab so vielen Gelegenheiten, und Mitteln, welche mir der geistliche Stand an die Hand giebt, und deren ungeacht ich darinn verbleibe wie ein unfruchtbarer Baum? Ich nehme darinn vergebens einen Platz, welcher viel besser besetzt wäre durch eine getreue Seele.

Und fürwahr, alle diese Mittel, sein Heil, und Vollkommenheit zu erlangen, haben Millionenweis die Ordenspersonen heilig gemacht; und mich nach so vielen Jahren, daß ich sie brauchen kann, haben sie mich weder emsiger, noch wachtsamer, noch eingezogener gemacht, noch mich von der Welt, und mir selbsten mehr abgeschälet. Diese Mittel hätten ganze Völkerschaften der Heyden bekehret, und in mir haben sie nicht einen einzigen Mangel verbesseret, noch mir zu einiger Tugend verholfen. Wehe dir Corozain, denn wenn Tyrus, und Sidon hätten eben diese Wunderwerke gesehen, wie du, so wären diese lasterhafte Städt schon längstens in sich selbst gegangen, und hätten Buße gewirkt, Matth. 11. Dieser Fluch gehet mich an, und läßt sich gar wohl, und füglich auf mich ausdeuten. Nicht allein wird mir GOtt verweisen die schlechte Frucht dieser so heilsamen Mitteln, sondern auch den förmlichen Misbrauch derselben, weil sie mir aus eigener Schuld sogar zu einer Gelegenheit, und Materie dienen zur Sünde. Denn diese so vielfältige, und an der Hand gelegene Mittel in meinem Stande können keine vergebene Mittel seyn; so bald sie mir nichts nutzen, bin ich schon derenthalben strafmäßig. Diesem nach was für einen Schatz und Gewalt des göttlichen Zorns habe ich schon auf mich geladen? Und sollte ich mich nicht fürchten, daß er mich nicht unterdrücke, wenn ich nicht Sorge trage, ihn zu verminderen? Ach! anstatt denselben zu verminderen, vermehre ich sie von Tag zu Tag!

Dritter Punkt.

Neben den äußerlichen Gnaden giebt es auch innerliche; und diese innerliche Gnaden bestehen in dem, was der heilige Geist in mir wirket, mich zur Erkenntniß, und Liebe der zu GOtt führenden Strassen zu bringen: So viel Erleuchtungen, die er mir giebt, so viel Erkenntnissen meiner Schuldigkeit, so viel heimliche Einsprechungen, so viel heilsame Begierden, so viel Warnungen meines Gewissens, so viel Erinnerungen, dardurch er mich ermahnet, mich anderst aufzuführen, und ein geistreicheres Leben vorzunehmen. Da ich allen diesen Gnaden mich entgegen gesetzt, was habe ich gethan? Nach der Redart des heiligen Apostels Paulus bin ich dem heiligen Geist selbsten widerstanden, der ein Geist ist der Gnade; ich habe ihm einen Schimpf angethan, ich habe das Blut JEsu Christi mit Füßen getreten, ich habe, so viel es mich anlangt, den Verdienst seines Kreuzes vernichtet, dessen die mindeste Gnade der Werth gewesen.

Ein Misbrauch, welchen GOtt wirklich strafet mit Entziehung eben dieser Gnaden. Ich verabsaume sie, und er nimmt sie mir; ich verachte sie, und er ziehet sie von mir ab. Ist er nicht in diesem, wie in allem übrigen höchstens gerecht? Eine Strafe ohne Barmherzigkeit, weil diese Entziehung der Gnade ein pur lauteres Uebel ist, ohne Vermischung einiges Guts. Eine Strafe, so ich vieleicht schon erfahren habe, und annoch erfahre. Denn kommt es nicht daher, daß ich gewisse gute Gedanken von GOtt nicht

mehr habe, welche ich vor diesem gehabt? Und daß mir mein Herz nicht mehr gewisse Verweise giebt, wie vormals? Ich bin in einer augenscheinlichen Nachläßigkeit, und indessen lebe ich darinnen vergnügt, und im Frieden. Diese Ruhe ist ärger, als alle Ungestümmigkeit.

Aber noch eine andere gröſsere Strafe, darein wir fallen wegen dem Misbrauche gewisser auserlesenen Gnaden, welche in Sachen, die unser Heil, und Heiligmachung antreffen, beschaffen sind, wie die zu gewissen Zeiten, und Stunden anhaltende, und wechselweis umschlagende Krankheiten des Leibs. Denn es giebt einige Tage, so absonderlich von GOtt gesegnet sind, dergleichen etwann diese Tage der Einsamkeit, und geistlichen Versammlung.

Diese Gnaden misbrauchen, oder verabsaumen, ist die gefährlichste Sache, daraus alles Unheil, und Jammer entstehen kann. Der heilige Augustinus, und viel andere seines gleichen, wären verlohren gegangen, wenn sie ihnen nicht zu Nutzen gemacht hätten gewisse Stunden, an welche GOtt, aus einer besondern Vorsichtigkeit, die Gnade ihrer Bekehrung angebunden hatte. Und wie viel Religiosen haben sich spöttlich verfehlet, weil sie in gewissen Begebenheiten, und Zeiten GOtt kein Gehör gegeben, der sie rufte, und ermahnte, wiederum nach der Vollkommenheit zu trachten, von der sie abgewichen waren.

Beschluß.

Du redest mir noch zu, o HErr, und was ich in dem Innersten meines Herzens verstehe, was

was ich darinn verspüre, kann nicht anderstwo herrühren, als von deiner Gnade. Wohl glückselig, daß du mich nach so langer Widerspänstigkeit noch nicht verlassen, auch die Schooß deiner Barmherzigkeit mir noch nicht verschlossen. Aber werde ich mich für dießmal nicht endlich ergeben, und werde ich mich blinder Weise zu meinem Untergang verstockt erzeigen, indem du doch so liebreich, und beständig mein Heil suchest?

Sey tausendmal gebenedeyet, o mein GOtt, um alle Mittel, so ich durch deine Vorsichtigkeit in meinem Stande empfangen, damit ich dardurch zunehme, und zur vollkommenen Heiligkeit gelange. Ich kann dich nicht genugsam darum preisen, noch dir genugsam beweisen meine recht aufrichtige, und von Herzen gehende Erkenntlichkeit. Aber was deiner Seits mich antreibet zum ewigen, und schuldigen Lob, und Danksagung, ist meiner Seits eine Ursache zu trauren und zu seufzen; und ach! daß es nicht in der Ewigkeit eine Ursache wäre meiner Beschämung und vergebnen Leidwesens.

Ich glaubte, o HErr, ich hätte mir bey dir nichts zu fürchten, als meine Sünden: aber ich sehe, daß deine Gnaden für mich mehr zu fürchten sind, als meine Sünden selbst; oder vielmehr, daß meine Sünden keiner Ursachen halber mich schrecken sollen, als wegen deiner Gnaden. Denn hätte ich von dir keine Gnaden empfangen, wären meine Sünden keine Sünden mehr,

und ich wäre sicher vor deinem Zorn, und vor deiner Strafe. Soll ich dessentwegen dich bitten, daß du dieselbe mir benehmest, und ihnen den Lauf unterbrechest? Liebster GOtt! wie gienge es mir alsdann, und was würde ich anfangen ohne deiner? Nein, mein GOtt, entziehe mir nichts darvon, und würdige dich im Gegentheil, selbe zu verdoppeln: Dieß ist mein einziger Reichthum und meine ganze Hoffnung. Aber was ich schließen solle, und wirklich schließe, ist dieses, daß ich sie alle inskünftig recht anwenden wolle, so viel es gelegen an meiner Treue, und einer vollständigen Mitwirkung; daß ich die göttliche Einsprechungen nicht mehr hemmen, auch ihnen kein Ziel und Maaß vorschreiben will in den heiligen Absichten und Vorschlägen, die sie mir eingeben werden; die übrige Zeit meines Lebens handeln, und dir dienen nach allen Kräften, und Wirkungen der Mitteln, die du mir hast gnädig verleihen wollen, und annoch gnädig mir vergönnest. Also verspreche ich es, o mein GOtt, und dessen auf gleiche Weise, wie es dein Prophet versprochen, lege ich deinen Händen mein Gelübd ab, und schwöre es also in deiner Gegenwart.

Dritte

Dritte Betrachtung.
Von dem Verlurst der Zeit.

Dum tempus habemus, operemur bonum.
Gal. 6.
Laßt uns Gutes wirken, weil wir noch Zeit haben.

Erster Punkt.

Es ist nichts so kostbar, als die Zeit, weil sie der Werth ist der Ewigkeit. Nachdem ich werde wohl, oder übel die Zeit angewendet haben, welche mir GOtt verleihet in dem Leben, werde ich nach dem Tod belohnt, oder verdammt werden. Denn ein jeder wird einnehmen, nachdem er gehandelt hat in der Zeit, 2. Cor. 5. Daß also mein ganzes Heil hanget an der Zeit; und gleichwie GOtt, da er uns erschaffet, und in die Welt schicket, uns alle sehr eng und streng verbindet, an unserm Heil zu arbeiten, also befiehlet er allen eben darum durchaus, die Zeit wohl und nützlich anzuwenden, die wir haben.

Nicht allein für uns, sondern auch, und vielmehr für sich und zu seiner Glorie hat uns GOtt die Zeit gegeben. Er will, wir sollen sie brauchen, ihm zu dienen, ihn zu preisen: und dieses soll unser erstes Absehen seyn in dem Gebrauch derselben. Also wenn man sie GOtt nicht heimstellet durch einen gottseligen Gebrauch, und sie seinem Dienst entziehet, so thut man GOtt eben so große Unbild an, als ein Knecht, der seine Zeit seinem Herrn entzöge. Bin ich aber min-

der strafmäßig, wenn ich in eiteln unnützen Sachen zubringe eine Zeit, die ich GOtt schuldig bin, und auch mir selbst? Und kann ich mich dessentwegen versichert halten, weil im übrigen mein Lebenswandel ziemlich ehrlich ist, und keine grobe Sünde darbey einlaufet? Wenn auch sonst nichts Böses geschieht, ist nicht der bloße Verlurst der Zeit ein großes Uebel?

Desto größer ist es, weil die einmal verlohrne Zeit nicht mehr zurück kommet. Wo sind für mich so viel verflossene Jahr? Ein jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick konnte seinen Verdienst haben, und mir hundertfältige Frucht bringen: nun was ist mir davon übrig, und was habe ich für einen Schatz damit erworben? Wo werden in der Sterbstunde die Jahre seyn, welche mir inskünftig GOtt verleihen wird? Wenn es eben so fruchtlose, nichtswerthige Jahre sind, wie die andere, was werde ich in den Händen haben, und was werde ich mit mir hinweg tragen? Ich werde sie bedauren, aber durch alles mein Bedauren werden sie nicht wieder zurück kommen. Ich werde sehr wohl begreifen, wie groß der Gewinn, den ich hätte machen können, wie groß der Verlurst, der mir begegnet ist; ich werde darüber heulen, und seufzen: Aber unerachtet meines Heulen und Seufzens werde ich endlich auf diesen Hauptpunkten, und leidige Erinnerung kommen müssen, daß diese Jahr schon verflossen, und nicht mehr kommen werden; daß dieser Gewinn in meiner Gewalt gewesen, und nicht mehr seyn wird; daß ich diesen Verlurst

hätte

hätte vermeiden können. Aber solches nicht mehr vermögen wird. O daß ich so glückselig wäre, und wenigst von heut an recht begriffe in einer so wichtigen Sache diese erschreckliche Worte: Ich konnte es, und ich kann es nicht mehr; so würde ich meine Zuflucht zu GOtt nehmen, und ihm tausendmal versprechen, daß wenn es ihm noch gefällig wäre, mir einige Zeit zu vergönnen, wollte ich sie wohl anwenden bis auf die geringste Minuten. Wohl schöne Verheißungen! Aber wird sie GOtt darum erhören? Ach! um wie viel war es besser, gleich itzt diese Vorsätze zu machen, da sie mir können heilsam seyn, und ich die Zeit noch habe, sie ins Werk zu richten.

Zweyter Punkt.

Man kann die Zeit verlieren in einem Kloster, wie man sie verlieret in der Welt; und gemeiniglich sind die Geistliche selbst diesem Uebel mehr unterworfen, als die Weltmenschen, weil sie von zeitlichen Geschäfften, darinn die Weltmenschen zu schaffen haben, mehr befreyet sind.

Es giebt einige, deren Aemter, und Verrichtungen sehr eingeschränkt sind, und nicht viel Zeit erforderen. Nachdem sie ihnen einige von der Regel vorgeschriebene Stunden geschenkt haben, wie bringen sie fast den ganzen übrigen Tag zu? Gemeiniglich mit Nichts thun. Vielfältiges Geschwätz, eitle, unnütze weltliche Unterredungen, Besuchungen von den Weltkindern, Fürwitz, alles zu wissen, was sich aussenher zuträgt, und darvon gute Nachricht zu haben, ist

fast ihr ganzes Geschäfft. Man macht den Weltkinderen immerdar ein Gewissen wegen ihres Müßiggangs: Sind sie denn müßiger, als diese da?

Andere haben mehr zu thun, und sind nie müßig: allzeit beschäfftiget, lassen ihnen keine Ruhe und Rast. Was ist aber für ein Ursprung so vieler Bewegungen, so vielen Laufens und Schnaufens? Ist es der Geist ihres Berufs? Ist es der Willen GOttes, und die Anordnung ihrer Oberen? Ja wohl, es wäre weit zu viel, daß der Gehorsam von ihnen alles erforderte, was sie thun, es würde ihnen solcher Gehorsam unerträglich fallen. So ist es denn nur ihre natürliche Hitze und Unruhe, welche sie darzu antreibt. Daher kommt es, daß sie sich eindringen in tausend Geschäfften, sowohl im Haus, als außer dem Haus, welche sie nicht angehen. Sie wären gerne überall, und wollten alles auf sich nehmen, ausgenommen was ihre Schuldigkeit ist. Ist dieses die Zeit recht anwenden, oder ist es nicht vielmehr dieselbe verschwenden.

Endlich haben einige genug zu thun in Haltung der geistlichen Zucht, in den Aemtern und Arbeiten, darmit sie beladen sind; doch kann man sagen, daß fast alle ihre Zeit, und alle ihre Augenblicke verlohren seyn, weil sie ihren Pflichten nur genug thun, entweders mit einer unleidentlichen Faulheit, oder aus lauter menschlichen Absichten. Die Zeit ist nur in so weit nützlich, als sie angewendet wird nach dem Wohlgefallen GOttes, und zu unserem geistlichen Nutzen;

was

was aber gar fahrläßig, oder aus gar zu menschlichem Absehen geschieht, wie kann es GOtt angenehm seyn, und sobald es nicht kann GOtt gefallen, was können wir für einen Vortheil vor GOtt darvon tragen?

Aus allem diesem muß ich lernen: 1. Daß nachdem ich meiner Schuldigkeit, Regel und Amt ein Genügen geleistet, wenn mir noch eine Zeit übrig ist, ich nicht solchergestalten Herr darüber sey, daß es mir erlaubt, dieselbe zu verschwenden in eiteln Possen, oder Müßiggang. Sey es, daß kein besonderes Gesetz vorhanden, welches mir vorschreibet, worinn ich sie eigentlich zubringen solle, so bleibt doch allzeit das allgemeine Gesetz, welches mir auferleget, die Zeit wohl anzuwenden. 2. Daß ein gar unmüßiges Leben mir könne ganz fruchtlos ablaufen, weil die Sorgen, so darbey dick einlaufen, nicht von meiner geistlichen Pflicht, sondern von meiner Willkühr herkommen, und ich mir solche freywillig, und nicht ohne Nachtheil der geistlichen Schuldigkeit aufgebürdet habe. 3. Daß zu einem heiligen Gebrauche der Zeit nicht klecke, daß alle meine Uebungen in sich selbst heilig, und gottselig seyn, sondern sie müssen es auch seyn in ihren Umständen; und daß ich in Haltung meiner Regel nicht minder meine Zeit verlieren kann, wenn ich nur auf das Aeußerliche gehe, und das Innerliche nicht achte. Daraus ich leicht abnehmen kann, aber mit größtem Leidwesen, wie viel Zeit ich bis auf diese Stunde verlohren habe, und ob ich mich verlassen kann auch nur auf einen einzigen Tag.

Dritter Punkt.

Wiewohlen in einem Verstand die verlohrne Zeit unwiderbringlich ist, so befindet sich doch das Widerspiel in einem anderen Verstand: denn es liegt nur an mir, sie wiederum herzubringen nach der ausdrücklichen Aussage des Apostels: Erkaufet die Zeit, Ephes. 5. Jene evangelische Taglöhner, welche sich die Letztere, und um Mittagszeit eingefunden, haben eben den Lohn empfangen, welchen die Erstere, so von Morgens frühe an gearbeitet hatten: Warum dieses? Weil in der kurzen Zeit, die sie hatten, sie mehr Fleiß angewendet, und ihre Mühwaltung um desto mehr verdoppelt haben, aus Ursache, daß sie später gekommen. Auf diese Weise ist es noch in meiner Gewalt, durch meine Emsigkeit und Eifer wiederum alles zu gewinnen, was meine Verschwendungen und Nachläßigkeit mir entzogen haben.

Ich muß so viel schlimme Tage wiederum ersetzen, in welchen ich nichts bey GOtt verdienet habe, nichts für den Himmel erworben. Dieses sind eigentlich meine schlimme Tage; denn was ich als schlimme Tage für mich muß ansehen, sind nicht jene, wo ich habe Kreuz gehabt zu übertragen, oder Schmerzen und Krankheiten zu leiden. Im Gegentheil diese nach der Sinnlichkeit schmerzhafte, und verdrüßliche Tage, sind für die recht christliche, und geistliche Seelen gute Tage, goldene Tage; aber so viel Tage eines müßigen, und faulen, eines ausschweifigen Lebens, eines Lebens ohne Versammlung,

ohne

ohne Betrachtung, das sind, sage ich noch einmal, die recht schlimme Tage, die ich zu ersetzen habe.

Wohl glückselig, daß mir GOtt noch Zeit darzu läßt. Das ist eine aus den auserlesensten Gnaden; aber um diese Gnade mir zu Nutz zu machen, läßt sich nichts verschieben. Aller Verschub wäre gefährlich, weil mir unbekannt, ob diese Hülfe nicht in kurzer Zeit mir werde entzogen werden. Ich weis wohl, wenn ich die zukünftige Zeit brauche, wie ich soll, daß ich die verlohrne Zeit wiederum herein bringen kann: aber ich weis nicht, wie lang dieses Zukünftige dauern wird, denn nichts ist ungewissers. Ich weis wohl, daß mir GOtt die gegenwärtige Zeit ertheilet, die ich habe, aber ich weis nicht, ob er mir vergönnen wird die Zukünftige, die ich nicht habe. So ist denn weislich und fürsichtig gehandelt, die gegenwärtige Zeit, so ich habe, so viel es mir möglich, nützlich anzuwenden, und dieses ohne einzigen Anstand, weil ich auf das Gegenwärtige allein antragen, und bauen kann. Wenn ich auch versicheret wäre wegen des Zukünftigen, das in meiner Gewalt nicht ist, wäre es denn zu viel, wenn ich dieß alles GOtt aufopferte, und hätte ich darum mehr, als es vonnöthen ist, allein meinen Verlurst wiederum gut zu machen. Laßt uns wandeln, weil uns noch das Licht scheinet, die Nacht kommt, diese ewige Nacht, wo man nicht mehr im Stande ist zu arbeiten, und weiter zu kommen. Joh. 9. und 12.

Beschluß.

O mein barmherziger GOtt und HErr, du siehest mich vor deinen Füßen liegend, und verdemüthiget, wie jenen Knecht, der nicht bezahlen könnte, und durch sein Bitten, und Bethen das Herz seines Herrn erweichet hat, auch ein gnädiges Gehör gefunden. Du kannst mit mir und meinem Glück schalten, und walten nach Belieben. Du hast die Zahl meiner Tage bestimmet, und ausgerechnet, und in deiner Gewalt stehet es, dieselbe abzukürzen, wie du willst: Aber noch eine kleine Geduld, o mein GOtt, und ich will dir alles heimstellen, Matth. 18. Noch eine kleine Zeit, und ich will nichts unterlassen, dir genug zu thun.

Es liegt mir selbst mein eigenes Glück daran, o HErr, und wenn du mir abschlägest die wenige Verzögerung, die ich mich unterstehe von dir zu begehren, was werde ich anfangen? In was Noth und Elend werde ich vor dir erscheinen? Die Heilige verlangten, ihre Zeit solle bald ein Ende haben, und seufzeten nur nach der Ewigkeit. Ich verwundere mich dessen nicht; es waren heilige Leute; ihre Jahre waren vollkommene Jahre; und nachdem sie sich auf Erden bereichert, war ihnen nichts übrig, als in dein Reich einzugehen, und zu verkosten die Früchte ihrer Mühewaltung. Aber ich, o GOtt, fürchte das Ende der Zeit, und habe wohl Ursache, selbiges zu fürchten. Ich fürchte, der Tod komme zu bald, und nehme mir hinweg die Tage, welche mir so nothwendig sind, und welche allein einiger

ger Maaßen ersetzen können alle andere Tage meines Lebens. Deine Vorsichtigkeit, o GOtt! wird mich nicht verlassen, und auf dieselbe setze ich mein Vertrauen: Aber in diesem Vertrauen will ich inskünftig keinen Augenblick mehr versaumen; ich will mit dem Anfang nicht warten bis auf Morgen. Heute, und noch diesen Augenblick fange ich an, es ist freylich gar spat, o mein GOtt, aber nichts destoweniger ist es noch Zeit. Nicht alle Stunden sind bequemlich zu dem Dienst der Welt, aber zu allen Zeiten kann man dich, o HErr, lieben, dir dienen, und heilig werden.

Bedenken
über die Tagzeiten.

Die Tagzeiten sind eine aus den gewöhnlichsten und gottseligsten Uebungen des geistlichen Stands; davon giebt es vier Hauptpflichten, welche mich angehen, und ein ernstliches Nachdenken erforderen.

Erster Punkt.

Die erste Pflicht wegen der Tagzeiten ist, daß man sie bethe. Es ist ein Zins, oder Tribut des Lobs, den ich GOtt schuldig bin, und GOtt von mir erfordert Kraft meiner geistlichen Verlobung, gleichwie er es verlanget von den Priestern wegen ihres Stands, und von den geistlichen Pfründern wegen ihren Einkünften. So ist denn eine schwere Sünde, die Tagzeiten unterwegs lassen, oder einen nam-

haf-

haften Theil derselben, weil dadurch ein Geboth übertreten wird, welches nach aller Gottesgelehrten Meynung verbindet unter der Strafe einer Sünde, und zwar einer Todsünde. Also muß ich die Tagzeiten halten für eine der Hauptverrichtungen meines Stands; für eine der hochwichtigsten und gewöhnlichen Uebungen meines Lebens; als eine besondere Pflicht, und Schuldigkeit, die ich vorziehen solle allen zeitlichen Geschäfften. Wehe mir, wenn ich mir diese sehr schlecht ließ angelegen seyn, und mich wenig bekümmerte, dieselbe fleißig zu entrichten!

Wohl eine heilige Pflicht, so mich verbindet auf der Erden zu verrichten, was die Auserwählte in dem Himmel zu thun pflegen, und was ich selbst die Ewigkeit hindurch thun werde, wenn ich einsmal dahin komme. Wohl ein heiliges Geboth, durch welches ich mich nach dem Geist, und Meynung der Kirche richte: denn die Tagzeiten sind eigentlich das Geboth der Kirche; und wenn ich sie bethe, so bethe ich sie im Namen der ganzen Kirche. Die Kirche weiset mich an zum Bethen, und lehret mich bethen: und es ist wahr, daß dieß einzige Gebeth, wenn ich es, wie es seyn solle, verrichtete, genugsam wäre, mich nach dem Willen GOttes vollkommen zu machen, und mich beständig in der Gegenwart GOttes zu erhalten. Wohl ein heiliges Geboth, dem so fern ich genug thue, mit Fug, und Recht zu GOtt sprechen kann mit dem königlichen Propheten: Ich habe, o HErr, dich siebenmal gelobet in dem Tag. Ps. 118. David, so stark er beschäfftiget war

mit

mit der Regierung eines Königreichs, hatte doch GOtt zu loben seine bestimmte Stunden, und machte ihm ein Gesetz, dieselbe fleißig in Obacht zu nehmen: Sollte es mir denn zu schwer fallen, die Tagzeiten zu den von der Kirche vorgeschriebenen Stunden zu berhen? Und wenn ich in dieser Sache keine gewisse Zeit, keine Ordnung beobachte, sondern nur meinem Wurm, oder fliegenden Geist nachgehe, oder nur Acht habe auf meine Kommlichkeit, bin ich vor GOtt entschuldiget, und habe ich nicht billig Ursach, mir darum ein Gewissen zu machen? Die Kirche hat ihr Absehen, und Ursachen gehabt in Austheilung ihrer Tagzeiten, und Bestimmung der Stunden darzu. Und wie sollte ich für eine geringe Sache halten, wenn ich von der Ordnung der Kirche abweiche, und mir nicht eine Gewalt anthue, derselben nachzuleben?

Zweyter Punkt.

Die zweyte Pflicht wegen der Tagzeiten ist, daß man sie recht berhe, nämlich mit Ehrerbiethigkeit, Aufmerksamkeit, und Andacht. Drey unumgänglich erforderte Umstände.

Mit Ehrerbiethigkeit: Die allerhöchste Himmelsfürsten zittern vor GOtt, da sie ihn loben: mit was Zittern und Schaudern soll ich nicht überfallen werden, der ich nur Staub und Aschen bin? wenn ich denn dieses heilige Kirchengebeth verrichte mit einer solchen Ueberwerfung der Worten, und Uebereilung, die ich in keiner andern Sachen gedulden möchte; mit einer solchen Fahrläßigkeit, von der ich unvermerkter Weise schon

eine

eine schlimme Gewohnheit an mich genommen: mit ungebührlichen, und einer gottseligen Uebung unanständigen Leibsgebärden: da verliere ich, anstatt daß ich GOtt lobe, den ihm schuldigen Respect, und beleidige ihn.

Mit Aufmerksamkeit: Denn die Kirche in Auferlegung der Tagzeiten, verlangt von mir einen vernünftigen GOttesdienst: dieser ist aber nicht vernünftig, wenn meine Vernunft keinen Theil darbey hat; und was für einen Theil kann sie darbey haben, wenn sie darbey keine Aufmerksamkeit hat? Bethen ist sein Gemüth zu GOtt erheben: so höre ich denn auf zu bethen, sobald die Erhebung meines Gemüths zu Gott aufhöret; und folglich eben das Gesetz, so mich verbindet, das Lob GOttes deutlich zu sprechen, verbindet mich auch, dasselbe mit Aufmerksamkeit zu verrichten: daraus denn der nothwendige Schluß erfolgt, daß wenn ich unter den Tagzeiten freywillig mit den Gedanken ausschweife, oder, welches eben so viel ist, wenn ich mir keine Gewalt anthue, die ausschweifende Gedanken, so mir darunter laufen, und die ich wohl vermerke, auszuschlagen, so bin ich eben so schuldig vor GOtt, als wenn ich solche freywillig unterlassen hätte.

Mit Andacht: Denn in dieser Huldigung, und Pflichtablegung, die ich GOtt erweise, muß das Herz mit dem Verstand zusammen halten: sonsten wäre meine Aufmerksamkeit nichts als eine lautere Beschaulichkeit des Verstands. Es bestehet der Verdienst des Gebeths in dem Herzen und Willen; und wenn mein Herz nicht bewegt

und

und berührt ist, so bin ich den Juden gleich, welche JEsus Christus in dem Evangelio als Gleißner gehalten, und von denen er gesagt hat: Dieses Volk ehret mich mit den Lefzen, aber ihr Herz ist weit von mir, Matth. 15. Gehet eine aus diesen drey Bedingnissen, und Eigenschaften mir ab, was habe ich alsdann zu besorgen; Dieses, was der heilige Augustinus beweinte, und ihm selbst vorhielt: Ach! schrie er auf, ich werde viel strafmäßiger eben durch dasjenige, was mich sollte heiliger machen, und wer wird mich vor GOtt rechtfertigen, wenn mein Gebeth selbst mir einen Stoß giebt zu meiner Verdammniß?

Dritter Punkt.

Die dritte Pflicht, so die Tagzeiten betrifft, ist, daß man sich in dem Chor einstelle, wo man sie offentlich bethet. Weil der Chor aus den Schuldigkeiten ist des Stands, welchen ich angenommen, und der geistlichen Gemeinde, darinn ich ein Mitglied bin, so sind alle Einverleibte, aus denen sie bestehet, gleicher Maaßen darzu verbunden, und habe also nicht mehr Fug als die andere, mich darvon zu befreyen; folglich wenn ich aus dem Chor ausbleibe ohne Ursache und Noth, wenn ich ausbleibe ohne begehrte und erhaltene Erlaubniß: wenn ich ausbleibe, ohne anderwärts meine Abwesenheit zu ersetzen; Dieses alles sind lauter Sünden, mit denen ich mein Gewissen belade, und davon ich GOtt Rechenschaft werde geben müssen.

Nichts ist so nachtheilig, als die Freyheit, von dem Chor auszubleiben; wenn dieses geschieht ohne Noth, und zwar ohne hochdringende Nothwendigkeit, ist es ein augenscheinliches Zeichen einer Seele, welche erkaltet, und von ihrem ersten Eifer nachläßt? ausbleiben aus freyem Muthwillen, und ohne Erlaubniß ist ein unfehlbares Zeichen einer Seele, welche frech handelt, und das Joch des Gehorsams von sich schüttelt, ausbleiben ungestraft, und ohne gehalten zu seyn auf einige Ersetzung, ist ein klares Anzeigen einer Gemeinde, welche abnimmt und von ihrer alten Zucht und Ordnung abweichet. In wie vielen Klöstern geschiebt es, daß, was Anfangs ihre Aufnahm war, und annoch eine Vollkommenheit, und Strengheit scheinet, wird zu einer Gelegenheit einer rechten Nachläßigkeit? Mitten in der Nacht, nach dem Exempel des königlichen Propheten Davids aufstehen, GOtt den Herrn sammentlich zu loben, ist die gottseligste Sache für die kleine Anzahl deren, so dieses zu thun pflegen; aber zugleich dienet es bey vielen zu einem Deckmantel der Faulheit, welche sich davon mit Vorschützung einer Blödigkeit und mehr eingebildeten als wahrhaften Nothdürftigkeit befreyen.

Herentgegen fleißig in dem Chor erscheinen; niemalen davon ausbleiben, als aus erheblichen Ursachen, und nachdem man sie der Gutachtung und dem Ausspruch der Obern übergeben hat; kein Gehör geben den kahlen Entschuldigungen, welche die Natur einschwätzet, und nichts

nichts als leere Einbildungen sind; seine beständige Gegenwart als eine Buße, und Abtödtung GOtt dem HErrn aufopferen, ist ein ungezweifeltes Kennzeichen einer Seele, welche in ihren Pflichten getreu, und ihren geistlichem Stande mit Liebe gewogen ist. Und endlich auch, wenn diese fleißige, und ordentliche Gegenwart in allem ihrem Flor wird behauptet, keine Freyheiten und Misbräuche darinn geduldet, das Recht zu der widrigen Gewohnheit durch sorgsame Abstrafung aufgehebt wird, so ist es ein gewisses handgreifliches Kennzeichen einer eifrigen Gemeinde, welche den Geist GOttes erhält.

Diese fleißige Einfindung in dem Chor ist mir viel verträglicher, als sie mir beschwerlich fallen sollte. Neben den besondern Gnaden, die derselben angehängt sind, nach dem Ausspruche JEsu Christi, welcher uns ausdrücklich gesagt, daß wo mehrere versammelt sind in seinem Namen, er mitten unter ihnen sey, Matth. 18. werde ich, da ich in dem Chor bin, viel leichter alle Mängel vermeiden, denen ich unterworfen bin, und sehr oft darein falle, wenn ich meine Tagzeiten besonders bethe. Das gute Beyspiel der anderen, und die Begierde, nicht weniger zu thun, machen uns viel eingezogener; und die Gegenwart derselben, anstatt uns eine Gelegenheit an die Hand zu geben zur Ausschweifung, hilft unbeschreiblich zur Versammlung des Gemüths, und Erweckung der gottseligsten Anmuthungen zu der Andacht. Die erste Christen giengen alle Tage in die Kirchen, und versammelten sich

allda insgesamt die große Vollkommenheiten, und Wunderwerke GOttes zu preisen, und um seine Gutthaten einhellig schuldigsten Dank zu sagen; dieß war nicht vergebens, der heilige Geist stieg herunter über diese gottselige Versammlung, und ertheilte ihnen damals seine göttliche Gaben mit größerem Ueberfluß.

Vierter Punkt.

Die letzte Pflicht ist, die Tagzeiten zu singen: denn die Gegenwart auf dem Chor, welche mir auferlegt worden, ist keine bloße Erfindung, oder vergebene Stellung meiner Person. Ich komme dahin, meiner Pflicht nachzukommen, und diese verbindet mich, in dem verordneten, und zu dem Dienst GOttes gewiedmeten Gesang mitzuhalten. Ich komme dahin, die Mühewaltung mit anderen zu theilen, sowohl als den Verdienst dieser gottseligen Uebung. Ich komme dahin, durch die Vereinigung der Stimmen jene liebliche Musik anzustellen, allwo die streitende, und triumphierende Kirche ihr himmlisches Gesang mit einhelligem und so heiligen Eifer Chorweis zu Ehren der göttlichen Majestät erschallen läßt.

Gleichwie David seine Psalmen von dem Gesang nicht abgesöndert, also soll ich keines ohne das andere vornehmen, weil die Schuldigkeit für eines, und das andere gleich ist. HErr, sagte dieser heilige König zu GOtt, wir werden deine Wunderding preisen mit Singen und Psalmieren, Ps. 20. Zu diesem verbindet mich der Stand eines zu dem Chor verpflichten Ordensgeistlichen, oder Klosterfrauen. Wenn ich

davon

davon den Titel habe, so trage ich ihn, den Verrichtungen abzuwarten, so beschwerlich sie mir immer vorkommen, und in der Sache selbst seyn mögen. Wenn ich denn meiner schone in dem Chor, und aus einer gar zu großen Heicklichkeit, meine gar liebe Gesundheit nicht etwann zu verletzen, darinn schwach singe, oder gar still schweige; wenn meine Gegenwart darbey andern weder Trost, noch Hülfe bringet, so halte ich nicht, was die Kirche und der geistliche Stand von mir erforderen. Ich gebe vor, meine Gesundheit sey schlecht bestellet, und wenn dem also ist, so wird man mir in solchem Fall die nothwendige Befreyung nicht abschlagen: aber im übrigen so kleber als meine Gesundheit ist, zu was kann ich sie besser anwenden, als das Lob meines GOttes zu singen? Auf solche Weise sie brauchen ist so viel, als dem Buchstaben nach erfüllen, was der heil. Paulus uns so stark anbefohlen hat, daß wir aus unserem Leib ein lebendiges Opfer machen, und ihn GOtt dem HErrn schenken sollen.

Vierter Tag.

Erste Betrachtung.

Von dem Tode.

Statutum est hominibus semel mori. Hebr. 9.

Es ist der Sentenz wider die Menschen gefället worden, einsmals zu sterben.

Erster Punkt.

Es ist nichts so gewiß, nichts so unvermeidentlich als der Tod. Es ist eine Strafe, zu welcher die Gerechtigkeit GOttes alle Menschen verdammet hat, und ist ein allgemeines Gesetz, darinn auch ich begriffen bin, wie die andere. Man muß sterben; ein entsetzlicher Spruch! aber mit allem dem, was das allererschrecklichste ist in dem Tode, ist nicht so fast der Tod selbsten, als was darauf folget.

Der Tod an sich selbst ist eine gänzliche Absönderung von allen zeitlichen Sachen, von Gütern, von Ehren, von Lustbarkeiten, von Verwaltungen und Aemtern, von Freuden und Befreundten, von Geschäfften und Handlungen, von Unterhaltungen, von allem dem, aus welchem das zeitliche Leben bestehet. Was die menschliche Gemeinschaft anbelangt, so ist der Tod gleichsam eine Vernichtung derselben: Ein Verstorbener hat keinen Theil mehr auf Erden, es gehet ihn nichts mehr an, man siehet ihn nicht mehr, man höret ihn nicht mehr, und in kurzem denket man nicht mehr an ihn. Alles

die-

dieses schrecket, wenn man es etwas reifers der Sinnlichkeit nach betrachtet: die Natur hat ein Abscheuen davon, und darum widersetzt sie sich mit allen ihren Kräften. Aber alles dieses nichts destoweniger an sich selbst, und ohne ein Aug zu werfen auf die Folgereyen des Tods, ist nicht so entsetzlich, als die Natur und die Sinne ihnen einbilden. Es geschieht diese Absönderung, was immer für Schmerzen, vor- oder mitlaufen, in einer gar kurzen Zeit, und verschwindet von einem Augenblick zu dem andern, alles, was sie von Angst, und Leiden dem Sterbenden hat verursachen können, ohne daß er hernach die mindeste Nachwehe empfinde.

Was aber erschrecklich ist an dem Tode, ist die darauf folgende Ewigkeit: gestalten dann der Augenblick, welcher für mich das Ende wird seyn dieses gegenwärtigen Lebens, zu gleicher Zeit für mich seyn wird der Anfang der glückseligen, oder unglückseligen Ewigkeit. Auf was für eine Seiten der Baum fallen wird, da wird er liegen bleiben, Eccles. 11. Und in dem Augenblick, da man von mir mit Wahrheit wird sagen können, er ist todt, wird man mit gleicher Gewißheit darzu setzen können: Nun ist seine Sache vor GOtt ausgemacht, entweders ist er auf Ewig verdammt, oder auserwählet. Denn man stirbt nur einmal, und nach dem Tode ist keine Gnade mehr, noch gute Werke. Folglich ist der Stand, wo man sich alsdann befindet, unveränderlich, und so fern es ein Stand ist der Verdammnis, so ist es nicht mehr zu helfen.

Was mich noch mehr schrecken solle, ist dieses, daß ich nicht weis, wenn dieser entsetzliche Ausspruch meines zukünftigen Wohl- oder Uebelergehens für die ganze Ewigkeit geschehen solle, weil ich nicht weis, wenn ich sterben muß. Nichts ist so gewiß, und so bekannt, als die Nothwendigkeit zu sterben, aber nichts unbekannters und verborgeners, als die Stunde des Todes; es ist kein Tag, der nicht könne mein letzter Tag seyn: so ist denn kein Tag, wo ich nicht kann mein letztes Urtheil empfangen, und entweders selig werden, oder auf Ewig verlohren gehen.

Heilsame Gedanken, mit denen ich beständig umgehen soll, und die ich nicht kann lebhaft, und tief genug meinem Gedächtniß eindrücken. Denn sie gehen so wohl die Geistliche an, als die Weltmenschen. Geistlich, und Weltlich, wir werden alle sterben, und haben gleichermaaßen Ursache, uns einer guten Sterbstunde zu versichern. Nun aber was habe ich bishero gemacht, mich darzu zu richten, und was thue ich noch wirklich? Bin ich dermalen im Stande zu sterben, und wäre es mir recht, dermalen zu sterben in dem Stande, wo ich bin? Ich darf nur darüber redlich mein Gewissen fragen. Was sagt es mir? Was hält es mir vor? Zu was will es, daß ich eine Anstalt machen solle vor dem Tode? Auf dieses muß ich meine Gedanken werfen, auf dieses muß ich gleich alle nothwendige Vorkehrung, und Absicht nehmen. Erkennen die unendliche Hochwichtigkeit wohl zu sterben, wissen, daß ich alle Augenblicke kan sterben, mich noch nicht in solchem

Stande

Stande finden, als wäre ich schon wirklich zum Sterben gerichtet, wie ich gerne sterben möchte, ist dieses keine genugsame Ursache, alles vorzunehmen, und nicht das geringste mehr aufzuschieben.

Zweyter Punkt.

Der Tod der Sünder ist nach Bedrohung, und Erklärung des heiligen Geistes nicht allein schlimm, sondern der schlimmste. Der schlimmste, wegen den Aengstigkeiten, welche ihnen das Herz abdrücken; der schlimmste, wegen der Verzweiflung an göttlicher Barmherzigkeit, darein sie fallen; der schlimmste, weil sie gähling, und unverhofft von dem Tode überfallen, und hinweg gerasset werden; der schlimmste endlich im höchsten Grade, wegen der Unbußfertigkeit, in welcher sie sterben. Nun aber hat nicht der Tod eines Religiosen nach einem unvollkommenen, nachläßigen, und kaltsinnigen Lebenswandel, einiger Maaßen alle diese Kennzeichen? Es ist wohl eine entsetzliche, und bedauernswürdige Sache, daß man könne ein solches Gleichniß anstellen: aber wenn ich die Sache aus dem Grunde erforsche, und zurück denke, was ich gewußt habe, was ich gehört habe, und was ich vieleicht etlichemal gesehen habe, so werde ich finden, daß dieses Gleichniß kein ungereimtes und gesuchtes Gleichniß sey.

Was Ursache hat nicht eine geistliche Person in dem Tode sich zu besorgen, und zu bekümmern, wenn sie gedenkt, schier nichts gethan zu haben von allem dem, was ihre Regel, und Schuldigkeit ausweiset? Daß sie gelebt hat in dem Haus GOttes, und dennoch nicht weiter kommen sey

in dem Weg der Vollkommenheit, dahin sie GOtt hat wollen anführen; daß sie die Welt verlassen, und nichtsdestoweniger zu Ende ihres Lebens so leer und eitel ist von dem Geist GOttes, so voll von allerhand närrischen Einbildungen, Anmuthungen, und Weltpossen, als wenn sie ihr ganzes Leben in der Welt zugebracht hätte? So ist sie denn ganz umgeben mit dem Schmerzen des Todes. Ps. 17. Denn die Schmerzen des Todes kommen her von der Liebesneigung, die man hat zu dem Leben gegen der Welt, und gegen sich selbst, und das ist ihr Stand. Sie liebt das Leben, sie liebt die Welt, sie liebt noch mehr sich selbst. O wie viel kostet es, die Bande zu zerreißen, und was harten Kampf muß man dessentwegen nicht ausstehen! O Tod, absönderst du uns auf solche Weise? 1. Reg. 15.

Wird sie zu GOtt ihre Zuflucht nehmen? Aber umsonst, es wird der Anblick seiner göttlichen Majestät ihre Aengstigkeiten nur vermehren, und sie ganz verwirret und betrübt machen: sie weis, wie untreu sie ihm gedienet habe: Tausend Sünden, welche sie nur für Scrupel gerechnet in einem lauen ausgelassenen Leben; tausend Zweifel, die sie ihr nicht lassen, oder nur nach ihrem Gefallen erörtern wollen, kommen ihr wiederum in Sinn. Wenn dieses alles nicht Stückweis ihr vorkommet, so kommt es überhaupt und in einer solchen Verwirrung, welche sie destomehr schrecket, je weniger sie alles unterscheiden, und recht erkennen kann. Alles kommt ihr verdächtig vor; ihre gemachte Beichten, ihre Com-

Communionen, die Anmuthungen ihres Herzens denen sie nachgegangen ist, die Kund- und Freundschaften, die sie unterhalten hat, die falsche Grundsätze, welche sie ihr in den wichtigsten Sachen selbst gemacht; die Freyheiten, welche sie an sich genommen mit Hintansetzung der Regel, und öfters mit Aergerniß der Gemeinde, die Erlaubnissen, die sie begehret hat, und die Vortheile, so sie gebraucht, selbige heraus zu pressen. Zuvor machte ihr dieses alles keine einzige Beschwerniß, itzt aber ist dieses sonsten so weite Gewissen nunmehr ein enges Gewissen, oder vielmehr ein aufrichtiges Gewissen, welches sie unaufhörlich plagt und quälet. Man bemühet sich, ihr ein Vertrauen auf GOtt, und seine Barmherzigkeit zu machen, aber ungeacht alles, was man ihr sagen kann, bleibt ihr allzeit eine finstere Wolken in dem Gemüth, eine Ungewißheit, eine Erinnerung ihrer Pflichten, eine Verweisung ihrer beständigen Uebertretungen, eine Furcht der göttlichen Urtheilen, welche fähig ist, sie in den größten Schrecken, und Zittern zu bringen. Wenn sie nicht gar in die Verzweiflung geräth mit den groben Sünderen der Welt, so ist doch der Strahl der Hoffnung, den sie noch behält, ziemlich schwach, und hat nicht viel Kraft, sie zu trösten.

Noch mehr ist sie zu bedauern, wenn sie von einem unverhofften Tode überfallen wird: denn man ist nicht mehrer versichert in den Klöstern, als in der Welt, von diesen unversehenen Todfällen; und gleichwie GOtt seine heimliche Bestrafungen hat, die er in der Welt vornimmt, also hat ers

auch

auch in den geistlichen Ordensversammlungen. Geschieht etwas solches darinnen, so ist alles erschrocken. Man urtheilet nichts Böses von der Person, man bethet, man hoffet für sie; aber im übrigen kann man nicht aus seinem Sinne schlagen das nicht gar auferbäuliche unordentliche Leben, so sie geführt; man muß bekennen, man kann es nicht wohl verbergen zu sagen, oder doch gedenkt man es, es wäre ihr zu wünschen gewesen, daß sie Zeit gehabt hätte, in sich selbst zu gehen, und sich zu bereiten. Zeit! Wie dann? Hat sie nicht Zeit gehabt, und was soll anderst ein geistlicher Lebenswandel seyn, als eine beständige Bereitung zu dem Tode? So hat es denn ihr nicht an der Zeit ermangelt, sondern sie hat es ihr nicht zu Nutzen gemacht, als sie dieselbe hatte, und wie man sie darzu angemahnet. Die Zeit des HErrn ist kommen, sie hat solche nicht erwartet; aber die Zeit rückte immerdar an, und endlich ist sie davon überfallen worden, da sie am wenigsten daran gedachte.

Wie viel Ordenspersonen beydes Geschlechts sind also gestorben in einer solchen Unbußfertigkeit, welche nur gar wohl gleich siehet der Unbußfertigkeit der Sünder? Ich will sagen, daß sie gestorben sind in ihrer Trägheit, in ihrer Lauigkeit, in ihren eingewurzelten Untugenden, in den sehr gefährlichen Ausschweifungen des Verstandes, und des Willens? Ja wie viel, die in dem Todbette alle Gelegenheit und Zeit hatten, in sich selbsten zu gehen, und sich mit den HH. Sacramenten versehen zu lassen, haben in deren Nießung

für

für das letztemal eben die Kaltsinnig- und Lauigkeit erzeigt, welche sie in ihrem Leben hindurch gehabt? Es ist eine allgemeine Regel, welche so gewiß und wahr ist in dem geistlichen Stande, als in allen anderen Ständen, daß man stirbt, wie man gelebt hat. Wie lebe ich aber? Wie will ich inskünftig leben? Auf solche Weise werde ich auch sterben.

Dritter Punkt.

So schlimm der Tod der Sünder ist, so kostbar ist der Tod der Gerechten vor GOtt, nach Aussage der heiligen Schrift. Kostbar, weil sie sterben in heiliger Entäußerung von allem irdischen Wesen, und ohne Betrübniß; kostbar, weil sie sterben in einer Zuversicht voll des Trostes und Süßigkeit: kostbar, weil sie sterben in einer höchsten Vereinigung mit GOtt, und Uebung der vortrefflichsten Tugenden; kostbar, weil sie sterben in der Gnade GOttes, und mit der unschätzbaren Gabe der Beharrlichkeit. Nun aber unter den Gerechten sind die recht geistliche und geistreiche Seelen nicht die Letztere. Wie ist denn der Tod eines eiferigen und getreuen Religiosen beschaffen? Da fängt er an zu verkosten die Früchte seiner Arbeiten, und deren Belohnung zu empfangen.

Er stirbt im Frieden, und ohne Schmerzen, weil er stirbt in einer vollkommenen Entblößung von allen irdischen Dingen. Er hat das Herz ganz frey, und entbunden von allem dem, was ihn könnte auf der Erden aufhalten, und anstatt etwas in dieser Welt ungern zu verlassen, so dankt

er

er GOtt wie David, daß er endlich seine Bande gar auflöset. Es ist nichts mehr übrig, o HErr, als das Band dieses sterblichen Leibes, und du willst es mir nun auflösen, ich bin gar wohl zufrieden. Nicht allein giebt er seinen Willen darein, sondern er verlangts: Was ist, o HErr, das ich verlangen kann außer dich? Ps. 72. Und was liegt mir daran an allem anderen, wenn ich nur dich besitze? Er siehet den Tod an als das Ende seiner Trübsalen, und den Anfang seines größten Glücks. Dieser kommt den Gottlosen vor als eine völlige Zernichtung des Menschen; er aber siehet ihn an als einen Paß, und Uebergang von dem Ort seines Elends zu seinem glückseligen lieben Vaterland, und auf solche Weise empfindet er nicht dessen Schmerzen, Sap. 3.

Er stirbt in einer demüthigen und lebhaften Zuversicht. Und was soll er fürchten, wenn er ihm selbst nichts, GOtt allein alle Ehre zumessend, seine Seele bereichert siehet mit Schätzen, und Verdiensten, die er in dem Klosterleben zusammen gesammelt? Alle diese Verdienste, welche durch den ganzen langen Lebenslauf gleichsam vertheilet waren, vereinigen sich, und kommen zusammen vor seinen Augen, und erfüllen ihn mit einer innerlichen Freude, welche ihm alle Beschwernissen, und Bitterkeit des Sterbens versüssen. Alle seine Gedanken wenden sich gegen dem Himmel, dahin er seufzet, und dessen Besitz ihm fast gewiß ist. GOtt giebt ihm von dieser ewigen Glückseligkeit einen Vorgeschmack, welcher ihn ungemein erquicket, und fast verzücket, dergestal-

ten

ten, daß er aufschreyen kann mit dem heiligen Erzmartyrer Stephano: Ich sehe den Himmel offen, und JEsum, der meiner erwartet, an der Rechten GOttes. Actor. 7.

Er stirbt in der größten Vereinigung mit GOtt und in der Uebung aller Tugenden, welche er schon so lang, und vielfältig erwecket hat. Er hat sich bey Zeiten darzu gewöhnet, und alsdann genießet er alle Früchten dieser so heiligen Gewohnheit, welche er an sich genommen. Wiewohlen schon als sterbender, und von der allzuheftigen Krankheit ganz geschwächt, hat er doch keine Beschwerniß, sein Gemüth zu GOtt zu erheben, und sein Leben GOtt aufzuopfern. Weil er schon gewohnet ist zu allen diesen, und mehr andern Uebungen, findet er sich gleich darein, und ohne Zwang, und wenn man ihm nur ein wenig von GOtt redet, und dessen erinneret, so fasset sein Herz gleich Feuer, und brennet auf in helle Flammen.

Endlich aus einer alle andere übersteigenden Gnade, stirbt er in der Beharrlichkeit bis an das Ende, welche die Vollendung ist seiner Beständigkeit in Vollziehung der Pflichten des geistlichen Lebens: denn die letzte Beharrlichkeit hat für ein Fundament die angefangene Beharrlichkeit, und von dieser kommt man zu der andern. Also stirbt er als ein Freund GOttes, unter den Armen GOttes, in dem Schooß GOttes, wo seine Seele wird ausruhen. Er tritt von dem Stande der Heiligkeit zu dem Stande der Unmöglichkeit zu sündigen, das ist, von einem Stande, allwo, so gerecht, und GOtt liebend er auch war, doch

GOtt

GOtt beleidigen, und verlieren könnte, zu einem Stande, wo er nicht anderst wird können, als GOtt lieben, und preisen.

Beschluß.

Habe ich mich viel zu besinnen, o HErr, und sollte ich nicht nach einem so glückseligen Tode von ganzem Herzen trachten? Aber, o mein GOtt! wir alle, und ich besonders, sind leider also beschaffen: wir wollen einen gottseligen Tod, begehren ihn auch von dir; aber um diesen verlangst du von uns ein gottseliges Leben, und dieses ist, was wir nicht wollen. Ach! o HErr, dieses ist, was ich in der That niemalen habe ernstlich gewollt. Indessen muß man eines und das andere mit einander wollen: denn nach deiner gewöhnlichen Vorsichtigkeit giebst du keines ohne das andere; und sich selbst schmäucheln wollen und hoffen, man werde sterben, wie deine eiferige Diener, ohne daß man dir gedienet, wie sie dir gedienet haben, ist eine falsche und betrügliche Verblendung.

In was für Gefahr denn habe ich mich von so vielen Jahren her gesetzt, und befinde mich noch wirklich durch meine Trägheit und Lauigkeit in deinem Dienste? Verleihe mir, o mein GOtt, daß ich es recht erkenne; verleihe mir, daß ich mein Leben hindurch alle Aengstigkeiten, und Schrecken des Todes empfinde, auf daß ich selbige nicht erfahre in dem Tode selbsten.

Ich habe geirret, o HErr, man fürchtet den Tod nur gar zu viel, aber man fürchtet ihn nicht,

wie

wie man ihn fürchten soll. So lehre mich denn ihn recht fürchten. Man fürchtet den Tod, weil man gerne lebt: dieses ist den Tod fürchten, als ein Mensch, nicht aber als ein Christ, als ein Ordensgeistlicher. Aus dieser pur natürlichen Furcht folget, daß man entweders an den Tod nicht gedenket, und so viel möglich ist, dessen Erinnerung verlieret; oder daß man nur an den Tod gedenket, sich davor, so viel man kann, zu hüten, ihn fern zu halten, und alle Mittel dagegen zu brauchen, welche unserer eigenen Liebe, und Trägheit ähnlich sind. Eine solche Furcht ist uns nicht ersprießlich, sondern schädlich, weil sie uns nur die Nachläßigkeit einräth, und in derselben erhält. Nicht also, o mein GOtt! hatten deine Heilige den Tod gefürchtet, und das ist auch nicht die Furcht, welche ich des Tods halber haben solle. Es liegt mir wenig daran, daß ich lebe, aber an dem ist mir alles gelegen, daß ich recht lebe, gottselig, heilig lebe, damit ich auf gleiche Weise auch sterbe. Was ich denn fürchten solle, sind jene erschreckliche Folgereyen des Todes, damit ich ihnen vorkomme. Was ich fürchten solle, ist die grausame Gefahr eines Todes, der mich unversehens überfallen könne. Glückselig die Seele, welche diese Furcht in einer beständigen Aufmerksamkeit und Wachtsamkeit erhält! verleihe mir gnädig, o barmherziger GOtt! daß ich daraus schöpfe diese Frucht der Gnade und Heiligmachung.

Zweyte Betrachtung.

Von dem Gerichte GOttes.

Statutum est hominibus semel mori: post hoc autem judicium. Heb. 9.

Das Urtheil ist wider die Menschen gefället, einstens zu sterben, darauf kommt das Gericht.

Erster Punkt.

Nach dem Tod kommt das Gericht GOttes: Das ist, in selbigem Augenblick, da sich meine Seele von dem Leibe wird scheiden, wird sie für dem Richterstuhl GOttes erscheinen, und ihm als ihrem Richter vorgestellet werden. Es ist wahr, daß zu Ende der Welt ein allgemeines Gericht werde seyn, allwo wir alle versammelt unser letztes Urtheil, und unseren öffentlichen Sentenz empfangen werden: aber ehe dieser große Tag herbey kommt, und alle Zeiten ein Ende nehmen, lehret mich der Glaube, und ist eine Grundwahrheit, daß nach dem letzten Abdruck aus diesem Leben schon ein sonderbares Gericht erfolge, welches ein jeder Mensch für seine eigene Person muß ausstehen, und welches heimlich zwischen GOtt, und der Seele vorbey gehet.

Es muß diese Seele keine lange Reise dessentwegen machen, oder sich weit führen lassen, in der Gegenwart GOttes zu erscheinen. Wo der Mensch immer stirbt, da findet sich GOtt ein, sein hohes Recht über denselben zu sprechen:

Denn

Denn er ist überall, und überall handelt er gleichförmig, und mit gleicher Macht. Also sey es, wo es immer wolle, sobald ich meinen Geist werde aufgegeben haben, und aufgehöret zu leben, werde ich von der Majestät GOttes gleichsam umringet werden. Ich werde ihn nicht vermerken, noch sehen, aber ohne daß er sich sichtbarlich meinen Augen vorstellt, wird er seine Gegenwart mir verspüren lassen, und mir eine lebhafte starke Einbildung, und Erkenntniß seiner Größe eindrücken; dergestalten, daß meiner Seits der Ausspruch des Jobs wird erfüllet werden: Ich habe den allmächtigen GOtt gefürchtet, und in dem billigen Schrecken, den er mir eingejagt, stellte ich mir ihn vor als wie ein großes unbeschränktes weites Meer, dessen Wellen von allen Seiten aufsteigend, und gleich den hohen Bergen über mein Haupt sich zu ergießen, und mich zu versenken begunten, Job. 31. Auf solche Weise wird mich GOtt, also zu reden, umgeben, und meiner sich bemächtigen, ohne daß er eines anderen, als seiner Person vonnöthen habe, mich zu stellen, und handfest zu machen.

Was werde ich thun, wohin werde ich mich wenden? Vergebens würde ich mich bemühen, zu entwischen, und zu entfliehen vor dem Angesichte des HErrn: Er wird mich in seinen Händen halten, und sobald man einstens in die Hand des lebendigen GOttes fällt, so kann man sich nicht mehr heraus schwingen. Vergebens würde ich mich verlassen auf die Menschen, und ihre

Hülfe: denn wer könnte mich hören, da ich allein mit GOtt bin; und wenn ich auch vermöchte alle Creaturen herbey zu ruffen, was würden alle ihre Kräften ausrichten wider ihren und meinen Schöpfer? Vieleicht werden mitleidige Personen, und Freunde sich bey meinem Leichnam einfinden, um gewisse Pflichten abzulegen, um ihr Leidwesen zu bezeugen. Eine ganze Gemeinde darinn ich gelebt habe, ein ganzer Ordensstand, wird mir HH. Meßopfer und ihr Gebeth zum Nutzen meiner armen Seelen zuschicken wollen: aber alles dieses Bethen und Seufzen wird es meine Seele wohl in Sicherheit setzen, wenn es GOtt nicht erhöret? Und wie wird er es erhören, wenn alles dieses nicht unterstützet ist durch die Verdiensten, und Heiligkeit meines Lebens? So werde ich mich denn in diesem erschrecklichen Augenblick finden an GOtt und mir selbst allein überlassen: An GOtt, an welchem hangen wird mein zukünftiger Stand für die ganze Ewigkeit, davon er gleich das Urtheil fällen wird; an mir selbsten, der da von allem übrigen entblösset, und in dieser äußersten Entblößung aller Dingen nichts mit mir werde bringen, als meine Werke, ohne einzige andere Stützen, oder Hoffnung, so ich haben kann. Wie wird es mir ergehen, wenn es mir an diesem Capital ermangelt: Wodurch werde ich können diesen Mangel ersetzen?

O wie werde ich alsdann lernen ein heiliges, und auferbäuliches Leben nach Gebühr zu schätzen! wie wohl werde ich erkennen die Gnade meines Berufs,

ruffs, wenn ich demselben getreu nachkommen bin, und alle Schuldigkeiten desselben vollzogen habe? Was für einen Trost und Hoffnung werde ich schöpfen aus einer genauen Haltung der Regeln, einem blinden Gehorsam, einer von allen Sachen entblößten Armuth, Unterwerfung meines Verstands, Abtödtung meiner fünf Sinnen, Verlassung, und Absönderung von der Welt, Beständigkeit in dem Gebeth, Sorgfältigkeit in mindesten Sachen, und allen löblichen Gebräuchen meines Stands, die ich vollkommentlich auf ein Nägelein, und beständig gehalten? Wie wird es mich erfreuen, daß ich mir darinnen manchsmal eine Gewalt angethan, daß ich meine natürliche Widerspänstigkeit bestritten, und überwunden habe; daß ich mich nicht gekehret habe weder an gewisse Beyspiele, die mir vor den Augen umgangen, und mich hätten verführen können, noch an gewisse Bedenken, und menschliches Absehen, welches mich hätte von meinen Uebungen abwendig machen können, und zur Nachläßigkeit verleiten, noch an alle Einwendungen, welche meine eigene Liebe nur gar zu arglistig mir hätte können einschwätzen, wenn ich ihr ein Gehör gegeben hätte! Diese Betrachtung, und Erinnerung des Verflossenen wird mein Trost seyn, und mich wider die Furcht des Gerichts stärken, dabey ich allein, und ohne anderer Beyhülfe meinen Handel werde führen, und verfechten müssen.

Aber im Gegentheile, wenn von allem Verflossenen mir nichts überbleibt, auf welches ich mich steuren und versichern kann; wenn ich mich

werde befinden in der Gewalt eines GOttes, welcher mich richten wird nach dem guten, oder bösen Gebrauch und Genuß meiner Jahren, in welchen nichts zu finden als Lauigkeiten, Trägheiten, beständige Uebertrettung meiner Regeln, als ein abscheuliches, leeres, unnützes, ganz unfruchtbares, will nicht sagen ganz lasterhaftes Weesen, in was Angst und Betrübniß werde ich nicht fallen! ich werde für Schrecken erstarren. Sie werden kommen, sagt der Weise, redend von den Sünderen (und wie viel schlimme Geistliche werden von dieser Zahl seyn) sie werden kommen ganz zitterend, und erstaunend. Sap. 4. Daß sie sollen wieder umkehren, und abermal lebendig werden, ihre Zeit besser anzuwenden, wird vergebens seyn. Näher zu GOtt, und seinem Gerichte treten, allda Rechenschaft zu geben wegen ihres nachläßigen verlohrnen Lebens, wird ihnen aus Furcht und Angst zu schwer fallen. Ach! warum haben sie nicht darauf gedacht, und Sorge getragen, da sie noch die Mittel an der Hand hatten? Ich habe sie dermalen, und vieleicht werde ich sie in kurzem nicht mehr haben. Lasset uns keines verabsaumen, es ist keine Zeit zu verlieren; und das Unheil, davor ich mich hüten will, ist groß genug, und giebt mir Ursache, nichts von aller möglichen Wachtsamkeit, und Behutsamkeit zu unterlassen.

Zweyter Punkt.

In den Gerichten, so unter den Menschen gehalten werden, muß der Rechtshandel eingerichtet seyn, und der Richter giebt keinen Ausspruch,

spruch, er habe denn jenes, was geschehen, wohl erörtert, und mit aller nothwendigen Aufmerksamkeit untersucht, damit er nicht betrogen werde. Man fraget den Beschuldigten, man stellt ihm vor die Zeugen, man höret an seine Verantwortungen, und er wird nicht verdammet, die Probe sey denn vollkommen an dem Tage, und die Ueberweisung den Rechten gemäß. Eine gleiche Gerichtsform ist auch bey GOtt, und darum werde ich von ihm ausstehen müssen ein allgemeine, aber zugleich eine geschwinde, wie auch handgreiflich überweisende Erforschung.

Eine allgemeine Erforschung. Durch den ganzen Lebenslauf, so lang er auch immer gewesen, und von dem ersten Gebrauch meiner Vernunft an, werde ich keinen Gedanken gehabt, keine Begierde erweckt, kein Wort geredet, kein Werk verrichtet, keine Pflicht unterlassen haben, dahin sich nicht diese Untersuchung erstrecke, und darüber ich nicht Rechenschaft werde geben müssen; und weil gemeiniglich dieses alles seine gewisse Umstände hat, so die Sünde schwerer, oder ringer machen, so wird bey jedem Stück kein Absehen, keine Meynung, keine Anmuthung, mit einem Wort kein Pünktlein so klein seyn, welches nicht untersucht werde, und auf die Wagschaalen komme, darauf abgewogen zu werden. Als ein Mensch von dem Licht der Natur erleuchtet, als ein dem evangelischen Gesetze unterworfener Christ, als ein zur Vollkommenheit beruffener Geistlicher, hatte ich unterschiedliche Pflichten, und von allen diesen Pflichten muß ich Red und Antwort geben.

Meine dem Scheine nach gottseligste Werke werden nicht befreyet seyn von dieser Untersuchung. Das Auge GOttes wird die mindeste Unvollkommenheit, so dabey wird eingeschlichen seyn, entdecken; und gleichwie es nichts übersiehet von dem, was daran verdienstlich ist, also läßt sie auch nichts vorbey streichen von dem, was der Werth hat vermindern, und die Heiligkeit derselben verdunkeln können.

Eine geschwinde Erforschung. Eine solche Erforschung würde mir dermalen unendlich viel Mühe machen; und mit aller Mühe, und mit allem Nachsinnen könnte ich an kein Ende kommen, weil ich keine recht klare und lebhafte Erkenntniß meines ganzen Lebens haben kann. Wenn es auch nur zu thun wäre um eine genugsame Erkenntniß alles dessen, was ich in einem Tag gethan, geredet, und gedenket habe, so würde ich es nicht zuwegen bringen können; so viel giebt es der Sachen, die ich nicht gleich wahrgenommen, oder die mir wieder aus dem Sinne verschwunden sind. Aber mit GOtt hat es eine weit andere Beschaffenheit, oder mit einer Seele, welche von ihrem Leib aufgelöset, und nach dem Tod fähig ist, von sich selbst alles zu sehen und zu erkennen. Denn GOtt, der mich von dem ersten Augenblick meines Lebens niemals aus seinen Augen verlohren, und sonsten keiner Vergessenheit unterworfen ist, wird keine Zeit brauchen, mir in den Sinn zu bringen, und vor Augen zu stellen meinen ganzen Lebenswandel, und das Innerste, was in mir dabey eingelaufen. Mit einem

einzigen Strahl seines göttlichen Lichts werde er die zum weitesten entfernte Gegenwürfe in die Nähe bringen, ohne einzige Unordnung alle in einem Augenblicke, und gleichsam auf einem Spitz vereinigen, und ein jedes so deutlich, und klar vorhalten, als wäre es ganz allein, und hätte ich nur selbiges insbesonders zu betrachten. Ich werde denn alles in einem Augenblicke sehen, und ungeachtet des unbeschreiblichen Unterschieds der Sachen wird meine Seele in einem Augenblicke alle auseinander erkennen, weil sie nicht mehr an ihren Sinnen hängt, so sie gehinderet, und aufgehalten, sondern handeln wird nach aller Vermögenheit ihrer Kräften, und deren Wirklichkeit.

Aus diesem folgt, daß solche Erforschung mich handgreiflich überweisen werde. Sie wird nicht bestehen in vielen Proben, und Schlußreden, nicht nur in Muthmaßungen, sondern in einem bloßen unverfälschten Anblicke, daß man also nichts darüber mit GOtt wird zu streiten haben, noch etwas übersehen können. O wie viel Sünden, an die ich nicht mehr gedenke, noch deren mich erinnere, werden ganz frisch mir einfallen, und mir vor Augen kommen! wie viel andere werde ich wahrnehmen, von denen ich gar nichts wußte, noch deren mich schuldig erkennete? Wie vieler Verblendungen, Entschuldigungen, und vermeynten Gerechtfertigungen, Falschheit, und Betrug werde sich alsdann entdecken? Wie viel Tugenden, so vor den Menschen schimmerten, werden ihren Glanz verlieren, und nicht anderst her-

aus kommen, als ein bloßer Eigennutz, eine Eitelkeit, eine Gewohnheit, eine natürliche Neigung, eine Wohlständigkeit, und vieleicht auch als eine Verstellung und Gleißnerey?

Was wird dieses für mich für ein Anblick seyn? Und was werde ich darzu sagen? Was ich immer werde vorbringen, und anziehen, so würde sich mein Gewissen als einen Zeugen aufwerfen, und mich der Lügen bestrafen; denn es wird mit GOtt halten, und mich zu überweisen helfen, und wider meinen Willen mir diese leidige Erkennung, und kurze, aber schmerzhafte Bekenntniß heraus pressen: Ich habe gesündiget, 2. Reg. 12. Warum sage ich es nicht wirklich? Ich würde es nicht ohne Frucht sagen. Warum bekenne ich es nicht also gleich kniefällig vor GOtt mit einer demüthigen Bereuung, damit ich nicht gezwungen werde, es für den Füßen des göttlichen Richters zu bekennen mit der äußersten Beschämung, und Verzweiflung? Warum gebe ich nicht besser Acht auf die Verweise meines Gewissens, und warum der Ermahnung JEsu Christi zufolge, bemühe ich mich nicht, es zu stillen, und mit selbigem mich zu vertragen, so lange ich auf dem Weg bin, damit es mich dem Richter nicht überliefere? Matth. 5. Sobald ich demselben werde genug gethan haben, wird es bey GOtt mein Fürsprecher seyn: Es wird ihm vorstellen meine Bereuung, meine aufrichtige Besserung, meine gute Vorsätze, und die heilsame darauf erfolgte Wirkungen; Es wird aus den Schuldenbüchern der göttlichen Gerechtigkeit alles auslöschen,

was

was wider mich geschrieben war, und mir dessen eine völlige Vergessung und Nachlassung erhalten.

Dritter Punkt.

Nach der von GOtt geschehenen Erforschung meiner Person und aller meiner Werken wird es mir das Urtheil fällen meiner Verdammniß, oder Seligkeit. Wiewohl dieses kein so öffentlicher Ausspruch ist, wie in dem allgemeinen jüngsten Gericht, so wird es doch eben so nachdrücklich und unwiderruflich seyn. Denn was GOtt wird ausgesprochen haben, entweders zu meinem ewigen Unheil, oder zu meiner ewigen Glückseligkeit, wird er niemals ändern; weil ich allerorten nicht mehr auf dem Wege werde seyn, wo man seine Gnade verlieren, oder erlangen kann, sondern an dem Ziel, wo man weder sündigen, noch verdienen kann. So ist mir denn alles daran gelegen, daß dieses göttliche Urtheil mir gnädig ausfalle, sonsten was würde mit mir geschehen, und in was elenden Stand würde ich nicht gerathen?

Entsetzlicher Gedanken! wie habe ich doch können denselben so oft vergessen, und an was solle ich öfters gedenken? Um diese Sache mir tiefer in den Sinn zu drücken, darf ich nur mir einbilden, ich stehe schon wirklich vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit, und höre nach geschehener strengen Erforschung über mich jenen erschrecklichen Fluch ergehen: Mache dich hinweg von mir, du Vermaledeyter. Matth. 25. Was für ein Donnerkeil! Ich solle mich von meinem

nem GOtt hinweg machen! ich solle auf Ewig beraubt seyn meines GOttes! daß mein GOtt mich vermaledeye, und also vermaledeye, daß es nicht mehr hinfüran möglich ihn zu besänftigen, noch einige Hoffnung mehr übrig, ihn wiederum zu finden und zu besitzen! Hatte er mich dessentwegen von der Welt heraus gezogen, zu dem geistlichen Stande berufen, in sein Haus aufgenommen, so viel Mittel, heilig zu werden mir an die Hand gegeben? Er hatte mich mit seiner Freundschaft noch enger verbinden, und begnadigen wollen, als den gemeinen Haufen der Christen, und anitzo stößt er mich hinweg von seiner Gegenwart, und thut sich völlig von mir absönderen! Er hatte mich in die Zahl seiner Auserwählten, und der sonderbar auserlesenen und in der Gnadenwahl eingeschlossenen Seelen nehmen wollen, und anitzo entblößet er mich aller Gnaden, mit denen er mich so reichlich versehen, und setzet mich ab bis zu dem untersten Staffel der verdammten Seelen! Er hatte mich wollen erheben zu den höchsten Ehrenstellen in seinem Reiche, und nunmehr stürzet er mich bis in den tiefesten Abgrund der Höllen! Auf solche Weise, spreche ich, soll ich der Zeit vorkommen, und mir vorhinein dieses erschreckliche Endurtheil einbilden, mithin den Einsprechungen nachkommen, welche aus diesen betrübten, und herzdringenden Vorstellungen in meinem Herzen entstehen werden. Glückselig bin ich, daß es annoch nur eine Vorbildung sey; weit aber glückseliger wäre ich, wenn ich durch einen ganz anderen Lebenswandel mich also auf-

aufführete, daß diese Vorstellung niemalen bey mir zur Sache kommen thäte, und an mir wahr würde.

Durch diese Erneuerung, und Veränderung des Lebens kann ich ein gnädig s wohl ausschlagendes Urtheil erhalten; denn es giebt ein solches für die Gerechte, und vor allen für die wahrhafte Geistliche. Anstatt des leidigen Sentenz, der mir würde angedrohet werden, sofern mein Leben bis zu Ende allzeit so unvollkommen, und unordentlich verbleiben würde, wie trostreich werde es mir fallen, aus dem Munde meines göttlichen Richters zu hören jene liebreiche Einladung, und Honigsüsse Worte: Gut Herz, lieber Knecht, weil du mir bist treu gewesen in kleinen Sachen, dessenthalben wartet auf dich ein großes Erbgut. Gehe ein in die Freude deines HErrn. Matth. 25. Von dieser ganz reinen, und ganz göttlichen Freude erfüllet, werde ich anfangen zu verkosten die unaussprechliche Süssigkeiten; ich werde sattsam erkennen, daß es wohl wenig gewesen, was GOtt von mir in dieser Welt begehret, und daß alles, was ich allda unternommen, ausgestanden, oder seinetwegen verlassen habe, nichts gewesen in Vergleichung der Belohnung, die er mir zubereitet, und der Glorie, zu der er mich hat erheben wollen. Wenn ich alsdann noch fähig wäre einer Bereuung, so würde es mich nicht verdrießen, daß ich zuweit meinen Eifer habe schießen lassen, noch daß ich meiner nicht mehr verschont habe in den gottseligen Uebungen, die er mir eingegeben zu meinem Nutzen und Heiligma-

chung,

chung, sondern vielmehr, daß ich den Eifer zu viel ingehalten, und nicht mehr Luft, und Freyheit zugelassen. Kann ich denn zu viel thun, wenn es einen HErrn antrifft, welcher in seinem Gericht sich nicht weniger freygebig, und Herrlich wird erzeigen, meine Treue zu belohnen, als streng, und unerbittlich, meine Fahrläßigkeit, und Untreue abzustrafen.

Beschluß.

Großer GOtt! der du mit einem Blick die Säulen des Firmaments erschütterest, und die Erden zitteren machest: GOtt der Heiligkeit, und die Heiligkeit selbst, vor welchem die Himmel nicht rein sind, und so gar in deinen Engeln Mängel gefunden hast: Ach, o HErr! wie wird deine Gegenwart können ausstehen ein also schwaches Geschöpf, wie ich bin, und wie wird eine mit Schulden dermassen beladene Seele sich mit dir in das Gericht einzulassen sich getrauen? Wehe auch einem sehr christlichen, und vor den Augen der Menschen geistreichen Wandel, wenn du denselbigen untersuchest nach der Schärfe, und urtheilest ohne Barmherzigkeit. S. Augustinus. Denn deine Augen sind weit anderst, als die Unsrige, und wer kann sich vor deinem Angesicht schmäucheln, daß er von aller Mackel befreyet, und Liebenswerth sey!

Indessen lehret mich deine heilige Schrift, o mein GOtt! daß diese Barmherzigkeit, welche mir so nothwendig ist, und auf welche ich förderst mein Vertrauen setzen solle, keinen Theil mehr haben werde in dem Gericht, so du über mich in

meiner

meiner Sterbstunde halten wirst, und dem deine Gerechtigkeit allein vorstehen wird. Was habe ich denn für eine Gnade von dir zu begehren, und was für eine Bitte nunmehr anzubringen? Ach! HErr, dieses bitte ich dich, daß du nicht warteſt, mich zu richten, bis dieser letzte Tag angebrochen, sondern daß du mich richteſt noch in diesem Leben, weil deine Urtheil in diesem Leben väterliche, und gnädige Urtheil sind. Ja mein GOtt, richte nur alle meine begangene Untreuen, alle meine Mishandlungen, es ist billich, daß ich darum gestraft werde, aber verschiebe mein Urtheil nicht bis auf selbige Zeit, da du mich anderst züchtigen würdeſt, als in deinem Zorne, und nicht richten, als nur in deinem Grimmen. Ps. 6.

Du thust noch mehr, o gütigster, und mildreicheſter GOtt! du selbst willst mich nicht richten, wenn ich nur mein eigener Richter seyn will; du überlässest mir gerne alle deine Gerechtsame, wenn ich mich nur darum annehme wider mich selbst, und deiner Gerechtigkeit genug thue, so viel in meinen Kräften ist. Wäre wohl eine gröſsere, und unverantwortlichere Blindheit, als die meinige, wenn ich mich weigern sollte, eine so vortheilhaftige Bedingniß, als diese ist, anzunehmen? Gar gerne von Grunde meines Herzens nehme ich sie an, o mein GOtt, und unterwerfe mich derselben. Ich will mich selbst rufen vor das Gericht meines Gewissens; ich will selbst mein Ankläger und Zeuge seyn: ich will mein ganzes Leben auf das schärfeſte, und genaueſte durchgehen; ich will meine Buße, und Genugthuung dar-

darnach richten, und mit wahrer Begierde dir genug zu thun, dieselbe so vollkommen entrichten, als sie seyn soll, und meine Schwachheit zulassen wird. Dabey soll es auch nicht beruhen, o HErr, sondern will mein künftiges Leben recht einrichten, und heilig zubringen; ich will mir nichts übersehen, oder schenken, damit mich nichts aufhalte, wenn du mich zu dir rufen wirst, und ich ohne weitern Anstand und Verhinderniß gleich den Besitz nehmen möge der ewigen Glückseligkeit, die du mir versprochen hast.

Dritte Betrachtung.

Von der Hölle.

Discedite à me maledicti, in ignem æternum. Matth. 25.

Machet euch von mir hinweg, ihr Vermaledeyte, und gehet in das ewige Feuer.

Erster Punkt.

Drey Sachen sind zu bedenken von der Höllen, welche wohl entsetzlich, und uns so viel Ursachen an die Hand geben eines heilsamen Schreckens. Die erste ist, daß GOtt die ganze Ewigkeit hindurch keine Gnade jemalen darinn erweisen wird, wiewohl er die unendliche Barmherzigkeit ist.

Dieser GOtt, welcher eine lautere Güte ist, dieser GOtt, welcher von Anbeginn der Welt seine Sonne läßt aufgehen, sowohl über die Böse, als über die Gerechte: Dieser GOtt, welcher seinen

nen Feinden sogar und den Sündern zu Liebe von seiner Glorie herab gestiegen, unsere menschliche Natur angenommen, und an einem Kreuz hat sterben wollen, nach so vielen Gutthaten und augenscheinlichen Zeichen seiner Liebe, wird niemalen ein gnädiges Auge werfen auf einigen aus den Verdammten, niemalen wird er über sie fallen lassen ein einziges Tröpflein jenes Bluts, welches er sonsten so häufig in seinem Leiden auch für sie vergossen; dergestalt, daß die göttliche Barmherzigkeit, welche über die andere auch sehr schlechte Creaturen sich unendlich ausgießt, die ganze Ewigkeit hindurch ohne einige Wirkung gegen den Verdammten verbleiben wird. Sie werden jämmerlich schreyen, seufzen, und wie das Evangelium redet, ganze Zäherbäche vergießen: aber dieser rachnehmende GOtt wird dessenthalben nicht ein einzigesmal seinen Arm innhalten, oder einen Augenblick seine Streiche unterlassen, und so lange er GOtt wird seyn (er wird es aber allezeit seyn, wie er es allezeit gewesen) wird er die Seelen, welche er zu seinem Ebenbilde erschaffen, die Seelen, die er mit dem Siegel seiner GOttheit bezeichnet, die Seelen, die das Kennzeichen werden tragen seiner heiligen Sacramenten, in ihrer Pein, und Marter sehen, ohne das geringste Mitleiden mit ihnen zu haben. Könnte ich es wohl glauben, wenn er es uns nicht selbsten geoffenbaret hätte? Allein es ist ein Artikel des Glaubens, den ich bekenne. So muß denn eine verdammte Seele wohl häßlich seyn vor den Augen GOttes, weil der Haß, den er

darüber schöpft, ihn vermag dergestalt zu verharten, und dieser verfluchten Seele alle Gnadenquelle zu verstopfen.

Was ist das aber, so sie vor den Augen GOttes also verstaltet, und zu einem so häßlichen Gegenwurf machet? Die Sünde ist es, die in ihr lebt, und niemalen absterben wird. Mit dieser hinfüran unauslöschlichen Mackel wird sie allzeit vor GOtt, der unendlich heilig ist, ein Schlachtopfer seyn des Zorns, und der Verdammniß. Ein Verdammter hätte wohl in diesem Leben diese so abscheuliche Mackel auslöschen, und seiner Sünde absagen können, und dadurch Gnade erlangen; er war durch seine Sünde in einem nur angefangenen, und noch nicht vollendeten Stande der Verdammniß; der Tod ist kommen, und von dieser unglückseligen Stunde her ist eben diese Sünde, welche durch die Buße hätte können nachgelassen werden, unvergeblich worden, weil sie nachmals nicht mehr ersetzet werden kann. Diese schon vorgangene, aber nur angefangene Verdammniß, ist eine völlige Verdammniß worden, und hat seinen letzten Zusatz bekommen. Die vormals so oft anerbottene, und zur Verzeihung und Nachlassung so geneigte Barmherzigkeit hat sich ein- und zurück gezogen, ohne fernere Hoffnung der Wiederkehr. Gleichwie sie allzeit die Sünde gegenwärtig und lebhaft finden wird, also wird diese den göttlichen Urtheilen gemäß ihr allzeit eine unüberwindliche Verhinderniß seyn, welche ewig in dem Wege stehen wird, daß sie es niemalen wird überwinden können; daß

also die ganze Ewigkeit hindurch die Gerechtigkeit allein wird den Meister spielen, die Gerechtigkeit allein wird zuschlagen, die Gerechtigkeit allein wird ihre gerechtsame handhaben, und mit der Rache sich abkühlen. O wie blind bin ich, wenn ich nichts daraus lerne, erstlich die Gerechtigkeit GOttes zu fürchten, und mich zu besorgen, in ihre Hände zu gerathen. 2. Noch mehr die Sünde zu fürchten, weil die Gerechtigkeit GOttes nur zu fürchten ist wegen der Sünde. 3. Die Barmherzigkeit GOttes nicht zu verabsaumen, weil er sie mir so freygebig antraget, sondern selbe nach Möglichkeit zu gebrauchen, damit ich mich sicher stelle vor seiner Zuchtruthen.

Zweyter Punkt.

Eine andere nicht weniger entsetzliche, und erschreckliche Sache ist, daß die Seelen, welche erschaffen sind, GOtt zu sehen, zu lieben, zu besitzen, und durch diese Besitzung glückselig zu seyn, ihn dennoch in der Hölle nie sehen werden, nie lieben, nie besitzen, und im Gegentheil, unerachtet aller ihrer natürlichen starken Neigung zu diesem ersten Wesen, als ihrem letzten Ziel, und Mittelpunkt ihrer Ruhe, ihn ewiglich hassen, ewiglich lästern, ewiglich in der Erkenntniß, so ihnen noch übrig von seinen unendlichen Vollkommenheiten, ihre grausamste Pein, und die Ursache ihrer Verzweiflung finden werden.

Denn weil sie eines Theils von GOtt abgesönderet sind, und zwar durch eine gewaltthätige Absönderung, als wenn sie alle Augenblicke

aus dem Schooße ihres Schöpfers heraus gerissen wurden; durch eine völlige Absönderung, der zufolge alle Bündniß zwischen GOtt und ihnen wird aufgehebt seyn; durch eine ewige Absönderung, welche ihnen alle Mittel, alle Hoffnung benehmen wird der Gnade, und der Versöhnung. Zweyten Theils aber, wiewohlen als Feinde GOttes, werden sie immerdar an ihn denken, als an das allergrößte Gut, als das einzige Gut, sowohl in ihm selbsten, als für sie, weil sie kein anderes werden haben können; als das unendliche Gut, welches alle ihre Begierden vergnügen hätte sollen, und sie zu einer vollkommenen Glückseligkeit bringen; als an ein Gut, so ihnen bestimmt, und vermeynt war, und zu dem sie den besten Anspruch hatten; als an ein Gut, dessen Beraubung und Verlurst für sie das größte Unheil wird seyn, welches sie doch um so schlechter Ursachen willen verlohren haben; als an ein Gut, dahin sie immerdar trachten, und aus einer unumgänglichen, und von ihrer Wesenheit unabsönderlichen Nothwendigkeit seufzen, und niemalen wegen ihres leidigen armseligen Standes erhalten werden: Dieses ist, welches sie ohne Unterlaß nagen und plagen, auch ganz rasend und tollsinnig machen wird.

Also durch die grausamste Plage der gegen einander streitenden Anmuthungen, werden sie vor eben diesem GOtt ein Abscheuen und Widerwillen haben, dessen Verlurst sie unablätzlich bedauren, und den sie unaufhörlich verlangen werden; und eben diesen GOtt, welchen sie has-

sen,

sen, werden sie zu ihrer größern Pein immerdar haben wollen, und seinen Verlurst bereuen; so werden aber sowohl das Verlangen, als die Reue also vergebens seyn, als sie Schmerzen leiden; und was derselben Schmerz zum empfindlichsten machen wird, ist, daß alles vergebens, und umsonst. Denn ist wohl eine Pein zu finden, sind die Worte des heiligen Bernhards, derjenigen gleich, da man allzeit verlangt, was niemalen seyn wird, und niemalen haben will, was doch allzeit seyn muß? Die verdammte Seele wird sich allezeit zu GOtt schwingen wollen, und dieses wird niemalen seyn können: sie wird niemalen wollen von GOtt entfernet seyn, und das muß sie doch allezeit gedulden. Von allen Orten, und Enden unglückselig, nämlich unglückselig, weil sie von ihrem GOtt verlassen ist; noch unglückseliger in dieser schmerzhaften Verlassung, weil sie empfindet den Verlurst, den sie selbst verursachet hat, und begreifet dessen Wichtigkeit. Unglückselig, daß sie allen Zuspruch zu dem Reiche, und Erbtheil ihres GOttes verlohren, und noch unglückseliger in diesem leidigen Falle, daß sie einzig, und allein, und auf das allerbegierigste nach dieser ewigen Glückseligkeit wird seufzen. Unglückselig in ihrer gräulichen Wuth, daß sie durch tausend Flüche, und Lästerungen wider ihren GOtt sich wird auflehnen; und noch unglückseliger, daß sie uneracht alles ihres Vermaledeyens und Gotteslästerens, ein so starkes Verlangen wird tragen nach diesem allerhöchsten Schöpfer, von dem sie alles empfangen, und alles zu gewarten hatte gehabt.

Warum kann sie aber seiner nicht vergessen? Warum kann sie sich nicht ledig machen von dieser innerlichen Unruhe, und von dieser Zuneigung, davon sie beherrschet, und also gequälet wird? Es wäre ihr die Hölle alsdann nur eine halbe Hölle mehr. Dem sey wie ihm wolle, mir liegt es ob, zu erforschen, wie ich dermalen vor- und mit GOtt stehe. Habe ich Ursache zu glauben, daß ich bey ihm in Gnaden sey? Wenn dieses ist, so kann ich ihn nicht genug benedeyen, noch genugsame Behutsamkeit brauchen, mir einen so kostbaren Schatz nicht entziehen zu lassen. Habe ich aber Ursache zu sorgen, daß die Sünde mich nicht von ihm abgesönderet habe, oder bald absöndern werde? So muß ich ein wachtsames Auge darauf haben, und mich geschwind der allerkräftigsten Mitteln bedienen. Leben in einer wirklichen Absönderung von GOtt, und in seiner Ungnade, wäre soviel, als mich in Gefahr setzen, ewig von GOtt nach dem Tode abgesönderet zu seyn. Die Verdammte werden ihn nicht verlieren in der Ewigkeit, als dieweilen sie ihn schon in diesem Leben haben angefangen zu verlieren.

Dritter Punkt.

Was uns noch mehr entsetzen, und schrecken solle in Betrachtung der Hölle, und was uns das Evangelium darvon bezeuget, ist dieses, daß durch so viel Wunderwerke der göttlichen Allmacht das materialische Feuer Kraft habe die geistliche Wesenheit der Seelen zu peinigen. Daß dieses Feuer, so materialisch als es ist, allezeit

bestehe, allzeit gleiche Wirkung, Kraft, und Hitze habe, und zu diesem keiner anderen Nahrung und Erhaltung vonnöthen habe, als des göttlichen Anblasens. Daß dieses Feuer den menschlichen Leib brenne, ohne selbigen zu verzehren; und daß dieser mitten unter den zusammen schlagenden Flammen unsterbliche Leib keine andere Wirkung davon erfahren werde, als die grausamste, und unleidentliche Schmerzen; daß dieses Feuer nicht einen Augenblick wird aussetzen, oder nachlassen von aller seiner Schärfe, nicht einen Augenblick einige Linderung, oder Ruhe gestatten, sondern auf das heftigste und empfindlichste ihn fortan plagen; daß inskünftig nicht einen einzigen Augenblick dieses Feuer wird ausgelöscht werden, oder ein Ende nehmen, den Verdammten zu peinigen. Denn auf solche Weise wird GOtt seine Glorie behaupten mit dem Schaden der Sünder, welche ihn entehret und beleidiget haben. Auf eine oder die andere Weise müssen die Geschöpfe zu seiner Glorie und Ehre dienen; und wenn es nicht geschieht durch die Gaben seiner Barmherzigkeit, und durch ihr Heil, so wird es geschehen durch die gefällte Urtheile seiner Gerechtigkeit, und durch ihre Verdammniß. Gleichwie er sie verlangte zu belohnen als ein großer GOtt, also wird er sie strafen als ein großer GOtt, dermassen und dergestalten, daß er seine Gewalt und Heiligkeit nicht weniger wird zeigen in der Hölle, als in dem Himmel.

Wohl große, und nachdrückliche Grundwahrheiten, an denen ich keinen Zweifel darf haben. Seither als ich ein Christ bin, muß ich alles dieses bekennen, und glaub n. Der menschliche Verstand mag wohl darüber viel vernünfteln, und allerhand Beschwernissen einwenden: ungeacht aber aller Beschwernissen und Einwürfe, ist diese Anordnung der Verdammniß schon vollzogen worden, und wird täglich vollzogen in einer unbeschreiblichen Menge der Engeln und der Menschen, welche die schwere Hand GOttes erfahren. So ist denn kein Zweifel mehr, ob diese Wahrheiten recht gegründet seyn, weil es Glaubenswahrheiten sind; sondern was man darbey wohl ergründen, und tief zu Herzen nehmen soll, sind die Folgereyen aus diesen Wahrheiten, welche mich eben so wohl angehen, als andere, und vieleicht mehr, als viel andere. Ich bin ein Ordensgeistlicher: ist nicht ohne, und ich kann nicht genug darum GOtt Dank sagen, welcher mich dardurch in größere Sicherheit gesetzt hat wider das Unheil der Verdammniß. Aber ich muß mich allzeit darbey erinneren, daß uneracht meines geistlichen Stands, ich dennoch könne verdammt werden: daß auch Ordenspersonen seyn ewig zu Grunde gegangen; daß auch viel aus diesen viel Jahre frömmer gelebt, als ich, aber sich endlich unglücklich verfehlet, und verlohren haben, und daß solches zugelassen worden zur gerechten Strafe gewisser Nachläßigkeiten, und Meyneidigkeiten, darein sie gefallen sind; daß GOtt eben dieses über mich verhängen

könne,

könne, und daß ich kein Recht, und Ursache habe zu hoffen, er werde gnädiger mit mir umgehen, wenn ich ihm eben so kaltsinnig und liederlich diene. Mit einem Worte, daß kein Mensch wisse, ob er im Stande der Gnaden sey, oder nicht: und daß ich in dieser gänzlichen Ungewißheit allen möglichen Fleiß, und Mühe anwenden müsse, alle Gefahren, so gering sie immer sind, meiden, alle Unruhen des Gewissens, alle Zweifel, und Aengstigkeiten wohl erkennen solle; allem, was nach den Sinnen, und der Sinnlichkeit beschwerlich, mich unterwerfe, damit ich nur alle der Vernunft gemäße, und menschlicher Weise mögliche Versicherung meines Heils mir zuwegen bringe. Ich habe den Ordensstand angenommen, darinnen meine Sicherheit, und Heil zu finden; Ach! was wäre es, wenn ich sollte in dem Port Schiffbruch leiden, und zu Grunde gehen.

Beschluß.

HErr! wie bist du so gütig in deinen Erbärmnissen, aber wie bist du zugleich unergründlich in deinen Gerichten, und erschrecklich in deinen Abstrafungen! Jemehr ich daran gedenke, destomehr erschrecke ich; und je größer der Schrecken in mir wird, destomehr vermerke ich, daß meine Liebe gegen dir zunimmt. Denn es kann mir nicht unbekannt seyn, o mein GOtt, was ich verschuldet habe, und in was für einen Abgrund du mich hättest werfen können. Ich habe wider dich gesündiget, und du hast deine

Gerechtigkeit, welche sich wider mich erhob, inngehalten; aufs wenigst hätte ich in viel Sünden fallen können, in deren Gefahr mich meine Vermessenheit, oder Ausgelassenheit setzten, davor mich deine Gnade bewahret hat. Ach! o HErr, es ist eben so viel, als hättest du mich aus der Hölle eben so oft errettet.

Du hast gegen so viel anderen nicht eben diese Vorsichtigkeit gebraucht. Was hatten sie gethan, welches sie noch unwürdiger gemacht hat deiner Obsorge? Was hatten so viel Einsiedler gethan, welche durch ihre leidige Fälle in den Weeg des Verderbens gerathen sind, und niemalen sich heraus geschwungen haben? Will ich mich mit ihnen vergleichen, kann ich nichts anders daraus schliessen, als daß du gegen mir gebraucht hast eine viel größere Barmherzigkeit, und wenn ich nicht in eben dieses Unheil gefallen, muß ich dir allein die Ehre darum zuschreiben.

Nun aber so ist eben dieses, was mir zu Herzen gehet, o mein GOtt, und meiner Seits eine ewige Erkänntlichkeit erfordert. Es muß das höllische Feuer auf diese Weise in meinem Herzen das himmlische Feuer deiner Liebe anzünden helfen; es muß allen meinen Eifer aufmuntern, alle meine Wachtsamkeit erwecken, mich in den Uebungen einer strengen Bußfertigkeit erhalten, und mir alle Bitterkeit derselben versüssen. Es muß mich geduldig machen in allen Widerwärtigkeiten meines Lebens, beständig in allen Pflichten meines Stands, hitzig, und eiferig in allem, was dein Dienst, und das Heil meiner Seelen an-

antrifft. Denn dieses ist, o HErr, die Frucht, welche ich schöpfen muß aus der Betrachtung, und Erwägung jener Hölle, vor der du mich bisher bewahret hast, dahin ich nichts destoweniger noch kann verdammet werden, und deren ich nicht entgehen werde, als wenn ich mich an dich halte durch eine unverfälschte Treue, und durch die Uebungen aller einem Christen, und Ordensmann anständigen Tugenden.

Bedenken über die Besuchungen des heiligsten Sacraments.

Neben den von der Regel bestimmten Stunden sich vor dem Altar des HErrn zu versammeln, und GOtt allda die schuldige Ehren abzustatten, kann ein jeder nach seiner besondern Andacht, zu gewissen ihm freystehenden Zeiten das hochheilige Sacrament besuchen, und sich allda mit JEsu Christo unterhalten. Es ist keine vortrefflichere Andacht, als diese da, keine den Meynungen JEsu Christi gleichförmiger, keine uns selber heilsamer und ersprießlicher.

Erster Punkt.

Keine vortrefflichere Andacht, weil sie JEsum Christum selbst für ihren Gegenwurf, und Zielscheiben hat; nicht nur JEsum Christum in der Figur, und Vorstellung: nicht nur JEsum Christum in dem bloßen Angedenken, und Einbildung: sondern JEsum Christum wirk-

wirklich, und nach seiner Wesenheit gegenwärtig; gegenwärtig in seiner Person, als GOtt und Mensch: mit einem Worte, gegenwärtig auf eben die Weise, wie er ist in dem allerhöchsten Himmel, und zur rechten Hand seines Vaters sitzet.

Wenn ich bey meinem Bethstuhl, oder wo es immer seyn mag, wo keine Kirche ist, oder kein Altar des HErrn, mich mit JEsu Christo unterhalte, mit ihm rede, ihn anbethe, ihm alle schuldige Pflicht entrichte, die mein Eifer, und Andacht mir eingiebt, so geschieht dieß alles nur in dem Sinne, in der Einbildung, weil JEsus Christus in der Sache selbst da nicht vorhanden ist, weil ich nicht wahrhaftig vor ihm, oder bey ihm bin, und er nicht wahrhaftig bey mir, oder vor mir ist. Wenn ich auch vor seinem Tabernackel, und seinem Heiligthum bin, und betrachte seine gebenedeyte Geburt, seine schmerzhafte, und bluttriefende Beschneidung, die Verschimpfungen seines Kreuzes, seine glorwürdige Urstände, oder Himmelfahrt, sind es nur Einbildungen, die ich mir selbsten mache, und die verflossene Geheimnissen mir in meinem Gedächtniß vorstelle. Denn wiewohlen er wirklich ist auf dem Altar, davor ich bethe, und diese Betrachtungen vornehme, so wird er doch nicht wirklich allda gebohren, nicht wirklich allda beschnitten, oder gekreuziget, stehet auch nicht wirklich von den Todten auf, noch fähret er wirklich in den Himmel. Aber es hat eine andere Beschaffenheit mit dem hochwür-

würdigen Gut: Dieses göttliche Sacrament ist JEsus Christus selbst und ganz, das ist, JEsus Christus nach seiner GOttheit, und nach seiner Menschheit; also zwar, daß in den Besuchungen dieses heiligsten Sacraments in der Sache selbsten JEsus Christus ist, den ich besuche, vor JEsu Christo werf ich mich zu Füßen, mit JEsu Christo unterrede ich mich. Er ist allda in dem Stande, in welchem ich komme, ihn zu besuchen, und gesinnet bin zu verehren; er ist allda, mich zu empfangen, mich anzuhören, mir Red- und Antwort zu geben. Er ist in Mitten einer unbeschreiblichen Anzahl der himmlischen Geister, welche von seinem Altar nicht abweichen, und ich selbst bin gleichsam in der Mitten dieser auserwählten Schaar, zu welcher ich mich schlage, um insgesamt unsere Huldigung und Pflicht abzulegen diesem unter schlechten, oder gebrechlichen Gestalten verborgenen GOtt.

Wenn ein Ort in der Welt wäre, wo er sich sehen ließe auf eine sichtbare, und offentliche Weise, so glaube ich, ich hätte die hitzigste Begierde, dahin zu reisen, um ihn zu sehen, sollte diese Reise auch viel Zeit brauchen. Ich machte mir ein Verdienst, und Tugend daraus, und glaubte nicht, daß ich ihm meinen Eifer, und Liebe besser, als auf eine solche Weise erzeigen könnte. Nun aber, wo es immer wäre, so würde er nicht mehr gegenwärtiger seyn anderstwo, als er es wirklich ist in seiner Kirche; und ohne daß man ihn weit suchen müsse, haben wir ihn bey uns, und unter uns. Es ist wahr, daß

wir

wir ihn nicht sehen, aber wir haben den Glauben, welcher ersetzet, oder ersetzen soll den Abgang der Sinnen; und was wir erkennen durch den Glauben, ist uns viel gewisser, als alles, was unsere Augen uns entdecken können.

Woher kommt es denn, daß Christen, daß Religiosen so große Kaltsinnigkeit, und Unempfindlichkeit haben gegen einem Sacrament, in welchem JEsus Christus in Person gegenwärtig ist, oder besser zu reden, gegen einem Sacrament, welches ist JEsus Christus selbst, und daß sie so selten ihn besuchen, ihm die gebührende Ehre, und Anbethung abstatten? Ich komme wohl zu Zeiten unter Tags wie andere zu diesem göttlichen Sacrament, aber um mir nicht zu schmäucheln, muß ich nicht bekennen, daß ich so oft nicht erschiene, wenn solche Zeiten mir nicht vorgeschrieben wären von dem Gehorsam, und ich die Freyheit hätte, solches zu thun, oder nicht? Außer diesen Zeiten, wo die gemeine Schuldigkeit vieleicht bey mir mehr vermag, als eine rechte Andacht, komme ich wohl einmal, und von mir selbsten zu ihm, ihm die Gedanken meines Herzens zu eröffnen, und ihm also zu reden eine Gesellschaft zu leisten in dieser äußersten Einsamkeit, wo er sich mir zu Liebe befindet? Kaum bin ich allda einige Augenblicke gewesen, da bekomme ich lange Weile; und anstatt daß die Liebe, die Erkänntlichkeit, die Ehrerbiethigkeit mich an ihn solchergestalten anheften sollten, daß ich mir alle Gewalt mußte anthun, davon zu kommen, so komme ich im Widerspiel dahin nur gezwungener Weise,

und nur so viel, als es der gemeine Ordensbrauch erfordert.

Was in dieser Sache zum öftern noch seltsamer, ist dieses, daß zu eben der Zeit, da man JEsum Christum in dem hochheiligen Sacrament verläßt, oder wenigst zu besuchen vernachläßiget, man ihm eine besondere Andacht, und gleichsam eine unumgängliche Schuldigkeit vornimmt, gewisse Kapellen zu Ehren der Heiligen zu besuchen; welche so fern man unterliesse, würde man es für eine Untreue halten, und sich nicht zur Ruhe geben, bis man diese Unterlassung ersetzt hätte. Die Heilige verehren, ist freylich eine gottselige Uebung, und löbliche Andacht, aber mit allem dem muß unsere erste Schuldigkeit gerichtet seyn auf den Allerheiligsten unter den Heiligen, und alle andere soll dieser weichen. David verlangte nichts eiferiger, als in den Tempel des HErrn einzugehen, und hätte sich glückselig geschätzt, wenn er nie hätte dörfen daraus gehen. Daniel, weit entfernet von dem Judenland, und zu Babylon gefangen, öffnete alle Tag dreymal die Fenster seines Zimmers gegen der Seiten von Jerusalem, und verrichtete von dannen mit gebogenen Knien sein Gebeth zu dem GOtt Israel, als wenn er in dem Tempel gewesen wäre. Die erste Christen wollten allzeit bey sich haben das hochheilige Sacrament. Es hat Heilige geben, welche fast ihr ganzes Leben in dessen Gegenwart zugebracht haben, und wie viel giebt es Gemeinschaften und Gesellschaften, wo dieser so gottselige Brauch der ewigen Anbethung eingeführet worden? Endlich, wenn man sich

allda

allda bedienen will des Beyspiels der Welt selbst, so bleiben die Hofherren in den fürstlichen Höfen immerdar, so viel sie können, in der Gegenwart ihrer Fürsten; Nun so ist der allerhöchste Fürst, und erste Oberer dieses Haus JEsus Christus; warum komme ich dann so selten zu ihm, absonderlich, da ich nur etliche Schritte zu ihm habe, und er so nahe bey mir ist?

Zweyter Punkt.

Sie ist eine dem Absehen JEsu Christi ganz gleichförmige Andacht. Die gröste Kunst der menschlichen Politik bey denen, so den Zugang haben zu den Königen auf Erden, und die Ehre haben, sie zu bedienen, bestehet in dem, daß sie derselben Gedanken und Neigungen ergründen, und nach denen sie sich richten. Es ist ofermals schwer in der Erkenntniß zu kommen: Aber es braucht bey uns kein langes Nachsinnen, um zu wissen die Neigungen des Sohnes GOttes, des Königs der Königen, und des Mittlers der Menschen. Er hat sich zu Genügen erkläret in der heiligen Schrift, und uns gar klar zu verstehen gegeben, Er sey gerne bey den Menschenkindern, und seine gröste Freude sey, mit ihnen zu handeln, Prov. 8. Denn die unerschaffene Weisheit redet also, und die Weisheit des himmlischen Vaters ist es nicht JEsus Christus? Er sagt indessen nicht, er habe seine Glorie, mit uns zu sprechen, sondern er habe seine Freude, und Vergnügen. Seine Glorie besteht in vielen andern Dingen, als nämlich der ganzen Natur vorzustehen, zu regieren im Himmel, und auf Erden,

denen auserwählten Geisteren zu befehlen, und daraus seine Engel, und Bothschafter zu machen; aber unterdessen bezeugt er, daß seine Liebesneigung und größte Freude sey, uns bey ihm, und vor ihm zu sehen, nicht nur ihn zu preisen, sondern in aller Verträulichkeit mit ihm zu handeln. Also auch, da er seinen Aposteln bedeutet, er werde sie verlassen, und in den Schooß seines Vaters wiederkehren, versprach er ihnen, Er verlasse sie nicht als Waisen in dieser Welt, Joh. 14. Und wiewohlen er ihnen entziehe seine sichtbare Gegenwart, so werde er doch bey ihnen seyn bis zu Ende der Welt, Matth. 28. Dieses ist, was er uns selbst versprochen durch ihre Personen, und was er alle Tage vollziehet in dem Sacrament auf unseren Altären. Er wiederholet uns immerdar aus seinem Tabernackel, was er damals jenen ersten Jüngern gesagt: da bin ich, und da bin ich nicht nur für einen Tag, oder für ein Jahr, sondern für alle zukünftige Zeiten, bis sie alle vollendet sind. Ich bin zwar wiederum kommen in die Wohnung meiner ewigen Glückseligkeit, ich bin zu diesem himmlischen Vaterland wiederum hinauf gefahren: aber bildet euch darum nicht ein, daß ihr mich verlohren habt, mein Sacrament ist die Ersetzung meiner Himmelfahrt. Gleichwie ihr nicht könnet ohne mich leben, also kann ich ohne euch nicht seyn. Also redet uns zu dieser liebreiche Heiland, oder dieses ist aufs wenigst der Verstand seiner Worte. Damit er aber bey uns verbleibe, müssen wir bey ihm bleiben: Denn sobald wir nicht werden beflissen

seyn, zu ihm zu gehen, und nicht werden bey ihm seyn, wird er nicht mit uns seyn, und werden wir alle Absehen und gute Vorschläge seiner Liebe über den Haufen werfen.

Aus diesem muß ich zwey Sachen schließen: Erstlich, daß ich JEsu Christo nichts angenehmers erweisen könne, als ihn öfters zu besuchen. Er ruft mich, er ladet mich ein, und solle ich nicht eben die Begierde, die er hat, mich an sich zu ziehen, auch haben, auf so anmüthige, und liebreiche Einladungen mich bey ihm einzustellen? Soll ich nicht mit eben der Geduld und Standhaftigkeit, mit welcher er meiner so gnädig erwartet, mich auch, so lange ich kann, bey ihm aufhalten? Weil aber die verschiedene Geschäffte des Lebens, und die unserer Verwaltung anvertraute Aemter uns von seinem Heiligthum zum öftern zurück rufen, und uns nicht zulassen, so lange allda zu verbleiben, als es unserer Andacht beliebig wäre, was thut eine recht fromme, und ihrem göttlichen Bräutigam ganz ergebene Seele? Ganz begierig, ihm zu gefallen, weis sie gleichwohl gewisse Stunden zu finden, zu welchen sie ihn ordentlich besuchet. Sie kommt dahin Morgens frühe, ihn zu begrüßen, und ihm die Erstlinge, oder den Anfang des Tags aufzuopfern, oder wohl auch vorläufig den ganzen Tag. Sie kommt dahin gegen Mittags, sich zu versammeln, und einiger Maßen wiederum in das Geschirr zu richten von der Ausschweifung, darein sie etwann könnten gebracht haben die äußerliche Geschäffte. Sie kommt dahin zu Nachts, den

hei-

heiligen Segen von ihm zu empfangen vor der nächtlichen Ruhe, vor ihm ihre Fehler zu erkennen, deren sie sich schuldig weis, selbe ihm mit Schmerzen zu bekennen, und seine Gnade, und Hülfe von seiner allmögenden Hand anzurufen wider ihre unsichtbare Feinde, und wider alle Gefahren, in welche sie währendem Schlafe fallen möchte. Alles dieses bestehet in keinem langen Gebeth, sondern in gottseligen Anmuthungen, darinn sich ein jeder mehr, oder minder aufhalten kann nach Eingebung seiner Andacht, und gegenwärtigen Beschaffenheit seiner Geschäfften.

Der andere Schluß ist weit anderst, wiewohl aus eben einem Grund gezogen: Nämlich, daß ich nicht leicht eine größere Verachtung zeigen kann des Sacraments JEsu Christi, als dasselbe also vergessen, auch nicht empfindlicher diesen GOtt der Liebe beleidigen, als wenn ich keine Acht habe auf sein so vielfältiges Verlangen, und auf die Manier, mit welcher er mir vorkommt. Denn die Gleichniß der großen Fürsten, und Herren dieser Welt wiederum hervor zu nehmen, so ist das Heiligthum, oder die Aufenthaltung JEsu Christi gleichsam der Pallast, allwo er seinen Hof hält: Daß aber der Hof des Fürstens öd, und verlassen sey, ist eine Schande, welche er sehr schmerzlich empfinden muß, angesehen es ein handgreifliches Zeichen ist, wie wenig seine Untergebene ihn achten. Und fürwahr dieser so spöttlich verlassene, und von dieser Vergessenheit so billich erbitterte Heiland kann mir wohl alsdann eben den Verweis geben, den er seinen

Aposteln gegeben, da sie unter währendem seinem Gebeth in dem Garten eingeschlafen haben: Was ist dieses? Habt ihr nicht können eine Stunde lang mit mir wachtbar seyn? Matth. 26. Sie haben nichts können darauf sagen für ihre Entschuldigung, und was werde ich selbst vorwenden können, meine Nachläßigkeit zu entschuldigen? Er ist nur gar zu verlassen von den Weltmenschen; und wer soll diesen Abgang ersetzen, als die Geistliche, welche er eigentlich hat auserkohren, und mit denen er eine engere und nähere Kundschaft hat wollen eingehen.

Dritter Punkt.

Es ist eine sehr nützliche, und zu unserem geistlichen Aufnehmen ersprießliche Andacht. Einer aus den gemeineren Weltbräuchen ist, sich gegen einander zu besuchen: Aber was sind mehrentheils diese Besuchungen, und was hat man davon? Man verlieret dabey viel Zeit, und so unschuldig sie auch seyn mögen, sind sie wenigst sehr fruchtlos. Oefters werden sie wegen der Ungestümmigkeit der Personen, oder ihres ungereimten Gesprächs sehr verdrießlich, und unangenehm; bisweilen wird der Frieden dabey zerstöret durch die sich ereignende Misverständniß, und Unwillen. Oefters wird auch das Gewissen verletzt durch verläumderische Gespräche, die man allda führet, und anhöret. Endlich sind es fast allzeit gefährliche, und nachtheilige Besuchungen wegen der Zerstreuung, die sie verursachen, und allerhand Sachen, so sich dabey begeben. Aber eine ganz andere Beschaffenheit

heit hat es mit den Besuchungen, die man JEsu Christo erweiset in seinem heiligsten Sacrament; es sind ganz heilige, heilsame, trostreiche und einer ganz göttlichen Salbung volle Besuchungen. Eine Seele findet darinn tausend Vortheile ihrer Vollkommenheit, und trägt davon unschätzbare Früchte.

Ganz heilige Besuchungen, theils wegen des Ziel und Ends, darum sie geschehen, und des Antriebs dazu; theils wegen Uebung aller Tugenden dabey, absonderlich eines lebhaften Glaubens, steifer Hoffnung, brennender Liebe, tiefer Demuth, vollkommenen Unterwerfung, und aufrichtiger Reue, und Leid. Denn in diesen soll man sich gemeiniglich üben, und aufhalten, welches nicht so viel Redens erfordert, als stille und innerliche Erhebungen, und Anmuthungen des Herzens.

Ganz heilsame Besuchungen, weil man zu dem Gnadenbrunnen selbst kommt. Und fürwahr, gleichwie die Völle der GOttheit in JEsu Christo körperlich wohnet, also sind auch in dem Sacrament seines Leibs, und kostbaren Bluts alle Gnaden begriffen, und von dannen läßt dieser göttliche Heiland sie zum häufigsten ausfließen; Gestalten denn er eben die wunderbarliche Gutthaten, welche er vor Zeiten wirkete, bey presthaften Leiberen in Durchlaufung des Judenlands, Actor. 10. dermalen den kranken Seelen zum Besten in seinem Tabernackel wirket. Er machet sehend die Blinde, stärket die Schwache, heilet die Kranke,

erwecket die Todte. Aber alle diese Wundergnaden von ihm zu erhalten, ist es ja billich, daß wir unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und durch unsere Beflissenheit, und Aufwartung ihn verpflichten, selbige uns zu ertheilen.

Ganz trostreiche Besuchungen: Aber nur denjenigen, welche sich in Stand setzen solches zu erfahren, und davon zu reden wissen. Das ganze Leben des Menschen ist nichts, als ein Elend, und Plage des Geistes, und unerachtet der Vortheilen des geistlichen Ordensstandes hat jedermañ darinn, wie überall anderwärts seine Beschwernissen und Kreuz. Aber, o wie glückselig ist eine betrübte Seele, welche weis, wo sie Hülfe finden könne in ihren Widerwärtigkeiten, und kommet, bey JEsu Christo ihren Trost zu suchen. Es braucht zu Zeiten nur eine Besuchung des hochheiligen Sacraments, die Beschaffenheit des Herzens auf einmal zu veränderen, und anstatt des Kummers und Schmerzens selbiges in die süsseste Ruhe, und völlige Vergnügenheit zu setzen. Man war ganz traurig, ganz schwach, und kraftlos herkommen, man gehet davon voll des Muths, der Stärke, ja auch der Freude. Wie kommt dieses? Das ist ein Geheimniß, so GOtt allein weis, und ist es genug zu wissen, daß dem also: Aber auf den Grund zu kommen, warum es also geschehe, das gehöret uns nicht zu. Wir wollen uns befriedigen lassen mit der Erfahrniß so vieler gottseligen Seelen, welche es erfahren haben, und es noch alle Tage erfahren, und davon Zeugniß geben können.

Die-

Dieses sind dann die Vorsätze, die ich mache, oder machen solle: Meine Andacht gegen das hochheiligste Sacrament des Altars zu erneuern, und meine Zuflucht zu JEsu Christo in allen Begebenheiten und Geschäfften meines Lebens zu suchen. Habe ich einen Zweifel aufzulösen, so will ich ihn um Rath fragen; Habe ich ein Geschäfft vorzunehmen, so will ich kommen, ihm selbiges anzubefehlen; wenn ich etwann sollte eine Versuchung verspüren, so will ich daselbst seine Hülfe anrufen. In allen meinen Lauigkeiten, und Fahrläßigkeiten, wird er mich wiederum aufmuntern; In meinen Ausschweifungen und Zerstreuungen wird er mich selbsten zur innerlichen Versammlung bringen; in meinen Verdrießlichkeiten, Langweil, Unruhe, und allem meinem Leiden, so wohl innerlich, als äußerlich, wird er mich trösten; mit einem Wort, in allem meinem Anliegen wird er meine Zuflucht seyn, und kräftigste Hülfe. Im übrigen, werde ich nicht nur wegen meines Eigennutz zu ihm kommen, noch wegen der Gnaden, so ich davon verhoffe, sondern um seiner Ehre und Glorie willen, welche ihm daraus entstehen kann. Es wird nicht nur meinetwegen, sondern wegen seiner selbst angesehen seyn. Ich werde mich mit dem Herzen mit ihm vereinigen, und indem ich, so lange ich kann, seine göttliche Gegenwart genieße, will ich von nun an anheben, was ich durch seine Gnade werde, und soll fortsetzen in der ewigen Glückseligkeit, nämlich ihn zu lieben, und zu besitzen.

Fünfter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Wiederkehr des verlohrnen Sohnes zu seinem Vater, und der Seele eines Religiosen zu GOtt.

Et surgens venit ad Patrem. Luc. 15.
Er machte sich gleich auf, und kam zurück zu seinem Vater.

Erster Punkt.

Das Absehen JEsu Christi in der Parabel des verlohrnen Sohnes ist gewesen uns vorzustellen den Entwurf einer rechtschaffenen Wiederkehr zu GOtt, und einer aufrichtigen Bußfertigkeit. Dieser junge Mensch, von dem hitzigen Geblüte seines Alters angetrieben, hatte das väterliche Haus verlassen, und sich in ein fremdes Land begeben, allda nach seinem Belieben zu leben, und alle Freyheit zu genießen. Aber er hat bald seinen Fehler erkennet, und Gedanken gefaßt, nach des Vaters Haus wieder umzukehren. Drey Sachen haben ihn dazu angetrieben: die Empfindung des Elends, darein er in gar kurzer Zeit gerathen; die Erkenntniß, und Bereuung des begangenen Fehlers; endlich das Vertrauen zur Gütigkeit des liebreichesten Vaters, den er verlassen hatte, und von dem er hoffete, noch in Gnaden aufgenommen zu werden.

Wer ist dieser verschwenderische Sohn? Bin es ich nicht selbst? Ist dann wohl ein größerer Verschwender, als eine Ordensperson, die schon viele Jahre gelebt hat in der Lauigkeit, wie ich? Wie viel Gnaden, wie viel himmlische Gaben, und geistliche Güter habe ich schon verschwendet? Will ich aber noch länger in diesem armseligen Stande leben? Soll ich es länger aufschieben, in die Wege des HErrn wiederum zu treten, und zu ersetzen, so viel es mir möglich wird seyn, alle meine Verschwendungen? Die Ursachen, welche den verlohrnen Sohn bewogen haben zu einer so geschwinden und standhaften Entschließung gegen seinem Vater, sollen sie nicht mächtig seyn, mich ingleichem zu bereden gegen meinem lieben GOtt.

Das erste, so ihm zu Herzen gieng, war die Betrachtung seines Elends. In dem leichtfertigen liederlichen Leben, so er geführet hatte, brauchte es nur etliche Monathe, sein ganzes Erbgut zu verthun, und ist wohl eine größere Noth, als in welcher uns ihn das Evangelium vorstellt? So reich als er war, ist er doch in die äußerste Armuth gerathen, und um alles kommen. Die Freyheit, nach der er so stark gestrebt hat, mußte er vergeben und verkaufen; unter der Bothmäßigkeit eines rauhen unbarmherzigen Herrn hatte er kein Brod, sich zu ernähren; schätzte sich auch glückselig, wenn er nur haben konnte die Nahrung des allerverächtlichsten Viehes, um sich damit zu ersättigen, aber auch dieses wurde ihm abgeschlagen. So gehet er alsdann in

sich selbst: denn nichts ist so mächtig, uns wiederum auf bessere Gedanken zu bringen, und die Augen zu eröffnen, als die Widerwärtigkeit. Er vergleichet seinen gegenwärtigen Stand mit jenem, da er bey seinem Vater war: Wie viel, sagt er, giebt es Knechte und Söldner in dem Haus meines Vaters, welche Brod in Ueberfluß haben, und ich sterbe da vor Hunger, Luc. 15. Diese Erwägung gehet ihm zu Herzen, und, ohne ihm zu viel Zeit zu lassen, sich darüber zu besinnen, bewegt ihn selbige, nach Haus zu kehren, und sich wiederum unter den Gehorsam zu begeben.

Man kann sagen, und ich erfahre es nur gar zu wohl, daß keine Armseligkeit dieser vor angeführten mehrer gleiche, als die meinige, seither ich mich von GOtt entfernet, und meinen ersten Eifer in den Uebungen meines geistlichen Standes verlohren habe. Mein Herz ist ganz ausgetrocknet, der völlige Geist der innerlichen Versammlung, des Gebeths, der Abtödtung, der Frömmigkeit ist in mir erloschen. Wo ist jene Eingezogenheit, jene Sittsamkeit, jene Wachtbarkeit, jenes zarte Gewissen, welches ich vormalen hatte? Ich habe nichts mehr von allem diesem, und ich finde mich über dieß alles in einer leidigen Armuth und Verlassenschaft. Was für Herren habe ich mich unterworfen, da ich mich meinen Begierden und Anmuthungen völlig ergeben? Anstatt daß ich in dem Hause GOttes nur sollte von dem Engelbrod leben, und von den innerlichen Ergötzlichkeiten eines ganz göttlichen Lebens, suche ich nichts anders (wie

dieser

dieser unglückselige ungerathene Sohn) als mich von der Speise und Hilsen der Schweinen anzuschoppen; das ist, ich suche nichts als menschliche Tröstungen, als eitle Vergnügungen, die ich mir versprechen kann von Seiten der Creaturen, absonderlich von Seiten der Welt. Und dennoch habe ich auch diese nicht, oder habe es nicht genug, damit mich zu ersättigen; dann mache ich was ich wolle, mein Stand läßt mir solche nicht zu, oder wenigstens nicht so viel, als ich es verlange.

Was ist dann übrig, und wie stehet es mit mir? Ach! wie viel Taglöhner, wie viel Christen in dem weltlichen Stande, und mitten unter den Weltgeschäfften erheben sich zu GOtt, verkosten GOtt, genießen der allersüssesten Freundschaft GOttes; und von allem dem, was GOtt anbelangt, empfinde ich nichts, habe keine Lust, keine Freude, und mache mir nichts zu Nutzen. Glückselig gleichwohl, daß ich dieses mein Elend in etwas erkenne, dieses Unwesen und Unheil sehe! glückselig, daß ich nicht ganz und gar darüber unempfindlich bin. Werde ich allzeit darinn verbleiben, und keine Gewalt mir anthun, daraus zu kommen? Werde ich mich noch länger besinnen, mich darzu zu entschließen, als der verlohrne Sohn gethan? Ich habe mich verfehlet wie er; mein unordentliches Leben liegt mir vor Augen: was mich aber völlig in das Verderben bringen würde, wäre dieses, wenn ich nicht so geschwind zurück kehrete als er.

Zweyter Punkt.

Nachdem dieser Verschwender sein Elend recht erwägt und beweinet hat, nicht ohne großes Mitleiden mit sich selbst, hat er noch bessere und gescheidere Gedanken gefaßt, weil er seinen Eigennutzen nicht so fast suchete. Er führete zu Gemüth alle Gütigkeiten seines Vaters, und diese Erinnerung beschämete, und schmerzte ihn herzlich. Er begriffe die völlige Abscheulichkeit seiner Aufführung, beherzte ohne einige Verhölung die Schwere und Größe seines Fehlers, den er begangen wider einen aller Erkänntlichkeit und Liebe würdigsten Vater; er hielte ihm selbsten alles vor, was nur ein zerknirschtes und reumüthiges Gemüth vermag. Denn wiewohlen das Evangelium nichts davon besonders meldet, läßt es sich dennoch abnehmen aus dreyen Stücken, welche ihm dieser ungerathene Sohn vorgenommen hat, ins Werk zu richten, sobald er zu seinem Vater werde kommen.

Ehe er sich auf den Weg gemacht, bedenkt er bey sich selbst, was er sprechen solle, und wie er sich zu verhalten habe in seiner Wiederkehr. Erstlich entschlosse er sich seinem Vater zu Füßen zu werfen, keine Ausrede zu suchen, sich zu beschönen, sondern vielmehr sich für schuldig und ohne Entschuldigung anzugeben, seine aufrichtige Bereuung ihm zu erzeigen, und sich dadurch in Stand zu setzen, Gnade zu erhalten: Ich will aufstehen, zu meinem Vater gehen, und ihm sagen: Mein Vater, ich habe gesündiget wi-

wider den Himmel, und wider dich, Luc. 15. Wider den Himmel, welcher mir anbefohlen, dir unterthänig zu seyn, und alle Pflichten eines kindlichen Gehorsams abzustatten; wider dich, dem ich so viel Undankbarkeit erwiesen, und dessen heilsame Erinnerungen in den Wind geschlagen. 2. Er war mit diesem nicht zufrieden, sondern aus Antriebe des Verdrußes über sich selbsten wollte er sich noch mehr erniedrigen, und bey seinem Vater nicht mehr des Titels eines Sohnes gebrauchen, dessen er sich unwürdig erachtete: Ich bin nicht mehr würdig dein Sohn genennet zu werden, ibid. Und du mußt mich nicht mehr für einen solchen ansehen; ich habe mich nicht als ein Sohn gegen dir verhalten, verdiene auch nicht, daß du dich als ein Vater gegen mir erzeigest. 3. Endlich vergnügte er sich nicht mit der Verdemüthigung, indem er sich zufrieden stellet des Titels eines Sohns beraubt zu werden, sondern er anerboth sich auf ein strenges Leben, und harte Buße, keinen andern Platz in der Behausung seines Vaters verlangend, oder anderst gehalten zu werden, als die Hausgenossene und Knechte: Halte mich wie einen aus deinen Bedienten, und nicht anderst, ibid. Es wird mir eine Gnade seyn, wenn ich bey dir seyn kann mit dieser Bedingniß, und sofern du mir diese Gnade erweisest, will ich dir unendlich verpflichtet seyn. Was ist dieses für eine Sprache bey diesem Jüngling, der vormals so unbändig, so übermüthig, seiner Freyheit und Kommlichkeit so beflissen war! was für eine Veränderung, was für eine Bekehrung.

Da siehet man, was in einer reumüthigen Seele das herzdringende Leidwesen vermag, und was es in mir vermögen soll. Hat der Vater dieses verschwenderischen Jünglings jemals etwas für seinen Sohn gethan, welches den Gnaden und Liebeszeichen gleich seyn möge, die ich von der vorsichtigen Hand GOttes empfangen? Kann ich daran gedenken ohne höchst schmerzliche Empfindung, und herzlichste Bereuung? oder kann ich es vergessen ohne Schande der allergrößten Undankbarkeit? Diese Erinnerung eines so gütigen, und absonderlich gegen mir so liebreichen GOttes, wenn ich nur ein wenig mich befleißen will, selbige recht zu erneuern, wird mir unfehlbar das Herz durchdringen mit der Hülfe der Gnade; und meine Bereuung, wenn sie anderst beschaffen ist, wie sie seyn soll, wird ganz gewiß diese drey Wirkungen haben, welche zur Bußfertigkeit nothwendig erfordert werden.

1. Meine Zuflucht geschwind zu GOtt zu nehmen, mich in seiner Gegenwart nieder zu werfen, ihm eine Abbitte zu thun aller Mishandlungen meines Lebens, sie von Herzen vor seinen Füßen zu verfluchen, und bitterlich zu beweinen. Ich habe gesündiget, o mein GOtt, ich habe gesündiget wider dich, ibid. nicht nur einmal, wie der verlohrne Sohn wider seinen Vater sondern schier alle Augenblicke meines Lebens. Ich unterstehe mich nicht, mit dir mich einzulassen in vergebliche Entschuldigungen, noch falsche Vorwendungen hervor zu suchen: mein Herz würde mich der Lügen strafen, und die

Strah-

Strahlen deiner Weisheit würden mich zu Schanden machen. Ach! ich habe gesündiget, o HErr, noch vielmehr, als ich erkenne, und so viel, daß du es besser erkennest, als ich. Ich komme, alles vor deinem Angesichte zu bekennen, und auf daß ich dich erweichen möge, mich zu verschonen, da will ich dir hiemit diese freywillige Bekänntniß und meine Zäher aufgeopferet haben.

2. Ueber mich selbsten einen heiligen Haß fassen, und destomehr mein unverantwortliches Verfahren begreifen, weil ich in einem so heiligen Ordensstande lebe. Ach! GOtt hat aus mir einen Religiosen machen wollen, bin ich aber einer in der Sache selbsten? Ich trage wohl den Namen davon unter den Menschen, dem Scheine nach bin ichs: aber bin ichs auch in der That? Ein Wunderding! dieser Namen eines Religiosen, den ich trage, sollte mir eine Ehre machen, und er gereicht mir zu meiner Schande. Denn was Ursache halber soll ich mich mehr schämen, als für einen Religiosen gehalten zu werden, und es nicht seyn? Habe ich hernach Ursache, mich zu verwundern, o HErr, daß du mir jene besondere Gnaden, und göttliche Tröstungen nicht erwiesen hast, wie so viel andern vollkommenen Religiosen? Sie sind eigentlich deine Kinder, weil sie dich in Ehren haben, und dich bedienen, als einen Vater; und den Kindern ist vorbehalten das Brod der Kinder. Ich aber kann es weder begehren, noch erwarten.

3. Mich zu allem dem verdammen und verpflichten, was in dem klösterlichen Leben das

beschwerlichste und strengste ist, und mich diesem völlig unterwerfen, meiner in keiner Sache verschonend, und auf keine Weise verlangend befreyet zu seyn, annehmend alle Verdrießlich- und Widerwärtigkeiten, welche mir in meiner Bekehrung begegnen mögen, wohl zufrieden, daß GOtt mich lasse tragen und erfahren die ganze Schwere der Last, ohne sie mir zu ringeren. Ist es nicht genug, o mein GOtt, daß du mich nicht verstößst von deinem Hause? Im übrigen habe ich nicht darinn gelebt, als ein williger und gehorsamer Sohn: so ist es dann billich, daß du mit mir darinn umgehest, als mit einem Söldner und Sklaven. Also gedenket eine zerknirschte Seele, also handelt sie; also muß ich selbst gedenken, reden, und handeln.

Dritter Punkt.

Uneracht alles dessen, was der verlohrne Sohn im Sinne hatte, seinem Vater zu sagen, und zu erweisen in seiner Gegenwart, könnte er doch fürchten nicht erhöret zu werden. Je mehr er sich schuldig erkennete, destoweniger könnte er hoffen eine gnädige Aufnehmung, und sein übels Verhalten hätte natürlicher Weise ihm alle Hoffnung benehmen sollen. Aber er erinneret sich, daß er zu einem Vater wieder kehre, und daß ein Vater allzeit ein Vater sey, und nicht vergessen kann, was er ist. So sagt er auch nicht in dem Schluß, den er gemacht hat, zurück zu kehren, ich werde zu meinem Herrn gehen, oder zu

mei-

meinem Richter, sondern zu meinem Vater, ibid. Dieser Namen des Vaters macht ihm ein Herz, und weil die Hoffnung die Oberhand bekommen, jagte sie aus seinem Herzen alle Furcht, und ließe ihm keine Zeit mehr, sich weiters zu besinnen.

Weil er denn von einer so starken und wohl gegründeten Hoffnung unterstützt war, machte er sich auf den Weg, er geht, er kommt an, tritt hinein zu seinem Vater, der ihm gleich zeiget in der That, er habe sich nicht betrogen in der Hoffnung, die er geschöpft hatte. Denn so bald der Vater von Weitem seinen Sohn ersehen, gehet er ihm entgegen, umfanget ihn, giebt ihm den Friedenskuß, führet ihn wiederum in sein Haus, und ohne lauten, oder scharfen Verweiß über das Vergangene, berufft er sein ganz Hausgesind, ihnen seine Freude zu bezeugen, und sie derselben theilhaftig zu machen. Ist noch nicht genug: anstatt daß er diesen übelgesitteten, und verschwenderischen Sohn als einen Diener, und Sklaven halten sollte, welcher durch seine ungemeine Verschwendungen in einen so armseligen, und elenden Stand gerathen, so will er, man solle ihm ein neues Kleid anlegen, man solle wegen seiner ein feißtes Kalb abstechen, man solle ein gutes Nachtessen zurichten, dabey eine herrliche Musik hören lassen, damit bey dieser Lustbarkeit nichts abgehe. Warum dieß alles? Ach! schreyet auf dieser so gute und liebreiche Vater, weil mein Sohn gestorben ward, und wiederum lebendig worden; weil er

verlohren war, und zu allem Glück habe ich ihn wiederum gefunden, ibid.

Eben also ergehet es mit einem Sünder, der zu GOtt wiederum kommt, und den GOtt zu Gnaden annimmt. Also wird es mir ergehen; und sobald ich zu GOtt kommen werde mit einer rechten Zerknirschung des Herzens, und mich vor ihm demüthigen werde in Ansehung meiner Undankbarkeiten, und Untreuen, werde ich ihn noch weit gnädiger gegen mir erfahren, als dieser Vater war gegen seinen verlohrnen Sohn. Es ist zwar wahr, daß nach den Regeln seiner Gerechtigkeit er mich könnte verwerfen, und wenn ich kein anderes Fundament hätte, darauf ich bauen, und trauen könnte, als meine Werke, und mein Leben, hätte er Ursache, auf ewig mich zu verstoßen, und niemalen mehr mich vor seinem Angesicht vorzulassen: allein ich habe seine Barmherzigkeit zur Versicherung meiner Hoffnung, und eben zur Zeit, da ich selbsten ernstlich gedenken werde, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, kann ich mich verlassen auf diese unendliche Barmherzigkeit, welche nichts anders verlanget, als sich uns mitzutheilen.

Ich muß also kein Gehör geben der Furcht, und dem Mistrauen, welche die Natur mir eingiebt, und dadurch die Feinde meines Heils und meiner Vollkommenheit mich suchen zu verhindern. Ich muß mich nicht entsetzen ab allen Beschwernissen, die ich vorsehe, und ab der Widerspänstigkeit, die ich empfinde, selbe zu bestreiten, und zu überwinden. Sollte sie noch

tausendmal gröſser seyn, muß mich doch die Buß-fertigkeit in einen Stand setzen, alles auszuste-hen: aber sobald ich mich recht werde entschlossen haben, und in diesem Vorhaben ich anfangen werde, mich zu meinem GOtt wiederum zu wen-den, wird mir die Erfahrenheit bald die falsche Einbildungen benehmen, die mich verwirreten, und die eitle Sorgen, die mir verursacheten das Ansehen meiner Schwachheiten, und Mißhand-lungen. Anstatt einen strengen, und unerbitt-lichen GOtt zu finden, werde ich finden einen gü-tigsten, und gegen mir liebreichesten GOtt. Er vergißt sogar nicht diejenige, so ihn fliehen, was wird er dann für diejenige thun, welche ihn suchen?

Also wie beleidiget er immer seyn mag, und so groſse Ursache er haben kann, mich von seiner Ge-genwart zu verstoßen, so darf ich mir dennoch von ihm versprechen. 1. Daß er mir selbst ent-gegen wird kommen, mir den Weg zu bahnen, und mir die Wiederkehr leichter zu machen, die ich im Sinne habe. 2. Daß er mir ganz willig alle meine Verbrechen verzeihen, und unendlich viel nachlassen werde von der ihm schuldigen Ge-nugthuung. 3. Daß er mir an die Hand wird gehen mit allzeit frischen Gnaden in aller Ge-walt, welche ich mir anthun werde, sowohl im Auferstehen von der Sünde, als in dem Fortgang, und Verharrung in dem Guten. 4. Daß er nicht vergnügt, mich wiederum in dem rechten Weg meiner Andachts- und Tugendübungen zu sehen, sondern sich befleißen wird, mich darinn weiters

zu bringen, bis zu Erlangung der geistlichen Vollkommenheit; dergestalten, daß es nur an mir liegen wird, alles wiederum herein zu bringen, was ich verlohren und versäumt habe, auf den Gipfel der Heiligkeit zu kommen. Andere meines gleichen, nachdem sie, wie ich, nachläßig, und ausgelassen gelebt haben, sind nachgehends rechte Tugendspiegel, und Heilige worden. 5. Daß bey allem diesem, ohne daß ich von ihm seine göttliche Tröstungen begehren, oder mit Fug erwarten könnte, wird er sie häufig über mich ergießen, und mir die Siege reichlich vergelten, welche ich wegen seiner werde erhalten, und die Opfer, so ich ihm thun werde. Was kann ich mehrers verlangen, und kann ich noch einen Augenblick zweifeln, auf was für eine Seiten ich mich schlagen solle?

Beschluß.

O Vater der Barmherzigkeit, o GOtt der Hoffnung, und des Friedens, sey gebenedeyet o HErr, wegen des heiligen Entschlusses, dazu deine Gnade mich bewegt hat, und steife mich in demselben durch eben diese Gnade. Ich komme wiederum zu dir, und liege da vor deinen Füßen, ganz beschämet, und verdemüthiget, aber von dir selbst vertröstet, und auf deine ganz väterliche Güte mich allein verlassend. Denn du selbsten, o mein GOtt, hast mich deine Stimme hören lassen, und mich zurückberufen: wie habe ich denn zu sorgen, du werdest mir deinen Schooß verschließen, um mich anzunehmen? Was soll ich zu dir sagen, o HErr,

wie

wie soll ich dich besänftigen? Oder vielmehr, was habe ich anders dessenthalben zu thun, als daß ich mein ganzes Herz gegen dich wiederum entzünde, und von Neuem anfange dir zu dienen? Du verlangest keine Worte, sondern die Sache selbst. Aber mit allem dem, o HErr, was ich immer thun sollte, wäre es nichts, wenn du mit mir nach der Schärfe deiner Urtheilen handeln wolltest. Was ist doch ein Mensch, daß er einem GOtt antworte. Job. 9. und mit ihm sich in eine Rechenschaft einlasse? Ach mein GOtt, meine ganze Hoffnung ist dein Herz, dieses väterliche Herz: Wehe dem, der mir mein Vertrauen davon nehmen wollte! das wäre so viel, als mich von dir ewig entfernen.

So will ich denn dieses Vertrauen als einen Schatz behalten, welches dir schon so viel Seelen zugeführet hat, und will mich durch dasselbe auch führen lassen. Anstatt daß es mich saumseliger, und nicht so aufmerksam sollte machen auf meine Pflichten, wird es eine Ursache seyn, daß ich diese mit größerem Eifer abstatte, weil ich es thun werde aus Erkänntlichkeit und Liebe. Anstatt meiner Zärtlichkeit nachzuhangen, und selbe für einen Deckmantel zu brauchen, meiner mit einem strengern Bußleben zu verschonen, wird es geschehen, daß jemehr dasselbe dich als einen gnädigen, und barmherzigen GOtt mir vorstellen wird, destomehr werde ich darinn begreifen, wie unrecht ich gegen dir gehandelt habe, und wie schwer meine Verbrechen seyn; und eben durch dieses werde ich mehr angefrischet

werden, sie zu ersetzen, und deiner Gerechtigkeit genug zu thun durch die Strengheiten der geistlichen Abtödtung. Du, o HErr, wirst dir gefallen lassen meine schwache Unternehmungen darüber, und ihnen an die Hand gehen. Du wirst ein Aug werfen auf meinen guten Willen, und auf die Aufrichtigkeit meines Verlangens. Du wirst gleichfalls wiederum dich zu mir wenden, wie ich zu dir; die Versöhnung wird vollkommen seyn, und durch deine allmögende Hülfe wird sie verharren in alle Ewigkeit.

Zweyte Betrachtung.

Von dem Reiche JEsu Christi in der Seele einer Ordensperson.

Tollite jugum meum super vos, & invenietis requiem animabus vestris. Matth. 11.

Nehmet auf euch mein Joch, und ihr werdet die Ruhe finden eueren Seelen.

Erster Punkt.

Es ist nicht genug, wenn ich zu GOtt wieder kehre, daß ich mich befleiße zu vernichten in mir die Sinnlichkeit, und eigene Liebe, welche eine Ursache war aller meiner Mißhandlungen: es muß noch dazu JEsus Christus in mir regieren: oder vielmehr, wenn ich durch die Gnade die Regierung JEsu Christi in meinem Herzen werde aufrichten, so werde ich darinn zerstören die Beherrschung der Sinnlichkeit, und der eigenen Liebe.

Die-

Dieses Reich JEsu Christi ist ganz innerlich, und bestehet in dem, daß ich aus meiner Seele verstoße allen andern Geist, der der Geist JEsu Christi nicht ist: von keiner Sache anderst urtheile, als nach den Grundwahrheiten JEsu Christi, nichts liebe, als nach dem Willen, und Gefallen JEsu Christi, in mir alle Tugenden JEsu Christi lebhaft mache durch eine beständige Uebung, also zwar, daß JEsus Christus mich in allem regiere, mich in allem anführe, mich alles zu unternehmen, und zu vollziehen antreibe.

Dieses Reich JEsu Christi ist nicht von dieser Welt: das ist, es ist kein Reich, in welchem JEsus Christus gleich andern Königen sich in Pracht und Herrlichkeit aufführet, oder durch die Gewalt der Waffen seine Herrschung suchet zu erweitern, und ihm neue Unterthanen zu machen; sondern im Widerspiel, er läßt sich nur sehen in den ärmesten, schlechtesten, niedrigsten Ständen, und Gelegenheiten; und wenn er obsieget, so geschieht es durch Wirkung und Kraft eben dieser Armuth, und Demuth, in welche er sich gesetzt hat, und die er am meisten liebet. Eine Seele, welche ihn mit Verwunderung siehet vor ihr daher gehen, als ihr Oberhaupt, und die rauheste engste Straßen nehmen, wird innerlich bewegt, ihm zu folgen. Sie ergiebt sich ihm völlig, und überläßt ihm alle Anführung ohne einige Ausnahme. Durch was für Wege es ihm immer gefällt, sie zu ruffen, tritt sie selbige herzhaft an, sie bleibt darauf unbeweglich, und fährt beständig darauf fort.

Seine Exempel sind so viel als Befehle für sie, und sie würde sich schämen, daß sie sich sollte aufhalten lassen von einiger Beschwerniß, da ihr göttlicher Meister alle will erfahren, und ihr zeigen, wie selbige zu überwinden sind. Lasset uns gehen, sagt sie mit dem heiligen Thomas, und mit ihm sterben, Joh. 11. Der Knecht ist nicht über seinen HErrn, Matth. 10. Noch das Geschöpf über seinen GOtt. So ist denn er, welcher sie führet, welcher ihr auf jeden Schritt, den sie gehet, die Kraft und Bewegung giebt, welcher sie antreibt, sie anfrischet, sie unterstützet. Es ist diese eine Unterwerfung ohne Ausnahme, und der Gehorsam ist vollkommen.

Dieses ist, wohin unser Heiland uns einladet, da er uns sagt: Nehmet über euch mein Joch, und traget es, Matth. 11. Er richtet diese Einladung auf alle Christen insgemein, absonderlich aber auf die Ordensleute. Denn sie trifft an die eine und die andere auf ungleiche Weise. Wenn er von den Christen verlangt, sie sollen sich mit seinem Joche beladen, so ist es dem glatten Buchstaben nach allein zu verstehen von den Gebothen seines Gesetzes; was er aber von den Geistlichen erfordert, trifft auch seine Räthe an, und die höchste Vollkommenheit. Im übrigen will er, daß wir uns selbsten diesem Joche des HErrn unterwerfen; und indem er uns giebt die Gnade des geistlichen Berufs, hat er uns nicht gesagt: geduldet mein Joch, daß ich euch auflade, sondern, nehmet es, und legt es selbst auf euere Schultern. Es wäre auch ihm

kein

keine so große Ehre, uns mit Gewalt nach sich ziehen; er will durch die Liebe in uns regieren, nicht durch Noth und Zwang.

Herrschet er aber also über mich, und in mir? Will ich ernstlich hinfüran mich durch ihn allein, und nach seinem Willen leiten lassen? Will ich solches, spreche ich, in Ernst? Denn bisher habe ich es nur dem Scheine nach gewollt. Von so vielen Jahren her waren die unordentliche Begierden meines Herzens, von welchen ich mich habe anführen und verleiten lassen, und denen ich niemalen das Herz gehabt, Widerstand zu thun, sondern vielmehr getrachtet habe, ihnen nachzuhangen; Es waren meine angebohrne Neigungen, welche zu bestreiten ich mich niemalen habe entschließen können, sondern habe allzeit nach ihrem Gefallen gelebt; es waren meine Sinnen, denen ich allzeit geschmäuchelt habe, und sie angehört, ohne ihnen im geringsten zu widersprechen, oder ihnen einen Abbruch zu thun in mindesten Sachen; es war die Welt, deren Geist ich allzeit behalten habe durch die Liebe der zeitlichen Güter, und vieleicht auch unter einem heiligen Kleide ihre eitelste, will nicht sagen, lasterhafteste Anmuthungen verdeckt habe; es waren meine besondere Absichten, entweders der eiteln Ehre und Hochmuth, oder des eigenen Nutzens, und Gesuche meiner Kommlichkeiten; denn gewißlich auch alles dieses in den Klöstern zu finden; und wiewohl die Gegenwürfe unterschieden sind, sind doch die Anmuthungen nicht ungleich. Dieses ist die Dienstbarkeit, in welcher ich einen großen

Theil meines Lebens zugebracht habe. Dieses sind die Herren, denen ich Gehorsam geleistet, und sollte es mich Wunder nehmen, daß ich unter solchen Herren, mich so schändlich verirret, und verfehlet habe?

Nun aber wäre es nicht einmal Zeit, JEsu Christo Platz zu machen, und ihn in meiner Seele einzusetzen, als in seinem Reiche, damit er selbe besitze, und darinn regiere? Oder giebt es wohl einen bessern HErrn? Giebt es einen weiseren und verständigeren? Er ist die Weisheit GOttes selbst, und er hat die Worte des ewigen Lebens. 1. Cor. 1. Joh. 6. Was verlangt er von mir anders, als was heilig, was vernünftig, was billich und recht, was mir nützlich und heilsam ist? Aber vor allem, was verlangt er dann, das er nicht selbsten vor meiner werkstellig gemacht? Wäre es nicht eine unbillige unverantwortliche Sache, wenn diese Bedingniß mir zu hart fallen wollte, meinem Heiland nachzugehen, mich zu ihm zu gesellen, mit ihm, und unter ihm zu handeln, zu lieben, was er geliebt hat, zu thun, was er gethan hat?

Zweyter Punkt.

Es ist mir destoweniger erlaubt, mich diesem Reiche JEsu Christi in mir zu entziehen, weil es zum besten bestättiget, und gegründet ist. Das blosse Christenthum unterwirft uns alle und jede dem Joche dieses eingefleischten GOttes, unsers Gesetzgebers, und HErrns. Ein Christ seyn, oder viel besser zu reden, eines Christen Namen führen, und nicht wollen sich von

Christo

Christo regieren lassen, den Weg nicht wollen antreten, welchen er uns gezeigt, und gebahnet hat, noch von ihm die Ordnung annehmen, welche wir in allen unseren Verrichtungen, und Unternehmungen halten sollen, ist eine Widersprechung, und Umstoßung seiner eigenen Bekenntniß.

Warum haben wir in der heiligen Taufe abgesagt dem Teufel, dem Fleisch, der Welt, und ihrer Eitelkeit? Ist es nicht geschehen, damit man wisse, daß wir uns ihrer Beherrschung nicht unterwerfen, noch unter einer so spöttlichen Regierung leben wollen? Warum sind wir zu gleicher Zeit gezeichnet worden mit dem Siegel, und Kennzeichen JEsu Christi? Ist es nicht geschehen, daß wir mit seiner Lieberey bekleidet, öffentlich vor dem Altar durch eine Verlöbniß bekennen, daß wir ihm eigentlich zugehören, und uns ihm besonders verpflichtet haben? Was ist denn sein Evangelium? Ist es nicht sein Gesetz, und warum haben wir solches angenommen, als unter dem Gehorsam zu leben dieses allerhöchsten HErrn, der es uns auferlegt hat? Endlich der Glaube selbsten lehret uns, daß wir Glieder sind JEsu Christi, und daß er unser Haupt ist; daß wir seine Heerde sind, und er unser Hirt; daß wir seine Kirchen sind, und er unser Hohepriester; daß wir sein Volk sind, sein Eigenthum, der Werth seines Bluts, und daß, weil er uns mit seinem Blut erkauft, ein undisputierliches Recht über uns erhalten habe. Wenn ich denn nur allein diese allgemeine sattsam bekannte

kannte Ursachen bedenke, so kann ich ja nicht einmal ohne große Unbild, und Unrecht abweichen von meiner höchstdringenden Schuldigkeit, und völligen Unterthänigkeit, die ich schuldig bin diesem göttlichen Heiland. Ihm steht es zu zu reden, und mir ihn anzuhören. Nun aber so redet er wirklich, er befiehlt: es bleibt das Evangelium, so er uns geprediget, allzeit, und ist dieses sein Wort, sein Befehl, seine Verordnungen. Diesen nicht gehorsamen wollen, wäre es nicht eine Widerspänstigkeit, ein Aufstand, wäre es nicht einigermaßen so viel, als meiner Taufe absagen, und gleichsam abtrünnig werden?

Mich anbelangend, wäre es noch mehr, weil ich eine absonderliche Pflicht habe, welche mich verbindet an JEsum Christum, und ihm ein neues Recht giebt über meine ganze Person, nämlich der Titel, und die Eigenschaft eines Religiosen. Was habe ich gethan, da ich mich verbunden habe zu dem Ordensstand? Ich habe mich öffentlich, und absonderlich erkläret als einen Discipel JEsu Christi, als seinen Nachfolger in allem, als seinen Unterthan, bereitwillig alles zu verlassen, alles zu thun, und zu leiden zu seinem Dienst. Ich habe angesehen den Ordensstand als ein heiliges Kriegswesen, darein ich mich ließe einschreiben, damit ich unter dem Fahnen JEsu Christi streiten, und unter seinem Befehl stehen, und fechten möchte, wie ein Soldat unter dem Befehl seines Feldobersten. Dessentwegen habe ich mich ihm verbunden durch die drey Gelübde, welche von nun an drey unauflösliche Bande sind.

Durch

Durch diese drey Gelübde habe ich ihn in völligen Besitz gesetzt meiner selbsten, und habe mich ihm auf ewig geschenkt, und ergeben. Ich habe ihm aufgeopfert alle Güter dieser Welt durch das Gelübde der Armuth; ich habe ihm alle meine Sinne unterworfen durch das Gelübde der Keuschheit; und durch das Gelübde des Gehorsam habe ich mich wegen seiner entblösset meines eigenen Willens, dergestalten, daß mir nichts mehr übrig ist, welches ihm nicht zugehöre, und in seiner freyen Willkühr stehe. Nachdem ich mich aber auf solche Weise verbunden habe, kann ich wohl umsatteln? Und wäre es nicht ein falscher Eid, wenn ich nach so heiligem Versprechen, und Angeloben ihm wollte untreu und meyneidig werden?

So muß ich denn zufrieden seyn, was er immer mit mir vornimmt: Er mag mich erheben, oder erniedrigen; er mag mich trösten, oder betrüben; er mag mir dieses Amt, oder jenes auftragen. Sogar auch was die Seele, und die innerliche Anleitung belangt, mag er mich in der Finstere, oder Helle wandeln lassen, in denen Kümmernissen, und Miströstungen, oder im Ueberfluß der himmlischen Süßigkeiten: Zu allem diesem was habe ich anders zu sagen, als daß er mein HErr, und ich in seinen Händen sey? Ja er ist der HErr, er ist mein HErr, und ich will keinen anderen. Ich habe ihn auserwählet, und behüte mich GOtt, daß ich mich jemals von ihm lasse. Wenn er bisher in meinem Herzen nicht den völligen Platz gehabt, den er hätte

besitzen sollen, so übergebe ich ihm denselben völlig; ich will, er solle allein darinn herrschen, und alle seine Gewalt darinn brauchen; ich will nichts mehr schätzen, als nach seiner Hochachtung, nichts mehr verlangen, als nach seinem Belieben, nichts mehr suchen, als was er selbst gesucht hat. Alles, was er verachtet, will ich verwerfen, wie er, alles was er getadelt, will ich nach seinem Exempel vernichten. Auf solche Weise werde ich ihm die Treue halten, so ich ihm geschworen habe, und welche ewig soll dauren.

Dritter Punkt.

Es ist das Reich JEsu Christi in der Seele eines Religiosen keine so schwere Last, noch ein so hartes unerträgliches Joch, wie es ihr die Welt einbildet. Dem Augenscheine nach gedünkt es einem zwar eine rauhe Dienstbarkeit zu seyn, sobald man es aber probieret, und erfähret, so kostet man dabey die glückseligste Freyheit, welche da ist der Kinder GOttes, und genießet einer unzerstörlichen Ruhe: Nicht als wäre es keineswegs eine Bürde, oder Joch, sondern weil es ist ein Joch des HErrn, dem wir uns unterworfen haben; es ist seine Bürde, und nach seinem selbst eigenen Zeugniß: Seine Bürde ist ring, und sein Joch süß. Matth. 11.

So hat uns auch dieser so freygebige HErr versprochen eine zweyfache hundertfältige Belohnung; eine gegenwärtige, und noch für dieses Leben, die andere zukünftig für die glückselige Ewigkeit. Denn also hat er sich erkläret in ausdrücklichen Worten: Wer immer wird alles verlassen

haben wegen meiner, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Häuser, Erbgüter, wird das Hundertfältige von nun an empfangen, und noch dazu das ewige Leben besitzen, Matth. 19. Er sagt nicht nur, wir werden dieses hundertfach empfangen nach dem Tode, sondern von nun an. Die Freyheit des Gemüths, die Hintansetzung aller zeitlichen Sorgen, das Zeugniß eines guten Gewissens, der innerliche Friede, die heimliche Einsprechungen des Geistes GOttes, welcher sich einer geistlichen Seele mittheilet, und sie mit einer ganz reinen und himmlischen Freude erfüllet: Dieses alles ist weit besser, als alles, was wir in der Welt verlassen, und was wir hätten können darinn besitzen.

Ich kann es wohl von mir selbst abnehmen. So unvollkommen als ich bin, so hat es von Zeit zu Zeit einige Tage geben der Gnade, und des Eifers, da ich viel richtiger, und emsiger in meinen Pflichten, und löblichen Gebräuchen ein ordentliches Leben führete, und mit größerem Eifer die Schuldigkeiten meines Standes in Obacht nähme; Nun aber habe ich nicht alsdann weit vergnügter gelebt? Habe ich das Joch JEsu Christi alsdann zu beschwerlich für mich gefunden? Ja ist es mir nicht vielmehr süß zu übertragen, und ringfertig vorkommen? Welches mir alle Gewalt, die ich mir angethan, zu Genügen ersetzt hat. Ich schätzte mich glückselig, und ich war es fürwahr. Aber wenn habe ich aufgehört es zu seyn? Damals, als ich nachläßig worden, als ich mich habe verleiten lassen von

meiner

meiner angebohrnen Schwachheit, und mich einigermaßen entzogen habe der Anführung, und Beherrschung des HErrn, welcher mich regierte. Meine Anmuthungen sind wiederum lebendig worden, meine Begierlichkeiten haben die Oberhand bekommen, ich bin ihnen nachgegangen; und habe ich es nicht tausendmal erfahren, daß mir unvergleichlich viel wöhler, und besser gewesen beständig auf dem Wege meines lieben Heilandes zu wandern, und niemalen abzuweichen von der Regel, die er mir vorgeschrieben, und von den Beyspielen, die er mir gegeben hat?

Wenn ich denn wiederum finden will jene hundertfältige Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens, welche ich aus eigener Schuld so oftmal verlohren, so muß ich sie suchen bey JEsu Christo; das ist, ich muß mich von neuem JEsu Christo aufopferen, ihm alle meine Kräften, meine Absichten, meine Werke unterwerfen, dergestalten, daß er gleichsam das Leben sey meiner Seele, und ich nicht mehr lebe als durch ihn, und mit ihm. Ein desto vortrefflicheres Leben, weil es ein gewisses Pfand ist eines anderen Lebens, und einer anderen hundertfältigen Frucht, nämlich der ewigen Belohnung. Denn wenn JEsus Christus mich zu seiner Nachfolge rufet, und wenn er will, daß ich ihm von nun an einraume die Beherrschung meines Herzens, geschieht es, damit er mich einstens mit ihm regieren lasse, und mich theilhaftig mache seiner Glorie. Die König hier auf Erden erheben ihre getreueste, und vertrauteste Diener, und belohnen die Treue ihrer

Un-

Unterthanen, doch ohne daß sie selbige theilhaftig machen ihres Reichs. Nur durch Bedienung dieses HErrn aller Herrn, und des Königs der Himmeln gelangt man zu einer Krone, und zwar zu einer unsterblichen Krone. Wenn ich nichts anders von ihm auf dieser Welt zu hoffen hätte, so wäre diese unsterbliche Krone schon genug, alle meine Dienste überflüßig zu vergelten.

Beschluß.

Komme, o HErr, komme, und nimm den Besitz meiner Seelen, welcher dir aus so vielen Ursachen zugehöret, und dir noch mehr eigen ist, als niemalen, wegen der freywilligen Uebergabe ihrer selbsten an dich. Nimm wiederum ein das Herz, allwo du allein sollst herrschen, und schaffe hinaus alles, was mich von dir, und dich von mir entfernet. Du bist ein eifersüchtiger GOtt, du willst keine Zertheilung, und du hast mir in deinem Evangelium bedeutet, daß ich zween Herren nicht dienen könne. Wen andern kann ich erwählen, als dich, und wie soll ich nicht einem jeden andern aufkünden deinetwegen?

Also habe ich es im Sinne gehabt, o HErr, da ich mich in deine heilige Wohnung begeben, welche eigentlich ist dein Reich auf Erden, und habe angefangen deine Lieberey zu tragen in dem geistlichen Ordenskleide. Ach daß diese gute Meynung standhafter und kräftiger verblieben wäre! Aber es ist noch Zeit, sie zu erneueren, und abermal vorzunehmen. Du bist mein HErr, und mein GOtt, Joh. 20. Das ist die Huldigung, so dir abgelegt hat einer von deinen Aposteln, da er

von seiner Untreue abgestanden, und diese lege ich gleichfalls ab in einer unterthänigen Beschämung, und wahren Bereuung meiner verflossenen Mishandlungen. Befiehl mir: ich bin bereit, in allem dir Gehorsam zu leisten, In was Stande du dich immer mir vorstellest, es sey in dem Glanze deiner Glorie, oder in der Niederträchtigkeit deines Kreuzes, und was für einen Weg es dir gefallen mag mir vorzuschreiben zu deiner Nachfolge, wirst du mich allzeit mit volkomener Gleichförmigkeit dir unterworfen, und allzeit bereit finden, dir zu folgen. Du wirst mir rufen, und ich werde dir Antwort geben; du wirst mir einsprechen, und ich werde diesem nachkommen; du wirst mir deinen göttlichen Willen zu wissen machen, und ich werde mich demselben gehorsamlich ergeben. Alles dieses aus Liebe, denn du bist ein GOtt der Liebe, und du herrschest durch die Liebe in denen getreuen Seelen, und zeigest darinn deine große Vollmacht.

Dritte Betrachtung.

Von der Erniedrigung JEsu Christi in der Menschwerdung.

Semetipsum exinanivit. Phil. 2.
Er hat sich selbsten zernichtet.

Erster Punkt.

Es ist dieses Geheimniß der Menschwerdung dem menschlichen Verstande ein unbegreifliches Geheimniß; Der Geist GOttes allein konnte uns einen rechten Entwurf, und Be-

Beschreibung derselben geben. Dieses hat er gethan mit einem einzigem Wort, welches das ganze Wesen, und alles Wunder von diesem göttlichen Geheimniß in sich hält: GOtt hat sich zernichtet, ibid. Siehe, in diesem besteht das große Geheimniß, so von Ewigkeit her in GOtt verborgen war, und in der Zeit geoffenbaret worden.

Was ist die Menschwerdung des Worts? Sie ist die Zernichtung eines GOttes, hiemit ist alles gesagt. Es hat sich dieser GOtt der Majestät zernichtet: Auf was Weise? Weil, indem er GOtt war, er ein Mensch ist geworden, und weil von dem Menschen bis zu GOtt, welcher ist das allerhöchste Wesen, oder von GOtt bis zu dem Menschen, der ein pur lauteres Nichts ist, eine unendliche Entfernung ist. Nach diesem ist nichts, so mir also seltsam und verwunderlich vorkommt in allen andern Geheimnissen des Lebens JEsu Christi. Denn daß ein vermenschter GOtt die Armuth, die Verschimpfungen, das Leiden, das Kreuz auf sich nehme, das sind die Folgereyen, und gleichsam die Schuldigkeiten der Menschheit, welche er angenommen. Daß aber ein GOtt, ungeachtet seiner unendlichen GOttheit, hat wollen Mensch werden, zu diesem hat er nicht können sich entschließen, als aus einer Uebermaaß der Liebe, und anderst nicht dazu verbunden werden, als aus einer unbeschränkten Liebe.

Wenn ein Mensch freywillig sollte sich in den Stand eines schlechten Wurms, oder dergleichen

Unziefer setzen, würde man sagen, er habe sich selbsten zernichtet, er habe das Ansehen einer Zernichtung angenommen: Was wäre aber dieses in Vergleichung eines eingefleischten GOttes? Denn endlich zwischen einem Menschen, und dem schlechtesten Würmlein giebt es doch einige Gleichheit; zwischen GOtt aber, und dem Menschen ist niemalen keine Gleichheit gewesen, und wird auch niemalen eine seyn.

So ist auch die heilige Schrift nicht zufrieden, uns zu bedeuten, daß dieser einige Sohn GOttes Mensch geworden, sondern sie bedienet sich eines Wörtleins, so uns zu erkennen giebt, er habe in dem Menschen auserkiesen, was in ihm das gröbste, schlechteste, und zum meisten irdisch ist, nämlich das Fleisch: Das Wort ist Fleisch geworden, Joh. 1. Dieses so verächtliche Fleisch, dieses so vielen Armseligkeiten unterworfene Fleisch, dieses uns mit dem Vieh gemeinsame Fleisch hat er an sich genommen, und ihm selbst mit uns gemein gemacht. Aber hätte er nicht wenigstens, da er wollte Mensch werden, gleich ein vollkommener Mensch werden sollen, das ist, befreyet von den Armseligkeiten der Kindheit, und auf einmal in die Welt kommen in so vollkommenen Stande, wie unser erster Vater Adam? Nein, er hat wollen empfangen werden in dem Schooß einer Jungfrauen, neun Monath verbleiben in dem Leibe seiner Mutter, wie die andere Kinder, gleich ihnen als ein Kind gebohren werden, und sich allen Mühseligkeiten und Schwachheiten dieses Alters unterwerfen.

Ist noch nicht alles: denn wiewohlen er als ein Kind gebohren worden, hätte er doch können ein allerhöchster Herrscher der ganzen Welt werden; Er hätte es können, aber er hat es nicht gewollt. Er hat wollen unterthänig seyn, und was noch mehr ist, sogar ein Knecht werden. Es ist wahr nach Zeugniß, und Art zu reden des Apostels, daß er nur die Gestalt davon angenommen, Philipp. 2. Und daß unter der Gestalt eines Knechts er ein rechter König gewesen, und zwar ein König der ganzen Welt; aber eben dieses ist, ab dem wir uns verwundern sollen, daß derjenige, welcher ein Herrscher, und König war der ganzen Welt, sich erniedriget habe bis zur Gestalt eines Knechts, um noch verächtlicher zu werden, und sich sogar zu vernichten. O Niederträchtigkeiten, o Zernichtungen meines GOttes, wie schwer seyd ihr zu begreifen.

Aber sollte ich nicht zu meiner Beschämung hinzu setzen eine Sache, die fast eben so schwer ist zu begreifen, und zu glauben, nämlich daß in Ansehen dieser Zernichtigungen eines GOttes ich in meinem Herzen noch einen Hochmuth unterhalte, welcher sich nicht allein gegen mir, sondern auch gegen andern in gewissen Gelegenheiten nur gar zu stark spüren läßt? Kann ich wohl übertragen die mindeste Unehre, so mir begegnet, das mindeste Wort, so mich beisset? Kann ich willig, und ohne Verdruß annehmen die mindeste Ermahnung von meinen vorgesetzten Oberen? Wie heicklich bin ich auf den geringsten Verweis? Wie ehr- und eifersüchtig in gewissen Vorzügen,

Vorrechten, Austheilungen der Aemter? Wie empfindlich, wenn ich darüber den Korb bekomme, oder dieselbe endlich erhalte? Anstatt mich mit meinem Heiland nieder zu lassen, möchte ich gerne allzeit höher, und von einer Staffel zu der andern steigen; es ist nichts in meinem Stande, dahin ich nicht gelangen möchte; Staub und Erden, warum bist du so aufgeblasen? Eccles. 10. Dieser Verweis des heiligen Geistes geht alle Menschen an, weil jeder seiner Natur halben ein sehr verächtliches Wesen ist. Er geht noch mehr alle Christen an, weil ein jeder Christ Kraft seines Glaubens anbethet einen zernichteten GOtt. Aber um wie viel mehr geht er mich an, mich als einen Ordensgeistlichen, mich der ich besonders verbunden bin, als ein Religios mich nach dem Sinne JEsu Christi in allem zu richten? Ach! unter einer heiligen Kutten, unter einem Kleide der Demuth, habe ich vieleicht mehr Hoffart, und Ehrgeiz, als ich in der Welt gehabt hätte. Heißt dieses nicht meinen Stand verläugnen, ja mich selbsten betrügen?

Zweyter Punkt.

Eben zur selben Zeit, da sich das göttliche Wort so tief erniedriget, ja vernichtet hat, aus diesem Nichts, dahin ihn die Demuth herunter gezogen, hat GOtt seine gröste Glorie geschöpft, und dadurch hat der einzige Sohn GOttes in Ergänzung der Glorie seines himmlischen Vaters zugleich das Heil der Menschen wiederum gewirkt. Wie viele Verdiensten, wie viele wunderbarliche Früchte der Gnade und Heiligkeit

hat

hat dieses Nichts hervor gebracht? Denn darauf ist unsere ganze Heiligmachung gegründet, und dieses hat uns reichlich versehen mit allen himmlischen Gütern, und Schätzen der göttlichen Barmherzigkeit; daß also dieses Nichts GOtt viel glorreicher gewesen, den Menschen viel heilsamer, und viel fruchtbarer in seinen wunderbarlichen Wirkungen, als alle andere Stände der Glorie und der Majestät, in welchen der Heiland erschienen ist, oder hätte erscheinen können. O unendliche Allmacht des Allerhöchsten! O Abgrund der Weisheit! Wie unerforschlich bist du, o HErr, in deinen Anschlägen, und darinn der allertiefesten Anbethung würdig! über die erstaunlichste Erniedrigung weist du zu bauen deine allerhöchste Großmögenheit, und in der wunderbarlichsten Demüthigung findest du Gelegenheit, dich zu erheben, und dadurch uns selig und heilig zu machen.

Siehe! was da mich betreffend, die Demuth sey, und was sie vermag. Was GOtt immer mit mir Vorhabens ist, so muß ich für gewiß halten, er werde niemalen etwas Großes in mir machen, welches nicht das Nichts meiner Demuth zu einem Grund und Fundament habe. Sobald ich werde etwas seyn wollen, so werde ich nichts seyn; und sobald ich mich werde befriedigen, nichts zu seyn, werde ich vor GOtt zu allem tauglich werden. Auf diesem Weg sind die Heilige zu großer Vollkommenheit gelangt, und dadurch kann ich auch dahin gelangen wie sie. Ohne Demuth ist keine rechte Tugend,

kein recht heiliges Werk; denn in allen unsern Werken und Tugenden muß man wohl unterscheiden den Leib, und den Geist: Den Leib, welcher die Wesenheit ist der Sachen, die wir verrichten; und den Geist, welcher ist das innerliche Absehen, so wir haben in unserm Thun, und Lassen. Nun aber ist dieses der Geist, welcher unsern Werken das Leben giebt, und die Kraft unsern Tugenden; sobald dieser denn beginnet zu ermangeln, oder daß er von dem Hochmuth verderbt, und vergiftet wird, so sind die scheinbarste Werke alsdann nur leblose Werke, und die allerschönste Tugenden haben nur einen falschen Schein, welcher vor unsern Augen glänzet, und uns blendet, aber vor den Augen GOttes verfinstert wird, und sich verlieret.

Und fürwahr was wird bey ihm gelten, was ich nicht wegen seiner thue, sondern nur meiner Eitelkeit ein Genügen zu leisten, bey den Menschen mich in Hochschätzung zu setzen, in der Gemeinde, oder Ordensstande, dessen ich ein Glied bin, in grosses Ansehen zu kommen? Wenn ich mich auch sogar handgreiflich in diesen Sachen nicht suchete, und wahrhaftig glaubte, darinn auf GOtt mein Absehen gerichtet zu haben, wäre es nicht so viel, als allen Verdienst wollen vernichten, und nicht nur vermindern, wenn ich mit ihm die Ehre theilen wollte, mich an gewisse Lobsprüche halten, die mich kitzeln, auf gewisse Vergnügenheiten meiner eigenen Liebe zielen, und eitels Wohlgefallen suchen, welches alles desto gefährlicher ist, je subtiler es scheinet, und

zum

zum öftern mit dem Schleyer der Demuth verdeckt ist? Das Auge GOttes durchdringet diesen Schleyer, er siehet das Innerste unsers Herzens, und ist sonsten sogar eiferſüchtig wegen seiner Ehre, daß er uns verbietet, selbige anzugreifen, und ihm dem mindesten Partikel abzunehmen. Er will eine ganz reine unverfälschte Ehre, und das wäre sie verderben, wenn wir die Unsrige damit vermischen wollten, auf was Weise es immer geschehe.

So sehen wir auch, daß er allzeit auserkohren hat die demüthigste Seelen, entweders sie auf den Gipfel zu bringen einer ungemeinen Heiligkeit, oder sie zu seinen größten Werken zu gebrauchen. Die demüthigste aus den Jungfrauen hat er erhebt bis zur göttlichen Mutterschaft. Durch arme Fischer hat er die ganze Welt bekehret, und seine Kirche ausgebreitet. Er hat zu diesen auserkiesen, sagt der H. Paulus, weder Weise, noch Mächtige, noch Adeliche von dieser Welt, weil sie gemeiniglich hoch- und übermüthig sind, sondern er hat hervor gesucht, was zum schwächesten war, die Starke zu Schanden zu machen. Er hat genommen, was nicht so Adelich, sondern gar verächtlich war, ja auch die Sachen, die nicht sind, damit er über den Haufen würfe, welche da sind. Und was Ursachen hat er dieses gethan? Damit kein Mensch eine Ursache habe, sich vor ihm zu rühmen. 1. Cor. 1.

Herentgegen wie ist er umgegangen mit den übermüthigen Seelen, welche sich haben lassen aufblasen von ihren vermeynten Verdiensten? Wir haben nur gar gar zu viel Exempel in den Einsiedlern, in den Religiosen, in Männern, die man für heilig hielte, und die es im übrigen auch waren; die er aber unglücklich hat fallen lassen, um sie wegen ihrer Hoffarth zu strafen. Wenn mich GOtt noch nicht so augenscheinlich und scharf gestrafet hat, ist es nicht für mich Unglücks und Uebels genug, daß alles, was ich etwann bisher in dem Orden beschwerliches und gottseliges an ihm selbst geübet habe, vieleicht verlohren gegangen, weil eine heimliche eitle Ehrsucht dabey eingeschlichen, und den mehreren Theil daran gehabt? was wird es werden zu Ende meines Lebens, wenn ich voll der Jahren, und ausgearbeitet bin, dennoch meine Hände leer finde, und alsdann ersehen muß, daß eine eitle liederliche Ehre mir alles benommen habe?

Dritter Punkt.

In diesem Geheimniß eines eingefleischten GOttes, haben wir mit ihm eine ganz besondere Bündniß gemacht, eine Bündniß, Kraft welcher wir Brüder sind JEsu Christi, und JEsus Christus unser Bruder; ja nicht allein werden wir durch diese Verbündniß seine Brüder, sondern auch seine Glieder, und wir machen mit diesem vermenschten GOtt nur einen Leib. Das Band, welches zwischen ihm und uns eine so vollkommene Vereinigung macht, ist der Stand der Erniedrigung, und Zernich-

tung

tung, zu der er sich uns zu Liebe hat niedergelassen. Wäre er in seiner Glorie verblieben, und hätte sich geweigeret, ein Fleisch anzunehmen dem unseren gleich, so wäre es nicht minder unser GOtt, und wir wären seine Geschöpfe: aber wir hätten niemalen gehabt den Vortheil, ihm anverwandt zu seyn als Brüder, oder als Glieder. So sind wir denn nur ihm so nahe versippschaftet, weil er zu uns gekommen ist, und weil er so klein, und verächtlich geworden ist, wie wir.

Wie sehr sollen uns denn seine Erniedrigungen lieb seyn, weil sie uns so hoch erhebt, und uns so viel gefruchtet haben? Ist es aber nicht eine seltsame Sache, daß wir ihnen sogar zuwider sind, und in der Uebung keinen Theil daran haben wollen? Wenn es nur zu thun ist, sie anzubethen, in der Person JEsu Christi, und mich darüber zu erklären mit Verwunderung vollen Worten und Gedanken, gebrauche ich mich darzu der lebhaftesten und beweglichsten Sprüchen. Wenn es nur zu thun ist, sie zu betrachten, und mich innerlich in dem Gebeth damit aufzuhalten, so gehet es mir sehr zu Herzen, daß ich mich öfters von dem Weinen nicht enthalten kann. Wenn aber eine Gelegenheit sich ereignet, an ihnen durch die Nachfolge einen Theil zu nehmen, da verschwindet alle Andacht, so ich darinn fande, und aller Eifer beginnt zu erlöschen. Eine kleine, und wie es oft geschieht, nur in der Einbildung bestehende Verachtung ist genug, mir das Herz in die Enge zu treiben,

und

und mich mit bitterer Galle anzufüllen. Entweders breche ich aus in völlige Flammen, oder wenn ich meinen Unwillen verhalte, so habe ich immerdar damit zu schaffen, und trage ihn überall herum.

Ist dieses die Ehre und Dankbarkeit, die ich schuldig bin einem mir zu Liebe so tief erniedrigten GOtt? Damit er mich einiger Weise ihm gleich machete, hat er sich nicht gescheuet, mir gleich zu werden in allen meinen Schwachheiten, und Armseligkeiten, und dennoch ist nichts, an dem ich mehr Abscheuen trage, als ihm gleich zu werden auch in dem, in welchem er mir gleich worden, und dadurch ich mit ihm in eine mir so vorträgliche, und glorreiche Verwandtschaft kommen bin. Es soll eine Gleichheit seyn zwischen dem Haupt, und den Gliedern; was für eine Gleichheit aber, was für eine Verwandtschaft kann es abgeben zwischen seiner Demuth, und meinem Hochmuth? Was für eine Unanständigkeit, sagt der heilige Bernhard, daß unter einem mit Dörneren gekrönten Haupt die Glieder sollen in Wolluſt, und Ueberfluß leben? Ich kann mir auch sagen: Was für ein seltsames umgekehrtes Wesen ist dieses, daß unter einem Haupt, welches sich freywillig zu nichts gemacht, ich, der ich mich für sein Glied erkenne, und solches zu seyn für eine große Gnade und Ehre solle haben, mich dennoch an seinen Vernichtungen stoße, und bey weitem nichts davon leiden wolle! Ist es nicht so viel, als ihm aufkünden, und mich von ihm absönderen? Nun aber sobald die Glieder keine Gemeinschaft mehr haben mit

dem

dem Haupt, so erhalten sie ferners keinen Lebensgeist davon, und fallen in eine tödtliche Ohnmacht und Schwachheit: und dieses ist, was ich zu fürchten habe. GOtt läßt eine eitle Seele in ihrer Lauigkeit erkranken, und nur mit kahlen Weltpossen sich unterhalten, mit welchen sie die ganze Zeit ihres Lebens vielmehr vertändelt, als recht zubringet.

Es ist noch dazu gut, wenn er dabey verbleibt, und sie nicht gar verläßt in gröberen und gefährlicheren Gelegenheiten schwerlich zu fallen. Sey es wie es wolle, der HErr setzet sich gegen den Hoffärtigen, und den Demüthigen giebt er seine Gnade, Jacob. 4. Ohne Demuth ist kein Geist bey einem Christenmenschen, und viel weniger bey einem Religiosen; und eben darum kein Fortgang auf dem Weg GOttes, keine Gemeinschaft und Vereinigung mit GOtt. Ich habe es nur gar zu oft erfahren? Oder vielmehr soll ich nicht, und will ich nicht der Sache geschwind abhelfen?

Beschluß.

Du, o HErr, lehrest mich dieses so nothwendige Mittel, unbeschreiblich vielen Uebeln abzuhelfen, welche mir bisher meinen Hochmuth verursachet, und die schädliche Wirkungen zu verhindern, welche er, auch in den heiligsten Ständen täglich hervor bringt. Die erste aus allen Sünden wäre die Hoffart, und aus dieser vergiften Brunnenquelle sind nachgehends so

viel

viel andere Sünden entstanden. Deine Erniedrigungen allein, o HErr, haben diese vertilgen können; und dessentwegen als du in die Welt kommen, hast du den Anfang gemacht von deiner Verdemüthigung.

Dein Fürbild ist für mich eine deutliche wohl verständliche Unterweisung. Ein so großer GOtt als du bist, willst du doch eingeschlossen seyn wie ein Kind in dem Schooß einer Jungfrau, willst darinnen verborgen, und unbekannt bleiben! und was lehrest du mich dadurch anders, als daß auch ich durch meine Demüthigung soll klein werden wie ein Kind? Kann diese vortreffliche göttliche Lehre mir unbekannt seyn? Mit was Vorwand kann ich mich entschuldigen, sie werkstellig zu machen? Gebühret mir denn die Ehre mehr, als dir, und soll mein Nam̃en auf Erden in größerem Ruhm und Ansehen seyn, als der deinige?

Ach! O HErr, diese Gedanken machen mich zu Schanden, und finde ich darinnen meine völlige Verdammniß. Dermalen weil ich sie frisch in dem Kopf habe, gehen sie mir zu Herzen, und es gedünkt mich, ich wäre itzt bereit, alle Verschimpfungen auszustehen, und zu leben gleich denen verächtlichsten Menschen: aber wie bald vergesse ich dieses alles wieder, wie wenig braucht es, daß alles dieses aus dem Gemüth verschwinde! Aus allen Tugenden wird keine mit größerer Beschwerniß eroberet, als eine aufrichtige Demuth, keine braucht größere Gewalt, und Verläugnung seiner selbst. Aufs we-

nigst,

nigst, o mein GOtt, erkenne ich hierinn meine Schwachheit, und erniedrige mich deshalben vor dir. Meine Empfindlichkeit ist sehr groß, und ich kann sie für mich selbst nicht überwinden; aber hilf mir, o HErr, stärke mich in dem Vorhaben, so du mir eingiebst, endlich alle Kräften an u-wenden, damit ich aus meinem Herzen sogar die Wurzel heraus reiße der mir so sehr angebohrnen Hoffart, welche sich in allen meinen Werken, und ganzen Lebenswandel ausgießet und sehen läßt.

Bedenken

Ueber die Uebungen, oder Vorstellung der Gegenwart GOttes.

Aus allen Uebungen des christlichen und geistlichen Lebens, ist keine, deren sich die Heilige mehr beflissen, und die sie anderen mehr anbefohlen haben, als diese von der Gegenwart GOttes. Es liegt viel daran, deren Schuldigkeit, Nutzbarkeit, und Ueblichkeit zu erkennen.

Erster Punkt.

Die Schuldigkeit dieser Uebung ist gegründet auf diesen zweyen Glaubenswahrheiten: GOtt ist überall, und GOtt siehet alles. GOtt ist überall, und dessentwegen bin ich ihm überall schuldig die Ehrerbiethigkeit, dessentwegen muß ich mich überall erinneren der Vortrefflichkeit und Hoheit seines Wesens, und meiner Untertänigkeit. Fürwahr es ist

kein

kein Ort in der Welt, welches nicht von der Gegenwart der göttlichen Majestät geheiliget ist, und wo ich immer bin, so kann ich eben sowohl sagen, wie Jakob: Dieser Ort ist heilig, und ich wußte es nicht, Genes. 28. Oder vielmehr, ich gedachte nicht daran, GOtt ist allda, und ich vergesse seiner, ich hatte keine Acht darauf. So ist denn die Uebung der Gegenwart GOttes die gebührende Huldigung, und Ehrbeweisung, die ich der Unermeßlichkeit GOttes abstatte. Der heilige Augustinus hat sie ihm vorgebildet, wie ein weitschichtiges Meer, wo alle Creaturen, also zu reden, versenkt sind in GOtt, ohne daß sie jemals außer selbigem kommen können, oder sich von ihm los machen, weil sie ihm allzeit gegenwärtig sind aus Nothwendigkeit ihres Wesens. Ist es denn nicht billig, daß der Mensch, welcher eine vernünftige Creatur ist, ihm ein Gewissensgesätz mache, GOtt gleichfalls in seinem Verstand und Willen allzeit gegenwärtig zu haben; sich immerdar in GOtt, und GOtt in ihm selbst betrachtend, weil so nothwendige Verbündniss n zwischen GOtt, und den Menschen zu finden sind.

Zu gleicher Zeit, da GOtt überall ist, so siehet er alles, giebt auf alles Acht, so muß ich denn, so viel es in meiner Gewalt ist, ihn niemalen aus meinen Augen lassen, allzeit wandeln vor ihm, als einem Zeugen, und Zuseher, nicht allein meiner Verrichtungen, sondern auch meiner geheimesten Anschlägen; dessen Scharfsinnigkeit unendlich ist, und vor dem ich, es

mag

mag mir recht, oder unrecht seyn, ein immerwährendes Spectakel bin, dessen sich nichts entziehen kann. Wo werde ich hingehen, o HErr, sprach David, mich zu verbergen vor deinen göttlichen Augen, und wohin werde ich fliehen von deinem Angesicht? Steige ich hinauf bis in den Himmel, finde ich dich allda; steige ich herunter bis in die Hölle, bist du auch allda; nehme ich Flügel zu fliegen bis an das Ende der Welt, so führet mich deine Hand dahin. Ich habe bey mir selbst gesagt: vieleicht werden mich die Finsternissen verbergen; aber ich habe wahrgenommen, daß auch die tiefeste Nacht ganz hell wird, mich dir zu verrathen: denn die Finsternissen sind nicht dunkel für dich, und die Nacht ist für dich eben so hell, als der lichteste Tag, Ps. 138. Also redete dieser heilige König, daraus abnehmend die Schuldigkeit, sich allzeit in der Gegenwart seines GOttes zu halten. Warum soll ich nicht auch eben diesen Schluß für mich machen?

Zweyter Punkt.

Die Nutzbarkeit dieser Uebung der Gegenwart GOttes bestehet in dem, daß es eine vortreffliche Bewahrung sey wider die Sünde; und weiters ein kurzer gerader Weg zur Vollkommenheit zu gelangen.

Eine Bewahrung wider die Sünde: denn nichts ist bessers, mich in dem Zaum zu halten, als gedenken, ich stehe vor GOtt. Nichts kräftigers, die Regungen meiner Anmuthungen

inzuhalten, die heftigste Anfechtungen zu überwinden, in den gefährlichsten Gelegenheiten mich vor dem Falle zu bewahren, als daß ich mir ohne Unterlaß zurede: ich bin in Gegenwart meines Richters, in Gegenwart desjenigen, der mich verdammen wird, und schon fertig ist, das Urtheil wider mich zu sprechen, sofern ich so vermessen bin, diese Sünde zu begehen. Es ist, spreche ich, keine Versuchung, welche diese Erinnerung nicht überwältiget, keine hitzige Anmuthung, die sie nicht inhält, keine Schwachheit, kein Fall, davor sie nicht bewahret. Gemeiniglich fallen wir in eine Sünde, weil wir GOtt aus unsrem Sinne, und Gedanken verlieren, und wir würden nicht leicht eine Sünde begehen, wenn wir allzeit GOtt vor Augen hätten. Wider GOtt sündigen, sagt der heilige Augustinus, ist ein Laster, aber wider GOtt sündigen in Angesicht, und Gegenwart GOttes selbst, ist ein Abentheuer; und es giebt wenig Sünder, welche die Sache so weit kommen liessen, wenn sie allzeit gedächtten: GOtt siehet mich. So hat ihm auch dieses der verlohrne Sohn selbst vorgehalten, da er sagte im Leidwesen, und Bitterkeit seiner Seele: Mein Vater, ich habe wider den Himmel gesündiget, und vor deinen Augen, Luc. 15.

So ist es auch ein kurzer gerader Weg zur Vollkommenheit zu gelangen, dieses hat GOtt selbsten dem Abraham angezeigt, da er zu ihm gesprochen: Wandle in meiner Gegenwart, und du wirst vollkommen werden, Genes. 17.

Denn

Denn die wahre Vollkommenheit eines Christen und Geistlichen bestehet in dem, daß man alle Uebungen recht verrichte, nicht schlauderisch, sondern emsig und eiferig. Was ist aber, das mir kräftiger könne diesen Eifer in meinen Werken eindrücken, mich mehr ermuntern, die Faulheit und Schläferigkeit meines Lebens abzustellen, als die Vorstellung und Erinnerung der Gegenwart GOttes? GOtt giebt in allem auf mich Acht, und ich habe ihn beständig für einen Zuschauer; kann ich demnach wohl noch kaltsinnig und lau seyn in seinem Dienste, und in dem, was ich seinetwegen verrichte? Weiters, so ist auch diese Gegenwart GOttes eine Quellader der Tröstungen für die unschuldige Seelen, und eine Unterstützung aller Bemühung und Gewalt, welche sie anwenden, vollkommen zu werden. Was ist trostreichers, als dieser Gedanken: GOtt ist mit mir, so groß als mein GOtt ist, so hat er doch Acht, und trägt Sorge auf mich. Dieser einzige Gedanken sollte er nicht genugsam versüßen alle Beschwernissen, so sich ereignen mögen, und uns in allen Kämpfen stärken, welche uns bevor stehen? Dieses ist die Frucht der Gegenwart GOttes; die heilige Schrift sagt, daß die Gerechte erfüllet werden mit einer heiligen Freude, Ps. 67. Und wie könnte es anderst seyn, weil sie allzeit GOtt vor Augen haben, und auch selbsten allzeit vor den Augen GOttes stehen?

Dritter Punkt.

Was die Ueblichkeit anbelangt, so erfordert die Uebung der Gegenwart GOttes zwey Sachen: eines ist, fleißig alles dasjenige verhüten, was der Gegenwart GOttes eine Verhinderung möchte seyn; das andere ist, alles dasjenige treulich gebrauchen, was wir erkennen ein Mittel zu seyn, selbige zu erlangen, und zu erhalten.

Die Hindernissen verhüten. Dergleichen sind, Exempelweis, eitle Zeitvertreibungen und Kurzweilen der Welt, dabey sich das Herz gar zu fast ausgießt, gewisse unordentliche Freuden, die den Geist zerstreuen, gewisse Gesellschaften, welche uns von unsern Pflichten abhalten; gewisse Verbündnissen, und Freundschaften, welche uns an die Creaturen zu fast anheften, und zu viel damit beschäfftigen; übermäßige Begierden, welche uns plagen, und bald da, bald dorthin unser Gemüth herum schutzen; gar zu heftige Anmuthungen, welche uns überfallen und verwirren; unnützes Geschwätz, welches uns den Kopf toll und voll macht von allerhand Kinderpossen, überflüßige Sorgen, die uns ängstigen; gar zu große und vielfältige Geschäffte, denen wir zu gering sind; tausend Händel, in welche wir uns eindringen, tausend Gelegenheiten zur Ausschweifung, die wir uns auf den Hals laden. Dieses alles muß abgeschnitten werden, weil dieses alles nicht stehen kann mit der Gegenwart GOttes. Und es ist gar billich, o mein GOtt, daß ich diesem nachkomme; denn weil deine göttliche

liche Gegenwart für mich ein so kostbarer Schatz ist, so soll ich ja gern alles verlassen, ihn zu besitzen, und ich werde ihn niemalen zu theuer erkaufen. Glückselig bin ich, wenn ich dadurch ihn erwerben kann, und wenn ich mit Hintansetzung alles übrigen dir vereiniget kann werden durch diese glückliche Vereinigung, welche von nun an schon eine vorläufige angefangene Glückseligkeit ist.

Der Mittel sich gebrauchen, die Gegenwart GOttes zu erlangen, und zu erhalten: Dergleichen sind das Gebeth, täglich diese Gnade von GOtt begehrend, und zu ihm sprechend mit dem königlichen Propheten: HErr, schlichte meinen Weg vor deinen Augen, Ps. 5. Und verschaffe, daß ich mich von deiner Gegenwart niemal absöndere. Das Stillschweigen und die Einsamkeit: Daß man jeden Tag seine bestimmte Stunden habe, mit GOtt zu handeln, und sich von dem Weltgetümmel, und Unruhe abzuziehen. Eine rechte Ordnung in seinen Verrichtungen, keine vornehmend, als aus dem Geiste des Gehorsams gegen GOtt, in allen erfüllend den Willen und das Wohlgefallen GOttes, GOtt suchend sogar in gleichgültigen Sachen, und ihn vor sein letztes Ziel ansehend, die Geschöpfe nicht anderst betrachtend, als wie sie sollen betrachtet werden, das ist, als ein Ebenbild GOttes, als ein Spiegel, welche uns vorstellen die Vollkommenheiten GOttes: den Himmel, als den Pallast seiner Glorie, die Erden, als seinen Fußschemel, die Menschen, als

Diener seiner Vorsichtigkeit, die glückselige Begebenheiten, als Wirkungen seiner Freygebigkeit, die Widerwärtigkeiten als Strafen seiner Gerechtigkeit. Dieses ist das Grifflein und Geheimniß, die Gegenwart GOttes niemalen zu verlieren. Dadurch erhob sich der heilige Ignatius Lojola ohne Unterlaß gegen GOtt. Es brauchte bey ihm nur den Anblick einer Blumen, ihn außer sich selbst zu verzucken, und ihm die höchste Erkenntniß, und Vorbild zu geben des allerhöchsten Urhebers der Natur. Ach, daß auch wir möchten nach Anweisung des Apostels, auf solche Weise GOtt überall, und in allen finden!

Sechster Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Armuth JEsu Christi in seiner Geburt.

Scitis gratiam Domini nostri JEsu Christi, quoniam propter vos egenus factus est, cum esset dives. 2. Cor. 8.

Ihr wisset, was für eine Gnade JEsus Christus erzeigt hat, in dem, da er von sich selbst reich war, für uns arm geworden.

Erster Punkt.

Gleich von seiner Geburt fängt JEsus Christus an zu bewerkstelligen das Absehen, so er gefasset, arm zu leben, und

zu

zu sterben. Dieser GOtt der Majestät, und höchste Urheber aller Dingen, und dem folglich alles zugehöret, könnte gebohren werden mitten in Reichthümern und Ueberflusse: ja es schien sogar, daß ein solcher Stand sich besser geziemete sowohl für die Würdigkeit seiner Person, als auch für das Absehen seiner Sendung. Denn weil er auf Erden kam, alle Menschen an sich zu ziehen, und seinem Gesetze zu unterwerfen, hätte er sie ja nicht besser können bereden, ihm zu folgen, als durch den Pracht und Herrlichkeit einer reichlichen Aufführung. Aufs wenigst hatten die Juden diesen Wohn von dem Messias, den sie erwarteten, gefasset, und geglaubt, er würde sich ansehentlich aufführen, und sehen lassen, und sie mit zeitlichen Gütern überflüßig bereichern. Aber ach! was großer Unterschied ist zwischen den Anschlägen GOttes und uns Menschen! dieser Messias, auf den alle Völker gewartet, wird endlich gebohren, aber in der Armuth: warum das? Weil er gleich Anfangs durch sein Exempel wollte der Welt diese Wahrheit eindrücken, welche er nachgehends uns in seinem Evangelio geprediget: Selig die Arme. Matth. 5.

Da hast du die Ursache, warum er von seiner H. Geburt an freywillig ist arm geworden: und weil die erste Lehre, so er uns geben wollte, war von der Glückseligkeit der Armen, also stellet er sich in solchem Stande unsern Augen vor, da er sich sehen läßt in seiner anbethenswürdigsten Menschheit. Ein Exempel, welches viel kräftiger ist, als alle aus Beweisthümern gezogene Schluß-

reden. Ein Exempel, welches uns handgreiflich zu erkennen giebt den hohen Verdienst und Werth der Armuth, weil sie würdig ist worden, von einem GOtt auserwählt zu werden, und er sie allen Reichthümern der Welt hat vorgezogen. Ein Exempel, welches sehr tauglich ist, uns nicht allein zu bereden zur Hochachtung, sondern auch zur Liebe und Verkostung derselben, weil wir sehen, daß sie geheiliget worden in der Person dieses göttlichen Heilandes, welcher sich dazu entschlossen, und sie angenommen hat nur uns zu Liebe.

Eben zu dieser Armuth hat er mich besonders durch seine Gnade berufen, und ist es ein großer Vortheil des Klosterlebens, daß man darinn viel vollkommener könne der Armuth JEsu Christi nachfolgen. Es giebt Arme in der Welt, aber die einen sind nur arm in der Sache, und aus hart dringender Noth ihres Standes, ohne daß sie es gerne und gutwillig sind; andere aber sind es nur im Herzen, und dem Verlangen nach, ohne daß sie es in der Sache selbsten sind. Die Armuth der ersten ist nur eine gezwungene Armuth, welche sie bedauren, und darüber jammern; daraus denn erfolgt, daß es nicht die Armuth JEsu Christi sey, welche eine freywillige Armuth gewesen. Die Armuth der andern ist eine christliche und GOtt wohlgefällige Armuth, ihr Herz klebet nicht an den Gütern, die sie in Händen haben, und nach dem Ausspruch des Apostels, besitzen sie solche, als wenn sie selbige nicht besäßen; aber diese ist darum nicht die völlige Armuth JEsu Christi, welcher sich

hat

Dat wollen entblößen von allem Eigenthum und Besitz.

Recht davon zu reden, so sind allein die Ordensleute wahre Nachfolger der Armuth JEsu Christi. Diese sind arm in der That, und noch ärmer dem Willen nach; arm in der That, weil sie alles verlassen; noch ärmer dem Willen nach, weil sie freywillig durch die Hülfe, und Eingebung von Oben herab sich entschlossen haben, alles zu verlassen, und annoch bereit wären, der ganzen Welt abzusagen, wenn sie davon Herren wären. So kann ich denn Kraft dieses Opfers zu JEsu Christo sagen, wie die Apostel: HErr, ich habe alles verlassen, dir zu folgen, Matth. 19. Und wenn ich allzeit getreu bin meinem Beruf, so kann ich zur Belohnung eben dieser Verlassung erwarten von Seiten JEsu Christi diese so trostreiche Antwort, und große Verheißung: Ihr werdet sitzen auf den Thronen der Glorie, ibid. Mit einer solchen Hoffnung, welche unterstützet ist von dem Exempel meines Erlösers, sollte ich Ursache haben mich gereuen zu lassen dessen, was ich ihm verlobt? Sollte ich auch etwas daraus machen? Sollte ich es ansehen als eine Schankung, die ich GOtt gethan habe? Oder ist es nicht vielmehr eine Gnade, welche mir GOtt gethan, daß er ihm belieben lassen, solche gnädig anzunehmen? Die Armuth, in der ich lebe, ist sie mir nicht rühmlich, weil sie eben die Armuth JEsu Christi ist? Wird sie mir nicht versüßet und angenehm, weil sie mich JEsu Christo so ähnlich, und

gleich machet; Sollte sie mir nicht unendlich lieb und kostbar werden, indem sie mir einen besondern Zuspruch giebt zu dem Reiche JEsu Christi, und zu der ewigen Glückseligkeit.

Zweyter Punkt.

Wenn eines theils die Armuth meines Standes der Armuth JEsu Christi gleichförmiger ist, so muß es sonsten anderwärts fehlen, daß zwischen einer und der andern keine vollkommene Gleichheit ist. Mich dessen zu überweisen darf ich nur die Augen eröffnen, und betrachten dieses göttliche Kind in dem Stalle, da es gebohren ist. Dieser Stall ist seine Wohnung, diese Krippen seine Wiegen, dieses Stroh, darauf er liegt, ist sein Ruhebettlein, diese schlechte Windelein, darinnen er eingewickelt ist, sind seine ganze Kleidung. Hat er etwann nichts anders vonnöthen gehabt, sich von der nächtlichen Kälte, von der härtesten Winterszeit, von allem Ungewitter zu erwehren? Ist er nicht vieleicht unterworfen gewesen den Schwachheiten des kindlichen Alters, und sie nicht empfunden? Er war ein Mensch wie wir, empfindlich, wie wir, ja noch mehr, als wir, wegen seines zärtlichen Leibs; sein Weinen und Schreyen gab genugsam zu verstehen, was er litte. Aber im übrigen hat die Armuth nichts so rauhes das er nicht hat erfahren wollen, und ist derenthalben auf die Welt gekommen, damit er alle ihre Beschwerlich, und Müheseligkeit empfinde.

Der heilige Bernhard redet über diese Sache die Reichen dieser Welt an, und zu ihrer Unterweisung, oder Bestrafung ladet er sie ein zu hören die Stimme dieses Stalls, eines gebohrnen GOttes, dieser Krippen, dieser Windelein. Wiewohlen ich in meinem geistlichen Stande nicht kann gerechnet werden unter die Reiche auf Erden, so soll ich doch mit nicht minderer Aufmerksamkeit diese Stimme anhören, und was sie mir sagt, muß mich nicht viel weniger beschämen. Sie stellt mir vor den armen Stand meines Erlösers, und durch ein billiches Nachdenken über mich selbst, will sie, daß ich mich mit ihm vergleiche, das ist, daß ich schamroth werde in seiner Gegenwart wegen meiner Schwachheit, und solche erkenne. Denn es ist wahr, ich führe ein armes Leben, aber in der Sache selbst, worinn bestehet diese Armuth? Kann ich sie wohl vergleichen mit dem Stalle, mit der Krippen, mit diesen abgenutzten und zerrissenen Windelein? Habe ich eben diese Ungemach, und Ungelegenheiten auszustehen? Bin ich jemalen in dergleichen äußerste Noth und Bedürftigkeiten gerathen? Hat es mir in einigen Begebenheiten an nothwendigen Sachen gemangelt? So arm als ich bin, habe ich doch, was mir vonnöthen ist; der Orden hat es auf sich genommen, mir darinn Vorsehung zu thun. Er hat nicht auf sich genommen, mich mit Ueberfluß und aller Ergötzlichkeit zu versehen: Dieses habe ich nicht davon erwartet, noch sollen erwarten; und Zweifels ohne wäre meine Armuth wohl eine seltsame Armuth, wenn ich dabey alles in Ueberfluß,

und nach Belieben haben wollte. Was aber das Nothwendige anbelangt, dessen die verständige Ordensstifter erachtet haben, daß ich nicht könne entrathen, und mit dem sich so viel andere vor meiner vergnüg' haben, und annoch vergnügen, wird es mir abgeschlagen, oder nicht auch gereichet?

Eben in diesem habe ich den Vortheil, daß der Orden mich befreyet von allen zeitlichen Sorgen, mit welchen so viel Weltmenschen sich plagen, was zu ihrer Nothdurft erfordert wird, beyzuschaffen. Ist dieses nicht genug für mich? Wohl ein Wunder! es war genug für alle gottselige, und eiferige Geistliche, welche mir vorgegangen sind in eben diesem Kloster, Orden, und Regel. Und was sage ich? Es war für sie zu viel, und wenn man ihnen glaubt, war ihre Armuth ihnen allzeit gar zu bequem, und zu leicht. Anstatt daß sie hätten wollen dieses Nothwendige vermehren, und größer machen, waren sie nur gedacht, selbes einzuziehen, so viel es ihnen erlaubt war, damit es gleicher würde dem Stande JEsu Christi, und ihm näher zukomme; Sie beklagten sich nur, daß sie noch so weit davon wären. Ach! ich bin noch viel weiter davon, als sie! Ist aber dieses die Ursache meines Klagen? O wie viel Murrens würde unterwegs bleiben, wie vielen Erfindungen der eigenen Liebe würde der Faden auf einmal abgeschnitten seyn, wenn ich nunmehr begriffe, als ich bisher begriffen, was es sey arm seyn, wie JEsus Christus; oder vielmehr, wenn ich besser begriffe, wie unanständig und häßlich es

in einem Religiosen sey, wenn er sagt, er sey ein Armer JEsu Christi, und dennoch nicht wolle arm seyn wie JEsus Christus.

Dritter Punkt.

Entweders hat sich JEsus Christus betrogen in der Wahl eines armen Standes, oder die Welt betrügt sich mit ihrer Anklebung an die irdische Güter. JEsus Christus aber, als die unerschaffene Weisheit, kann sich in keiner Sache betrügen: so folgt denn, daß die Welt fehle, und sich betrüge. Also redete der heilige Bernhardus, und diese Schlußrede traf überhaupt alle Stände an: aber man kann es besonders wohl beziehen auf den geistlichen Ordensstand.

Denn unter allen Ständen wo betrügt man sich öfters, als in dem Ordensstande, sobald man seine Kommlichkeiten suchet? Da fällt alsdann die Seele eines Religiosen in den gröbsten Irrthum und Fehler, deren ihr Lebenswandel strotz voll ist. Erstlich schmäuchelt sie ihr, als folgete sie dem armen JEsu Christo nach, weil sie wandelt in dem Wege der Armuth: aber ein anders Ding ist wandeln in dem Wege der Armuth, ein anders, darinn JEsu Christo folgen. Alsdann folgt man ihm darinn, wenn man gleiche Meynungen mit ihm hat; aber was für eine Gleichförmigkeit der Meynungen ist es zwischen GOtt, der sich freywillig aller Sachen entblösset hat, und einer Seele, welche in der Armuth, so sie geschworen, anders nicht gedenket, als ihr herzuschaffen, was ihr nur kann zu ihrer Gemächlich-

lichkeit, und sinnlichen Ergötzungen dienen. 2. Vermeynt sie vor GOtt das Verdienst zu haben der evangelischen Armuth, wiewohlen sie den wahren Geist davon nicht hat. Denn das heißet nicht den Geist der Armuth haben, wenn man ihm nichts will ermangeln lassen, und auf einer Seiten herein bringen will, was man auf der andern nicht haben kann. 3. Wie es öfters geschieht, daß unerachtet aller ihrer Emsig- und Behutsamkeit sie dennoch bey weitem nicht alles hat, was sie gerne hätte, so folgt daraus, daß sie alle Wirkung, und Beschwerniß der Armuth empfindet, ohne einige Frucht davon zu schöpfen, noch einige Belohnung davon erwarten zu können. 4. Nachdem sie vieleicht große Reichthümer in der Welt verlassen, oder gleichwohl einen ansehentlichen Stand und Verpflegung, läßt sie sich von Dockenwerk einnehmen, und ist nicht weniger darin verliebt, als die Weltmenschen in großem Glück und Ueberfluß. 5. Daher sie destomehr verblendet, und gefährlicher eingeführt wird, daß sie ihr in vielen Begebenheiten, in welchen sie sich gewisser Freyheiten anmasset, einbildet, es treffe das Heil der Seelen nicht an, da doch ihr Gelübd einen harten Stoß leidet, und das Gewissen schwerlich verletzet wird.

Es ist keine Sache, dabey man mehrers sich zu besorgen hat, auch in den Klöstern, ein irrendes Gewissen ihm zu machen, als in dem, was die Armuth betrifft; wie oft habe ich bey mir selbsten schon hierinn Zweifel, Aengstigkeiten, und einen nagenden Wurm empfunden? Und wenn ich es

nicht

nicht gehabt habe, wie oft hätte ich es billig haben sollen? Denn habe ich mich allzeit auf bankmäßige Grundregeln gesteifet, mich sicher zu stellen? Wie oft habe ich vieleicht kahle Ausflüchten gelten lassen, welche ich für giltige Ursachen genommen habe, weil sie auf meiner Lauten schlagen? Wie vieler Erlaubnissen habe ich mich bedienet, die ich heraus gepreßt habe, solche unrecht, oder gar zu leicht ausgelegt? Wie dann? Habe ich die Reichthümer der Welt angelassen, weil ich die miteinlaufende Gefahren gesehen, damit ich nicht in andere Unruhen und Gefahren verwickelt wurde, sogar von Seiten der geistlichen Armuth? Habe ich diese geistliche Armuth geschworen, damit ich in der That selbsten keine Wirkung derselben fühlete? Habe ich gesucht aus jenen Religiosen zu seyn, welche in einem weit andern Verstand, als der heilige Apostel Paulus redet, dem Scheine nach nichts haben, aber in der Sache alles besitzen? In der Wahrheit zu reden, ist es der Mühe werth gewesen, aus der Welt dessentwegen zu treten, und nachdem ich einmal all mein Haab und Gut GOtt geschenkt habe, daß ich noch wolle einige Vorbehaltungen und Ausnahme machen? Sollte ich mir nicht fürchten, den Fluch auf meinen Hals zu ziehen, welchen GOtt ergehen lassen über alle diejenige, welche etwas entziehen würden von dem ihm geschehenen Brandopfer? Die Erfahrniß hat oftermal diese Androhung wahr gemacht. Wehe mir, wenn ich selbsten zu einem Beyspiel dessen werden sollte!

Beschluß.

O GOtt, ein Erschaffer Himmels und der Erden, den ich aber unter den Gestalten eines Kindes, und in einem armseligen Stall und Krippen anbethe, HErr nimm in Gnaden auf das Opfer, so ich erneuere in deiner Gegenwart, von allem, was die Welt mir bestimmt hatte, und zu dem ich einen Zuspruch haben könnte. Wie ich jetzt beschaffen bin, gedünkt es mich, ich wäre durch deine Gnade bereit, ein ganzes Reich dir aufzuopfern, wenn ich eines hätte, und daß ich nur darüber ein Herr seyn möchte, damit ich dir selbes schenken könnte.

Ach! O HErr, du verlangest nicht so viel, und ist dieses die gemeine Verblendung, so uns verführet. Wir machen wegen deiner allerhand Wünsche und gute Gedanken, welche wir nicht können ins Werk richten; und was an uns gelegen ist, das schlagen wir dir ab. Denn es ist nicht zu thun, o mein GOtt, um die Verlassung ganzer Königreichen und Länder, welche ich nicht habe, und niemalen haben werde: Was du aber von mir verlangst, ist dieses, daß ich mich aus Liebe der Armuth entblösien solle dieses, oder jenes, daran mein Herz klebet, und welches ich wohl weis, daß ich soll einmal verlassen. Es ist eine kleine Sache; wenn ich aber dir getreu wäre in dieser kleinen Sache, wie viel Gnaden und geistliche Schätze würdest du über mich ausgießen! und weil ich bisher allezeit mich geweigert habe, dieses dir zu schenken, was großen Schaden hat diese kleine Sache nicht meiner

Seele zugefügt, und kann sie noch hinfüran ihr zufügen! dieses ist, o HErr, was ich dir geben soll, und dessen ich mich berauben soll: Dieses ist das Geschenk, so ich bringen soll zu deiner Krippen. Ach! wenn eine so kleine Sache mich aufhält, wie wäre es, o mein GOtt, wenn es große Sachen anträfe? In was Entblößung und Mangel ich immer gerathe durch die geistliche Armuth, so werde ich doch der deinigen niemalen zukommen, noch zu vergleichen seyn mit den himmlischen Gaben, und unendlichen Belohnung, die du versprochen hast der evangelischen Armuth.

Zweyte Betrachtung.

Von dem Gehorsam JEsu Christi in der Flucht nach Egypten.

Humiliavit semetipsum factus obediens. Philipp. 2.

Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden.

Erster Punkt.

Wiewohlen der Befehl, welchen Joseph von dem Himmel durch einen Engel empfangen, mit JEsu und Maria in Egypten zu fliehen, nicht unmittelbar an JEsum Christum ergangen, so hat er doch denselben willig angenommen, und zwar aus pur lauterer Liebe des Gehorsams. Und weil dieses göttliche Kind eine vollkommene Erkenntniß hatte von allem, was vorüber gienge, so kann man diese so

behende, und übereilte Flucht als eine Wirkung betrachten seines Gehorsams.

Dieser Gehorsam war in seinem Ursprung ganz heilig, weil er bloß allein gegründet war auf eine vollkommene Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Willen seines himmlischen Vaters, dem er allein ein Gefallen erzeigen wollte, und auf welchen er seine einzige Zuversicht hatte. Er erkennete diesen Befehl nicht allein in jenem himmlischen Bothschafter, sondern auch in dem Joseph, dem der Engel ihn angezeigt hatte, und welcher selbsten bey dieser Gelegenheit mußte der Vollzieher, und der Werkzeug GOttes seyn. So ließe sich denn dieses göttliche Kind anführen, und hatte keine andere Meynung und Absehen dabey, als eines kindlichen Gehorsams, und gänzlicher Uberlassung seiner Angelegenheiten in die Hände der göttlichen Vorsichtigkeit, und derjenigen, denen die Obsorge seiner Person anvertrauet war. Also ist auch beschaffen der göttliche Gehorsam. Es kann nichts heiligers seyn, als die Fundamente, auf welche er sich fußet: denn diese sind ein starkmüthiger Glaubensact, eine steife Hoffnung, und die vollkommenste Liebe GOttes.

Ein starkmüthiger Glaubensact, weil so ferne ich als ein Ordensmann den Gehorsam leisten will, so muß ich glauben, daß das Ansehen und die Gewalt GOttes sich befinde in meinen Oberen, und solcher ihnen durch JEsum Christum mitgetheilt worden: Nicht zwar durch JEsum Christum in eigener Person, sondern

durch

durch JEsum Christum so viel er vorgestellt ist in seinem Statthalter, und allen recht verordneten Vorstehern der Kirche; dermassen und gestalten, daß mir diese Mittheilung der Gewalt so ungezweifelt seyn muß, als wenn sie geschehen wäre durch eine sichtbare Erscheinung JEsu Christi selbst, und er sich darüber mit eigenen Worten ausdrücklich erkläret hätte. Ich muß weiters glauben, daß, weil ich mich freywillig unterworfen habe dieser göttlichen und zugleich menschlichen Obergewalt, GOtt mich regiere durch meine Oberen, und ich schuldig sey, ihnen zu gehorchen, nicht so fast, weil sie Menschen sind wie wir, sondern weil sie anstatt GOttes sind, welcher durch ihren Mund seinen Willen mir wissen läßt. Und weil diese Wahrheit unfehlbar ist, unangesehen der Unvollkommenheiten und Schwachheiten dieser Oberen, unangesehen der Widersprechung meines Verstands und Widerspänstigkeit meines Willens, daher kommt es, daß mit allem dem eben dieser Glaubensact seinen Bestand allzeit haben muß, und unerachtet aller Fehler und Mängel, die ich in einem Oberen ersehe, so muß ich allzeit gleiche Ehrerbiethigkeit gegen ihm tragen, oder vielmehr GOtt in ihm erkennen, und verehren.

Eine ganz steife Hoffnung: denn wenn ich nur der natürlichen Vernunft nach die Sache ausseggen wollte, könnte ich manchesmal in Sorgen stehen, mich zu verirren, da ich der Oberen Willen und Absehen folge. Aber nichts destoweniger vollziehe ich ihren Willen, in Hoffnung, daß

GOtt in Ansehen meines Gehorsams ihnen wird eingeben, was mir anständig, und ersprießlich ist; daß er nicht zulassen wird meinen Untergang, oder Schaden in der Verrichtung, Amt und Ort, dahin sie mich bestellt; daß er mich befreyen werde von allen Gefahren, welche mir dabey zustoßen möchten; und gesetzt auch, daß sie unrecht geböthen, er von mir keine Rechenschaft werde begehren müssen wegen ihrer Fehler. Endlich daß er werde für genehm halten, was ich werde vollbracht haben, wenn ich es anderst verrichtet habe aus einem wahren Geiste und Antriebe der Unterthänigkeit, und er werde mich darum belohnen.

Die vollkommenste Liebe GOttes: denn das gröste Opfer, das ich GOtt thun kann, ist das Opfer meines Willens, und die reineste Liebe GOttes allein kann mich bereden, mich auf solche Weise meiner selbst völlig zu entschlagen, und dessen, was unter den natürlichen Gütern das Adeliche ist, nämlich meiner Freyheit. Was für ein großer Trost ist dieser für eine geistliche gehorsame Seele! was großes Verdienst des Gehorsams! entgegen aber, wenn ich mich widerspänstig erzeige dem Befehl meiner Oberen, und demselben mich entziehen will, was ist das für eine Verwirrung und Unordnung, und wie billig sollte ich mich darum fürchten! Nicht dich, sagte GOtt zu Samuel, da er von den Juden redete, welche verlangten von einem anderen regiert zu werden, als von diesem Propheten, nicht dich haben sie verworfen, sondern mich

selbst,

selbst, 1. Reg. 8. Also wenn ich einem Oberen nicht folge, so bin ich GOtt selbst ungehorsam, wider GOtt selbst werfe ich mich auf, von GOtt selbst thue ich mich absönderen, im Willen und im Werke. Was ist aber dieses, GOtt ungehorsam seyn, wider GOtt sich auflehnen, von GOtt sich absönderen und abwerfen!

Zweyter Punkt.

So heilig der Gehorsam JEsu Christi in seinem Ursprung war, so beschwerlich mußte er seyn in der Vollziehung. Um was war es zu thun? Er muß sein eigenes Vaterland verlassen bald nach der Geburt, und in ein fremdes Land reisen; Er muß sich, so schwach und klein er noch war, unterwerfen den Verdrießlichkeiten, und Gefahren einer rauhen beschwerlichen Reise; in der Nacht noch aufbrechen, da Joseph den Befehl erhalten; Er muß sich unverzüglich auf den Weg machen, ohne Vorsehung, ohne zugehöriegen Reisezeug; in Egypten gehen, unter ein heydnisch, und den Juden gehäßiges Volk, allda unbekannt, und verachtet leben in äußerster Armuth, und größtem Abgange aller Sachen; Er muß endlich alldorten bleiben, bis die göttliche Fürsichtigkeit ihn zurück beruffe: Denn der Engel benennt zu diesem keine andere Zeit, und setzet kein Ziel. Was harte Proben! hat jemals der Gehorsam einer Ordensperson solche Beschwernissen zu überwinden gehabt?

Unterdessen gehorsamet der Vater, die Mutter, das Kind, dieses ganze heilige Haus. Ja

wohl Aufschub, ja wohl Entschuldigung und Vorstellungen. Alsobald machte sich Joseph auf, nahm das Kind, und flohe in Egypten, Matth. 2. Wenn man die Sache betrachtet nach dem menschlichen Sinne, nach welchem ich mich nur gar zu oft richte, hätten tausend Ursachen einen so hurtigen und genauen Gehorsam hintertreiben sollen. Mein! wie sollte ein noch in der Wiegen liegendes Kind eine solche Reise ausstehen? Wie sollte man es fortbringen mitten in der Nacht, und unter so vielen Gefahren, die auf dem Weg begegnen können? Wo will man gleich etwas finden zu seiner Unterhaltung? Und könnte nicht GOtt auf eine andere Weise ihn retten von der Verfolgung Herodis? Also, also redet man sogar in den Klöstern, und thue ich nicht selbsten auf diesen Fuß meine Gedanken machen, und Reden führen in tausend Sachen, wo es bey weitem nicht erfordert wurde zur Haltung meiner Regel, und Vollziehung des Willens meiner Oberen, so viel auf mich zu nehmen, noch gleiche Gewalt mir anzuthun? Die kleineste Beschwerniß erschrecket mich, die geringste Verhinderniß hält mich auf, und ich habe allezeit Einwendungen vorzubringen, entweders der Schwachheit, der Unkommlichkeit, der Unpäßlichkeit, oder eines natürlichen Abscheuens, und was immer dergleichen seyn mag. Sollte sich ein Oberer alsdann nicht ergeben auf meine Vorstellungen, und der Meynung seyn, ich sey nicht zu erhören, ist es schon genug, mich zu verwirren, und wider ihn in Harnisch zu bringen. Ich sehe

ihn

ihn gleich an, als einen halsstärrigen eigensinnigen Mann, und so klug immer seine Standhaftigkeit seyn mag, so kommt sie mir doch vor als eine unbescheidene und unleidentliche Strengheit. Habe ich mich nicht darüber öfters herausgelassen mit dergleichen Worten, oder wenigstens dieses bey mir gedacht?

Was noch seltsamer ist, und ich öfters mir selbst kann vorhalten, und zu meiner Beschämung genugsam erkennen, ist dieses, daß die meiste Dinge, über welche ich zum heftigsten murre, und überlaut klage, mir nur darum unerträglich vorfallen, weil sie mir von dem Gehorsam auferlegt werden. Sobald man sie meiner Freyheit überließe, würden sie mir gleich nicht mehr so beschwerlich vorkommen, ich hätte auch kein solches Abscheuen davon. Wenn ich mich aufrichtig urtheilen will, so werde ich finden, daß mein Gemüth also beschaffen, und daß ich solches in sehr vielen Begebenheiten habe können vermerken. Ach! wie viel Pflichten würde mir ein rechtschaffener Geist des Gehorsams leicht machen, und sogar versüßen! denn dieses ist, was mir abgeht. Mit diesem Geist des Gehorsams ist kein Sieg, wie die heilige Schrift redet, den ich nicht erhalten könnte; aber ohne diesen Geist ist nichts so gering, welches mir nicht ein unerträgliches Joch zu seyn gedünkt.

Als der Sohn GOttes, um seinem Vater zu gehorsamen, das Vaterland verlassen, und sich zu den Abgötteren begeben, war er von selbiger Stunde an nach der Beschaffenheit seines Herzens, gehorsam bis in den Tod des Kreu-

zes, Phil. 2. Das ist, er war damalen schon bereit, einsmals gekreuziget zu werden, und aus Gehorsam zu sterben. Also soll auch ich beschaffen seyn Kraft meines Gehorsams, wenn er vollkommen wäre, wie er seyn sollte. Es ist nicht an dem, daß ich wirklich sterbe, dem Gehorsam mich zu unterwerfen, weil die Gelegenheit dazu nicht vorhanden ist; was ich aber itzt nicht thun kann aus Mangel der Gelegenheit, muß ich allzeit bereit seyn zu thun, wenn sich die Gelegenheit ereignete. Nun aber habe ich Ursache zu glauben, daß ich also bereit sey, indem der Gehorsam in kleinesten Sachen mir so beschwerlich fällt? Es kommt ja schön heraus, daß ich mich beklage wegen dem Befehl, so man mir ertheilt, und der Regeln, die man mir auferlegt. Bin ich denn gehorsam gewesen bis zu Vergießung meines Bluts, bis zur Aufopferung, und Dargebung meines Lebens?

Dritter Punkt.

Der Gehorsam JEsu Christi ist wohl belohnet worden durch die wunderbarliche Wirkungen, welche er verursachet hat; kein heilsamerer ist niemalen gewesen. 1. Dieser göttliche Heiland trug mit ihm, und brachte mit jene Gnaden des Heils, welche Egypten heilig gemacht, und sich in folgenden Jahren ergossen haben über so viel Einsiedler, und Büßende, deren alle Wildnissen voll worden, und deren englischer Lebenswandel der ganzen christlichen Welt zur Auferbauung, und Verwunderung gedienet hat. 2. Seine Flucht beschützte ihn vor

der

der Wuth Herodis, und entzoge ihn der Grausamkeit dieses Verfolgers, welcher nur suchte ihn aufzureiben; gestalten er denn, unerachtet aller Unternehmungen dieses barbarischen gottlosen Königs durch seinen Gehorsam entwischet ist dieser abscheulichen Metzgerey, in welche er nach dem Absehen, und Willen Herodis unter und mit so vielen Unschuldigen hätte gerathen sollen.

Wenn ich recht erkennete alle Vortheile des geistlichen Gehorsams, anstatt die Unterthänigkeit, welche er mit sich bringt, als ein schweres Joch anzusehen, und mich dessentwegen zu beklagen, würde ich mich mit Freuden unterwerfen, und nichts angreifen, es wäre denn vorgeschrieben und verordnet. Dieser geistliche Gehorsam erhebt zu einem hohen Werth alle unsere Verrichtungen, die auch von ihnen selbst nichts giltig sind. Was ich immer anfange, wenn ich es verrichte aus Gehorsam, sollte es auch die schlechteste, verächtlichste Sache seyn, so wird es durch den Gehorsam geheiliget, und bekommt einen besonderen Glanz der Heiligkeit. Eben dieser geistliche Gehorsam bringt uns zu die göttliche Gnaden. Sobald ich aus Befehl des HErrn handele, was ich verrichte, ist es eigentlich sein Werk, und dadurch ist er verbunden, mir seinen Beystand zu geben, und meine Treue zu vergelten. Daher kommt es, daß die Verrichtungen, dazu wir durch den Gehorsam gebraucht werden, gemeiniglich von GOtt mehr gesegnet werden, und besser ausschlagen, theils zur Auferbauung,

und Nutzen des Nächsten, theils zu unserem eigenen Fortgang, Aufnahm und Trost.

Dieser geistliche Gehorsam bewahret uns auch vor unserm gefährlichsten Feind, den wir zu fürchten haben in dem Wege des Heils, und der Vollkommenheit, welches ist unser eigener Willen. Weil er ein blinder Willen, und von Natur geneigt ist zu dem Bösen, so braucht er einen Wegweiser, der ihn anführet, und einen Zaum, der ihn inhält. Nun aber so dienet ihm der Gehorsam zu einem, und anderen, indem er ihn stark anhält, und anheftet an den göttlichen Willen. Unter der Anführung und Leitung des göttlichen Willen, der allzeit aufrecht, und heilig ist, bin ich versichert, dieweil ich mich nicht verfehlen kann, so lange ich auf dem Wege gehe, dahin mich GOtt berufet, und den er mir selbst ausgesteckt hat. Daher ist auch keine Tugend weniger verdächtig und dauerhaftiger, als jene, welche gegründet ist auf den Gehorsam: alle andere Tugend aber, welche davon abweichet, ist nur eine Schein- und Aftertugend, eine Blenderey.

Sind dieses die Nutzbarkeiten, welche ich beherzige und mir vor Augen stelle in dem Gehorsam, den ich meinen Oberen leiste, oder zu leisten mich schuldig erkenne? Wenn sie mit mir verordnen nach meinem Wunsch und Verlangen; und ich den Verwaltungen, die sie mir auferlegen, und Aemtern, dazu sie mich brauchen, ich eine Mastung finde, eine Vergnügung meiner Eitelkeit, und meiner eigenen Liebe, da ge-

gefällt mir freylich der Gehorsam. Aber wenn ich keinen andern Vortheil dabey habe, als daß ich nur eine Tugend übe, und vollkommen werde nach dem Willen GOttes, und Kraft meines Standes; wenn ich keine andere Frucht davon habe, als mir neue Verdiensten vor GOtt zu machen, und von seiner Seits einen größeren Ueberfluß der geistlichen Gnaden zu empfangen; wenn ich dabey nichts finde, als eine gute Gelegenheit und sehr kräftiges Mittel meinen Willen zu brechen, solchen ihm zu unterwerfen, und mich in Sicherheit zu stellen wider alle dessen Verirrungen und Ausgelassenheiten, dieses bewegt mich nicht viel, und will mir nicht eingehen. Was ist indessen alles mein Gehorsamen, wenn es nicht geschieht aus solchem Geist und Antrieb? Was hilft es mir, daß ich den Gehorsam verlobt, oder habe ich ihn aus andern Ursachen verloben sollen? Wenn ich solche Vortheile dabey suche, werde ich sie finden; sobald ich aber daran etwas ganz widriges suche, so werde ich aus gerechter Strafe GOttes dabey nicht finden, was ich suche: und oft würde ich nichts anders finden, als Ursachen der Beschwerniß und Gelegenheit zur Sünde, die ich doch nicht gesucht hatte.

Beschluß.

Es geschieht aus einer ganz besondern Vorsichtigkeit über mich, o mein GOtt, daß du willst Sorge tragen über meinen ganzen Lebenslauf, und mir über eine jedwedere Sache, vermittels meiner Oberen, deinen göttlichen Wil-

len

len erklären. Es sey gleich, daß du unmittelbar, oder durch sie zu mir redest, so bist allezeit du, o Herr, der da redet, und mich anführet. Wer kann mich aber besser führen, als du, und wem kann ich mich sicherer anvertrauen, als dir selbst?

Derhalben komme ich o GOtt, mich auf ein neues unter deine Anführung zu begeben; auf daß ich aber in diesem Wege des Gehorsams, darein ich wiederum anitzo treten will, und nicht mehr heraus gehen, gestärkt werde, so verleihe mir, o HErr, die Einfalt, und die Leitsamkeit der Kinder: Ihre Einfalt in dem Verstande, und ihre Leitsamkeit in dem Herzen; denn dieses ist das Vorbild, welches du uns vorgetragen in deinem Evangelio, und nach welchem wir uns richten sollen. Mit dieser kindlichen Einfältigkeit werde ich nicht mehr so viel untersuchen, und auseggen, was mir wird anbefohlen seyn. Ich werde gehorsamen, und dir überlassen die Untersuchung der Absichten, welche meine Oberen haben. Mit dieser kindlichen Willfährigkeit werde ich nicht so viel Beschwernissen einzuwenden, oder so viel Vorstellungen zu machen haben über dasjenige, so man von mir verlangen wird. Wenn ich auch bey mir selbst eine Beschwerniß hätte, selbes gut zu heißen, so will ich nichts destoweniger alles vollziehen, ohne Murren und Klagen, und mich allzeit in gebührender Ehrerbiethigkeit und Stillschweigen halten.

Vieleicht wird mir die Weisheit des Fleisches einschwätzen, und bereden wollen, daß sich

so

sogar unterthänig erzeigen so viel sey, als sich in Gefahr setzen, in einem Haus mit allem überladen zu werden, was nur beschwerlich, und verdrießlich seyn kann. Diesem sey wie ihm wolle, o HErr, was liegt es mir daran, wenn nur mein Gehorsam dir zu Ehren gereichet, mich in einer heiligen Ruhe erhält, diejenige vergnüget, welche du bestellt hast, mich in deinem Namen zu regieren, zur Auferbauung und ordentlichen Zucht der Gemeinde dienet, mich zu dir führet, und mit dir vereiniget? Einer gehorsamen, und recht geistlichen Seele gilt alles gleich, o mein GOtt, wenn es nur dir gefällt, und du es für gut aufnimmst.

Dritte Betrachtung.

Von dem verborgenen Leben JEsu Christi bis zur Zeit seines Predigamts.

Et descendit cum illis, & venit Nazareth, & erat subditus illis. Luc. 2.

Als er sich auf den Weg gemacht hat mit Maria und Joseph, gieng er nach Nazareth, und war ihnen unterthänig.

Erster Punkt.

Dieses ist Zweifels ohne eine aus den größten Geheimnissen in dem Leben JEsu Christi; und so dunkel als dieses Geheimniß seyn mag, muß ich mich nicht weniger darüber ver-

verwundern, als über diejenige, welche vor den Augen der Menschen den größten Schein gehabt haben. Dieses ist die Einsamkeit, darinn dieser göttliche Meister gelebt bis zur Zeit seines Predigamts. Dieser vermenschte GOtt, welcher alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft hatte, welcher im höchsten Grade alle Gaben der Natur und Gnade besaß, welcher hätte können das größte Ansehen bey der Welt haben, und von allen Völkern höchst geacht und geehret werden: Dieser vermenschte GOtt, welcher bis in das Alter von dreyßig Jahren hätte können so viel Wunderthaten wirken und sehen lassen zur Glorie seines Vaters, wenn er sich hätte wollen zu erkennen geben; welcher hätte können alle Sünder, alle Abgötterer bekehren, und das Evangelium durch den ganzen Erdenkreis ausbreiten: dieser vermenschte GOtt, welcher auch nur zu diesem Ziel, und Ende geschickt war, und dessentwegen vom Himmel herab kommen, hat sich nichts destoweniger in einen verborgenen Lebenswandel eingeschränket, und von drey und dreyßig Jahren, welche er unter uns hat sollen zubringen, dreyßig in der Stille und Einsamkeit lassen vorbey streichen, und nur drey vorbehalten, sich offentlich sehen zu lassen, und das Reich GOttes zu verkündigen.

Was hat er gemacht in diesen dreyßig Jahren eines einsamen stillen Lebens? Er war untergethänig Maria und Joseph, Luc. 2. Dieses ist, was man uns davon erzehlt. Von allem übrigen wissen wir kein Wort, und er hat es

wollen

wollen vergraben, und verhüllen in der Finstere, damit solches niemand, als GOtt allein bekannt seyn sollte. Eine Sache, die Anfangs einem fremd vorkommt, nichts destoweniger ist es so schwer nicht, dessen verborgene Ursache zu entdecken. Er hat dadurch gesucht in uns zu unterdrücken jene Begierde, der Welt bekannt zu seyn, welche uns so stark angebohren ist, und so viel Unheil und Verwirrung in den Klöstern stiftet. Es ist nicht möglich, daß ein Ordensmann rechtschaffen GOtt ergeben sey, wenn er in das Aeußerliche sich zu viel heraus läßt; und nichts könnte kräftiger mäßigen diese hitzige Begierde, sich der Welt zu zeigen, und ihm ein Ansehen dabey zu machen, als das Exempel eines einsamen, und der Welt freywillig unbekannten GOttes.

Denn dieses Exempel benimmt mir alle Einwendungen, die ich machen könnte, und welche die eigene Liebe so listig uns weis einzuschwätzen, indem sie uns bereden will, es sey um die Ehre GOttes zu thun, und hange das Heil des Nächsten daran; es sey eine Nothwendigkeit in diesen und jenen Umständen, die Wohlanständigkeit erfordere es, diese diene die Liebe zu unterhalten, man müsse Bekanntschaft, und Freundschaft machen in dem gemeinen Leben, eine so lange Einsamkeit mache uns zu nichts tauglich, und verhindere uns, unsere Talenten, so wir empfangen, recht anzuwenden. Wohl scheinbare Einwürfe, welche aber keinen Stich halten. Bin ich besser im Stande, als JEsus Christus, etwas zur Glorie GOttes beyzutragen? Soll ich mich mehr um

das

das Heil des Nächsten annehmen, als er? Hat die Welt mehr meiner vonnöthen? Erkenne ich besser, was sich geziemet, oder nicht geziemet? Habe ich einen größern Eifer zur Unterhaltung einer Gesellschaft, und der Liebe? Habe ich vortrefflichere Talenten, und dafür mehrer Frucht zu hoffen? O eitle Seele! lerne da deinen Fehler erkennen, und schäme dich. Anstatt dieser Irrlehren, welche mir ein Weltgeist sogar in dem Kloster eingiebt, ist mein Heiland kommen, mir einen ganz andern Weg zu zeigen, an welchem ich mich halten soll, nämlich gerne unbekannt, vergessen, verlassen zu seyn, nicht allein von den übrigen Menschen, sondern auch von der Gemeinde, darinn ich lebe; um nichts anders daselbst zu sorgen, als meine Regel zu halten, in kein Geschäfft mich einzulassen, noch weniger mich einmischen und eindringen in die Welthändel.

Also soll ich beschaffen seyn, doch ohne Nachtheil des Gehorsams, den ich meinen Oberen schuldig bin. Wollen sie mich brauchen inner oder außer dem Haus, so muß ich gehorsamen, und meine Aemter, dahin sie mich berufen, auf das vollkommenste nach meinen Kräften versehen. Wenn ich auf solche Weise handele, und absonderlich mich außer dem Haus nicht sehen lasse, als wenn, und so viel es meine Oberen verordnen werden, werde ich selten allda erscheinen, und indem ich seltner erscheine, wird GOtt dadurch mehr gepriesen, die Menschen mehr auferbauet, die Gebühr meines Stands besser gehalten, und alle meine Werke viel vollkommener, und

heili-

heiliger verrichtet werden. So soll ich denn nur im Frieden, und in der Stille erwarten die Anordnungen der göttlichen Fürsichtigkeit, und so viel sie mir erlauben wird zu bleiben in der Finstere, soll ich mich darob erfreuen, meine Einsamkeit lieben, und mit dem königlichen Propheten sprechen: Ich habe erwählt, verachr, und der Letztere in dem Hause meines GOttes zu seyn. Ps. 83.

Zweyter Punkt.

Was waren die Verrichtungen JEsu Christi in seinem verborgenen Leben? Wenn wir nach dem äußern Schein urtheilen wollen, waren es nur schlechte, an sich selbsten gemeine knechtliche Verrichtungen. Er arbeitete mit Joseph, er nahm mit Maria einen Theil auf sich der nothwendigen Sorgen zur richtigen Verpflegung dieser heiligen Gesellschaft, er verrichtete auf das genaueste, was diese, oder jener ihm vorschrieben, ohne die geringste Unterlassung, oder Verabsäumung auch in den mindesten Diensten. Was war dieses für eine Unterhaltung für einen Messias, für einen von GOtt Gesandten, für einen eingebohrnen Sohn GOttes? Indessen zog GOtt eben so viel Glorie aus diesen Verrichtungen, als aus allem dem, was dieser Weltheiland nachgehends Größers vornehmen sollte. GOtt trug ein Belieben daran, und als er ihn sahe in solchen Uebungen begriffen, sagte er schon von ihm, wiewohl mit keinem so großen Ruhm, und Glanz, was er gesagt hat an dem Tag, da er getauft worden: Dieser ist mein vielgeliebter

Sohn, in welchem ich meine Freude, und Vergnügenheit habe, Matth. 3. Warum dieß? Weil in allen diesen Werken JEsus Christus sich richtete nach dem Wohlgefallen seines Vaters; weil alle diese Uebungen von einem innerlichen Geist herrühreten, und durch ganz göttliche Absehen erhebt und geheiliget wurden; darum waren sie so verdienstlich vor GOtt, und so angenehm vor dessen Augen.

Es waren zur selbigen Zeit Fürsten und Kaiser auf der Welt; es waren berühmte Kriegsobriste, welche mit ihrem großen Namen, und Ruhm ihrer heldenmüthigen Thaten die Welt erfülleten; man redete von ihren Anschlägen, von ihren Unternehmungen, von ihren namhaften Verrichtungen; man breitete sie überall aus, und machte viel Wesens und Geschrey daraus: aber in der göttlichen Wagschaal war es ein pur lauteres Nichts; und weil GOtt weder der Anfang, noch das Ziel und Ende derselben war, so hatte er keine Acht darauf. Hergegen redete man nichts von JEsu Christo, man kennete ihn nicht, man wußte weder seinen Namen, noch seine Geburt, noch seine Wohnung, noch seine Unterhaltung, noch sein Thun und Lassen. Er wär in einem Winkel des Judenlands, als wenn er daselbst nicht gewesen wäre: aber GOtt hielt seine Augen ohne Unterlaß auf ihn, und wendete sie nicht einen Augenblick von ihm ab. Er war ein Gegenwurf, so würdig, daß der ganze Himmel ihn mit unablaßlicher Aufmerksamkeit betrachtete, und er

ver-

verrichtete kein Werk, so nicht eines unendlichen Werths und Preises war.

Was großen Trost und Vertrauen soll nicht eine geistliche Person schöpfen, welche in ihrem Stand nur gebraucht wird zu solchen Verrichtungen, auf welche die Welt nichts hält! öfters sind es sogar die in dem Haus schlechteste und verächtlichste Uebungen. Was sie aber tröstet, und auch billig trösten soll, sind die Worte des heiligen Apostels, welche sie ihr selbst zueignet: Ihr seyd todt, und euer Leben ist verborgen mit JEsu Christo mit GOtt. Kolos. 3. Denn sobald es ein verborgenes Leben in GOtt ist, so ist es ein Leben nach dem Willen GOttes, und folglich ein ganz heiliges Leben: und weil es ein verborgenes Leben ist mit JEsu Christo, so ist es ein Leben, welches dem Lebenswandel JEsu Christi, seinem Geist, und Sinne ganz gleichförmig ist. Nun aber was für ein Leben soll ich mir mehrers wünschen, als jenes, welches mich solchergestalten mit meinem GOtt vereiniget, und mich so ähnlich macht meinem Heiland und Vorbild? Dieses ist eigentlich das innerliche Leben; und in einem solchen Leben ist wohl etwas dem Scheine nach so schlecht, und verächtlich, welches ich nicht über alles schätzen solle? Ich thäte wohl meinem Ordensstand eine Unbild und Unehre an, wenn ich die Sachen anderst schätzete, als aus der Heiligkeit, die daran hanget, und aus dem Willen GOttes, der darinn erfüllet wird: wegen des einen und des andern ist alles groß, alles von einem unschätzbaren Werth.

Dritter Punkt.

Wie ruhig war nicht die Einsamkeit JEsu Christi, was süßen Frieden verkostete er nicht darinn? Der Welt ganz unbekannt hatte er nichts zu sorgen von ihrem Geschwätze, war er ihren Widersprechungen nicht unterworfen. In dem engen Bezirk eines armen Hauses, darinn er sich eingeschlossen hielte, und mit seiner Arbeit allein sich vergnügte, hatte er keinen Theil an allen Bewegungen, Händeln und Geschäfften, damit die andere Menschen zu schaffen hatten. Er genosse unangefochten die Stille und die Ruhe seiner Einsamkeit; und wenn er eine Unterhaltung haben wollte, so pflegte er selbige in dem Innersten seiner Seele mit seinem himmlischen Vater, mit dem er die verträulichste und süßeste Gemeinschaft pflegte.

Aus allen Gütern, welche wir hier auf Erden verlangen können, ist gar zu gewiß eines aus den vortrefflichsten der Friede; aber es ist ein eben so ausgemachte Sache, daß aus allen Mitteln, diesen, theils innerlichen, theils äußerlichen Frieden zu erlangen, eines der sichersten sey, ein einsames und verborgenes Leben. Die Welt ist gleich einem ungestümen Meer; da hingegen die Einsamkeit ein Port und Zuflucht ist, wo man sicher steht von allem Ungewitter; aus diesem schätzen die Weltmenschen selbst das Klosterleben, und dieses giebt ihnen Anlaß zu sagen in so vielen Zusammenkünften und Gelegenheiten, daß ein guter Religios, eine fromme Klosterfrau tau-

tausendmal vergnügter sind in ihren Cellen, als man ist in dem Getümmel und Unruhe der Welt.

Die gröste Liebhaber der Welt sagen es, und in diesem sagen sie besser die Wahrheit heraus, als daß sie es vieleicht gedenken und meynen. Aber sie redeten wohl anderst, und noch besser von der Sache, wenn sie in der That selbsten durch eigene Proben erfahren hätten die vortreffliche Süßigkeit, welche eine Seele versuchet, so da gewohnet ist in der Einsamkeit zu leben, und sich mit diesem besondern Wandel zu vergnügen weis. Sie hat ihre gewisse Verrichtungen, welche ihr durch den Gehorsam auferlegt sind, oder die sie ihr selbst vorgeschrieben hat. Es sind keine scheinbare, herrliche Thaten, und eben darum gefallen sie ihr destomehr. Sie verrichtet selbige sehr fleißig; im übrigen aber will sie sich in keine andere Sachen einmischen. Also ist sie wenig bekümmert um alles, was in der Welt vorbey geht, und um tausend Zufälle, welche so vielen andern zu lauter Unruhe und Verdruß Anlaß geben: ja ostermals weis sie nichts davon, und will nichts davon hören. Und wie soll sie sich viel anfechten um alles, was in der Welt sich zuträgt, weil sie kaum einen Theil weis dessen, was bey ihr zu Haus, und in dem Kloster vorbey geht? Sobald die Sachen sie nicht angehen, und weder die Liebe, noch der gemeine Nutzen des Klosters es erfordert, begehret sie von keiner Sache Nachricht, sie nimmt sich um nichts an: denn die geistliche Einsamkeit ist also beschaffen, und läßt sich nicht weiters ein.

Ach! wie viel Ordenspersonen hätten in ihrem Stande ein ruhiges Leben geführt, und führten es noch, wenn sie sich bey Zeiten um diesen Geist der Einsamkeit angenommen hätten, und wenn sie sich bey ihn selbst eingeschlossener halten könnten? Aber es scheint, daß wir uns selbst überlästig sind, und daß wir nicht können bey uns selbst verbleiben. Man will sich in alle Sachen einmischen: dessentwegen will man überall seyn. Wird man davon verhindert, so erwecket es eine Unlust; und wenn man nicht kann seiner angebohrnen Flüchtigkeit folgen, und dahin gehen, wohin sie uns treibt, so entsteht noch größeres Uebel daraus. Denn es ist nicht möglich, daß so viel unterschiedene Gegenwürfe, so vielfältige Eigennützigkeiten, darein man sich einläßt, nicht viel Begierden, und Anmuthungen erwecken, dadurch der Frieden des Gemüths zerstöret wird. Die Einschließung, und die Cellen kommen desto ringer, und leidentlicher vor, je mehrers man sie verwahrt; aber wenn man sie oft, und zu lange verläßt, da kommen sie einem unerträglich vor: man muß doch wiederum dahin kommen, und das ist, welches uns so viel Verdruß, und lange Weile verursachet. Habe ich es nicht selbst vielfältig erfahren? Warum will ich auf Erden so weit von mir, und außer mir meinen Wohlstand suchen, da ich selbigen mit GOtt, und seiner Gnade, bey mir, und mitten in mir finden kann?

Beschluß.

So sey denn ewiglich gebenedeyet, o HErr, wegen der Barmherzigkeit, die du mir erwiesen hast, da du mich in deine heilige Wohnung aufgenommen. Sie ist nicht allein für das zukünftige Leben, und für mein Heil ein Ort der Sicherheit, sondern für meinen ganzen gegenwärtigen Lebenslauf eine Wohnung des Friedens. Es ist wahr, o HErr, daß man dazu eine gewisse Lust, und Freude haben muß; und diese Lust zur Einsamkeit ist keine der geringern Gnaden, welche eine geistliche Seele von dir empfangen kann. Du wirst mir solche Gnade zusagen, weil ich dich darum bitte, und du wohl weist, wie hoch sie mir nothwendig sey.

Ziehe ab mein Gemüth von allen eiteln Zeitvertreibungen, welche selbiges zerstreuen, und zerstören können, und in der Sache selbst nur gar zu oft bisher zerstreuet, und zerstöret haben. Mache, daß es in sich selber gehe, und gieb ihm ein jenen innerlichen Geist, welcher allein fähig ist, es zu halten in der innerlichen Versammlung, und Stille. Alle andere Dinge, darinnen ich meine Ruhe wollte suchen, und setzen in dieser Welt, können mir fehlen, und abgehen; aber meine Einsamkeit wird mir nicht abgehen, und wird allezeit meine Hülfe, und Zuflucht seyn.

Du absonderlich, o mein GOtt, wirst mir nicht abgehen in dem finstersten, und verborgensten Leben; ich werde dich darinn finden, und

was habe ich mehr zu verlangen? Da unterhält sich die Seele mit dir, da spricht sie mit dir, da höret sie dich, da besitzt sie dich, da verkostet sie dich. Aber bey dem Getümmel und Geschrey findest du dich nicht ein, aufs wenigst giebst du dich da nicht viel zu erkennen, noch zu verspüren. O mein GOtt, wo wäre es mir wohl ohne dich, und wo kann es mir übel gehen mit dir? Was liegt mir daran, bey der Welt bekannt zu seyn, in der Welt geehret zu seyn, wenn ich dich allzeit bey mir habe, und wenn du mich würdigest deiner Gegenwart? Du allein wirst mir anstatt aller Dingen seyn, und in meiner Dunkle und Finstere werde ich besser im Stande seyn, dir unablässlich zu sagen mit eben dem Trost, mit welchem es einer aus deinen getreuesten Dienern sprach: Mein GOtt, und mein alles.

Bedenken
über die Unterhaltungen mit dem Nächsten.

Es giebt wenig Ordensstände, wo alle Gemeinschaft mit dem Nächsten völlig aufgehebt sey. In dem Ordensstande wie in anderen, hat man gewisse Stunden, da man kann mit einander sprechen und handeln; ist auch nicht verbothen, einige Bekanntschaft mit den Auswendigen zu haben, und sie zu unterhalten. Aber mit allem dem bleibt es doch wahr, daß in den Unterhaltungen, und Unterredungen mit dem Nächsten viel Misbräuche einschleichen, darein wir gemeiniglich fallen, und davor wir uns

uns nicht besser verwahren können, als durch drey Hauptregeln, an welchen sehr viel gelegen ist, Die erste ist, daß unsere Unterhaltungen allzeit geschehen sollen mit einer geistlichen Eingezogenheit, und bescheidenen Sittsamkeit. Die andere ist, daß sie sollen von erheblichen, und nutzbaren Dingen seyn. Die dritte ist, daß die Liebe des Nächsten darinnen regiere, und alles ausschließe, was zuwider ist dem Geist der Einig- und Friedsamkeit.

Erster Punkt.

Eingezogene und sittsame Unterhaltungen.

Denn gleichwie die Weltkinder ihre gewisse Wohlanständigkeiten haben, also haben auch die Geistliche die Ihrige; und was die Weise der Unterhaltungen anbelangt, ist es eine gewisse Sache, daß sehr viel Sachen, wo man nichts zu tadeln findet in einem Weltmenschen, einem Geistlichen nicht wohl anstehen, ja ganz und gar sträflich sind. So geht denn absonderlich die Geistliche an jene Erinnerung des Apostels, da er den ersten Christen zuschriebe: Lasset in allen Dingen sehen eine Eingezogenheit. Philipp. 4. Sie scheinet heraus aus dem Angesicht, aus den Augen, aus der Aufführung, aus den Gebärden, aus dem Ton der Stimme, aus den Worten, und Art zu reden, aus allem Aeußerlichen. Sie hat darum nichts gezwungenes und verstelltes: Die Verstellung ist nirgend zu loben; aber ohne einige Bezwingung und Aengstigkeit vermeidet sie gewisse gar zu freche Stellungen des Angesichts, und Ausgelassen-

heiten der Augen, gewisse Sprüche, und gar zu vertrauliche Redarten absonderlich mit den Weltmenschen.

Es ist ein Irrthum, von dem sich viel Geistliche einnehmen lassen, indem sie vermeynen, daß sie sich durch gespäßige und nicht gar sittsame Gespräche viel beliebter machen bey der Welt, und leichter ein Ansehen und Vertrauen bey denselben überkommen. Die Welt ist vielmehr der allerscharfsinnigste und strengste Beschnarcher, den die Geistliche zu fürchten haben. Sie weis gar zuwohl, wie sie sich aufführen, und wie sie die Heiligkeit ihres Standes in Obacht nehmen sollen. Sie giebt absonderlich auf sie Acht, und so frech und ausgelassen als sie ist, so erfordert sie doch von ihnen eine Sittsam- und Behutsamkeit, welche sie manchsmal selbst ganz scrupellos beobachtet.

Also in den Gesprächen eines Religiosen erwartet die Welt eine Ernsthaftigkeit, eine Eingezogenheit, eine Mäßigung, eine Bescheidenheit, einen klugen Verstand; und wenn sie in einem alle die Kennzeichen findet, so thut sie sich darüber auferbauen, und zu einem solchen setzet sie ihr Vertrauen; die andere herentgegen dienen ihr nur zur Zeitvertreibung. Man kann auch wohl sagen, daß ein solcher Religios inner dem Hause zu nichts anders fast tauglich sey; man läßt ihn reden und schwätzen so lange er will, und wie er will: aber seine Gespräche, welche alles durch einander werfen, keine Ordnung, keine Maaß halten, haben schlechten Nachdruck, und man giebt wenig Acht darauf.

Nach

Nach dem gemeinen Sprüchwort: dessen das Herz voll ist, davon übergeht der Mund; und ist nur gar zu gewiß, daß sich das Herz durch den Mund ausgießet. So kann man denn daraus den Schluß machen von einer gar zu lebhaften, und in ihrem Reden gar zu eiteln geistlichen Person, daß sie schon zu stark ausgelassen, und in ihrem Gemüth zerstreuet sey, und daß sie forthin allezeit mehr und mehr ihren Ausschweifungen nachgehen werde. Eine bey sich selbst versammelte Person, welche überall GOtt vor Augen hat, läßt sich nicht auf solche Weise heraus nach ihrer sonst lebhaften Natur. Sie ist höflich und ansprächig, aber sie ergießet sich darum nicht so fast in das Aeußerliche, ist auch nicht so unruhig und unmüßig: Sie ist weder abgeschmack, noch melancholisch; aber mitten in ihrer Fröhlichkeit, und den Zeichen, die sie davon giebt, verlieret sie nichts von der Ernsthaftigkeit, welche damit vermengt ist. Sie hält nicht ein trauriges und verdrießliches Stillschweigen; aber sie sucht auch nicht darum in der Zusammenkunft den Reihen allein zu führen, und den Meister zu spielen über diejenige, mit welchen sie handelt. Sie sagt aufrichtig, was sie gedenket, und läßt einem jeden die Freyheit zu reden, wenn es an ihn kommt, unterbricht niemalen die Rede, und hört allzeit lieber andere an, als daß sie selbst reden sollte. Wie viel Mängel würden unterwegen bleiben in den Gesellschaften, wenn man sich nach diesem Fürbild richtete, und wenn man niemalen vergißt die christliche und geistliche

Ehr-

Ehrerbiethigkeit, die einer dem andern schuldig ist.

Zweyter Punkt.

Unterhaltungen von erheblichen und nutzbaren Dingen. Das ist nicht zu verstehen, daß sie allzeit von geistlichen Sachen handeln müssen, und allein von der Andacht. Dieses wäre zu wünschen unter den Ordensgeistlichen: allein gleichwie der geistliche Stand einige Zeiten zuläßt das Gemüth aufzumuntern und zu erquicken, also erlaubt er darinn auch eine mehrere Freyheit, und verbietet nicht von einigen andern nicht gar zu hochwichtigen und ernsthaften Sachen und Materien zu reden. Diese Zulassung ist sehr vernünftig und geziemend.

Was sich aber hierinn auf keine Weise geziemete, wäre dieses: 1. Wenn unter den Geistlichen gemeiniglich keine andere Reden geführt würden, als von eiteln, unnützen Sachen, und daß man viel Zeit verlöhre mit Kinderspossen. 2. Wenn man nur von Welthändeln redete, und was in der Welt vorbey gehet; wenn man nur zusammen käme, darüber seinen Vorwitz zu vergnügen, und anzuhören alle Mährlein, und alle Zeitungen, die man ausstreuet. 3. Wenn sogar den Stunden, da das Stillschweigen gebothen ist, einige sich zusammen rotteten in besondern Orten wider die Regel, alles an einander zu schwätzen, was vorbey geht in einer Gemeinde, um darüber ein unnützes Gespräch zu halten. 4. Wenn in allen diesen Zusammenkünften, welche sowohl heim-

lich

lich, als öffentlich geschehen, man vieleicht kein Wort von GOtt, oder geistlichen Sachen redete, sondern nur von solchen Dingen, die nach der Welt schmecken. 5. Wenn man dem Gespräch gleich ein Ende machte sobald es einer auf himmlische und göttliche Sachen wollte beziehen und einige heilsame Erinnerung dabey einlaufen lassen, man gleich einen Verdruß darüber schöpfete und äußerlich bezeugte. Dieses, sage ich, kann sich niemal vertragen mit der Heiligkeit des geistlichen Standes.

Soferne nach einem Gespräch, in welchem man nichts als eitle Possen und Kinderwerk gehöret hat, daß man sich vor GOtt und in dem Gebeth ohne Saft und Kraft, ohne Lust, ohne Trost, ohne Aufmerksamkeit befindet, soll es wohl zu verwundern seyn? Eine heilsame Erinnerung, die man vernommen hätte in einer geistreichen Unterredung, hätte der Seele eine Nahrung und Stärke gegeben, und ihren völligen Eifer angezündet: denn es braucht zum öftern nicht mehrers darzu. Jene zween Jünger, zu denen sich der von den Todten erstandene Heiland auf dem Weg gen Emaus zugesellet, empfunden sich ganz entzündet von Eifer, da er mit ihnen handelte, und ihnen die göttliche Schrift auslegte. Aber was bringt man zurück von dem meisten Theil der Zusammenkünften? als ein leeres Herz, eine ausschweifende und fliegende Einbildung, viel Kaltsinnigkeit und Lauigkeit in dem Dienste GOttes. Es sind nur gar zu viel Ordenspersonen, die davon Zeugniß geben können.

Was

Was noch mehr zu bedauern, ist, daß manchmal die Geistliche langes Gespräch, auch mit den Weltmenschen führen, ohne einzige Meldung von den christlichen Wahrheiten, oder was das Seelenheil betrifft. Man fürchtet, sie durch solche Gespräch abwendig zu machen, oder daß sie möchten gar bald genug daran haben. Es ist nicht ohne, daß eine Bescheidenheit hierzu erfordert werde, und daß man nicht müsse aus einer freundlichen Uebertretung eine lautere Predigt machen. Aber nichts destoweniger sind drey Sachen gewiß. 1. Die Weltmenschen werden nicht so leicht abwendig gemacht, als man vermeynt, durch jenes, was ihnen ein Geistlicher sagt zu ihrer Auferbauung, und christlichen Unterweisung. Wenn es ein Weltkind wäre, wie sie, der ihnen solche Gespräch hielte, vieleicht würden sie darüber befremdet, und trieben ihr Gespött daraus. Nicht also aber nehmen sie auf, was von dem Mund einer Ordensperson herkommt; sie merken es besser, und tragen nur mehr Ehrerbiethigkeit gegen ihr, weil sie sehen, daß sie seinem Stand gemäß redet, und daß es in diesem seiner Schuldigkeit nachkommt. 2. Nicht allein stoßen sie sich nicht darab, sondern viel werden davon eingenommen: es gehet ihnen zu Herzen, und sie machens ihnen zu Nutzen; und wenn sie ein Aergerniß sollten fassen, so geschähe es vielmehr darum, daß ein mit GOtt so eng verbundener Mensch, als da ist ein Religios durch seine Gelübde, sich jemalen erinnerte ihrer Pflichten gegen diesem allerhöchsten HErrn, und der Beflissen-

flissenheit, welche sie haben sollten in seinem Dienst, und wegen ihres Seelenheils. 3 Gesetzt auch daß solche Gespräche ihnen nicht gefallen wollten, was daraus erfolgen wird, ist dieses, daß sie sich selten bey uns werden sehen lassen; und dieses war jene vortreffliche Regel, so der heilige Ignatius von Loyola gehabt; Entweders, sagte er, werden die Weltmenschen mich gerne anhören, wenn ich ihnen von heilsamen Sachen reden werde, und alsdann wird GOtt gepriesen werden, und ich erhalten, was ich verlange: oder von solchen Materien abgeschreckt, werden sie mich fliehen, und alsdann werden sie mir weniger Zeit nehmen, und ich werde mit ihnen weniger verlieren.

Und was ist endlich nothwendig so vielfältig in der Welt, und bey der Welt zu seyn, wenn alle Besuchungen, so man ihr erweiset, oder von ihr empfanget, weder zu ihrer, noch zu unserer Heiligmachung dienen? Sollen mit diesem die Geistliche fast ganze Tage zubringen? Es wäre ja eben so gut, oder viel besser in der Einsamkeit bleiben, und nach dem Ausspruch JEsu Christi, die Todten lassen ihre Todten begraben, Matth. 8. Die Apostel liefen die ganze Welt aus, aber zur Unterweisung, zur Verkündigung des Reichs GOttes. Aus einem andern Absehen mit der Welt handeln, ist, unerachtet man ihr abgesagt, so viel, als noch ganz weltlich seyn, und vieleicht ein mehrers, als wenn man in der Welt selbsten geblieben wäre.

Dritter Punkt.

Liebbefliſſene Unterhaltungen, ohne jemand zu beleidigen. Der weiſe Mann hat überhaupt geſagt, daß wer in ſeinen Worten ſich nicht verſündiget, ein vollkommener Menſch ſey: aber man kann beſonders von der Liebe ſagen, daß eine große Vollkommenheit ſey, und eine nicht gemeine Tugend, in den Unterredungen keinen beleidigen. Denn iſt ſogar in den Klöſtern dieſes der gemeine, und gefährlichſte Schrofen, der ihr zu beſorgen iſt. Sie wird auf verſchiedene Weiſe verletzt, die gewöhnlichere ſind:

1. Die angebohrne Ungeduld, und Widerwillen gewiſſer hitzigen, und zornigen Köpfe, welche nichts können mit Liebe vorbringen. Man kann ſchier nicht mit ihnen reden, ohne Erwartung einer unangenehmen Antwort, und mag man wohl alle mögliche Glimpfigkeit gebrauchen, kommet man doch unverletzt nicht von ihnen.

2. Die Widerſprechungen und Zänkereyen, ſo entſtehen, da man ſich beyder Seits erhitzet. Dieſes kommt abſonderlich her von zweyerley verdrießlichen Gattungen in der Gemeinſchaft des Lebens. Die erſtere ſind Widerſprecher, und die andere ſind Eigenſinnige; daraus dann entſtehet, daß die eine aus einem Geiſt der Widerſprechung allerhand Beſchwerniß, Gegenſätze, und Einwürfe machen über dieſes, was man ihnen ſagt; die andere aber aus Eigenſinnigkeit niemal weichen wollen, noch erkennen ihren Fehler, und folglich viel Worte heraus ſchieſſen laſſen.

lassen, davon die Gemüther hart getroffen und verletzt werden.

3. Scherz- und Stichreden, entweders daß man allzu frey ist, selbige zu geben, oder gar zu empfindlich, selbe anzunehmen: dann es giebt einige so schwache und kützliche Köpfe, daß es nur ein Wort braucht, sie gleich in Harnisch zu bringen: gleichwie auch einige sind, welche sich so weit verleiten lassen von einer gar zu frechen Gewohnheit über alles und jedes zu scherzen, und keinen zu verschonen, daß sie kein Ziel, noch Maaß hierinn in Obacht nehmen. Wenn sie nur ihre Freude dabey haben, fragen sie weiters nichts darnach, und fichtet sie nicht an, wenn es andere verdrießet. Dieser Verdruß ist indessen nur gar zu stark; und wiewohlen er zu Zeiten keinen rechten Grund, und in manchen, der das Scherzen übel aufnimmt, oft eine Wirkung einer allzu großen Empfindlichkeit ist, sollte man nichts destoweniger hierinnfalls behutsamer seyn, wie es nicht allein die geistliche Liebe, sondern auch die Bescheidenheit erforderte. Dieses aber ungeacht, so macht man ihm eine Freude, einen Menschen zu schützen; dieses treibt man, so lang man beyeinander ist, und man will sich mit seinem Schaden lustig machen, welches wahrhaftig sehr unfreundlich ist.

4. Das Urtheilen und Klagen, entweders wider die Oberen, oder wider diejenige, welche bey der Gemeinde in Aemtern stehen, oder wider andere. Sobald einem eine Sache nicht gefällt (und wie viel Sachen gefallen allen und jeden?)

da kann man das Maul nicht halten. Auf das wenigste wenn man davon redete aus Absehen und Hoffnung eines daraus entspringenden Nutzen: aber man weis wohl, daß alles, was man reden mag, nichts unterfangen, und nutzen wird. Warum macht man dann so viel Wesens und Geschrey? aus einer ungezäumten Begierde und Freude, die man hat, seine Meynung darüber zu erklären, und aus einer heimlichen Neigung, alles zu beschnarchen und zu tadeln.

5. Die Verläumdungen. Dieser Punkt ist noch wichtiger, und die Ordensgeistliche haben nicht weniger Ursache, sich in dieser Sache wohl in Obacht zu nehmen, als die Weltmenschen. In allen andern Punkten hat man gemeiniglich in dem geistlichen Stande ein viel zärteres, und furchtsamers Gewissen; aber die Verläumdung betreffend, haben die auch frömmere, und eingezogene Geistliche zu Zeiten sehr leichte und übel gegründete Meynungen. Es giebt nicht viel Gespräch, wo man nicht redet von dem Nächsten, und durch eine leidige Folge, wenn man einmal hat angefangen, so hört man nicht auf, bis man alles hat heraus geplaudert, was man vermeynt zu wissen, und was man doch geheim halten soll.

Dieß alles muß die Liebe verbessern, und aus den christlichen Zusammenkünften, und Unterhaltungen, insonderheit der geistlichen Personen, ausmustern. Keine Bitterkeit in den Worten, keine Grobheit und Unfreundlichkeit. Man ist nicht allzeit seiner mächtig genug zu verhindern,

daß

daß nicht gewisse Anmuthungen in dem Herzen aufsteigen; aber gleichwohl soll man seiner mächtig genug seyn, sie in dem Herzen verborgen zu halten, und nicht auszulassen, in eine zu heftige Widersprechungen oder Zänkereyen. Ein jeder hat seine Meynungen, und kann sie auf die Bahn bringen, wiewohlen sie nicht überein stimmet mit andern. Sobald die Frage anfängt sich zu verändern in eine Zwistigkeit, und man es vermerkt, ist es tausendmal besser schweigen, und die Sache nicht weiter treiben, als aus einer eiteln Ehre seinen Kopf aufsetzen, die Sache zu behaupten, und dem andern das Maul zu stopfen, und dadurch eine Gelegenheit zu geben zur Uneinigkeit. Hinweg mit allen Schimpf- und Stichreden. Ein Wort, welches mit einem schönen Geist, und bescheidener Spitzfindigkeit vorgebracht wird, ist nicht allzeit zu verwerfen, wenn nur keiner dabey leidet, oder daß derjenige, der die Sache empfinden könnte, es nicht übel aufnehme, noch einige Unlust darüber bezeuge. Aber mit allem dem die zu viel wiederholte Scherzreden schlagen oftermals übel aus; und man muß die Sache nicht mit dem verblümeln wollen, es sey hinter solchen Reden nichts unrechts, es sey alles unschuldig und ehrlich. Es ist keine gleichgiltige oder unschuldige Scherzrede mehr, sobald die Liebe dabey verletzt wird; nun aber so ist es fast nicht möglich, daß sie nicht dabey leide wegen der großen Empfindlichkeit der mehrern Gemüther, welche die Sache gleich übel aufnehmen, und die mindeste Stichreden sehr hoch empfinden.

Hinweg mit allem Murren, und Klagen, wenigstens in öffentlichen Zusammenkünften und Unterredungen. Siehet man etwas zu tadeln, so kann man in Geheim mit einer vertrauten Person davon sprechen, sey es die Obrigkeit, oder eine andere: aber überlaut darüber schreyen, und vor einer ganzen Gemeinde, das wäre gleichsam ein Aufstand, oder ein Schein denselben zu erwecken. Hinweg endlich mit aller Verläumdung: denn wenn die Verläumdung eine schwere Sünde ist bey den Weltmenschen, was wird sie seyn unter den Geistlichen? Lasset uns löblich reden von allen Menschen, oder wenn wir nichts löbliches finden zu reden, so laßt uns schweigen. Durch Haltung dieser Regeln hütet man sich von unendlich vielen Verbrechen, und Unheil, man macht eine geistliche Gesellschaft zugleich auferbäulich, friedsam, und annehmlich, und also wird der Spruch des königlichen Propheten wahr: Wie glückselig ist es vor die Brüder, wenn sie mit einander im heiligen Frieden und Einigkeit leben!

Ps. 112.

Sie-

Siebenter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Liebe JEsu Christi in seinem wirkenden Leben.

Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Joan. 15.

Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe.

Erster Punkt.

Nachdem JEsus Christus dreyßig Jahre in einer finstern Einsamkeit zugebracht, so zeigte er sich endlich der Welt, allda das Evangelium zu predigen, und dieses ist, was wir nennen sein wirkendes Leben. Er hatte zu handeln mit allerhand Menschen, und da fande er Zweifels ohne genug seine völlige Liebe zu üben. Denn diese Tugend ist viel nothwendiger, als alle andere, mit den Menschen zu handeln, und kann ohne sie keine Gesellschaft bestehen. Nun aber so hatte die Liebe JEsu Christi währenden seinem Predigamt sonderlich drey Eigenschaften, welche mir für ein Muster dienen sollen. Denn es war eine sanftmüthige Liebe, eine gutthätige Liebe, eine allgemeine Liebe. Also muß meine Liebe gegen dem Nächsten beschaffen seyn, und wenn ein einziges von diesen Kennzeichen dabey abgehet,

so ist sie nicht mehr eine christliche Liebe, noch geistliche Liebe.

So ist denn die Liebe JEsu Christi sanftmüthig gewesen, und diese Sanftmuth hat sich in allem erzeigt; in seinen äußerlichen Gebärden, in seiner Sittsamkeit, und in seiner unveränderlichen Eingezogenheit. Was hatte er nicht zu übertragen von einem so groben und unglaubigen Volk, welchem er seine göttliche Wahrheiten verkündigte? Mit was für einer Willfährigkeit gieng er nicht um mit so vielen widerwärtigen Gemüthern, und schickte sich in ihre Sitten und Neigungen, sie zu bereden, und zu gewinnen? Wie viel abschlägige Antwort erhielte er nicht? Wie viel Widerspänstigkeit und Widersprechen mußte er nicht erfahren, ohne sich darüber zu beklagen? Was waren seine Apostel? Arme Fischer, unbekannte, übelgezogene, ungestudierte, einfältige Leute. Was kostete es nicht sie abzurichten? öfters verstunden sie nicht, was er ihnen sagte, und damit sie ihn besser verstunden, wiederholte er ihnen mehrmalen die vorige Wahrheiten, und erklärte sie ihnen wiederum auf ein Neues. Oefters geriethen sie in Zank und Uneinigkeiten unter einander, und er bemühete sich, sie zu besänftigen und zu vergleichen, und lebte mit ihnen, unerachtet des Verdrußes, welchen sie ihm verursachten, ganz freundlich, und anstatt ab ihrer Gegenwart einen Verdruß zu haben, wollte er immerdar bey ihnen seyn.

Also hat er uns sagen können, was er wirklich in seinem Evangelio gesagt: Lernet von mir wie

wie ich sanftmüthig und friedsam sey. Matth. 11. Und zugleich lerne auch du, wie du es seyn wollest. Habe ich es bisher erlernet zu übertragen die Schwachheiten der andern? Sie müssen wohl die Meinige übertragen? und es ist ja wohl eine große Unbilligkeit, wenn ich will, sie sollen mir übersehen hundert Sachen, die mir entwischen, und ich solle ihnen nichts nachsehen? Ihre böse Eigenschaften sollen dienen meine Liebe vielmehr zu reinigen, und vollkommener zu machen, als sie zu schwächen. Denn wenn ich allein schuldig wäre eine Liebe zu haben, und sanftmüthig zu seyn gegen vollkommenen Personen, welche ohne Mängel sind, wäre es eine Sache ohne Verdienst, oder besser zu reden, so hätte ich gegen niemand eine Liebe, weil niemand ohne Mängel ist. Wenn ich nur mit Engeln zu leben hätte, oder mit Menschen, die nicht sündigen könnten, da wäre mir diese sanftmüthige und gedultige Liebe keineswegs nothwendig, weil sie mir zu nichts nutzte. Aber ich muß leben mit solchen Leuten, welche ihre besondere Mücken, und Einfälle haben, wie ein jeder aus uns die Seinigen hat, welche ihren Geist, ihre Einbildungen, ihre Meynungen und Fehler haben. Mich unterfangen wollen, sie zu ändern, steht mir nicht zu, und ist nicht in meiner Gewalt. So ist dann den guten Frieden, und die Liebe zu erhalten nichts mehr übrig, als daß ich mit ihnen eines Sinnes sey, so viel es möglich ist, und sie durch meine Sanftmuth gewinne.

Glückselig sind die Friedsamen, denn sie werden die ganze Erden besitzen, Matth. 5. Das ist, sie werden alle Herzen an sich ziehen: Bin ich von dieser Zahl, oder vielmehr nicht? wie viel habe ich mich darüber heimlich zu bestrafen? Wie oft anstatt mit dem Nächsten liebreich zu handeln, habe ich ihm meinen Verdruß, und Unwillen zu spüren gegeben? Wie viel harte Worte, unartige Gebärden, und Anzeigen einer Verachtung sind mir gegen ihm entwischet, und entwischen mir immerdar? Ja sogar gebe ich zum öftern keine Acht darauf, und halte nicht dafür, daß etwas bey allem diesem sey, welches ihn verdrießen sollte. Es wäre noch wohl ärger, wenn ich wollte, wie einige, darüber frohlocken, und mir schmäucheln, als hätte ich weis nicht wie wohl mich gehalten. Dieses ist, was eine ganze Gemeinde verwirret und verbitteret; dieses ist, was Uneinigkeit stiftet, und so viel Händel und Zwietrachten erwecket. Ein wenig mehr Ueberwindung meiner selbst würde allem diesem Uebel vorbiegen, und sollte ich mich nicht alles kosten lassen, um selbes zu verhindern?

Zweyter Punkt.

Eben die Liebe, welche JEsum Christum veranlasset hat, mit solcher Sanftmuth und Geduld zu übertragen die Unvollkommenheiten derjenigen, mit welchen er zu handeln, und zu thun hatte, bewegte ihn auch, alle seine göttliche Gewalt zu brauchen, sie mit seinen Gnaden zu bereichern. Denn sie war eine gutthätige Liebe gewesen. Er lief alle Städte und Flecken

aus,

aus, jedermann Gutes erweisend, Actor. 10. Er verjagte die Teufel, tröstete die Betrübte, heilete die Kranke, erweckte die Todten, verkündigte das Reich GOttes, und ohne Unterlaß bearbeitete er sich um das Heil der Seelen.

Ich bin nicht im Stand, wie JEsus Christus, Wunder zu wirken dem Nächsten zu Guten; ich habe nicht die Gewalt, wie dieser göttliche Heiland, das Gesicht den Blinden, das Gehör den Tauben, die Sprache den Stummen, die Gesundheit den Gichtbrüchtigen, und Sterbenden herzustellen; aber im übrigen, giebt es alle Tage, absonderlich in einer Gemeinde, tausend Gelegenheiten, einander Liebesdienst zu erweisen und zu helfen. Dieses dann läßt ihr die christliche, und vielmehr die geistliche Liebe angelegen seyn. Habe ich in diesen Stücken allen den nothwendigen Eifer, und die schuldige Geflissenheit? Bin ich nicht von jenen unempfindlichen Seelen, welche nur mit ihnen allein zu schaffen und zu sorgen haben, andern aber einen Gefallen zu erweisen wenig bekümmert sind? Wenn ich meines Amts halber mich absonderlich schuldig finde, ihnen zu helfen, und an die Hand zu gehen, wie thue ich mich dabey verhalten? Geschieht es von mir mit aller Beflissenheit? Thue ich es gerne, und mit Lust? Habe ich wenigstens so viel Liebe, daß ich ihnen das Gute von Herzen wünsche, welches ich ihnen nicht kann zuwegen bringen? Daß ich mich erfreue ab ihrem Glück, so ihnen widerfährt? Daß ich ein Mitleiden trage ab ihren Widerwärtigkeiten, und mit ihnen

traure, wenn ihnen ein Unglück, oder Verdrieß-
lichkeit begegnet? Denn die Liebe erfordert dieß
alles von mir. Aber habe ich nicht in allen diesem
sie tausendmal verletzt, und verletze sie annoch?
Ich bin nur gar zu hitzig und begierig, wenn es
mich selbst betrifft, und mache nur gar viel aus
der Schuldigkeit der Liebe, wenn ich verlange,
daß man sie mir erweise, und wenn ich ver-
meyne, man schlage sie mir ab. Ich setze ihr
alsdann keine Schranken, und ich empfinde es
sehr hart, wenn sie mir nicht nach meinem Wunsch
genugsam erwiesen wird. Erweise ich sie auch auf
gleiche Weise gegen den Personen, denen ich so
vielfältig verbunden bin? Es kommt mir alles
hart an, wenn es um andere zu thun ist. Anstatt
ihnen alles Gute zu erweisen, welches in meinen
Kräften ist, beneide ich sie vieleicht um dasjenige,
welches ihnen erwiesen wird? Vieleicht möchte
ich sie in gewissen Gelegenheiten abhalten und
verhindern. Anstatt ihnen an die Hand zu gehen
in Sachen, da ich eigentlich, und persönlich nicht
schuldig bin, wie oft habe ich mich vieleicht in mei-
nen Verrichtungen und Aemtern beschweret,
ihnen zu leisten, was ich Kraft meiner Regel
und Amts schuldig war? Anstatt mich um
ihre Beschwernissen anzunehmen, und trachten
sie ringer und leichter zu machen, habe ich nicht
vieleicht eine boshafte Freude darüber geschöpft,
ja wohl auch zu Zeiten eine Ursache dazu gegeben?
JEsus Christus hat uns ausdrückentlich gewar-
net, wir werden von seinem Vater also gehal-
ten werden, wie wir unsere, und seine Brüder

wer-

werden gehalten haben. Nach dieser Maaß, was hätte ich von GOtt zu hoffen, und mit was Versicherung könnte ich ihn ersuchen, seine Gnade über mich häufig zu ergießen, wenn ich allzeit ein so enges und hartes Herz hätte, wie ich gehabt gegen seine Glieder, und seine liebe Kinder.

Dritter Punkt.

Endlich dasjenige in welchem die Liebe JEsu Christi zum verwunderlichsten gewesen, war ihre Weitschichtigkeit; denn sie war eine allgemeine Liebe. Weil er war geschickt worden für alle Menschen, und sie liebte wegen seines Vaters, so theilte er sich allen gleichförmig mit, nahm sich um alle an ohne Ausnahme. Juden und Heyden empfiengen von ihm gleiche Lehren, gleiche Heilungen sowohl der Seelen, als des Leibs. Man sahe ihn niemal weder von der Noth und Armuth der einen sich abschrecken, noch von dem Ansehen und Reichthümern anderer sich einnehmen lassen. Auch denjenigen, die sich öffentlich und mit größter Unbilligkeit wider ihn erkläreten, war er bereit, alles Gutes zu erweisen, welches sie von ihm erwarten konnten, und war es nur an ihnen gelegen, wenn sie zu diesem göttlichen Meister ihre Zuflucht würden genommen haben, alle Gnaden zu erhalten, die er so freygebig ausspendete. Nicht allein war er darzu geneigt, sondern er berufte sie darzu, er ladete sie ein, er ersuchte sie. Wenn ich meine Lebe des Nächsten nicht so hoch treibe, habe ich nur eine unvollkommene Liebe, oder etwann nur eine falsche Liebe, weil es keine christliche Liebe; denn die

christliche Liebe treibt uns an, den Nächsten zu lieben wegen GOtt: diese Bewegursache hat keine gewisse Schranken und Ziel; solche nur auf gewisse Personen wollen einschränken, ohne sie auf andere zu erweitern, ist so viel, als sie völlig zernichten.

Also hat der Sohn GOttes, und nach ihm die Apostel, da sie uns die Uebung der Liebe als eine aus unsern Hauptpflichten anbefehlen, sich eines allgemeinen Sprüchworts gebraucht: Liebet eure Brüder, liebet euren Nächsten. Diese Eigenschaft eines Bruders, eines Nächsten gebühret nicht minder einem als dem andern, und folglich verbindet sie uns so wohl gegen einen, als gegen den andern. Wenn ihr nichts Gutes erweiset, setzte hinzu der Weltheiland, noch bereit seyd, Gutes zu thun, als denen, die euch angenehm sind, als denen, welche euch näher angehen, als euren Freunden, wodurch seyd ihr von den Heyden unterschieden? Denn sie haben sowohl als ihr, ihre Bekannt- Freund- und Kundschaften. Nun aber so muß die evangelische Liebe ein Kennzeichen haben des Unterschieds und der Heiligkeit, welche sie erhöhet über die nur menschlich-natürliche Liebe, dergleichen in dem Heydenthum war, und noch in der Welt ist; darum begreift der Heiland in dem Geboth, so er uns gegeben, uns unter einander zu lieben, und welches er nennet sein Geboth, und Gesetze, auch diejenige, welche sich wider uns auflehnen, und von denen wir auf das empfindlichste sind beleidiget worden: Benedeyet diejenige, so euch maledeyen; wünschet Gutes

denen,

denen, so euch verfolgen. Luc. 6. Wie hoch ist dieser Staffel, aber zugleich wie rar! allein so rar und hoch er immer ist, so ist es doch eine unumgängliche Schuldigkeit, und ein christliches Gesetz; folglich erkennt auch der Ordensstand keine andere wahre Liebe, als diese, wie denn auch GOtt keine andere belohnet.

Wie bin ich daran, wie komme ich dieser Schuldigkeit nach? Denn was JEsus Christus selbst uns bedeutet hat, daß Zeiten kommen werden, wo die Liebe erkalten werde, wird nicht allein erfüllet unter den Weltmenschen, sondern auch unter den Ordensgeistlichen. Sie erkaltet fürwahr unter ihnen nur gar zu stark, und so viel sie erkaltet, so eng zieht sie sich zusammen. Man hat seine Zuneigungen und Abscheuen, und nach diesem Unterschiede der Anmuthungen führet man sich unterschiedlich auf. Man hat seine besondere Freunde, denen zu Liebe man nichts sparet; aber man reißet sich nicht viel um die übrige von der Gemeinde. In einem Amt, wo man allen gleich dienen soll, hat man seine besondere Absehen und Liebesneigungen; und indessen man einigen zu gefallen sich unerhört befleißet, so läßt man andere im Stich und in der Noth. Ist man etwann in einer Sache beleidiget worden, so nimmt man es sehr zu Herzen; und anstatt daß die Liebe allen Unwillen vertreiben sollte, so weis man schon Gelegenheit zu finden, sich zu rächen, und seine Empfindlichkeit darüber erkennen zu geben.

Das, was auch zum öftern geschieht, und die Ordnung der Liebe verstöret, ist dieses, daß man sich gegen den Fremden, gegen alle Auswärtige voll der Gütigkeit und eifrigen Liebe erzeigt; gegen seine Mitbrüder aber, mit denen man so stark und heilig verbunden ist, läßt man eine Kaltsinnigkeit, ja zu Zeiten eine Bitterkeit und Widerwillen verspüren. Ach! wo ist die Liebe JEsu Christi? Denn in diesem ist sie nicht. Sie ist nur zu finden in gewissen Seelen, deren Beyspiel zu unserer Auferbauung uns GOtt vor Augen stellt. Habe ich solche nicht selbsten gesehen, und sehe ich sie nicht noch? Es scheint, als ob es die Liebe seibsten wäre; oder es scheint, daß ihre Liebe sich ohne Unterlaß ausbreite und vermehre, nachdem sich mehr Gelegenheiten ereignen, sie zu üben; man verwundert sich über sie: aber giebt es deren viel, die ihnen nachfolgen? Was hilft es, mich darüber zu verwundern, wenn ich mich nicht bemühe, ihnen nachzufolgen?

Beschluß.

O GOtt der Liebe, du hast in den Klöstern wollen erhalten den Geist der anfangenden Kirche, und jener ersten Christen, aus denen diese bestunde. Nun aber so waren sie nur ein Herz, und eine Seele, und wie kann ich denn ohne die Liebe ein rechtschaffener Ordensmann seyn? Es ist nicht in meiner Gewalt, alle Gemüther also zu vereinigen, und zu dieser vollkommenen Gleichförmigkeit, und heiligen Einigkeit zu bringen; aber aufs wenigst soll ich mein Gemüth dazu

dazu bereiten, dazu richten, und dieses wird seyn die Wirkung deiner Gnade.

Verleihe mir, o mein GOtt, diese geduldige Liebe, welche nichts für übel aufnimmt, diese gutthätige Liebe, welche nichts abschlägt, diese allgemeine Liebe, welche nichts ausnimmt. Ach! O HErr, so geduldig meine Liebe immer seyn mag gegen meine Brüder, so wird sie niemal so geduldig seyn, als die deinige gegen mir ist, und niemal werde ich so viel von ihnen zu leiden haben, als du bisher von mir geduldet hast. Was ich immer für sie thue, oder in Ansehen deiner zu thun gesinnet bin, wird es niemal so weit kommen, als was ich von deiner unendlichen Freygebigkeit empfangen habe. Und sollte ich es für eine große Sache ausrechnen, wenn ich meinen Eifer, und Dienstbeflissenheit gegen alle Menschen, mit welchen ich zu leben habe, und gegen alle meine Untergebene ausgieße, nachdem du mit deiner Barmherzigkeit erfüllet hast die ganze Erden, und deine Liebe ausgestrecket sogar bis zu deinen Kreuzigeren selbsten?

Wenn ich denn sowohl wegen der Liebe, die ich meinem Nächsten schuldig bin, als wegen andern Tugenden dich ansehe, und als mein Fürbild betrachte, o HErr, so muß ich mich recht schämen, daß ich dir so wenig gleich sehe. Was aber meine Beschämung noch größer macht, und mich höchst zu Schanden macht, ist, daß ich so kaltsinnig und langsam bin in den Werken der Liebe, indem du doch alles, was aus ihrem Antriebe geschieht, willst annehmen, als wenn es dir

selbst

selbst geschehen wäre; indem du dich nicht weigerst die Hauptbewegursache davon zu seyn, und mir dessentwegen willst verbunden seyn, und mir einen Verdienst dadurch bey dir machest. O mein GOtt, wenn ich dich lieb habe, wie kann ich diejenige nicht lieben, die du anstatt deiner verordnet hast? sind diese denn nicht meine Brüder, und bist du nicht selbsten derjenige, welchen ich in ihnen liebe? thue ich nicht dir selbsten in ihrer Person alle gute Dienste erweisen, welche mir die Liebe eingiebt, was braucht es anders mich dahin zu verbinden? Ein Herz hat wohl wenig Liebesneigung zu dir, o Herr, wenn diese einzige Erwägung ihm nicht genugsam ist.

Zweyte Betrachtung.

Von den innerlichen Trangsalen JEsu Christi in seinem Leiden.

Tunc ait illis: Tristis est anima mea usque ad mortem. Matth. 26.

Alsdann sagte er ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.

Erster Punkt.

JEsus Christus mußte uns in allem zu einem Beyspiel dienen, und hat in seinem Leiden uns unterrichten wollen, wie wir uns in den Trangsalen, und Beschwernissen des Lebens zu verhalten haben: Deren giebt er zweyerley, die Innerliche, welche nur die Seele quälen, und die Aeußerliche, so die Sinne plagen.

Die

Die eine und andere geben mir an die Hand einen genugsamen Vorrath für zwey nachdrückliche Betrachtungen; und was erstlich die innerliche Trangsalen des Sohnes GOttes anbelangt, so können sie in drey Gattungen getheilt werden, welche die Evangelisten uns verzeichnet haben, nämlich: Die Traurigkeit, der Verdruß, die Furcht.

Mit was Traurigkeit ist er gleich auf einmal überfallen worden, da er nach dem Abendmahl, welches er mit seinen Aposteln genommen, in den Garten Gethsemani gieng! kaum kann er sich selbsten auf den Füßen halten, und wie er es seinen Jüngern, die er mit sich genommen, anzeigt, ist die Traurigkeit, so ihn geängstiget, so heftig, daß sie allein fähig wäre, ihm den Tod zu verursachen: Meine Seele ist betrübt, sagt er ihnen, und diese Betrübniß ist zum Sterben. Von diesem hat sein bitteres Leiden, so er für mich ausgestanden, den Anfang genommen. Es war nicht genug, daß er seinen heiligsten Leib dargäbe zu dem Tode des Kreuzes, seine Seele mußte auch in den härtesten Kampf sich ergeben, und die empfindlichste, schmerzhaftigste Angriffe, und Anstöße aushalten. Es war ein Theil, und zwar der vornehmste Theil der Genugthuung, welche er leisten mußte seinem himmlischen Vater für die Sünden der Menschen, weil die Sünde in dem Herzen ihren Ursprung hat, und von der Seele eigentlich durch die Verkehrung des Willens begangen wird.

Sey diesem wie ihm wolle; was macht er in

der Traurigkeit, welche ihm das Herz schier abdrückt, und die er natürlicher Weise nicht hätte übertragen können? Hat er seine Zuflucht zu eiteln Vertröstungen der Welt? Sucher er aufs wenigst einigen Trost, und Erquickung bey seinen Aposteln? Lasset er sich heraus in ungeduldige Klagreden, und seinem Herzen Luft zu machen von der überhand nehmenden Aengstigkeit? ergießet er sich in ein langes Geschwätz? Zwey, oder drey Worte ist alles, was er sagt von seinem Zustand. Im übrigen, ohne sich aufzuhalten, macht er sich auf eine Seiten, begiebt sich zu dem Gebeth, verharret allda drey ganze Stunde: Der Himmel ist seine ganze Zuflucht und Hoffnung, und er mag von ihm erhört, oder dem Ansehen nach nicht erhört werden, setzt er doch sein ganzes Vertrauen dahin, und hat keinen andern Gedanken und Willen, als einer vollkommenen Unterwerfung, und gänzlichen Ergebung seiner selbst. Mein Vater, geschehe es nach deinem Willen, und nicht nach dem meinigen, Matth. 26.

So befreyt als immer scheint, daß der geistliche Stand sey von den Verdrießlichkeiten des Lebens, so giebt es doch in den Klöstern sowohl, als anderwärts, finstere Tage, und traurige Zeiten. Man hat überall seine schlimme Stunden, und ich sowohl die meinige, als andere die ihrige. Wir sind auch also von Natur geartet, daß wenn wir keine rechte Ursache haben, einen Verdruß zu schöpfen, so machen wir uns solchen selbst durch unsere Einbildung.

dung. Ohne zu untersuchen, was den Sohn GOttes in eine so große Betrübniß nach eigener Zeugniß versenkt hat, so können wir keinen Zweifel haben, daß seine Traurigkeit in ihrem Ursprunge, nicht eben so wahrhaft, und der Vernunft gemäß gewesen sey, als sie bitter war, und empfindlich in ihren Wirkungen; indessen dasjenige, was mich in tausend Zufällen betrübt, eine lautere Einbildung ist; es ist nur meine allzu große Empfindlichkeit; es ist nichts als mein unruhiger Kopf, mein Hochmuth, meine eigene Liebe. Denn wenn ich recht will in mich selbst gehen, und auf den Grund meines Herzens kommen, so werde ich finden, daß von dannen gemeiniglich alle seine Bitterkeit und Verdruß entstehet. Warum bist du traurig, o meine Seele, und warum betrübst du dich? Ps. 41. Darum, weil du dich selbst aus allzu heftiger Einbildung plagest, oft ohne Ursache, ja wohl auch wider alle Vernunft.

Aber es sey gleich daß meine Betrübnissen wohl, oder übel gegründet, wie übertrage ich sie? Wie viel giebt es Nachsinnens, und Nachdenkens, welches zu nichts nutzet, und vielmehr die Wunden tiefer, und ärger macht? Wie viel eitle Ausschweifungen, und Zeitvertreibungen bemühe ich mir zu machen inner- und außer des Hauses, unter dem Scheine und Vorwand, meiner Einbildung zu helfen, und sie zu entledigen von den Sachen, die den Kopf und das Herz schwer machen? Wie viel Unwillen und Zorn fasse ich wider diejenige, denen ich mei-

nen Verdruß zuschreibe, und welche ich für die Urheber desselben halte? Auch sogar gegen denjenigen, die gewiß, und nach meinem eigenen Wissen keinen Theil daran haben: wie oft entwischen mir ungeduldige Polderworte, als wenn ich über sie wollte, und das Recht hätte, weil ich leiden muß, auch sie leiden zu machen?

O warum bin ich nicht geduldig und stille, wie JEsus Christus! wenn ich könnte schweigen, und mich in einer christlichen und geistlichen Stille aufhalten; wenn ich mich in das Innerste meiner Seelen verfüge, und allda meine Verdrießlichkeiten einsperrte; wenn ich mein Herz auszugießen nur zu GOtt mein Gemüth erhebte und keinen andern Trost zu haben verlangte, als jenen, den man genießet in dem Gebeth, und mit GOtt, wie viel Mängel würde ich verhüten! wie viel Unruhen, und Verwirrungen würde ich nicht erfahren! der Engel des HErrn würde kommen, und mich trösten; oder vielmehr der HErr selbst würde herab kommen mit aller Salbung und Ausgießung seiner Gnade; Er würde mir an die Hand gehen als ein Rathgeber, ein Freund, ein Vertrauter, er würde ein Pflaster auf meine Wunden legen, und wenn er mich nicht völlig wollte heilen, so würde er doch den Schmerzen lindern, und denselben mir nicht allein erträglich machen, sondern auch heilsam und ersprießlich. Ich bin höchst betrübt gewesen, sagt der königliche Prophet, und glaubte, es sey alles vergebens: aber ich habe mich meines GOttes erinneret, und alsobald hat mich diese Erinnerung

rung wiederum vertröstet, und freudig gemacht, Ps. 76. Dieses ist, was dieser heilige König zu mehrmalen erfahren hatte, warum sollte ich es nicht auch probieren?

Zweyter Punkt.

Eine andere innerliche Plage, welche unseren Heiland gequälet hat, war der Verdruß: Er fieng an verdrüßig zu werden, sagt der Evangelist, Mark. 14. Dieses ist eine natürliche Folge der Traurigkeit, die ihn überfallen hatte. Alles kam ihm abgeschmack vor, und er hatte keine Lust, keine Freude mehr zu einiger Sache. Jene wichtige Bewegursachen, welche ihn zuvor aufgemuntert, und ganz empfindlich sein Herz bewegt, ohne daß sie etwas von ihrer ersten Kraft verlohren, hatten doch im übrigen empfindlichen Nachdruck nicht mehr. Sie stärketen ihn allzeit, aber ohne einige von den Anmuthungen, oder Aufmunterungen, welche einer Seele Herz und Muth machen konnten, also daß er sich ganz verlassen, und ihm selbst, und der Betrübniß seines Herzens gleichsam völlig übergeben befand. Welcher Stand tausendmal schmerzhafter ist, als alle andere Peinen, so heftig sie auch immer seyn mögen. Ein Zustand, in welchem sich annoch von Zeit zu Zeit sehr viel andächtige und geistliche Personen befinden.

Es giebt Zeiten, da man verdrüßig wird ab allen Uebungen der Andacht und Frömmigkeit, es freuet einem nichts, es gefällt einem nichts; man hat einen Eckel ab dem Gebeth, ab der Beicht,

ab der Communion, ab dem geistlichen Lesen, ab allen seinen löblichen Gebräuchen und Andachten; es fehlet wenig, daß man nicht gar verdrüßig wird seines Berufs, und eine Reue faßt, daß man die Welt verlassen hatte. Bin ich nicht zu Zeiten also beschaffen gewesen, und bin ich es nicht annoch zum öftern? Wenn ich nicht aus meiner Schuld, und freywilligen Nachläßigkeit dahin kommen bin, darf ich mich darum nicht bekümmern; es sind alsdann nur Versuchungen, welche mir können viel nutzen, und daran es nur an mir gelegen ist, eine hundertfältige Frucht daraus zu empfangen, wenn ich durch meine Standhaftigkeit GOtt die versicherste Probe meiner unverfälschten Treue giebt. Aber das übelste ist, daß dieser Verdruß, und Unlust gemeiniglich nur herkommt von mir selbst, von meiner Faulheit und Lauigkeit; ich mag mir nicht die geringste Gewalt anthun, mich aufzumuntern, und mein Gemüth zu GOtt zu schwingen. Ist es alsdann ein Wunder, daß das Gewicht der verderbten Natur mich nach sich schleppet, und soll ich mich befremden, daß indem GOtt sich nicht mehr gegen mir so gnädig erzeigt, weil ich mich so wenig um ihn annehme, in seinem Haus ganz schwach und kraftlos werde, und daß die Zeit, welche ich bey ihm zubringe, mir so lange vorkommt? Ach! die Stunden kommen mir überall viel kürzer vor, allwo ich meiner Neigung und Begierlichkeit genug thue.

Indessen ist es auch wahr, und kann zu Zeiten geschehen, daß ich nicht aus eigener Schuld in die-

diesen Verdruß und Masleidigkeit falle, und solchen Eckel ab den göttlichen Sachen an mir spüre. Kann ich mir aber die Prüfung also zu Nutzen machen, als sie mir ersprießlich seyn kann? Ich könnte meinen Unluſt und Verdruß sogar heilig machen; ich könnte mir daraus ein Mittel schaffen, die vortrefflichste Tugenden der Geduld, der Bußfertigkeit, der Beharrlichkeit zu üben. Es ist kein geringer Verdienst vor GOtt, wissen seinen Verdruß wegen GOtt, mit Geduld zu übertragen: es ist keine schlechte Vollkommenheit, allzeit fortschreiten, uneracht daß man allen Verdruß hat in dem Weg der Vollkommenheit. Dieß war die Gnade, so die Heiligen gehabt, nicht leicht aber ich. Sobald mir eine Verrichtung beginnet zu misfallen, so unterlasse ich sie entweders völlig, oder entrichte dieselbe gar unvollkommentlich. Ich mache mir aus dem Verdruß, den ich habe, eine Ursache in dem Eifer nachzulassen, anstatt daß ich mit der Gnade GOttes, welche in, und durch diese Masleidigkeit mich nur prüfen will, meine Kräften sollte zusammen nehmen, und mich über mich selbst erheben. Niemal preisete David mehr GOtt den HErrn, als da er zu ihm sprach: Du bist von mir abgewichen, o HErr, aber ich habe dich nicht verlassen, noch deine Geboth, Ps. 118. Da würde ich GOtt eine größere Glorie erweisen, da würde ich unendliche Schätze der Verdiensten sammeln.

Dritter Punkt.

Eine dritte Quaal, dadurch das Herz JEsu Christi geängstiget war, ist die Furcht gewesen, und die heftigste Widersetzung und Abscheuen der Natur. Mitten in der finstern Nacht, und in diesem abgelegenen Ort, kam ihm die ganze Vorstellung seines bittern Leidens in den Sinn, und weil er sich zunächst fande an einem so schmählichen, und schmerzhaften Tode, machte er ihm desselben eine so lebhafte Einbildung, welche ihn in die grösste Aengstigkeit, und Schrecken brachte. Diese Einbildung war ihm also entsetzlich, daß alle Sinne darüber verwirret wurden; und das gröste Abscheuen, so er empfunde, vermögte in ihm sogar zu begehren, man möchte ihm verschonen zu trinken einen so bittern Kelch, der ihm bereitet war: Mein Vater, wenn es doch möglich ist, nimm hinweg von mir diesen Kelch, Matth. 26. Und es ist sich freylich nicht zu verwundern, daß in Betrachtung so vieler Verschimpfungen, die er ausstehen mußte, und so vieler Peinen, welche seinem Leib sollten angethan werden, die ganze Natur sich widersetzt habe.

Kein innerlicher Kampf hat jemalen so hart und heftig seyn müssen, ist ihm auch keiner gleich gewesen. Er fiele davon in eine Todesangst, und war von dem Haupt an bis an die Füße ganz überrunnen von dem Blutschweiß. Alles dieses truge sich nur zu in der empfindlichen Begierlichkeit und Kraft der Seelen; nnd ungeachtet aller Widerspänstigkeit der Natur, blieb

der

der Willen allzeit in gleicher Herz- und Standhaftigkeit; wie denn auch von selbigem Augenblick, da es hat sollen Ernst werden, und die Feinde annäherten, ihn zu fangen, er keinen Gedanken gehabt zu fliehen, oder sich zu verbergen: ja im Widerspiel, gienge er ihnen selbst entgegen, sagte ihnen, wer er sey: ich bins, sprach er zu ihnen, den ihr suchet, Joh. 18. Dieses ist eure Stunde und Gewalt der Finsterniß, Luc. 22. Ihr könnt mit mir alles anfangen, was euch befohlen ist. Ach! was für eine Entsetzung zugleich, und was für ein Muth befindet sich in diesem vermenschten GOtt! was für eine Angst, und was für eine herzhafte Entschließung!

Wenn sich eine Gelegenheit ereignet, wo ich mich selbst überwinden soll, kann ich nicht gleich gewisser natürlichen Regungen, welche in meinem Herzen aufsteigen, und gewisser nicht freywilligen Empörungen Meister werden. Erkennet man nicht dieses absonderlich in einer Geistsversammlung? Es ist keine so kaltsinnige und schläferige Seele, welche nicht in dieser heiligen Zeit aufwachet, und sich aufmuntert. GOtt redet zu dem Herzen, die Gnade erleuchtet den Verstand; man erkennet und bestrafet sich wegen seiner Ausgelassenheit, man kommt auf den Ursprung derselben. Da siehet man auch, was für Mittel zu gebrauchen sind, wie die Sache inskünftig anzustellen: Man vermerket wohl, daß man bey weitem nicht also beschaffen sey, wie man seyn sollte, man erkennet auch, wo es haftet, daß man nicht in solchem erwünschten Stande ist;

aber man getraut sich nicht Hand anzulegen, und die Sache recht anzugreifen; man stellt ihm vor unbeschreibliche Beschwernissen, und man hat deshalben ein Mißtrauen auf seine Kräften; man streitet mit sich selbsten, aber die ganze Frucht, dieses langen Nachsinnen und Zerfelns ist eine Ungewißheit, wo man nichts ausmachet, und sich zu nichts entschließet.

Ist dieses nicht vieleicht eben der Stand, in welchem ich mich dermalen befinde? Vergebens würde ich mir einen blauen Dunst vor die Augen machen wollen, oder das Gesicht, also zu reden, verbinden, wenn ich schon nicht will, so giebt mir GOtt nur gar zu klar zu erkennen, was ich zu verändern und zu bessern habe in meinem Lebenswandel, damit er frömmer und geistreicher werde. Gewisse Tugendspiegel, die ich vor Augen habe, heimliche Verweise meines Gewissens, Ermahnungen meiner Obern, die Anmerkungen, welche ich währender meiner Versammlung gemacht habe, und annoch mache, alles dieses erinneret mich genugsam meiner Pflicht, und Schuldigkeit, alles dieses giebt mir überflüßige Erkenntnissen, und Antrieb zu dem Guten. Was ist denn, so mich noch verhindert? Was hat mich hundertmal schon verhinderet? Eine eitle, leere Furcht, welche ich mir nicht getraue zu überwinden, und welche mir die Sachen vorstellet, als wenn sie nicht thunlich, und möglich wären. Dieser falsche Schrecken, von dem ich mich lasse einnehmen, bringt mich gar so weit, daß ich mir tausend scheinbare Ursachen lasse einfallen,

fallen, meine Besserung aufzuschieben, und keinen Schritt weiter zu kommen. JEsus Christus hat nichts verschoben, noch sich auf solche Weise viel besonnen. Ist er dennoch in seinem Herzen weniger als ich geängstiget gewesen? Oder hat er weniger Ursache dessen gehabt? Hat ihm dieses bittere Leiden, welches ihm so nahend bevorstunde, und in der Einbildung mit so entsetzlichen Grausen vorkam, weniger kosten sollen oder weniger Schrecken einjagen? Ach! werde ich mich allzeit von der mindesten Beschwerniß erschrecken, und abwendig machen lassen, welche meine Schwachheit erwecket, und in meiner Einbildung allzeit gröser macht? Oder wenn die Furcht mich doch überfällt, werde ich niemal erlernen mich zu steifen wider ihren ersten Anlaufe? und werde ich mir niemal so beherzt, und nachdrücklich zusprechen, was JEsus Christus zu seinen Jüngern gesagt: Lasset uns aufstehen, und gehen? Matth. 26.

Beschluß.

Liebreichster Heiland, aus deiner unermessenen Weisheit und Barmherzigkeit, hast du wollen für schwach angesehen werden, wie ich bin, und eben solchen innerlichen Quaalen unterworfen seyn, wie ich, damit dein Beyspiel mich unterweisete und stärkete. Sonsten, o mein GOtt, ohne diese Richtschnur, und Hülfe, welche ich in dir finde, wie gienge es mir zuweilen? Und wohin käme es mit mir? Du weist, wie ich mir selbst so ungleich bin von einer Stunde zur andern, und wie vielen Veränderungen ich stets

unterworfen bin ? In einem Tag ist meine Seele in der Ruhe, und sogar in einer heiligen Fröhlichkeit, meine Pflichten sind mir angenehm, und ich verkoste die Glückseligkeit meines Standes, nichts kommt mich hart an, und es gedünket mich, es sey kein Sieg, denn ich nicht im Stande bin, über mich selbst, und alle Anmuthungen meines Herzens zu erhalten. Aber den andern Tag bin ich nicht mehr der Alte; meine Uebungen sind mir überlästig, ich erliege gleich daran, und ich finde darinn einen solchen Unlust, welcher mir dieselbe nicht allein abgeschmack, sondern auch gar beschwerlich macht. Auf solche Weise ist mein ganzes Leben ein immerwährender Streit, und eine Veränderung, darinn es scheint, als werde ich wechselweise von zween ganz einander widrigen Geistern regieret.

Warum, o HErr, lässest du es zu ? Du hast in diesem, wie in allen übrigen Sachen, deine Anschläge; du hast deine Absehen, welche auf mein Heil und Heiligmachung abzielen. Du willst, daß ich soll geprüfet werden, als wie es dir wiederfahren ist. Du willst, daß ich in meinem Stande eben solche Tugenden übe, und nach gewisser Maaß eben dergleichen Verdienste erlange. Du willst, daß ich eben die Marter des Herzens übertrage, und daß ich alle Süßigkeiten des Geistes, alle Tröstungen dir aufopfere; so sey es denn, o mein GOtt, weil es dir also beliebet. Es wäre mir gar zu leicht, und gar zu wohl, dir zu folgen, wenn ich allzeit darzu auf gleiche Weise gezogen würde. Du indessen, o HErr, unter-

lasse

lasse nicht, mir unter die Arme zu greifen, und mich nicht allein mit deinem Beyspiel, sondern auch mit der mitwirkenden Gnade zu erhalten, damit ich durch Hülfe des einen und des andern in deinem Wege steif und beständig verharre, und mich weder durch Traurigkeit, noch Verdruß, noch Furcht davon abtreiben lasse, daß ich mit gleichen Schritten allzeit darinn wandere, wiewohlen nicht allzeit gleiche Lust und Freude vorhanden ist. Jemehr ich mich bemühen werde, darinn fortzuschreiten, desto glorwürdiger wird dir seyn meine Beharrlichkeit, und desto größere Kronen wirst du ihr zubereiten zur ewigen Vergeltung.

Dritte Betrachtung.

Von den äußerlichen Schmerzen JEsu Christi in seinem Leiden.

Ipse autem vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra. Isai. 53.

Er ist verwundet worden wegen unsern Sünden, und wegen unsern Laster ist er zerquetschet worden.

Erster Punkt.

Es hat nicht allein die Seele JEsu Christi leiden müssen zur Abbüßung unserer Sünden, und durch ihre innerliche Peinen der göttlichen Gerechtigkeit genug thun, sondern GOtt, der ihr einen zum Leiden fähigen Leib ge-

ge-

geben, hat auch wollen, daß dieser heiligste Leib sollte die grausameste Peinigung ausstehen. Dieß war die Ursache, warum der Heiland der Welt ein so schmerzhaftes Leiden hat auf sich genommen, und nach Vergießung alles seines Blutes an dem Kreuz endlich verschieden ist. Eine nachdrückliche Lehre für mich; und ein wunderbares Fürbild einer der uns Christen, und absonderlich den Ordensgeistlichen anständigsten Tugend, welche da ist die Abtödtung der Sinnen.

Erstlich soll ich betrachten, was mein Erlöser gelitten hat; und damit ich mir dessen eine rechte Vorbildung mache, darf ich nur das Crucifix in die Hände nehmen, meine Augen anheften an diesen heiligen bluttriefenden, und in allen Gliedern verwundten Leib, ihn genau und wohl besichtigen, und vernehmen zu Innerest meines Herzens jene Worte, welche durch den Mund seines Propheten dieser sterbende GOtt an mich ergehen läßt: O ihr alle, welche auf dem Wege dieses sterblichen Lebens vorbey gehet, gebet Acht, und sehet, ob jemals solche Schmerzen gewesen, als die meinige? Thren. 1. Ich darf nur besichtigen dieses mit Backenstreichen übel zugerichtete, schwarzblaue Angesicht, dieses mit Dörnern gekrönte Haupt, diesen mit Galle getränkten Mund, diese mit Nägeln durchbohrte Hände und Füße, diese von einer Lanzen eröffnete Seite, alle diese zerfetzte, und verränkte Glieder. Dieses ist jener armselige Stand, in welchen ihn seine Henkersknechte gesetzt haben, in diesem hat er seinen Geist aufgegeben.

Was

Was kann ich zu diesem Beyspiel sprechen? Was sagt mir mein Herz zu diesem Schauspiel?

Wenn man mir von der Buße redet, und mich erinnert nach den Worten des heiligen Apostels Pauli, zu tragen an meinem Leibe die Abtödtung JEsu Christi, 2. Kor. 4. Ist es bey mir zu thun um alles dieses? Verlangt man von mir dieß alles? Man begehret von mir ein strenges Leben, worinn bestehet dieses? In Haltung meiner Regeln: denn was mich anbelangt, ist keine kräftigere Abtödtung, und in diesem bestehet nach dem Willen GOttes meine Bußfertigkeit. Keine Speise meinem Leibe zu lassen, als so viel, und was die Regel erlaubt: keine Ruhe zu nehmen, als zur vorgeschriebenen Zeit von der Regel, und so lange es die Regel ausweiset: nichts haben für meine Kleidung, nichts für meine Wohnung, nichts für andere Sachen, die zu meinem Unterhalte dienen, als was der Regel gemäß ist, und zwar der im genauesten Verstand genommenen Regel. Hierinn alle Aufstoßungen der Natur überwinden, und keinen Einwendungen Gehör geben, mit denen die eigene Liebe im Brauch hat, sich zu beschönen. Im übrigen herzhaft übertragen, und ohne Verschonung meiner Person alle Beschwernissen der Regel in den mühsamen Verrichtungen, dahin sie mich anstrenget, in dem Wachen zu Nachts, in dem Gesange des Chors, in der Handarbeit, in den Mühwaltungen meines Amts, in allem, was meinen Stand betrifft. Solchergestalten leben nicht nur auf einen Tag, nicht nur auf eine Wo-

chen,

chen, nicht nur auf ein Jahr, sondern ohne Unterbrechung, ohne Unterlaß bis zum Tode: dieses ist meiner Seits alles, was GOtt erwartet, und mit dem er sich befriedigen läßt; dieses ist, an welchem ich mich halten kann. Es ist nicht ohne, daß dieses eine verdrießliche Sache ist, und ist nur gar zu wahr, daß diese Beharrlichkeit wohl mühsam, und beschwerlich ist: aber nichts destoweniger, was ist in allem diesem, welches zu vergleichen mit den Schmerzen, und dem Leiden JEsu Christi?

Indessen muß ich nicht allhier zu meiner Beschämung vor GOtt bekennen, daß mein meistes Absehen, und größte Sorgen gemeiniglich, und absonderlich dahin gehen, daß ich diese Beschwernissen meines Standes, so viel es möglich ist, mir leichter und ringer mache? Wie viel bricht man davon ab, und wie viel Erquickungen befleißet man sich nicht anderwärts her ihm zu machen? An scheinbaren Ursachen fehlet es da nicht, und weis man sich wohl deren zu bedienen. Ich habe es auch bisher selbst wohl gewußt; das ist, ohne mir zu schmäuchseln, und aufrichtig mir selbst die Meynung zu sagen, ich habe wohl gewußt, daß ich mich selbsten betrüge, und habe noch eine Freude in meinen Verblendungen zu verharren, weil sie mir zu meiner Kommlichkeit dienen und meine Nachläßigkeit steuren. Wie geschwind würde ich meine Meynung, und mein Leben verändern, wenn das Leiden JEsu Christi tief in meinem Herzen eingegraben wäre, und tiefer in meinem Gedächtniß eingedrückt? Alles käme mir leicht

vor,

vor, alles aufs wenigst gedünkte mir thunlich zu seyn: wie sich die Natur immer darwider setzte, würde ich ihr zur Antwort geben, daß ich nichts leide in Vergleich gegen meinem Heiland, und wenn es mich schon etwas kostet, so kommt es doch nicht, als wie bey ihm, bis zur Blutvergiessung. Ich würde mir sagen, und fürwahr ich sollte es mir immerdar sagen, daß wenn ich nicht kann an dem Kreuz leben, so könne ich doch daran sterben, und es sey besser daran sterben, als leben und sterben ohne Buße.

Zweyter Punkt.

Warum hat JEsus Christus so viel gelitten? Ist eine andere eben so nachdrückliche und herzdringende Erwägung. Er hat gelitten, weil er sich darzu verbunden hatte zur Glorie seines Vaters, und für das Heil der Menschen. Es war eine in ihrem Ursprunge ganz freywillige Verbindung. Er hätte können die ihm vorgeschriebene Bedingniß zu leiden, und zu sterben abschlagen, soferne er wollte die Welt erlösen, und die GOtt geschehene Unbild ersetzen: aber die Ehre seines Vaters war ihm zu lieb, und unser Heil zu viel angelegen, als daß er nicht sollte für eines, und das andere sein Leben, und Blut auffsetzen. Auf solche Weise hat er selbsten eine so enge und harte Schuldigkeit auf sich genommen. Zufolge seiner Einwilligung, die er gethan, ist dieses Gesetz, dem er hätte können sich nicht unterwerfen, für ihn gleichsam zu einer unumgänglichen Pflicht worden, und also

ist er gehorsam geworden bis in den Tod, und zwar den Tod des Kreuzes, Philipp. 2.

Wenn nichts anders wäre, als die Eigenschaft eines Christen, mit der ich prange, wäre sie genug, mir die Schuldigkeit aufzubürden, in einer beständigen Abtödtung meiner Sinnen zu leben. Als nun JEsus Christus zu dem christlichen Gesetz beruffen, hat er zu allen ohne Ausnahme gesagt: Wer immer will nach mir kommen, der sage ihm selbst ab, und trage sein Kreuz alle Tage, sonst kann man nicht mein Jünger seyn, Luc. 9. Wenn in diesem das Leben besteht eines bloßen Christen, wie soll denn das Leben eines Religiosen beschaffen seyn? Denn ohne die allgemeine Verbindung, welche wir alle haben als Christen, zu einem bußfertigen, und der Abtödtung ergebenen Wandel, habe ich eine besondere als ein Religios, und ich kann dieselbe nicht in Wind schlagen, ohne meinem Stand eine Unehre anzuthun. Mein Stand ist seiner Wesenheit nach ein Stand der Buße, und da ich ihn angenommen, habe ich wollen, oder sollen annehmen alles dasjenige, was mit demselben unabsönderlich verknüpfet ist. In Ablegung meiner Gelübden habe ich absonderlich versprochen JEsu Christo zu folgen, und folglich eben den Weg zu gehen, welchen er gegangen ist, so ein Weg des Leidens ist, und der Aufkündigung aller zeitlichen Bequemlichkeiten. Ich bin wirklich auf diesem Wege, und kann mich nicht mehr hinfüran weigern, diesen Weg zu gehen, es geschehe gleich gern, oder ungern. Mein Jawort

habe

habe ich von mir gegeben; gezwungener Weise, oder gutwillig. muß man leben wie andere, eine Regel mit ihnen halten, und gleiche Strengheiten üben.

Vielleicht kann ich aus einer Lauigkeit, und durch erfundene gewisse Bequemlichkeiten das Joch der geistlichen Abtödtung nicht zwar völlig von mir werfen, doch in etwas ringern, und dieses ist, was ich von vielen Jahren schon gar zu oft gethan habe. Aber was ist darauf erfolgt? Zwey Sachen, die ich nicht genugsam beweinen kann: nämlich, daß ich allen Verdienst verlohren habe von dem, was in meiner Regel das strengste und härteste ist; und daß ich anderer Seits alle Süßigkeit desselben eingebüßet habe; denn es ist sogar in der Abtödtung selbst eine verborgene und wohl empfindliche Süßigkeit, welche aber nur die ihnen selbst recht abgestorbene Herzen erfahren: dieses aber ist keines, welches seiner so fast schonet, als ich thue, mitten in der Strengheit, und Bußwerken, von denen man sich zu entschütten nicht mehr Gewalt hat.

Wohl glückselige Verpflichtung des geistlichen Stands! Er giebt mir an die Hand alle Mittel, GOtt genug zu thun für meine Sünden, meine Seele vor GOtt zu reinigen, einen Theil zu nehmen an dem Leiden des Sohnes GOttes. Nicht allein giebt er mir an die Hand diese so heilsame Mittel, sondern er verbindet mich darzu. Es ist ein tägliches, beständiges, allzeit gegenwärtiges Bußleben. Alle andere Bußfertigkeit, die ich mir freywillig aufgebe, könnte mir verdächtig

seyn, weil ich zu fürchten hätte, daß sie entweders nicht erklecklich sey, oder daß sie nicht nach dem Willen GOttes gerichtet sey: aber an dieser kann ich kein Mistrauen schöpfen, weil ich sie nur angenommen habe aus göttlichem Beruf, und GOtt selbst sie mir aufgegeben hat. Sey er darum in alle Ewigkeit gebenedeyet! ach daß ich wüßte mir selbige zu Nutzen zu machen.

Dritter Punkt.

Endlich wie hat JEsus Christus gelitten? Mit einer unüberwindlichen Geduld, und unveränderlichen Standhaftigkeit. Seine Geduld machte ihn, nach der Figur des Propheten, gleich einem Lamm, welchem man seine Wolle abnimmt ohne einigen Widerstand, oder wie ein Schäflein, welches man zu dem Altar führet, geschlachtet zu werden, ohne daß es sich dessentwegen mit einiger Klagstimme meldet. Was für ein Stillschweigen hielte er nicht vor dem Pilato, der ihn zu dem Tode verurtheilete? Sagte er ein Wörtlein wider die Juden, welche ihn mitten durch die Stadt Jerusalem gefangen und gefesselt schleppten? Wider die Soldaten, welche ihn in dem Vorhofe mit Geißelstreichen zerfetzten, oder ihm eine dörnere Krone in das Haupt eindrückten, wider die Henkersknechte, die ihn an Händen und Füßen durchnageten, und an das Kreuz hefteten? Man hätte geglaubt, er wäre unempfindlich: aber das ist die Wirkung der Geduld in den Mühseligkeiten des Leibes, und den grausamesten Schmerzen. Es kommt nicht daher, daß man sie nicht em-

empfindet, man empfindet sie, und zwar sehr hart: aber wenn man nicht allzeit so viel Gewalt hat, einige Seufzer inzuhalten, welche die Natur heraus stößt, und ihr einige Linderung geben, aufs wenigst unterdrücket der Geist der Abtödtung, und der Geduld einen guten Theil derselben, und mäßiget den andern.

Mit diesem Geist der Geduld und Abtödtung hätte ich keine solche Sorgfältig- und Empfindlichkeit gegen mir, sobald die mindeste Unpäßlichkeit mich anstößt, auch kein solches Mitleiden mit mir. Ich würde nicht so sehr an Tag geben, was ich leide, nicht davon mit so ausgesuchten Worten reden, noch so viel daraus machen. Ich würde mich nicht so stark heraus lassen in Murren und Kurren, noch mit solcher Bitterkeit, sobald mir etwas abgeht: ich würde mir nicht so viel schonen, noch so sehr verlangen von andern geschonet zu werden: ich würde mich zu allem unterwerfen, alles übertragen, ohne ein Wort zu melden; oder ich würde mir sagen, wie der H. Paulus, ich müsse ganz bekleidet seyn mit der Abtödtung meines Erlösers. Also würde ich reden, also würde ich gedenken: Aber warum rede ich anderst? Warum gedenke ich anderst? Weil ich nicht recht weis, was die wahre Abtödtung sey, und sie nicht viel im Herzen habe.

Aber noch weniger weis ich der evangelischen Geduld und geistlichen Abtödtung eine unveränderliche Standhaftigkeit beyzusetzen. Die Geduld des Sohnes GOttes wankete nicht einen Augenblick bis zu dem letzten Athem an dem

Kreuz; da mußte er sein Opfer vollbringen, und der Tod allein mußte ein Ende machen seinen Schmerzen. Man will wohl zu Zeiten sein Fleisch casteyen, und man ist bereitwillig zum Leiden: aber in dieser Bereitwilligkeit zu verharren, und diesen Stand ohne Linderung auszuhalten, findet man wenig dergleichen Exempel.

Wo sind anitzo jene Religiosen, welche ihrem Leib so feind waren, daß sie allzeit bis in das Grab einen beständigen Haß darwider geheget, und unterlassen haben selben zu verfolgen, bis sie aufgehöret haben zu leben? Der heilige Franciscus erkennet sogar im Todbette, er habe seinen Leib nicht zu hart gehalten; ach! fället man herentgegen nicht täglich in eine gar zu große Zärtlichkeit? Kaum habe ich mir eine Gewalt angethan in Abtödtung meiner Sinne, habe ich ihnen einmal abgeschlagen, was sie verlangten, da vermeyne ich schon befugt zu seyn, inskünftig solches herein zu bringen, und allen ihren Gebrechlichkeiten nachzugeben. Die geringste Unpäßlichkeit ist mir schon genug, alle Busiwerke aufzuheben, und mir alle Erquickungen zu gestatten, deren ich gar wohl entrathen könnte, wenn ich wüßte mir eine mehrere Gewalt anzuthun, und mir nicht so viel schmäucheln wollte. Jemehr ich in meinem Alter zunehme, destomehr bilde ich mir ein, daß ich von der Strengheit meiner Regel etwas könne nachlassen, als wenn man nicht bey allem Alter gleich Geistlich wäre. Es ist wahr, daß man gewisse Absehen haben soll, und gewisse Maaß in Obacht nehmen; aber diese Maaß haben ihre

Schran-

Schranken, und oft läßt man ihnen keine zu. Ach! werde ich nicht einmal begreifen die Glückseligkeit eines Religiosen, welcher nachdem er gelebt hat in der Abtödtung, das Glück hat darinn zu sterben, und seinen Geist aufzugeben wie JEsus Christus an dem Kreuz.

Beschluß.

O göttlicher Welterlöser, weil du mich durch das Kreuz erlöset hast, wie kann ich anderst mir selbst zur Seligkeit helfen, und wenn ich es auch könnte, wie wollte ich es geschehen lassen? Indem du mein Erlöser geworden, bist du mein Führer worden in dem Weg des Heils, und folglich habe ich keinen Zuspruch und Hoffnung zu diesem Heil, welches du mir verdienet hast, als so viel und so lange ich dir folgen werde in dem Weg des Kreuzes, den du mir gezeigt hast.

Aber wenn es auch wäre, daß ich könnte einen andern Weg nehmen, würde ich ja darzu sagen? Es würde all meine Vernunft, all mein Glaube sich wider mich auflehnen. Wie, o HErr, ich sehe deinen heil. Leib, diesen unschuldigen Leib zerschlagen, zerfleischet von Streichen, und ich wollte einem so lasterhaften strafmäßigen Fleisch, als das meinige ist, liebkosen, und selbigem alles übersehen und nachgeben? Ich sehe dich getränkt mit Galle und Eßig, und ich wollte meine Begierlichkeiten vergnügen, ich wollte mich beklagen, daß man ihnen nicht alles zuläßt, was sie verlangen? Ich sehe dich sterben des grausam-

sten Tods, und ich möchte meine Tage sanft und kommlich zubringen?

Wie, o HErr, soll dann der Jünger, ja wohl auch der Knecht und Sklav besser gehalten werden, als der HErr? Wenn ich, nachdem ich meiner also werde geschonet haben, als ein Christ, als ein Religios, als ein aus so vielen Titeln dir verpflichter Mensch vor deinem Richterstuhl werde erscheinen, wie werde ich ausstehen können den abscheulichen Unterschied, welcher sich zwischen mir und dir zeigen wird? wie kann ich denselben von diesem Augenblick an gedulden, und was braucht es anders zu meiner gänzlichen Beschämung, als nur einen Blick zu dir und zu deinem Kreuz? Oder vielmehr, o HErr, was braucht es anders mich anzufrischen, und in mir den Geist der Kasteyung und Buße zu erwecken? mich mit neuen Kräften zu versehen, und wider die härteste Empörungen der Sinnen und der Natur meine Standhaftigkeit zu stärken? Nein, o mein GOtt, ich weis nichts anders, und will nichts anders wissen hinfüran, wie dein Apostel, als den gekreuzigten JEsum. Dieses ist meine ganze Wissenschaft. Es wäre zu wenig, si nur in der Einbildung zu besitzen, wenn sie nicht auch zur Uebung sich erstreckte. Dich an dem Kreuz betrachten, o HErr, ist ein Mittel, heilig zu werden; aber selbsten sein Kreuz tragen, und recht tragen, ist die Heiligkeit selbst, und die allerhöchste Vollkommenheit.

Bedenken über das Lesen.

Das Lesen ist allen zu Zeiten eine aus den gewöhnlichsten und höchst anbefohlenen Uebungen gewesen, nicht allein für die Geistliche sondern auch für alle gottesfürchtige Seelen in der Welt. Sie hat geholfen zur Bekehrung unglaublich vieler Sünder, und ist noch die Nahrung der wahren Andacht, und solche zu erhalten sehr viel beyträgt. Tausend Exempel haben solches zu erkennen geben, und hat man dessentwegen in allen Ordensständen eine besondere Zeit bestimmt für eine so heilsame Uebung. Nun aber gleichwie es verschiedene Bücher giebt, gute, schlimme, und andere, die von sich selbst weder schlimm noch gut sind, also muß man auch von dem Lesen urtheilen. Es ist dieses bös, wenn es verbothen ist; es ist gleichgültig, wenn es geduldet wird; es ist gut, wenn es vorgeschrieben, und verordnet wird. Alles, was das Lesen belangt, kann auf diese drey Kennzeichen bezogen werden.

Erster Punkt.

Böses, und verbothenes Lesen. Es giebt dessen zwo Gattungen; die eine ist schlimm, oder wenigst gefährlich für die Sitten, die andere für den Glauben und rechtschaffene Frömmigkeit. Die erstere, welche die Sitten verderben, und zu den Lastern anreitzen können, haben in den Klöstern keinen Gebrauch; und dieß ist ein Punkt, darüber nicht vonnöthen ist sich viel aufzuhalten. Was aber jene anbelangt, welche fähig sind den Glauben zu ver-

fälschen, und von dem rechten Wege einer männlichen Frömmigkeit abzuhalten, deren giebt es nur gar zu viel, und man kann darüber nicht genug wachtbar, und behutsam seyn. Wie viel giebt es Bücher, die man ausspreng:, und die augenscheinlich voll der Irrthümer sind, so die katholische Kirche verdammt hat? Wie viel giebt es deren Lehre wenigst gar verdächtig ist, und das Gift desto mehr zu besorgen, je subtiler und heimlicher es ist? Wie viel giebt es, voll solcher Lehren, welche nur dahin zielen, die alte und löbliche Gebräuche zu tadeln und abzuwürdigen, an deren Statt neue ein uführen. Man kann sicher sagen, dieß seyn schlimme Lesungen. So hat auch die Kirche gar ausdrücklich einige davon verbothen: und wiewohl sie sich nicht so klar heraus gelass n hat über die andere, weil es eine allzulange Untersuchung erforderte, so haben doch die von ihr vorgesetzte und rechte Hirten, sich an ihrer statt genugsam darüber erkläret, und ihren Fleiß angewendet, den Christglaubigen das Gift zu entdecken, welches man ihnen darreichete.

Diese Lesungen sind absonderlich schädlich, dem weiblichen Geschlecht, welches, weil es gewisse Erkenntnissen, und Wissenschaft, nicht hat, sich leichter einnehmen, und übervortheilen läßt. Und ist es wohl eine kahle Antwort, was sie gemeiniglich zu ihrer Entschuldigung sagen, nämlich, daß sie in solchen Büchern, die man ihnen wolle verbiethen, nichts als alles Auferbäuliches sehen, und vermerkten dabey nichts arges, nichts vergiftes. Also reden sie, welches

eben

eben so viel heißt, als wenn sie ein vergiftes Trank nähmen, und sich doch für versichert hielten, weil sie nichts dabey vermerkten, als liebliches den Augen und dem Mund. Es wäre zu wünschen, daß sie sähen dieses Gift, denn alsdann wären sie besser im Stand, sich davor zu hüten. Nun aber weil sie nicht sehen, und anderwärts her gewarnet sind, daß es darinn stecket, was giebt ihnen die Vernunft anders ein, als daß sie völlig verwerfen sollen, was sie können, ohne daß sie es vermerken, anstecken, und verführen. Nichts destoweniger will der mehrere Theil sich nicht darauf verstehen. Sobald gewisse Bücher bekannt werden, und unter die Leute kommen, will man sie sehen, und aus einer uns angebohrnen schlimmen Art braucht es nicht mehr, unsern Fürwitz anzulocken, und zu vermehren, als daß die Bücher verbothen und verworfen sind. Vergebens bemühen sich kluge und wachtsame Oberen, ihnen in eine Gemeinde den Eingang zu sperren, man weis sie verborgen zu halten vor ihren Augen, und sie zu Handen zu bringen; lieset sie in Geheim, aber unabläßlich, und speiset sich damit, als wäre es die auserlesenste Nahrung.

Was dabey sich zu verwundern, ist, daß alles dieses ohne einzige Gewissensfurcht geschieht, uneracht der ausdrücklichen strengsten Verdammungen der geistlichen Vorsteheren. Sollten sie noch einmal alle zusammen stehen, und mit dem Kirchenbann darauf donneren, so würde man sich nicht daran kehren, noch von sei-

ner

ner Halsstärrigkeit nachlassen. Kann man alsdann ihm einbilden, der Geist GOttes gebe dieses ein? Kann man hoffen, GOtt werde seinen Segen ertheilen über dergleichen Lesung? Kann man sich versichern, man habe nichts zu sorgen, oder das Gewissen werde darzu schweigen? Und wenn man es ihm also einbildet, so ist es ja eine aus den größten Verblendungen?

Es wäre wohl rathsamer, und für Geistliche viel anständiger, folgende Regeln in Obacht zu nehmen, und sich heilig daran zu halten. 1. Kein einziges Buch zu lesen wider den Willen der Oberen. 2. Ueber jedes Buch, welches man lieset, oder im Sinne hat zu lesen, einen wohl erfahrnen, verständigen, und gelehrten Mann Raths zu fragen. 3. Im Zaum halten jene unersättliche Begierde, welche manche Geistliche haben, alles zu sehen, was geschrieben und verkauft wird, ihnen einbildend, sie seyn fähig darüber zu urtheilen, und sey keine Gefahr bey ihnen darüber zu besorgen. 4. Sich durchaus enthalten von aller verdächtigen Lesung; denn es ist genug, daß sie verdächtig sey. Kann es aber unbekannt seyn, daß viel Schriften, auf die man so fürwitzig ist, wenigst verdächtig, und sehr verdächtige Schriften sind. Hätte man diese Regeln in vielen Klöstern in Obacht genommen, wäre darinn der Glauben viel reiner, der Geist der heiligen Stifter viel steifer geblieben; die Partheyen wären nicht beyderseits aufstößig geworden, und die Einigkeit der Gemüther würde darinn besser erhalten worden seyn; man hätte nicht Ursache zu

be-

beweinen den Schaden, den hiedurch gelitten hat die alte Klosterzucht, und die genaue Beobachtung sowohl, als die rechte Gottseligkeit der ersten Zeiten.

Zweyter Punkt.

Gleichgiltige, und zugelassene Lesungen. Es giebt Bücher, die weder schlimm, noch gut sind, so viel es den Glauben, und die Sitten betrifft. Es sind sinnreiche Werke, welche weder von den Glaubenswahrheiten, noch von den Pflichten der Gottseligkeit handeln. Man lieset sie, die Zeit zu vertreiben, und sich einiger Massen damit zu belustigen, ohne darinnen eine Frucht zu suchen der Seelen zum Besten, oder auch einige Gefahr dabey zu besorgen. In recht wohl geordneten Klöstern, und wo der erste Eifer noch ganz frisch ist, hält man sich nicht viel auf mit solchen Lesungen. Es sind Zeitverlierungen, die wenig nutzen, absonderlich bey den Jungfrauen, die sich dem Dienste GOttes ergeben haben, und gar nicht vonnöthen, gewisse natürliche Gaben auszuzieren, oder gewisse Eigenschaften zu ergreifen. Das Gebeth, die Betrachtung heiliger Dingen, das Chorgesang, eine heilsame Lesung, einige gescheide und nützliche Unterredungen mit einander, im übrigen die Handarbeit, nach unterschidlichen Verrichtungen, dahin sie der Gehorsam anweiset, dieses ist ihr Geschäfft, welches ihnen anständig ist, und damit sie den ganzen Tag umgehen sollen.

So schreibt auch ihnen die Regel gemeiniglich nicht viel anders vor. Indessen durch eine Zulassung, die nach und nach eingeschlichen ist, und nur zu viel überhand nimmt, haben die mehrere Vorsteher der Klöster sich nicht verbunden zu seyn erachtet, diese Lesungen völlig zu verbieten, und aufzuheben; und scheinet also das Stillschweigen der Obrigkeit, und weis nicht was für ein Brauch ihnen einen Schutz zu geben.

Wenn man aber nicht genugsam Herz, oder Tugend hat, sich dieser eiteln Gemüthserquickungen zu berauben, soll man gleichwohl Acht haben auf viel Unordnungen, darein man dadurch fallen kann, und viel Misbräuche, welche dabey einlaufen. 1. Wenn man sich einmal darein verliebt, so schenket man ihnen zu viel Zeit: aus einer Lesung, welche eine kurze Zeit flecken sollte, macht man eine immerwährende Uebung und Gewohnheit. Denn der Lust, den man dabey findet, ist allzeit vermengt mit einer starken Anmuthung; und wenn einmal der Bücherwurm in den Kopf eingenistet hat, so weis man kein Ziel und Maaß mehr zu halten. 2. Was daraus erfolget, ist dieses, daß wenn man sich in eine angenehme Lesung also verliebt, man deswegen leichtlich die gewöhnliche und schuldige Verrichtungen verabsäumet; man bricht einen Theil davon ab, und das übrige wird alles übereilet. Wenn man unter Tags nicht kann so viel Zeit finden, als man gerne wollte, so spannet man die Nacht an, und bricht ihm ab von dem Schlafe, und wenn man nur seine Vergnügung

dabey findet, so fragt man wenig nach der Regel, die man übertritt, noch auch nach der Gesundheit, die man verderbt. 3. Was noch daran sehr schädlich ist, so bekommt man von so üppigen Lesungen, in denen sich unsere Einbildung verekelt, und daraus man eine Kopfarbeit, oder Ergötzlichkeit macht, nach und nach einen Eckel an geistlichen Büchern. Man liefet sie nur obenhin, und damit man sie nicht gar auf einmal aufgebe; kaum aber hat man mit den Augen einige Blätter durchgegangen, so kehret man wiederum zu den anderen, auf welche alle Gedanken stehen. Die besten, und nicht nur geist- sondern auch sinn- und lehrreicheste Bücher, werden dargegen nur verachtet. Man hält dafür, sie seyn nur den Anfangenden und Novitzen anständig, und aus einer leidigen Verkehrung, welche von allen verständigen Männeren bedauret wird, ziehet man, wie der Apostel sagt, ein leeres Geschwätz der gesundesten Lehre, und die Fabeln der Wahrheit vor. 4. Ja man will ihm dadurch noch eine Ehre machen; man will den Namen haben einer viel klügern Scharfsinnigkeit, die wohl geschriebene Bücher zu erkennen, und zu beschützen. Man lernet auswendig unterschiedliche Sprüche, die man hin und wieder zusammen gebracht, und geschickt, oder ungeschickt anziehet, aber allzeit mit einer gewissen Pralerey. Man bekommt auf solche Weise den Rufe einer verständigen Person, oder sucht denselben zu überkommen; man eifert darnach, und gedenkt dabey nicht, daß

Die

die vortrefflichste Wissenschaft einer geistlichen Seele sey, sich zu erniedrigen, in den Tugenden zuzunehmen, und heilig zu werden. Dieses aber lernet man nicht in den Büchern, die man so fleissig aufsucht; und dennoch ist alle andere Wissenschaft ohne selbige eine lautere Eitelkeit.

Dritter Punkt.

Geistreiche, und vorgeschriebene Lesungen. Zwey Sachen vermögen das Leben heilsam und nutzlich zu machen. Die Eigenschaft des Buchs, welches man lieset, und die Weise, solches zu lesen. Was die Eigenschaft des Buchs anbelangt, wiewohl aus den geistlichen Büchern einige viel besser sind, als die andere, so kann doch ein jeder in der Wahl, die er hat sich selbsten um Rath fragen, und darüber seiner Neigung nach gehen. Einigen gefallen besser die Bücher, so unterweisen; andern diejenige, welche beweglich in das Gemüth eindringen. Diese finden mehr Vergnügenheit in denen Geschichten und Leben der Heiligen, welche ihnen vor Augen stellen die Exempel zur Nachfolge; jene aber in geistreichen Schriften, welche ihnen die Wahrheit aus dem Grunde entdecken, und den Verstand mit vernünftigen Ursachen überweisen. Sey dem wie ihm wolle, es liegt wenig daran, an was für Bücher man sich halte, wenn es nur gute Bücher sind, das ist, von einer gesunden Lehre, auferbäuliche, und zu seinem geistlichen Fortgang, und Vollkommenheit dienliche Bücher.

Aber es ist nicht genug, daß man sie lieset, man muß sie recht lesen: denn öfters liegt alles an der Weise, und es ist in allen Sachen eine gewisse Manier, welche ihnen die meiste Kraft, und Nachdruck mittheilet. Geschwind lesen, und gleichsam auf der Post, machet, daß man nichts aus dem Lesen behält, und keine Frucht daraus schöpfet, weil es nicht möglich ist, daß man alsdann alle nothwendige Aufmerksamkeit dabey brauche: die Speisen, so man zu geschwind und gar zu begierig nimmt, schaden gemeiniglich mehr der Gesundheit, als sie nutzen. Zuviel, und ohne Maaß auf einmal lesen, füllt den Kopf mit unendlich viel Gedanken an, die man nicht kann auseinander klauben, und davon nichts überbleibt, als eine dunkle verwirrte Erinnerung der Sachen. Zuviel Speisen, wenn sie schon gesund sind, überladen doch den Magen, und lassen sich nicht wohl verkochen. Lesen, um gewisse Sprüche aus der heiligen Schrift, oder den Vätern gewisse neue, und nicht bald erhörte sinnreiche Gedanken aufzuzeichnen, ist so viel, als aus seinem Lesen ein Hirngespinst machen: dieses aber trocknet aus das Gemüth, und zerstreuet es. Lesen, und Achtung geben im Lesen auf die Zierlichkeit der Worten, und schöne Redensart, ist die Sache umkehrter Weise angreifen, und sich mit den Blumen ergötzen, anstatt die Früchte zu sammeln.

Aus allem diesen ist leicht zu schließen, wie man geistlich lesen solle, und was für Regeln dabey zu beobachten. 1. Daß man gleich Anfangs das

Gemüth zu GOtt erhebe, um von ihm die Erleuchtung seines Geists zu begehren: denn GOtt allein giebt seinem Wort, es mag gelesen, oder gehört werden, den Wachsthum und die Kraft. 2. Daß man bedachtsam lese, und die Sachen wohl erwäge, damit sie besser eindringen, und allgemach in die Seele einfließen, als wie ein Himmelthau, so tropfenweis herunter fället, und also das Erdreich durchdringet. 3. Daß man deshalben täglich wenig lese; denn es ist höher zu achten eine kürzere, aber bedachtsame Lesung, als eine längere, aber übereilte, und nicht wohl ausgekochte. 4. Daß man still halte bey gewissen Sprüchen, welche einem mehr zu Herzen gehen, sie wiederhole, verkoste, und auf sich selbst, und sein Thun und Lassen richte. Auf solche Weise wird das Lesen gleichsam eine Betrachtung, und ist eine gar weise Lehre der geistreichen Männeren und Seelsorgeren, daß diejenige, welche noch nicht genugsam geübt sind in dem innerlichen Gebeth, und dasselbige ergreifen wollen, den Anfang machen sollen von diesen Lesungen, und sich vergnügen, gute Gedanken, und Vorsätze daraus zu ziehen. 5. Daß man von Zeiten zu Zeiten gewisse Bücher wiederhole, welche insgemein geschätzt werden, und deren Nutzbarkeit und Kraft man an sich selbsten schon gespüret hat. Es ist ein Irrthum, von dem sich viel Menschen lassen einnehmen, daß sie nie zweymal ein Buch lesen wollen, und ihnen einbilden, daß wenn es das erstemal gefallen hat, würde es das andermal einen Verdruß machen. Ein geistreiches Buch ist wie eine reiche Goldader, wo man all-

allzeit findet etwas zu graben und zu nutzen. Dieses ist alles, was anlangt die Uebung der geistlichen Lesung. Uns steht bevor, ins Werk zu richten ein Mittel, heilig zu werden, welches so kräftig ist, als dieses da, und uns so leicht, und an der Hand ist.

Achter Tag.

Erste Betrachtung.

Von dem neuen Leben JEsu Christi in seiner Urstände.

Quomodo Christus surrexit à mortuis, ita & nos in novitate vitæ ambulemus. Rom. 6.

Gleichwie JEsus Christus von den Todten erstanden ist, also müssen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Erster Punkt.

JEsus Christus war nicht in das Grab gelegt worden, allda zu verbleiben, und indem er sich dem Gesetz des Todes unterworfen hat, so ist es geschehen, damit er hernach dem Tod selbst obsiege, und selbigen seiner Gewalt unterwerfe. Was aber sonderbar zu vermerken ist in der Urstände dieses vermenschten GOttes, ist dieses, daß er sich selbsten von Todten erweckt hat.

Der Prophet hatte von ihm gesagt, er werde frey seyn unter den Todten, Ps. 87. Das ist, er werde sterben nach seinem Belieben, wenn und wie er wollte; aber er werde auch wissen sich von den Banden des Todes loszumachen, eben den Augenblick, den er werde vorgesagt haben, und werde nicht weniger mächtig seyn, sich selbsten zu erwecken, als er andere von den Todten wiederum erweckt hatte. Dieses ist vollzogen worden den dritten Tag nach seinem Leiden, ohne einzige Beyhülfe, als jener göttlichen ganz wunderbarlichen Kraft, welche er erzeigt hatte über so viel Menschen, und in so vielen Gelegenheiten. Als die Stunde angebrochen in aller Frühe, eröffnet er das Grab, wo sein Leib eingeschlossen war, macht ihn wiederum lebendig, und nimmt ihn heraus aus dem Schooße der Erden, erscheinet mitten unter den Soldaten, die ihn verwachten, und jagt ihnen einen solchen Schrecken in den Busen, daß keiner aus ihnen sich getrauet hat den geringsten Widerstand zu thun, und ihn aufzuhalten. O Tod, wo ist dein Sieg? O Tod, wo ist dein Stachel? Ich werde selbst dein Tod seyn. 1. Cor. 15. Und nachdem du deine Gewalt erweitert, und deine Streiche geführet hast sogar über mich, wie ichs dir habe zugelassen, so mußt du nunmehr gezwungener Weise meiner göttlichen Gewalt weichen. Dieses sind die Worte des Propheten Osee, und des heiligen Apostels Pauli, welche die Kirche zueignet diesem göttlichen Obsieger des Todes, und uns zu erkennen giebt, durch was für eine Kraft

er

er dieses große Wunder seiner eigenen Urstände gewirket habe.

Es wäre in mir einer der größten Fehlern, und ein unleidentlicher Uebermuth, wenn ich mir einbildete, ich sey selbsten im Stande, mich von dem geistlichen Tode zu erwecken, dadurch man GOtt abstirbt. So schwach als ich bin, wie dörfte ich mir die Gedanken machen, ich könne ohne die Gnade meines GOttes meine böse Gewohnheiten überwinden, und mich aller Unvollkommenheiten entschütten? Das Exempel JEsu Christi muß mir denn in diesem zu keiner Regel dienen, und darüber läßt sich keine Vergleichung machen. Aber es ist indessen gewiß, daß ich mit der göttlichen Gnade, welche nothwendig erfordert wird, auf welche ich mich durch die Barmherzigkeit GOttes verlassen kann, und welche nicht allein nicht versagt wird, sondern vielmehr selbsten kommet, bey mir anzuklopfen, absonderlich in dieser heiligen Zeit der Versammlung, müsse mitwirken; und in diesem Verstand liegt es an mir, das Werk meiner geistlichen Urständ und Heiligmachung zu vollbringen.

Die Urstände JEsu Christi ist für ihn ein Sieg gewesen: wünschte ich nicht auch, daß die meinige meiner Seits ein Sieg wäre? Gleichwie der Leib JEsu Christi gebunden war in dem Grab, also habe ich auch meine Fessel, die ich auflösen, oder zerreißen muß, und dieses sind meine natürliche Neigungen, und Anmuthungen. Gleichwie auch dieser Leib verschlossen war mit einem großen Stein, also habe ich auch einen schweren

Stein aufzuheben, und hinweg zu rücken: das ist, die Begierlichkeit meines Gemüths, und die Nachläßigkeit, in welcher ich so lange gelebt habe, und die mir gleichsam angewachsen ist. Um diesen Leib herum war eine feindliche Wacht, welche Tag und Nacht wachete, um zu verhinderen, daß man ihn nicht stehle: Und neben den unsichtbaren Feinden meines Heils, und meiner Vollkommenheit, welche nur gar zu emsig, und wachtsam sind, mich in ihrer Gewalt zu halten, wie viel andere Feinde habe ich nicht zu fürchten? Gewisse menschliche Absichten, gewisse Beyspiele, gewisse Scherz- und Schimpfreden, gewisse Freund- und Kundschaften, gewisse Gebräuche, gewisse öfters mich anreitzende Gelegenheit, denen ich schwerlich ausweichen kann, mit einem Wort, alles, was mir bisher eine Verhinderniß gewesen, und ich das Herz nicht gehabt habe zu überwinden. Aber uneracht aller Beschwer- und Verhindernissen, hat der Sohn GOttes sich nicht verweilet, sein Wort zu halten, welches er seinen Aposteln gegeben, daß er wieder auferstehen, und sich bey ihnen noch wolle sehen lassen; und kurz davon zu reden, währender dieser Versammlung, so zu Ende gehet, habe ich GOtt so vielfältig versprochen, und verheissen, ich wolle durch eine rechtschaffene ernstliche Veränderung hinfüran leben, wie eine erstandene Seele. Nun anitzo ist die Zeit vorhanden, ihm zu zeigen, daß ich getreu bin, und von heute an muß ich alles werkstellig machen, was ich mir vorgenommen, und ihm versprochen habe. Bin ich recht darzu entschlos-

schlossen? Das Werk wird es zeigen müssen. Ach! O HErr, wird mich meine Kühnheit im Stiche lassen, wenn es wird Zeit seyn, sie zu erzeigen? Du wirst nichts an dir ermangeln lassen, o mein GOtt; aber wehe mir, wenn es an mir sollte fehlen!

Zweyter Punkt.

Da JEsus Christus sich von den Todten erweckt, hat er ein ganz neues Leben angenommen: denn es war hernach ein glorwürdiges Leben, völlig unterschieden von dem vorigen, so er auf der Erden geführet. Dieser göttliche Heiland, so vormals allen Mühseligkeiten eines armen unbekannten Lebens, allen Verschimpfungen und Schmerzen des bittersten Leidens unterworfen gewesen, erschiene ganz hellglänzend, dergestalten, daß die Glorie seines Leibes den größten Sonnenglanz übertraf. Es war in seinem ersteren Leben ein schwacher, empfindlicher und aller menschlichen Schwachheit fähiger Leib: aber in diesem andern Leben ist er begabt mit einer Stärke, welche ihn befreyet von allem Anstosse der Gebrechlichkeiten unserer Natur, und ihn wider alle Unterwindungen und Feindseligkeiten seiner Verfolgern befreyet machte. Seine Klarheit blendet die Augen, seine Eilfertigkeit bringt ihn in einem Augenblicke von einem Ort in das andere; und wegen jener Gabe der Zartigkeit, welche seinen Leib einem Geist gleich machte, stunde ihm nichts mehr in dem Weg. Er durchdringet die Mauren, und kommt überall durch. Also kann man sagen, daß dieses Geheimniß für

JEsu Christo gleichsam eine Verklärung gewesen, aber tausendmal herrlicher, als jene auf dem Berge Thabor.

Wenn ich will, daß meine Auferstehung rechtschaffen, und also vollkommen sey, als sie seyn soll, so muß ich mich auf gleiche Weise vergestalten, und eben diese Veränderungen in mir verursachen. Und was ist wirklich in meinem ganzen Leben, welches nicht vonnöthen hat einer Aenderung, und Erneuerung? Eine heilige Erneuerung, sie sey gleich innerlich, oder äußerlich: die innerliche Erneuerung in dem Geist ist weit wichtiger, aber auch beschwerlicher. Denn nach einer Versammlung des Gemüths wäre es mir leicht, im Aeußerlichen mich etwas bessers aufzuführen, eine größere Eingezogenheit an mich zu nehmen, und dem Scheine nach auf eine viel gottseligere Weise zu handeln. Aber was wäre dieß alles, wenn mein Herz nicht überein stimmete, und allzeit das alte verbliebe? So muß ich denn dessen Begierden im Zaum halten, seine Anmuthungen reinigen, seine Absichten gerade auf GOtt richten, seine Aufgeblasenheit, und Hochmuth unterdrücken, seine Langsamkeit und Trägheit aufmuntern. Ich muß ihm so viel falsche Einbildungen, und Irrthümern benehmen, von denen es sich läßt übervortheilen; ich muß es von tausend kleinen Gelüsten abziehen, welche, wiewohl sie unschuldig scheinen, doch weder von GOtt herkommen, noch zu GOtt führen. Ich muß es völlig ledig machen von jener eigenen Liebe, von welcher es beherrschet wird, und ihr einen Sklaven abgiebt.

Mit

Mit einem Wort, ich muß ein ganz neues Herz daraus machen.

Aus dieser Erneuerung des Herzens wird auch die Aeußerliche entspringen. Ich werde mich ganz genau an meine Regel halten, und mit größter Treue all meine Uebungen entrichten. So viel meine Aufführung der Gemeinde hat können eine Aergerniß geben, und nachtheilig seyn, werde ich derselben gute Exempel geben, und sie auferbauen, indem man mich wird sehen viel emsiger und eifriger alles verrichten. Ich werde mich zu allem unterwerfen, ich werde alles übertragen. Was sage ich, o mein GOtt! wird es aber also geschehen? Ach! diese gute Gedanken, und Vorsätze kosten wenig bey dem Bethstuhl, und in einer Betrachtung, wo deine Gnade mir das Herz rühret, aber in der That selbst ist es nicht ein Werk von einer einzigen Betrachtung, auch nicht von einer einzigen Gemüthsversammlung. Aufs wenigst wird diese Versammlung den Grund darzu legen, und ich werde meine Einsamkeit mit so gottseligen Entschließungen verlassen. Es wird viel seyn, wenn ich sie so tief in mein Herz eingedrückt habe. Von Tag zu Tag will ich sie erneueren, und sie werden mir verhülflich seyn, nach und nach meinen Geist völlig zu erneueren.

Dritter Punkt.

Die Urstände JEsu Christi würde bey weitem nicht so vollkommen gewesen seyn, wenn er nicht mit einem neuen glorwürdigen Leben auch ein unsterbliches Leben hätte angenommen. Aber der erstandene JEsus Christus stirbt nicht

mehr. Röm. 6. Ein Ausspruch des Apostels, welcher schon wahr gemacht worden vor so vielen hundert Jahren, und noch ferners bis in die lange Ewigkeit wird wahr bleiben. Die Todten, so von ihren Gräbern den Augenblick auferstanden, als unser Heiland an dem Kreuz verschieden ist, sind nur auf einige Zeit auferstanden, und blieben noch dem Tode unterworfen: aber dieser Erstgebohrne unter den Todten, nachdem er einmal sein Grab verlassen, mußte nicht mehr hinein kommen, und fürwahr, er wird niemal mehr hinein kommen.

O wohl glückselige Unsterblichkeit, welche mir vorstellt eine aus den nothwendigsten, und zugleich schwereſten, und ungemeineſten Tugenden, welche ist die Beharrlichkeit. Es giebt wenig, die nicht auf einige Tage, ja auf einige Wochen nach der Versammlung gottseliger werden. Man kommt heraus wie ein anderer, und von den Todten erstandener Mensch. Man hält, was man GOtt verheißen hat, und ohne sich bloß an die Worte, oder Vorsätze zu halten, kommt man auch zur Vollziehung derselben. Aber ach! wie ist dieſe Urstände, dieſe Bekehrung einer geschwinden Veränderung und Umkehrung unterworfen! habe ich nicht dieſes schon so oft erfahren? Und um andere nicht zu urtheilen, habe ich nicht in mir selbst solche Proben öfters gehabt; Was für eine Frucht habe ich gezogen aus so vielen Versammlungen, und was ist für ein Unterschied zwischen dem, was ich anitzo bin, und die vorige Jahre geweſen? Ja vielleicht wäre es gar zu wün-

wünschen, daß ich dermalen so beschaffen wäre, wie ich es vormal gewesen: denn anstatt daß ich hätte sollen zunehmen und vollkommener werden, habe ich vieleicht von Jahr zu Jahr nur nachgelassen, und bin unvollkommener worden.

Sey wie ihm wolle, wo kommt es her, daß ich so wenig Nutzen geschaft aus einem so heiligen Mittel, welches ich so oft schon gebraucht habe? Es kommt nicht daher, daß ich in einer jeden Versammlung von GOtt nicht sey erleuchtet, und bewegt worden. O wie oft habe ich in der Aufrichtigkeit meiner Bereuung, und in der Innbrunst meines Gebeths zu ihm innerlich gesprochen, wie David: Nunmehr, o mein GOtt, will ich den Anfang machen, Ps. 76. Ach! ich habs gesagt, habs auch in der That selbst angefangen, aber ich habs nicht ausgemacht. Das Gewicht, die Schwere meiner verderbten Natur hat mich wiederum auf den ersten Weg zurück gezogen, und in vorige Lauigkeit gestürzt. Wird es eben auch also hergehen nach dieser Versammlung? Es gedünkt mich, ich sey dermalen schon wohlgemuthet und entschlossen: aber wie lang wird es dauren? Was für eine Hoffnung kann ich haben, beständig in dem Guten zu verharren? Oder vielmehr, warum soll ich es nicht hoffen? Unerachtet der Unbeständigkeit meines Lebens, so ist doch der Arm GOttes nicht verkürzt, der Gnadenbrunn ist noch nicht ausgeschöpft. Ist mein Willen unbeständig, so giebt es schon Mittel, denselben standhaft zu machen, und auf dieses muß ich hinfüran beflissen, und sorgfältig seyn. Wenn

ich

ich nur ein wenig untersuchen will den Ursprung, die Ursachen meiner wiederholten Mängel und Fehler, werde ich leichtlich auf den Grund kommen: Nun da muß ich denn ernstlich Hand anlegen. Ich werde Beschwernissen finden, aber GOtt wird mir helfen. Hätte ich in dem Vergangenen mehr Herz gehabt, sie zu überwinden, so genösse ich anitzo meine Mühwaltung, und die Frucht meines Streits. Ist es nicht endlich Zeit, einen rechten Schluß zu fassen, und mich standhafter in demselben zu erzeigen? Die Jahre fließen vorbey, und vieleicht bin ich näher an meinem Ende, als ich mir es lasse einfallen. Ist es zu viel, wenn ich GOtt aufopfere, was mir noch bis dahin übrig ist? Es werden keine Auserwählte seyn, als jene, welche bis an das Ende verharret haben.

Beschluß.

So vollende dann endlich, o HErr, deinen Sieg. Wende eben diejenige Allmacht an, meine Seele aus dem Stande ihrer gegenwärtigen Trägheit zu ziehen, welche deinen Leib aus dem Grabe heraus gezogen, darein ihn der Tod gebracht hatte. Kann ich nicht sagen, daß ein Wunder eben so groß sey, als das andere? Deine Macht allein, ohne einige andere Beyhülfe hat dich dem Fleisch nach erwecket; damit aber deine Gnade mich dem Geist nach erwecke, so willst du, daß ich auch Gewalt anlege, und dir mitwirke. Es ist ganz billig, o mein GOtt, daß ich dessentwegen mir eine Gewalt anthue, und so viel es in meinen Kräften ist, beytrage zu einer mir

so

so nothwendigen, und vorträglichen Auferstehung. Sie wird mich zu einem ganz neuen Leben bringen; ist es aber nicht meine Schuld, daß es für mich ein neues Leben sollte werden? Denn wie viel sind es Jahre, daß ich mich schon hätte darauf begeben, und mir eine heilige Gewohnheit daraus machen sollen?

Deiner Barmherzigkeit sey schuldiger Dank! es ist noch Zeit, o HErr, ein neues Leben anzufangen, und der Schluß dessen ist gemacht. Ja, o mein GOtt, es muß hinfüran alles in mir wiederum lebhaft werden, und ein neues Leben empfangen; mein Verstand, mein Willen, mein ganzer Lebenswandel. Es muß endlich eine rechte Auferstehung, eine völlige Erneuerung werden. Kein Vertrag, nichts nachgelassen, nichts ausgenommen. Ich denke nicht mehr an das Zukünftige. Ich erforsche nicht, ob ich werde allzeit beschaffen seyn, wie anitzo, ob ich gleiche Gedanken haben, und denselben allzeit folgen werde. Wenn ich mich dessen erinnere, so schrecket mich meine angebohrne Schwachheit, und wie werde ich allzeit Kräften haben, sie zu überwinden? Du wirst derohalben Vorsehung thun, o Herr, und wenn ich mir selbsten mistraue, so geschieht es nur, um mein Vertrauen auf dich, und deinen allmögenden Beystand zu vermehren. Du wirst mir denselben nicht abschlagen, wenn ich meine Zuflucht zu dir nehmen, und selbigen begehren werde. Was werde ich aber nicht alles ausrichten können mit deinem Beystand? Nein, lasset uns nicht gedenken so fast auf dasjenige, was inskünftig gesches-

schehen wird, sondern auf das Gegenwärtige, sintemal das Gegenwärtige mir zu einer Vorbereitung dienet zu dem Zukünftigen, und mich tauglich machen wird, selbes heilig zu machen.

Zweyte Betrachtung.

Von der Wiederkehr JEsu Christi in den Himmel durch seine Auffahrt.

Quæ sursum sunt quærite, ubi Christus est in dextera Dei sedens; quæ sursum sunt sapite, non quæ super terram. Coloss. 3.

Suchet, was ober sich ist, wo JEsus Christus sitzet zur Rechten GOttes; seyd gesinnet auf die himmlische Dinge, und nicht auf die Irrdische.

Erster Punkt.

Ich habe meine Versammlung angefangen von der Betrachtung des letzten Ziel und Ends, zu welchem ich bin erschaffen worden, und die Auffahrt JEsu Christi giebt mir Anlaß, auch heutiges Tags eben diese Materie zu betrachten. Denn in dieser glorwürdigen Himmelfahrt, was uns der Sohn GOttes zu erkennen giebt, ist der Zweck, dahin wir allzeit trachten sollen, nämlich der Himmel. Nach seiner Urstände hat er sich nur von einer Zeit zur andern seinen Jüngern sehen lassen, bald einigen, bald anderen. Aber in diesem letzten Tag, wo er endlich ihm vorgenommen hatte, die Erden zu verlassen, ver-

sam-

sammelte er sie alle, und verlangte, daß sie ihn alle sähen aus dieser Welt ab- und zu seinem Vater wiederkehren. Was wollte er ihnen aber dadurch zu verstehen geben? Das vornehmste Absehen war, sie handgreiflich dieser hochwichtigen Wahrheit zu überweisen, daß, nachdem man in diesem sterblichen Leben gewisse Jahr vollbracht hat, der Lebenslauf sich enden solle in dem Himmel, und daß wir schon anitzo alle unsere Gedanken, und Hoffnung dahin wenden sollen.

Er hatte ihnen hiervon öftere Lehren gegeben, aber sie hatten noch einen schwachen Glauben darauf. So war ihnen denn nothwendig ein kürzerer Unterricht, aber der kräftiger wäre, als alle Predigen; und zu diesem Ziel und Ende wollte er sie selbst als Zeugen haben seiner Himmelfahrt, und sich in ihrer Gegenwart zu dieser himmlischen Wohnung erheben, darzu er sie berufte. Auf dieses Spectakel verschwunden alle ihre Zweifel; alles, was er ihnen gesagt hatte von dem Reiche GOttes, kam ihnen wieder lebhaft und frisch in ihre Gedächtniß, nämlich daß dieses Reich ihr rechtes Vaterland sey, daß allda Wohnungen seyn für einen jeden aus ihnen, und daß er hingehe, solche zu bereiten: er müsse ihnen vorgehen, als ihr Haupt, und weil sie seine Glieder wären, müßten sie einstens ihm nachkommen; folglich hinterlasse er sie auf Erden nur allein als auf einer Durchreise, und sie müßten sich allda nicht anderst betrachten, als nur Fremdlinge und Reisende. Alle diese Gedanken kamen ihnen wiederum in Sinne, und giengen

gen ihnen dermassen zu Herzen, daß sie darob eine vollkommene Verachtung der Welt schöpften, und hinfüran kein anders Verlangen, noch Absehen hatten, als nach diesem andern Leben, davon sie in der Person ihres lieben Meisters ein so sicheres Pfand hatten.

Nun aber alles dieses gehet mich eben sowohl an, als sie, und alle Versicherungen, welche ihnen JEsus Christus gegeben, waren dazumal auch für mich angesehen. So ist denn wahr, daß der Himmel meine ganze Erwartung solle seyn, und daß ich kein anders Ziel und Ende mir solle vorsetzen. Ich glaube es, denn es ist ein Glaubensartikel: aber wie glaube ich es? Habe ich eine klare Erkenntniß darvon, welche sich der Seelen zu fühlen giebt, und sie völlig durchdringet, und einnimmt? Wenn ich diesen großen Glaubenspunkt wohl fasse, und zu Gemüth führe, warum ziehe ich so wenig Frucht daraus, indem er so viel Wahrheiten in sich begreifet, welche sich so weit erstrecken?

Denn wenn ich die Wahrheit dieses Grundsatzes recht fasse, so soll ich nirgends mehr hinzielen, als nach dem Himmel; ich soll in allen Sachen, und vor allen Sachen den Himmel allein betrachten, ich soll nirgends mehr, sowohl als der Apostel, meine Aufenthaltung haben, als in dem Himmel, Philipp. 3. Alles, was auf Erden sich zuträgt, und allein irdisch ist, was für einen Theil ich sonst immer daran hatte, muß mir gleichgültig, oder vielmehr nichts für mich seyn. Und fürwahr, weil die Erden nur ein Paß ist, was

soll

soll ich mich viel reißen, und anfechten um alles, was ich darinn sehe? Ich sehe wohl darinnen allerhand Bewegungen, ich sehe menschlichen Pracht und Hoheiten, ich sehe Glück, und Gut, dessen Glanz die Augen blendet. Sogar in meinem geistlichen Ordensstande sehe ich Staffeln, Stellen, Unterscheidungen, und allerhand Aemter, welche, so schlecht als sie sind vor der Welt, doch öfters nicht unterlassen, ganz eitle Einbildungen und Begierden zu erwecken, und unterschiedene zeitliche Angelegenheiten anzuspinnen. Aber was habe ich darüber zu sagen, als was ein großer Heiliger zu sagen pflegte: Alles dieses ist nicht mein GOtt; alles dieses ist nicht der Himmel, ist nicht mein letztes Ziel. Also soll ich gegen allem diesem unempfindlich seyn, und nichts mich darum sorgen. In was für einer Unschuld und Freyheit des Gemüths würde ich seyn, wenn ich also beschaffen wäre! ich würde leben als ein frommer Religios, weil ich leben würde als ein der Welt abgestorbener Mensch, und als wie jene Einsiedler des alten Gesetzes, deren die Welt nicht würdig war. Hebr. 11. Was war ihr beständiges Thun und Lassen? als den Himmel zu betrachten, und dahin ihre Begierden zu richten. Dieses war ihr Geschäft in ihren Einöden, und Höhlen, was habe ich anders zu thun in meiner Einsamkeit und in dem Hause GOttes?

Zweyter Punkt.

Es wäre noch nicht genug, daß der Himmel unser letztes Ziel sollte seyn, wenn die Glückse-

ligkeit, so uns allda versprochen ist, nicht könnte alle unsere Begierden vergnügen. Es ist aber eine vollkommene Glückseligkeit, weil sie besteht in der Besitzung des allerhöchsten Guts selbst, so GOtt ist. Was hatte auch der Weltheiland für ein hitziges Verlangen und Innbrunst, in sein Reich wieder zu kommen? Was für einen Entwurf gab er nicht davon seinen Aposteln, als er ihnen zusprach bey seiner Abreise, und sie tröstete wegen des Verlursts, den sie erfahren müßten, seiner sichtbarlichen Gegenwart? Er stellete ihnen vor jene himmlische Glückseligkeit, als eine unzerstöhrliche Ruhe, darinn sie befreyet würden seyn von allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, als eine ewige Glorie, welche kein Zufall, keine Veränderung ihnen benehmen würde; als einen Begriff und Ueberfluß aller Güter, wo nichts ihnen würde abgehen, und sie völlig ersättiget würden. Es ist zu glauben, daß an dem Tag selbsten, da er sich von ihnen geschieden, er ihnen alle diese Gedanken wird erneuert, und diese große Versprechungen bekräftiget haben; dergestalten, daß nachdem eine Wolken ihn ihren Augen entzogen hatte, sie dennoch auf dem Berg verbleiben, und ihre Augen von dem Himmel nicht mehr abziehen, noch zur Erden niederlassen konnten: so stark waren sie eingenommen von der Schönheit und Vortrefflichkeit dieser glückseligen Wohnung, welche sie noch nicht sahen, doch aus ihren Gedanken nicht schlagen konnten, und allein würdig achteten ihrer Erwartung, und großen Verlangens.

Eben

Eben dieses Reich, eben diese Glorie ist auch mir bestimmt. Ich kann dermalen nur eine unvollkommene Erkenntniß davon haben: denn kein Mensch in dieser Welt hat gesehen, noch gehört, noch begriffen, was GOtt seinen Auserwählten vorbereitet hat. Aber der Glaube lehret es mich genug. Diese einzige Glaubenserkenntniß, und daraus entspringende große Hoffnung haben in mir schon genugsame Kraft gehabt, mich zu bereden, die Welt, und alle ihre Güter zu verlassen. Ich habe den Weltlichen alle zeitliche Erbschaften überlassen in Erwartung und Hoffnung des ewigen Erbtheils, und in diesem habe ich den bessern Theil erwählet, wie Magdalena, Luc. 10. Aber nach einer solchen Wahl, welche mich alles gekostet hat, was ich auf der Erden besaß, oder was ich besitzen konnte, bin ich nicht recht zu bedauren, wenn, nachdem ich mir den Himmel allein vorbehalten habe, ich mich mit andern Sachen solle beschäfftigen, oder eine Freude darinn haben?

Nichts destominder ist dieses, was ich in der Sache selbsten bin, und thue. Denn fürwahr sind nicht meine Gedanken und Begierden noch ganz irdisch? Wohin gehen gemeiniglich meine Gedanken, meine Begierden, alle meine Absehen und Hoffnungen? Die Engel verwiesen den Aposteln, daß sie sich zu lange aufhielten, den Himmel zu betrachten, und haben sie gleichsam mit Gewalt von dieser Beschauung, darinn sie vertieft waren, müssen hinwegreißen. Ach! ich habe wohl einen andern Fehler mir vorzuhalten, und ich

kann mir wohl im Gegenspiel sagen: warum so viel Aufmerksamkeit auf eitle Geschöpfe, die nicht würdig sind meiner Liebe, gleichwie sie nicht fähig sind, mich zu vergnügen. Meine Seele braucht eine dauerhafte Glückseligkeit, und vollkommene Ruhe: aber wo ist sie zu finden? Wo habe ich sie bisher gesucht? Habe ich sie da gefunden? Kann ich mich darauf verlassen, sie allda jemals zu finden? Also vergehet denn mein ganzes Leben, und wird vergehen, wenn ich nicht acht habe, in eiteln Zeitvertreibungen; denn kann ich anders nennen alles, was man absonderlich in dem klösterlichen Leben für eine kleine Wohlfahrt, und eingebildetes Glück hält? Wenn es endlich nur wäre eine lautere Zeitvertreibung, aber ist es nicht öfters für mich gewesen, und ist es nicht für viel andere, wegen der Unruhe und Verdruß, welchen dieß alles verursachet, eine rechte Pein, und Marter? Wie glückselig ist noch in dieser Welt jene Seele, welche von allen menschlichen und zeitlichen Gütern und Freuden entblößet, einzig und allein nach der zukünftigen Glückseligkeit seufzet, und hiemit sich in Stand setzet, vorhinein schon zu versuchen die göttliche Salbung, und heilige Süßigkeiten!

Dritter Punkt.

Nachdem man uns hat zu erkennen gegeben das Ziel, dahin wir beruffen sind, und die Glückseligkeit, welche uns darinn vorgestellt wird, war noch vonnöthen, uns zu berichten, mit was Bedingniß diese hohe Glückseligkeit uns versprochen sey, und durch was für Mittel und

Weg

Weg wir dahin gelangen können. Und eben dieses hat uns auch der Sohn GOttes in diesem Geheimniß gelehret. Er fähret gen Himmel, und gehet hinein, als wäre es eine eroberte Festung. Sie einzunehmen hat er sein Blut vergießen müssen, und sein Leben verlieren. Diese Wahrheit erklären uns handgreiflich seine Wundmaalen, die er allzeit behält an seinem heiligsten Leib, so glorwürdig als er ist, und sogar mitten in seinem Triumph. Da er sie uns weiset, sagt er uns: Das ist der Werth, den mich das Reich gekostet hat, welches ich anitzo will in Besitz nehmen, und auf solche Weise müsset auch ihr es erkaufen, und aus gleichem Titel zu dessen Besitzung gelangen, denn ihr werdet es nicht anderst eroberen, als ich.

Wer kann sich über ein so billiges Gesetz beklagen? Wer kann mit JEsu Christo eben nach dieser Krone trachten, ohne sie zu verdienen, wie er? Unterdessen was thue ich für diese glückselige Ewigkeit? Man wird nicht vermeynen, daß ich nicht führe ein hartes, der Sinnlichkeit ziemlich widerstrebendes Leben; denn das Klosterleben ist von sich selbsten ein Kreuz. Wenn ich aber nicht pur wegen GOtt, noch in Ansehen der von ihm mir zubereiten Belohnung dieses Kreuz trage, wiewohlen ich dabey leide, ist es was den Himmel betrifft, als wenn ich nichts litte, und thue ich, was ich immer will, so ist es so viel, als wenn ich nichts thäte. Ich gehe eigentlich nicht JEsu Christo nach, und der Fluch des heiligen Bernhards kommt über mich: Wehe der Seele, welche

che das Kreuz JEsu Christi trägt, und dennoch nicht JEsu Christo folget! Nun aber von was für einem Geist werde ich in allen meinen Pflichten, und Verrichtungen meines Stands angetrieben? Ist es ein rechtes Verlangen, den göttlichen Willen zu vollziehen, und seine Glorie zu erlangen? Sonsten wäre es wohl zu besorgen, das geistliche Leben sey für mich nicht der Weg in Himmel.

Aber für wen ist es denn der Weg zum Himmel? Für eine eifrige, für eine mehr dem Verstand und Herzen, als der Kleidung, und Namen nach geistliche Seele. Sie hat wegen des ewigen Lebens die Armuth JEsu Christi auf sich genommen, seinen Gehorsam, seine Demüthigung, seine Abtödtung; und die Hoffnung, welche sie niemalen aus ihrem Sinne läßt, macht, daß sie standhaftig alle Strengheit, und Heiligkeit ihres Ordens aushält. Und fürwahr kann eine Sache ihr mehr zu Herzen gehen, und sie zu diesem anfrischen, als dieses gedenken: ich gehe eben diesen Weg, den JEsus Christus gegangen, zu meinem Zweck zu gelangen. So viel gute Werke, die ich gottseliglich und beständig übe, sind so viel Schritte, mich zu dieser heiligen Erbschaft zu befördern, und so viel Staffel, mich darzu zu erheben. In dieser Absicht, zu was entschließet man sich nicht, und was findet man in dem Orden zu streng und zu rauh? Was für eine Schätzung fasset man für einen Stand, den man ansiehet, als die Himmelsporten? Wäre ich noch so lau, und nachläßig, wenn mein Gedächt-

dächtniß allzeit mit diesen tief eingedrückten Gedanken umgienge? O wie geröstet wird ein Religios, wenn, nachdem er getragen hat die Liberey des armen leidenden Heilandes, er eingehen wird eben in die Erbschaft dieser Glückselig- und Unsterblichkeit, wie sein glorwürdiger triumphierender Heiland.

Beschluß.

Was ist der Mensch, o Herr, und wer bin ich, daß ich solle einen Theil haben an deiner Glorie, und mit dir in der Gesellschaft aller Auserwählten ewig regieren? Du bist ein recht herrlicher und mächtiger GOtt in deinen Gaben, und eben so getreu in deinen Worten. Du bist nicht allein für dich selbst in den Schooß deines Vaters wiederum hineingegangen, sondern auch für mich, um mich darein aufzunehmen zu der von deiner Fürsichtigkeit bestimmten Zeit. Du hast es mir also angekündet, und auf deine so bewährte, und unfehlbare Verheißung erwarte ich dieses höchste Glück. Aber in einer solch n Erwartung und Begierde, o HErr, wie kann ich doch auf der Erden bleiben? Was ist denn in der Welt, so mich kann aufhalten? Oder wenn ich noch bis zu Ende meines Lebenslaufs dem Leib nach nothwendig verbleiben muß in dieser Sterblichkeit, ist mein ganzes Herz nicht schon völlig bey dir in dem Himmel, und soll es nicht alldort seyn?

Ach, mein GOtt! dieses ist, was zu meiner Beschämung und meiner Verurtheilung gereichet, daß unerachtet der göttlichen Hoffnungen, die

du mir giebst, mein Herz noch ganz Menschlich ist. Denn nicht nur allein die Welkinder, welche von dem Weltgetümmel ganz verwirret, und von ihren Gelüsten ganz toll sind, sondern auch mich trifft der Verweis deines Propheten; da er in deinem Namen, und aus Eingebung deines Geistes also aufschreyet: O ihr Menschenkinder, wie lang wird euer Herz in einer solchen Schwere vertiefet seyn? Wie lang werdet ihr euch henken an die Eitelkeit, welche vorbey gehet, und an die Lüge, so euch verführet, Ps. 4. Ich kann es nicht zu Genügen schätzen, noch mich dessentwegen genug demüthigen: der Ordensstand so heilig als er immer ist, ist darum nicht befreyet von Eitelkeiten, und falschen Einbildungen, von denen man sich leicht übervortheilen läßt. Dich bitte ich, o HErr, du wollest mir solche zu erkennen geben, und mich davon befreyen. Insonders mir diese drey Hauptpunkten zu begreifen geben, welche niemalen sollen aus meinem Sinne kommen. Zum ersten, daß allein die himmlische Glückseligkeit zu rechnen ist für eine wahre Glückseligkeit. Zum anderen, daß diese Glückseligkeit nicht nur seyn müsse eine Gabe deiner Barmherzigkeit, sondern die Vergeltung meiner Werken. Zum dritten, daß man sie nicht durch dieses allein verdiene, daß man im geistlichen Stande sey, sondern daß man sich recht Geistlich aufführe. Nach diesen dreyen Punkten will ich meinen ganzen Lebenswandel einrichten, und werde gewiß genug finden darinnen zu verändern.

Dritte

Dritte Betrachtung.

Ueber die Sendung des heil. Geistes, oder von der Liebe GOttes.

Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum Sanctum, qui datus est nobis, Rom. 5.

Die Liebe GOttes ist ausgegossen worden in unseren Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist worden.

Erster Punkt.

Alle Geschöpfe verkündigten uns die Vollkommenheiten GOttes, und alle Geschöpfe waren gegen uns lauter göttliche Gutthaten, derentwillen wir seiner Vorsichtigkeit verpflichtet waren, und annoch verbunden sind, wie er denn auch annoch nicht unterließe, uns damit reichlich zu versehen. Also erweckten sie uns alle zur Liebe GOttes. Aber mit allem dem so bewegte diese Stimme der Geschöpfen noch nicht zu Genügen unsere Herzen, indem doch eine jedwedere schien fähig zu seyn, sie dazu zu bewegen und einzunehmen. Was hat denn GOtt für ein vortreffliches Mittel ergriffen, den Menschen seine Liebe in das Herz zu bringen? Die Sendung des heiligen Geistes, welche persönlich und wesentlich ist die Liebe GOttes. Daher, wie ist dieser göttliche Geist herunter gestiegen? In Gestalt des Feuers, uns zu verstehen zu geben, er sey eine lautere Liebe durch seine Innbrunst, und er komme, mit dieser Innbrunst alle Seelen anzuzünden.

Er hat sich aber nicht nur dießmal allein auf Erden mitgetheilet; Er mittheilete sich täglich, und giebt es auch gewisse Zeiten, da er sich läßt spüren, und da dieses himmlische Feuer mit größerer Gewalt in einer Seele würket. Dergleichen ist die Zeit der Versammlung. Zu Ende der Versammlung, welche die Apostel vorgenommen in dem Speisesaal des Abendmahls, ist ihnen dieser Geist der Liebe zugeschickt worden; und wenn ich diese gegenwärtige recht verrichtet habe, so kann ich mir die Hoffnung und Gedanken machen, daß ich ihn ganz von Neuem empfangen habe. Will ich aber dessen eine triftige Probe haben? Ich werde es erkennen aus meiner Liebe gegen GOtt? denn den heiligen Geist empfangen, und GOtt lieben ist ein Ding; und es ist eine ausgemachte Sache, daß ich müsse GOtt lieben nach der Maaß, nach welcher ich den Geist GOttes empfangen habe.

Was sage ich, und warum rede ich von der Maaß, wo kein Maaß soll seyn? GOtt giebt uns seinen Geist ohne Maaß: so müssen wir denn GOtt ohne Maaß lieben. Nein, mein GOtt, keine Schranken sind in meiner Lieb zu dir, weil keine sich finden in allem dem, was dich so liebwerth macht gegen mir. Du bist ein unendlicher GOtt, so soll den meine Liebe auf ihre Weise eine unendliche Liebe seyn. So weitschichtig, und groß sie seyn mag, so wird sie doch nicht weiter kommen, als du es verdienest, und dieses ist, was dein Geist, wenn ich von ihm angefüllet bin, mir immerdar zu Innerst meiner Seele vorstellet. Er

führet

führet mir zu Gemüth alle deine Kräften, alle deine Vollkommenheiten: und daraus kann ich bald den Schluß machen, so hoch ich mich immer in der Liebe schwinge, so könne ich nie zuviel darinn thun. In allen andern Sachen kann man zuviel thun; ich kann in den zufallenden Begebenheiten zuviel Behutsamkeit, und Klugheit brauchen, ich kann gar zu große Aufmerksam- und Wachtbarkeit in gewissen Geschäfften haben, ich kann gar zu weit gehen in der Uebung der Abtödtung und Bußfertigkeit: aber ich kann dich, o HErr, nicht zu viel lieben. In diesem ist der Geist der Liebe unersättlich, und sagt niemalen, es ist genug.

Ach! ich sage es gar zu oft, und gar zu vielfältig. In der mindesten Liebesbewägung, die ich erwecke, oder die ich vermeyne gegen GOtt erweckt zu haben in einer guten Stunde, da der heilige Geist die Annehmlichkeit seiner Gnade, und die Süßigkeit seiner göttlichen Salbung mir zu versuchen giebt, vermeyne ich schon bis in den dritten Himmel verzuckt zu seyn, und GOtt schon die vollkommenste Liebespflicht erwiesen, und abgelegt zu haben; aber dieses Fünklein löschet bald aus. Ach! verlieret denn ein Herz so geschwind die Erinnerung dessen, den es liebt, und denket es so selten daran? Kein Mensch ist in diesem zu entschuldigen; aber unter allen Menschen ist ein Ordensgeistlicher derentwegen noch strafmäßiger; denn in dem Ordensstande giebt es viel weniger Sachen, die mich von GOtt abwendig machen; und weil ich mich von der Welt abgesöndert habe, was wird mir anders

übers

überbleiben, als GOtt? Ein glückseliger Theil, den ich nicht genug schätzen kann. Wenn ich nicht damit zufrieden bin, was ist denn noch übrig, mich zu befriedigen, und was werde ich finden, welches mich vergnügen möge? Wohl geitzig ist eine Seele, der GOtt nicht erklecken will, St. Aug. Aber auch wohl unglückselig und strafmäßig ist eine Seele, welche nichts als GOtt hat und doch GOtt nicht liebet.

Zweyter Punkt.

In dem Herzen ist das Ort, worein sich der Geist der Liebe gleich anfangs ergießet; da macht er seine Wohnung, und da fanget er an seine wundersamste Wirkungen spüren zu lassen. Denn die Liebe von allen Sachen besteht in der Gemüths-Neigung. Was giebt sie der Seele nicht ein? Wovon macht sie nicht selbige frey und ledig? Zu was erhebt sie nicht dieselbe? Man hat es gesehen an den Aposteln. Die erste Wirkung der Sendung des heiligen Geistes über sie war, ihre Herzen zu reinigen, dergestalten, daß nicht die mindeste Anklebung und Neigung in ihnen verbliebe, welcher nicht schnurgrad von Gott herkam, und wiederum zu GOtt schnurgrad und alleinig führete; Denn sie begriffen damals, was hernach ein großer Heiliger gesagt hat: Daß ein Herz destoweniger GOtt liebet, wenn es etwas neben GOtt liebet, und selbes nicht wegen GOtt liebet, St. August.

Daraus folgte die andere Wirkung der Gegenwart eben dieses Geistes der Liebe, mit dem die Apostel erfüllet wurden. Je reiner ein Herz

ist,

ist, und freyer von aller Neigung zu sichtbarlichen Geschöpfen, je mehr berühret es die göttliche Liebe innerlich, erweckt und entzündet es. Sobald ein Feuer keine Hinderniß findet, welche es aufhält, was für Brunsten erwecket es nicht? Und wie sind auch die Apostel aus gemeldtem Speisesaal hervorgetreten? wie Menschen, die außer sich selbst sind, sogar, daß man sie für bezechte Köpfe hielte, so beherzt, und ganz außer sich schienen sie zu seyn. Dieses ist, was auch so viel andere Heilige erfahren haben. Alles, was die weltliche Liebe hitziges und bewegliches haben mag, ist nicht zu vergleichen mit den herzdringenden Anmuthungen und Bewegungen, darein sie verzuckt waren. Sie fielen davon in gottselige Ohnmachten, und wurden dabey sogar des Gebrauchs, und Genuß ihrer Sinnen beraubet. Wenn ihr antrefft meinen Vielgeliebten, sagt jene getreue Braut in den hohen Liedern, gebet ihm zu erkennen den Stand, darinn ich mich befinde, und die Kraftlosigkeit, dazu mich meine Liebe gebracht hat. Cant. 5.

Auf solche Weise waren sie beschaffen. Nun aber habe ich nicht auch ein Herz, so fähig ist, GOtt zu lieben, wie sie? Wo kommt es denn her, daß dieses Herz, welches er nur seinetwegen erschaffen hat, nichts destoweniger gegen ihm so kaltsinnig ist, und sogar wenig empfindlich? Nichts aus allem dem, was zu GOtt führet, freuet es, nichts bewegt es: kein Gebeth, keine Meß, keine Sacramenten, kein geistliches Gespräch, kein gott-

gottselige Lesen der Bücher. Man mag mir wohl sagen, in der Liebe GOttes sey die Empfindlichkeit nicht nöthig: das ist wahr; aber es ist nicht weniger wahr, daß wenn mein Herz von menschlichen Dingen recht ausgeleeret, und GOtt rechtschaffen ergeben wäre, so würde ich mich in einem ganz andern Stande finden, und hätte von allen Sachen einen andern Sinn und Meynung. Ach! ich habe so viel Geist, und zu Zeiten lasse ich mich so leicht von einer eiteln Sache erweichen; Wird denn GOtt allein seyn, gegen dem ich ein lauterer Eiszapfen sollte seyn? Bin ich ihm nicht genug verbunden? Hat er mir nicht genug Gnaden erwiesen, und erweiset er mir nicht genug alle Tage? Hat er nicht solche Kennzeichen an sich, die mir das Herz vor Liebe zerschmelzen sollen? Diese Titeln, die er trägt eines Vaters, eines Schöpfers, eines Erhalters, eines Erlösers, und tausend andere, haben sie zu wenig Kraft, oder verdienen sie nicht genugsam meine Gegenliebe? Alle diese Vorbildungen sind sie mir nicht stets vor Augen, und was sehe ich um mich herum, welches mir nicht unablässlich verkündiget die unendliche Erbarmnissen meines GOttes? Sie sind unbegreiflich: aber, o HErr, jemehr sie über alles sind, was ich davon gedenken kann, desto weniger kann ich eben darum begreifen die Unempfindlichkeit meines Herzens, und destomehr muß ich mich wegen selbiger vor deinem Angesicht bestrafen, und mich von Herzen schämen.

Dritter Punkt.

Was ist aber endlich GOtt lieben? Und soll es genug seyn, daß meine völlige Liebe sich allein unterhalte an die Anmuthungen und guten Gedanken? Wenn ich es recht wissen will, braucht es nichts, als betrachten, was GOtt in diesem Geheimniß für uns gethan hat. Er liebet uns, und seine Liebe uns zu bezeugen, ist er nicht zufrieden, daß er uns seinen Sohn gegeben hat, er läßt auch über uns seinen Geist herab steigen. Er giebt uns denselben, und indem er ihn giebt, so giebt er uns sich selbsten. Dieses ist das Kennzeichen der Liebe meines GOttes gegen einer so verächtlichen Creatur, als ich bin. Er achtet keinen Kosten, wenn es zu thun ist um meinen Nutzen und Angelegenheiten, und er hat nichts so grosses und so göttliches, das er mir nicht mittheilet.

Braucht es viel Nachsinnens, zu erkennen, wie ich mich hingegen gegen ihm zu verhalten habe, und wie ich ihn lieben solle? Er hat mich nicht allein im Herzen geliebt, sondern auch in der That, in den Werken selbst: oder vielmehr, weil er mich aufrichtig, und von Herzen geliebt hat, ist seine Liebe nicht müßig gewesen, sondern hat sich zu erkennen gegeben durch die wunderbarlichste und herrlichste Wirkungen. Wenn ich ihn denn lieb habe, so ist nichts, das ich ihm versagen könne, nichts, wenn es zu thun ist um seinen Dienst, und ihm zu gefallen, welches ich an mir schonen solle. Denn sonsten ohne diese vollkommene Treue in Vollziehung seines

göttlichen Willens, in genauester Verrichtung alles dessen, was er von mir begehret, wie ers von mir begehret, so viel ers von mir begehret, sage ich vergebens, daß ich ihn liebe; es sind nur Worte, und nichts weiters.

Darum wird die Liebe GOttes genennt, eine Vollziehung des ganzen Gesetzes. Vollziehung des ganzen Gesetzes, denn es ist kein Pünktlein in dem Gesetz, noch etwas so klein, welches die Liebe GOttes uns läßt verabsäumen, noch so vornehm, welches zu unternehmen die Liebe GOttes uns nicht anstrenget. Ach daß ich nicht schon angefangen habe GOtt zu lieben! es würden mir alle Beschwernissen, so mich so lange Zeit aufgehalten haben, und alle Verhindernissen auf einmal aufgehebt seyn. Ich verwundere mich über dasjenige, dessen die Heilige sich für GOtt unterfangen, und bis auf die letzte Stunde ihres Lebens ausgestanden haben. Aber ich muß mich nicht so fast darüber befremden, wenn ich gedenke, daß sie GOtt geliebt haben. Ich sehe auch annoch in meinem Ordensstande, und unter einer Regel mit mir gottesfürchtige Seelen leben in einer vollkommenen Zucht und Haltung aller Satzungen, wie auch in allen Sachen mit solchem Eifer und Standhaftigkeit handeln, daß ich es kaum glauben könnte, wenn ich es nicht selbst sähe. Woher kommt ihnen dieser unermüdete Eifer, und diese unveränderliche Beharrlichkeit. Von der Liebe GOttes. Anstatt mich zu verwundern, wenn ich sehe, was sie alles thun, sollte ich mich vielmehr entsetzen,

daß

daß sie sollten GOtt lieben, und nicht alles dieses thäten. Eben aus diesem soll ich abnehmen, ob ich Ursache habe, mir einiger Maßen zu schmäucheln, daß ich bisher GOtt geliebt habe. Vielleicht habe ich ihm öfters betheuret, daß ich ihn liebe, aber wenn man meine Worte urtheilen will aus meinen Werken, kann ich wohl auf alle diese meine Betheurungen bauen? Eine wohl beschämende, und zugleich schreckbare Erinnerung! denn ich kann von GOtt nicht geliebt werden, ich liebe denn GOtt. Ach! o mein GOtt, daß gleichwohl noch heute, und hinfüran allezeit diese göttliche Liebe in meinem Herzen angezündet werde.

Beschluß.

Göttlicher Geist, wesentliche, und allzeit beharrende Liebe, unerschöpflicher Ursprung jenes heiligsten Feuers, welches die gebenedeyte Engel, und alle Auserwählte GOttes anzündet, steige herab, eröffne meine Seele, und zünde sie selbst an. Wenn sie sich noch verschlossen hält, thue ihr eine heilsame Gewalt an. Du dringest überall durch, und es braucht bey dir nur ein Funken, ein ganzes Herz anzuflammen und zu verzehren. Also kann ich durch deine Gnade aus dieser Versammlung treten, wie die Apostel aus dem Speisesaal des Abendmahls hervor gegangen, mit gleicher Liebe, und folglich mit gleicher Entschließung, mit gleichem Eifer, mit gleicher Stärke. Ihr ganzes übriges Lebenlang könnte sie nichts mehr absöndern von der Liebe JEsu Christi, und von der Liebe GOttes.

Wer wird auch mich davon absöndern? Denn anitzo, o Geist der Liebe, ergebe ich mich dir völlig, mich an meinem GOtt anzuheften mit einem unauflößlichen Bande einer ewigen Liebe. Was sollte ich ihm noch wohl von meinem Leben abnehmen? und wenn ich ihm etwas abnehmen sollte, wem wollte ich es geben.

Ach! o HErr, ich habe bisher nur gar zu viel mein Herz vertheilet zwischen dir, und den Geschöpfen: Aber weil es nicht allein dir zugehöre, so hättest du gar nichts davon. Denn du bist ein eifersüchtiger GOtt, und willst eine Liebe haben ohne Ausnahme, oder Vorbehaltung. Du verdienest es wohl, o mein GOtt, und ich bin ganz unwürdig deiner Gnaden, wenn so viel Gnaden, die ich von deiner freygebigen, und väterlichen Hand empfangen, nicht erklecken, die wahrhafte Liebe zu erlernen. Wie, o Herr, habe ich es bisher gewußt? Was hätte ich doch anders wissen sollen? Mit diesem würde ich alles übrige gewußt haben; das ist, ich hätte gewußt alle Pflichten meines Standes zu entrichten, und alle Tugenden desselben zu üben. Dieses wird mich dein Geist lehren. Wollte GOtt, daß er nur allzeit in mir würke! Und gebe GOtt vor allem, daß ich allzeit seinen heiligen Einsprechungen Folge leiste! und daß ich niemal in meiner Seele auslösche seine heilige Flammen.

Be=

Bedenken

Ueber den öfteren Gebrauch der HH. Sacramenten.

Erster Punkt.

Unter den Sacramenten giebt es zwey, deren man sich öfters gebrauchen kann, und soll, nämlich der Buße durch die Beicht, und des hochheiligen Fronleichnams durch die Communion. So ist es auch von einem und anderen zu verstehen, wenn man die christliche und geistliche Seelen ermahnet zum öfteren Gebrauche der HH. Sacramenten. JEsus Christus hat sie eingesetzt in seiner Kirche als zwo häufige Quelladern aller Gnaden; und liegt an uns, alle Frucht davon zu schöpfen, welchen er in deren Einsetzung zu unserer Heiligmachung ihm vorgesetzt hat.

Sie haben beyde ihre besondere Kraft. Das Sacrament der Buße ist wie eine Taufe, so uns reiniget, und uns von allen Unreinigkeiten unserer Sünden säuberet. Das Sacrament des zarten Fronleichnams ist wie ein Himmelbrod, so unsere Seele ernähret, und fett macht, wie die Schrift redet, sie wachsen macht, und erhält in einer engen Vereinigung mit GOtt. Nun aber so bezeugt uns der heilige Geist, daß auch der Gerechte siebenmal im Tage fällt und sündiget! daraus denn erfolgt, daß wir immerdar vonnöthen haben gereiniget zu werden, und folglich, daß wir oft zu der Buße, und ihrem Sacrament

greifen müssen. Was noch mehr ist, es kann uns nicht unbekannt seyn, wie groß immerdar unsere Gebrechlichkeit sey, unerachtet aller guten Vorsätzen, so wir gemacht haben in dem Beichtstuhl und Sacrament der Buße. Daraus denn noch eine andere Folge entspringet, daß uns eine kräftige Speise vonnöthen sey, uns auf dem Weg der Vollkommenheit zu erhalten, und uns helfe einen beständig weiteren Fortgang darinn zu machen. Die Speise ist das heilige Sacrament des Altars, und daraus können wir schliessen, wie sehr uns daran gelegen, daß wir nicht lange Zeit davon ausbleiben, sondern so oft es uns erlaubt wird, dazu gehen, und solches genießen.

Da siehest du die Ursache, warum die Lehrmeister und Wegweiser des geistlichen Lebens so stark anbefohlen die öftere Beicht, und Communion. Sie rathen ein die eine, und andere den Christglaubigen insgemein, aber besonders, und mit größerem Fuge den Ordensgeistlichen. Die öftere Beicht ist ein gar kräftiges Mittel, nicht allein die Nachlassung zu erlangen der wirklichen Mängel, deren wir schuldig sind, und uns dadurch in der Unschuld und Reinigkeit des Herzens zu erhalten, sondern auch uns die Erkenntniß unserer selbst zuwegen zu bringen, damit wir können vorsehen die gefährliche und gegenwärtige Gelegenheiten, die wir verhüten sollen, und lernen ihnen vorzukehren und zu verhinderen, auf daß unsere Unvollkommenheiten durch eine leidige Vorjährung nicht

zu

zu einer Gewohnheit werden, und einwurzeln. Denn alles dieses, und viel andere Nutzbarkeiten verursachet die Gnade dieses Sacraments in den Seelen, welche sich dessen öfters bedienen; absonderlich wenn die öftere Communion auch dazu kommt. Durch diesen öftern, und gewöhnlichen Gebrauch der heiligen Communion wird die Seele gleichsam verstaltet in JEsum Christum. In einer jeden heiligen Communion empfanget sie ein neues Licht, ihre Pflichten zu erkennen, sie empfindet neue Antriebe, die gleich als so viel innerliche Bestrafungen ihrer Nachläßigkeiten, und Untreue sind, und erlanget neue Kräften, sich wiederum zu erhohlen, und stärker fortzuschreiten in dem angetrettenen Wege der Heiligkeit, dahin sie GOtt beruffet.

Aus allem diesem muß ich mir zum Guten eine besondere Folge heraus ziehen, an welcher mir sehr viel gelegen ist; nämlich da der öftere Gebrauch der Beicht, und Communion eines aus den sichersten Bewahrungsmitteln ist wider die Lauigkeiten, und wiederholte alte Sünden, dahin mich meine allzu große Gebrechlichkeit so oft gestürzet hat, und ich sehr zu fürchten habe, daß ich nach dieser Versammlung wiederum darein gerathe. So lang ich einen gewissen Eifer, und Lust haben werde, die HH. Sacramenten zu empfangen, wird es eines aus den bessern Zeichen seyn, daraus ich werde ersehen können die gute Beschaffenheit meiner Seele, gleichwie eine rechte Lust zum Essen gemeiniglich eines aus den besten Zeichen ist der guten Leibesgesundheit. Wenn

zu Zeiten die Versuchung mich gefährlicher anstößt, und ich mich schwächer befinde als andere mal, wird diese Wiederholung der Sacramenten ein Zaum seyn, mich inzuhalten; oder wenn es endlich mir begegnen sollte, in einer Sache den Krebsgang zu nehmen, und mich zu verfehlen, werde ich dadurch mich geschwinder aufrichten, und in die vorige Ordnung schicken.

Aber im widrigen Falle, sobald ich werde anfangen die HH. Sacramenten zu verabsäumen, und seltener zu empfangen, werde ich nach und nach im Geist abnehmen, und mich von GOtt entfernen. Denn dadurch fängt man an in dem Kloster, sowohl als in der Welt, aus dem Geschirr zu kommen, und den Krebsgang zu nehmen. Eine Person neben ihrem gewöhnlichen Beichten, gienge zuweilen in sich selbst, untersuchte den Stand ihres Gewissens. Sie hatte Monatlich, ja Wochentlich eine gewisse Zahl der Communionen nach kluger Anweisung ihres Beichtvaters verordnet. Aber nachgehends läßt sie nach. Eine Beicht, oder Communion auszulassen achtet sie nicht vielmehr; sie nimmt sogar ihre Hinläßigkeit für einen Vorwand, um sich von diesen heiligen Geheimnissen mehrers zu enthalten. Also erkaltet ihre Andacht, und in kurzer Zeit gerathet sie wieder in den Stand nach der Versammlung, in welchem sie zuvor gewesen, und noch in einen ärgern. GOtt gebe, daß ich es nicht selbst wieder von Neuem erfahre, nachdem ich es vielleicht schon so oft erfahren habe.

Zweyter Punkt.

Der Gebrauch der HH. Sacramenten kann keinen Nutzen bringen, als wenn, und so viel er heilig ist; er kann aber nicht heilig seyn, als die gebührende Zubereitungen darzu geschehen. Diese nothwendige Zubereitungen sind leicht zu erkennen, absonderlich bey den Geistlichen; aber man trägt nicht allzeit Sorge darauf, wie es seyn sollte; und besonders von dem heiligen Sacrament der Buße zu reden, so giebt es in dessen Gebrauche zween Schrofen zu vermeiden.

Der eine ist eine gar zuängstige Furcht, daß man nicht ohne die erforderliche Vorbereitung hinzu gehe. Denn man muß gestehen, es gebe einige furchtsame ängstige Gemüther, welche ihre Sorgfältig- und Behutsamkeit gar zuweit schließen lassen. Sie können fast niemal ihnen einbilden, daß sie genugsam gerichtet seyn, es mag antreffen die Erforschung ihrer Mängel, oder die Reue und Leid, die sie darüber haben sollten; welches denn macht, daß um eine Beicht zu machen von wenig Tagen, sie unglaublich viel Zeit brauchen, bis sie die Verbrechen finden, welche sie vermeynen begangen zu haben, und solche in rechte Ordnung zu bringen. Sind sie endlich mit diesem fertig, so muß man nachgehends eine Reue und Leid erwecken, und das ist wieder eine neue Beschwernüß für sie; sie wollen diese Reue recht empfinden, und deswegen plagen sie sich selbst unerhört, und werden müde darob. Endlich nach vielem Schwitzen und Schnaufen, daß sie vermeynen, sie können endlich die Beicht anfangen, da entsteht eine neue Plage:

da sie sollten sprechen, werden sie ganz verwirret, und wissen nicht mehr recht, was sie sagen sollen; machen langes Geschwätz von Sachen, die man mit einem Wort könnte vorbringen, beständige Wiederholungen, Umstände, die nichts zur Sache dienen, ꝛc. Nachdem sie aus dem Beichtstuhl kommen, wiederkehren sie bald wiederum, weil sie fürchten, sie haben sich nicht genugsam erkläret, und viel Dinge ausgelassen; daß also die Beicht ihnen zu einer gar unerträglichen Last wird, und zu einer Arbeit, welche sie müde macht, und ihnen alle Lust, alle Andacht benimmt. Das beste Mittel wäre, ihnen zu verstehen zu geben, daß die christliche Bescheidenheit, und die vernünftige Sorge, so die Kirche hierüber von uns erfordert, auf solche Aengstigkeiten sich nicht erstrecke: weil sie aber zum öftern nicht im Stande sind, darüber der Vernunft Gehör, und Platz zu geben, so ist der kürzere, und bessere Weg und Rath, dem sie folgen sollen, daß sie sich ihres Beichtvaters, und Seelsorgers, auf den sie ihr Vertrauen haben, Urtheil unterwerfen, und fleißig dem nachkommen, was er ihnen befiehlt.

Außer dieser gar zu ängstigen Vorbereitung ist noch ein anderer, und zwar gefährlicherer Schrofen zu vermeiden; nämlich eine nur obenhin, und gar zu leichtsinnig übereilte Vorbereitung. Denn es ist eine gewisse Wahrheit, daß auch die Geistliche, welche öfters beichten, müssen wohl Acht geben, keine solche Gewohnheit daraus zu machen,

chen, daß man bey jeder Beicht die nothwendig hierzu erforderte Zeit, und Aufmerksamkeit brauche: es entstunde sonsten daraus eine gottesrauberische Sünde, und wäre wohl ein seltsames Unwesen, wenn sie anstatt in diesem heiligen Richterstuhl gereiniget zu werden, sie sich in Gefahr setzten, noch strafmäßiger und schuldiger vor GOtt heraus zu kommen, als sie hinein gegangen. Die Sünden, welche sie beichten, sind vieleicht nur läßlich, und gemeiniglich durch die Gnade GOttes keine schwere Sünden: indessen aber so läßlich als diese Sünden seyn mögen, so ist man doch unter einer schweren Sünde schuldig, wenn man sie beichtet, eine rechte Reue und Leid, wie auch einen steifen Vorsatz zu haben, sie nicht mehr zu begehen. Sonsten ist die Beicht ungültig, und das Sacrament wird misbraucht; in welches Unheil eines theils eine geistliche Person eher fallen kann, als die größte Sünder. Denn weil ihre Mängel gemeiniglich wegen ihrer Leichtfertigkeit kein großes Abscheuen, oder Schrecken verursachen in dem Verstande und in dem Willen, hat sie einiger Massen mehr Ursache, ein Mistrauen zu fassen ab ihrer Vorbereitung. Welches die Ursache ist, daß viel Tugend beflissene Personen diesen sehr löblichen und weisen Brauch haben, allzeit überhaupt, oder insbesonders den gegenwärtigen Mängeln, deren sie sich schuldig angeben, beyzufügen einige aus den vergangenen Sünden, welche sie zu einer stärkeren Bereuung, und Versicherung derselben dienen mögen. Sey es mit diesem Brauch

wie ihm wolle, dessen es doch keine Schuldigkeit ist, so ist es doch gewiß, daß die öftere Beicht, welche sonsten so löblich, und ersprießlich ist, nichts destoweniger nicht ohne alle Gefahr ist, und daß zu Zeiten Hauptmängel darinn einschleichen können. Mir liegt es ob, zu sehen, wie ich mich hierinn bisher verhalten habe, damit, wenn ich Ursache habe zu fürchten, sie möchte nicht also beschaffen gewesen seyn, wie sie sollte, der Sache geholfen werde.

Dritter Punkt.

Eine gute Beicht ist eine Vorbereitung zur guten Communion; es ist mir nicht unbekannt ohne dieser ersteren Vorbereitung, was für andere erfordert werden, würdig zu erscheinen bey dem Tische des HErrn. Was ich denn vor allem untersuchen muß, ist die Weise, mit welcher ich ein so hochwichtiges Werk verrichte; und warum ich in der Gegenwart GOttes mich schämen muß, ist dieses, daß ich so wenig zunehme, wiewohl ich so oft das Engelbrod, und diese ganz göttliche Speise esse. Eine recht verrichtete Communion ist übrigens genug, eine Seele heilig zu machen: indessen aber nach so vielen Communionen vermerke ich in mir keinen Fortgang, und sehe im Gegentheil lauter Unvollkommenheiten, und Untreue. Wo kommt dieses her? Es kann anderst nicht herkommen, als von meiner Trägheit, und Lauigkeit. Denn man muß es zugeben, nicht zwar zur Beschimpfung des Ordensstandes, welcher alle meine

Lauig-

Lauigkeiten verdammet, sondern zu meiner eigenen, und vieler anderen meines gleichen Schande, daß in dem geistlichen Stande selbsten es nur gar zu viel sehr unvollkommene, und fruchtlose Communionen giebt.

Ich communiciere, aber wie oft ist es vieleicht geschehen aus lauterem menschlichen Ansehen, weil ich nicht wollte mich von der übrigen Gemeinde absönderen, oder etwas besonders haben, da ich doch zur heiligen Communion gleichsam gezwungener Weise gegangen.

Ich communiciere, aber mit was für Gemüthsbeschaffenheit, sowohl vor der Communion, als in der Communion selbst, und in der Danksagung, die darauf folgen soll? Die Glocken ruft mich, und ich mache mich auf, ohne vieleicht das mindeste zu gedenken, wohin ich gehe. Ich finde mich mit andern meines Klosters ein bey der heiligen Meß mit ausschweifigem Gemüth, und ohne Andacht; die Zeit kommt, zu dem Tische GOttes zu treten, ich knie hinzu, nachdem mich die Ordnung trift, nachdem ich in aller Eil, und schlauderisch etwas wenigs von innerlichen Uebungen erweckt habe. Endlich komme ich wiederum an mein Ort, und allda falle ich gleich wiederum in die vorige Kaltsinnigkeit, ich handle nichts, oder fast nichts mit GOtt: ist die gewöhnliche Zeit vorbey, mache ich mich geschwind davon, und den ganzen Tag hindurch denke ich niemal an die Gnade, so ich gehabt, ein so heilsames Sacrament zu empfangen.

Ich communiciere, aber mit was für einer besondern Meynung, und Absehen? Anstatt mir in jeder Communion ein gewisses Absehen zu machen, wie es die erfahrneste Seelsorger einrathen: in Exempel, anstatt mir in meiner, und durch meine Communion vorzunehmen, von GOtt die Gnade zu erhalten, bald eine solche Tugend besser zu üben, bald ein solches Kreutz geduldiger zu übertragen, bald mich zu bessern in solcher Untugend, bald mich zu stärken wieder eine solche Schwachheit, bald den Eifer in dem Gebeth zu erneueren, bald mich zu erhalten in einer vollkommenen geistlichen Zucht, oder in einer größeren Versammlung des Gemüths, oder in einer engern Vereinigung mit JEsu Christo, und also von anderen: anstatt, sage ich, alles dieses, habe ich in allen meinen Communionen nur eine unbeschränkte, umschweifende, an nichts gewisses gebundene Meynung; und weil ich sie auf nichts richte, so geschieht es auch, daß ich nichts davon fruchte.

Das Uebel entspringt aus dem, daß ich nicht weis alle Hochachtung zu machen von der Gabe GOttes, die ihr gebühret, und weil ich sonsten mir wenig angelegen seyn lasse meinen geistlichen Fortgang, und gar wenig Eifer und Lust habe zur Vollkommenheit meiner Seele. Denn wenn ich mich mit Ernst annähme zu betrachten die unschätzbare Gnade des Herrn, der sich würdiget zu mir zu kommen, seine unendliche Güte, welche ihn antreibt, sich selbst mir zu schenken, die unermessene Reichthümer, so er mit sich bringt, und über mich will ausgießen,

wie

wie würde ich mich richten, ihn zu empfangen? Mit was Ehrerbiethigkeit, und heiligen Schrecken? Mit was schlechter Achtung meiner selbst, und mit was Demuth? Mit was für einer Erkenntlichkeit? Mit was für Liebe? Und wenn ich eine rechte Begierde hätte, vollkommener und heiliger zu werden, was würde ich unterlassen von allem dem, was mir könnte einen so reichen Gnadenschatz, und ein so heilsames Sacrament ersprießlicher machen? Dieses ist, über welches ich mich erneueren, und verbesseren solle; und wenn ich mich werde darüber verbessern, so werde ich eines aus den kräftigsten Mitteln haben, mich für den zukünftigen Lebenswandel in einen anderen Model zu gießen. Denn es sind zwey neben einander unmöglich stehende Dinge, recht communicieren, und nicht recht leben, nämlich allen meinen Regeln, und dem Geist meines Berufs gemäß.

Alles zu größerer Ehre GOttes.

Regi

Register
der
Betrachtungen,
und
Gemüthserwägungen,
so enthalten werden
In dieser geistlichen Versammlung des Gemüths.

Betrachtung
An dem Vorabend der Versammlung.

Erster Punkt. Die Gnade, welche GOtt einer Seele erweiset, da er sie in die Einsamkeit beruffet, und wie sie sich dargegen zu verhalten habe. Blatt 16
Zweyter Punkt. Was für eine Versammlung GOtt von ihr begehret währender Einsamkeit. 17
Dritter Punkt. Was für ein Absehen sie haben soll in ihrer Versammlung.

Erster Tag.
Erste Betrachtung.
Von dem Ziel und Ende des Menschen.

Erster Punkt. Der Mensch ist nur erschaffen worden GOtt zu erkennen, zu lieben, und zu preisen in dieser Welt, und ihn zu besitzen in der andern. 23

Zwey-

Zweyter Punkt. Die Vortrefflichkeit, und Nothwendigkeit dieses Ziels. 25
Dritter Punkt. Die Mittel, welche uns können und sollen führen zu diesem Ziel. 27

Zweyte Betrachtung.
Von dem Ziel und Ende eines Christen.

Erster Punkt. Als Christen müssen wir GOtt dienen, und ihn preisen nach den Regeln, und nach dem Geist des Gesetzes JEsu Christi. 32
Zweyter Punkt. Als Christen müssen wir gleichförmig und einverleibt seyn JEsu Christo, damit wir nicht anderst leben, als von dem Leben JEsu Christi 35
Dritter Punkt. Als Christen müssen wir die christliche Vollkommenheit zu erlangen, die kräftigste und sicherste Mittel an die Hand nehmen, welche uns JEsus Christus vorgeschrieben hat. 37

Dritte Betrachtung.
Von dem Ziel und Ende eines Ordensgeistlichen.

Erster Punkt. Der Ordensgeistliche soll von der Welt abgesöndert seyn, abgeschälet von der Welt, gekreuziget für die Welt, und sogar völlig abgestorben der Welt. 42
Zweyter Punkt. Der Ordensgeistliche soll sich annehmen nicht allein um sein Heil, sondern auch um seine Vollkommenheit, viel anderst, und viel eifriger, als der gemeine Haufen der Christen in der Welt. 45
Dritter Punkt. Aus einer ganz besondern Gnade hat ihn GOtt beruffen zu dieser geistlichen Vollkommenheit vor den Weltmenschen. 47

Gemüthserwägung.
Ueber die Vollkommenheit unsrer gewöhnlichen Uebungen.

Erster Punkt. Daß unsere Vollkommenheit hanget an unseren gewöhnlichen Uebungen. 53

Register der Betrachtungen,

Zweyter Punkt. Auf was Weise wir diese gewöhnliche Uebungen verrichten sollen, sie heilig zu machen 55
Dritter Punkt. Mit was Geist vor allem wir selbige sollen verrichten, und lebhaft machen. 58

Zweyter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Todsünde.

Erster Punkt. Die Todsünde betrachtet als das größte Uebel, und absonderlich als das größte Uebel GOttes des HErrn. 61
Zweyter Punkt. Die Todsünde betrachtet als das größte Uebel des Menschen. 64
Dritter Punkt. Der geistliche Stand, so heilig als er ist, ist wider die Todsünde kein unfehlbares Gewahrnungsmittel. 67

Zweyte Betrachtung.

Von der läßlichen Sünde.

Erster Punkt. Die läßliche Sünde betrachtet in ihrer Natur. 70
Zweyter Punkt. Die läßliche Sünde betrachtet in ihrer Vielfältigkeit. 72
Dritter Punkt. Die läßlichr Sünde betrachtet in ihren Folgereyen. 74

Dritte Betrachtung.

Von der Sünde der Aergerniß, oder bösen Exempels.

Erster Punkt. Es giebt sogar in Klöstern böse Exempel und Aergernisse. 79
Zweyter Punkt. Wehe dem, welcher in einer Gemeinde Aergerniß giebt. 81
Dritter Punkt. Wehe dem, welcher selbige empfängt, und annimmt. 83

Ge

Gemüthserwägung.

Ueber das innerliche Gebeth.

Erster Punkt. Nutzbarkeiten und Hochwichtigkeit der Betrachtung. 87
Zweyter Punkt. Gemeinere Mängel, so die Frucht der Betrachtung verhindern. 90
Dritter Punkt. Falsche Vorwände, welche abwendig machen von der Uebung der Betrachtung. 94

Dritter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Lauigkeit in dem Dienste GOttes.

Erster Punkt. Das Unheil und die Gefahr der geistlichen Lauigkeit. 98
Zweyter Punkt. Der Ursprung, und die Ursachen dieser geistlichen Lauigkeit. 101
Dritter Punkt. Die Mittel, aus dem Stande der geistlichen Lauigkeit sich heraus zu schwingen. 104

Zweyte Betrachtung.

Von dem Misbrauche der Gnaden.

Erster Punkt. Was für eine Rechenschaft wir GOtt geben werden von allen seinen Gnaden, und was für Anmuthungen dieser Gedanken soll eingeben. 108
Zweyter Punkt. Von den äußerlichen Gnaden. 110
Dritter Punkt. Von den innerlichen Gnaden. 113

Dritte Betrachtung.

Von dem Verlurst der Zeit.

Erster Punkt. Wie hochwichtig es sey, die Zeit wohl anzulegen. 117
Zweyter Punkt. Wie man sogar in den Klöstern die Zeit verlieren kann. 119
Dritter Punkt. Wie man könne und solle die verlohrne Zeit wiederum herein bringen. 122

Register der Betrachtungen,

Gemüthserwägung.

Ueber die Tagzeiten.

Erster Punkt. Die erste Schuldigkeit, selbige zu bethen 125
Zweyter Punkt. Die zweyte Schuldigkeit, sie recht zu bethen. 127
Dritter Punkt. Die dritte Schuldigkeit, sich im Chor einzufinden, wo man sie bethet. 129
Vierter Punkt. Die vierte Schuldigkeit, sie auch zu singen. 132

Vierter Tag.

Erste Betrachtung.

Von dem Tode.

Erster Punkt. Die erschreckliche Folgen des Todes. 134
Zweyter Punkt. Der unglückselige Tod der Sünder. 137
Dritter Punkt. Der gottselige, und glückselige Tod der Gerechten. 141

Zweyte Betrachtung.

Von dem Gerichte GOttes.

Erster Punkt. Die Seele der göttlichen Majestät vorgestellt. 146
Zweyter Punkt. Die Seele vor dem Richterstuhl GOttes untersuchet. 150
Dritter Punkt. Die Seele durch das Urtheil GOttes auf ewig entweders verdammt, oder zur himmlischen Glorie zugelassen. 155

Dritte Betrachtung.

Von der Hölle.

Erster Punkt. Erste Ursache sich zu entsetzen, und zu erschrecken, daß GOtt die ganze Ewigkeit hindurch keine Gnade in der Höllen jemalen erweiset, der doch ist die unendliche Barmherzigkeit. 160

Zweyte

Zweyter Punkt. Zweyte Ursache sich zu entsetzen, und zu erschrecken, daß die wegen GOtt erschaffene Seelen, ihn dennoch niemals werden sehen, lieben, noch besitzen. 163
Dritter Punkt. Dritte Ursache sich zu entsetzen, und zu erschrecken, daß ein materialisch Feuer über geistliche Seelen seine Wirkung habe, sie zu plagen, und wenn es an einen verdammten Leib kommt, selbigen brenne, und doch nicht verzehre. 166

Gemüthserwägung.

Ueber die Besuchungen des HH. Sacraments.

Erster Punkt. Die Andacht zu gewissen Stunden des Tags, das heiligste Sacrament zu besuchen, ist die vortrefflichste. 171
Zweyter Punkt. Sie ist den Absichten JEsu Christi nach die gleichförmigste. 176
Dritter Punkt. Sie ist die verträglichste für uns selbst, und unseren geistlichen Fortgang.

Fünfter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Wiederkehr des verlohrnen Sohnes zu dem Vater, und der Seele eines Religiosen zu GOtt

Erster Punkt. Erste Bewegursache, welche den verlohrnen Sohn wiederum zu seinem Vater gebracht, nämlich die Betrachtung und Empfindung des Elends, darinn er war. 184
Zweyter Punkt. Zweyte Bewegursache, die innerliche Verweisung und Bereuung seines begangenen Fehlers. 188
Dritter Punkt. Das Vertrauen, so er gefasset auf die Güte des liebreichesten Vaters, von dem er sich abgesöndert hatte. 192

Register der Betrachtungen,

Zweyte Betrachtung.

Von dem Reiche JEsu Christi in der Seele einer Ordensperson.

Erster Punkt. Wie es die Seele eines Religiosen machet, daß JEsus Christus in ihr regiere. 198
Zweyter Punkt. Wie dieses Reich JEsu Christi in der geistlichen Seele trefflich aufgerichtet, und wohl gegründet ist. 202
Dritter Punkt. Was für eine Glückseligkeit die geistliche Seele allda findet für dieses, und das zukünftige Leben. 206

Dritte Betrachtung.

Von der Erniedrigung JEsu Christi in der Menschwerdung.

Erster Punkt. Daß in dem Geheimniß der Menschwerdung, der Sohn GOttes sich erniedriget hat bis zur Vernichtung. 210
Zweyter Punkt. Was für wunderbarliche Dinge er gewirket hat zur Glorie seines Vaters, und zur Seelenheil, eben durch das Nichts, dahin ihn die Demuth gebracht hat. 214
Dritter Punkt. Was für eine Schuldigkeit wir haben eingegangen, uns selbsten zu erniedrigen, indem wir Brüder, und sogar Glieder sind dieses eingefleischten GOttes. 218

Gemüthserwägung.

Ueber die Uebung, oder Vorstellung der Gegenwart GOttes.

Erster Punkt. Die Schuldigkeit dieser Uebung. 223
Zweyter Punkt. Ihre Ersprießlichkeit. 225
Dritter Punkt. Die Weise dieser Uebung. 228

Sechs-

Sechster Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Armuth JEsu Christi in seiner Geburt.

Erster Punkt. Warum JEsus Christus sey arm geworden, und wie man seiner Armuth nachfolgen könne in dem geistlichen Stande viel vollkommener, als in andern Ständen. 230

Zweyter Punkt. Was nichts destoweniger für ein Unterschied sey zwischen der Armuth JEsu Christi, und der Armuth der Religiosen. 234

Dritter Punkt. In wie viel Irrthum eine geistliche Seele gerathe wegen der Armuth, wenn sie anklebet an ihre Kommlichkeiten und dieselbe suchet. 237

Zweyte Betrachtung.

Von dem Gehorsam JEsu Christi in der Flucht nacher Egypten.

Erster Punkt. Ganz heiliger Gehorsam in seinem Ursprunge. 241

Zweyter Punkt. Sehr beschwerlicher Gehorsam in der Vollziehung. 245

Dritter Punkt. Heilsamer Gehorsam in seinen Wirkungen. 248

Dritte Betrachtung.

Von dem verborgenen Leben JEsu Christi, bis zur Zeit seines Predigamts.

Erster Punkt. Wie verborgen und unbekannt das Leben JEsu Christi gewesen sey währenden dreyßig Jahren. 253

Zweyter Punkt. Was JEsu Christi sein Thun und Lassen war in seinem verborgenen Leben. 257

Register der Betrachtungen,

Dritter Punkt. Was für eine Ruhe und Frieden JEsus Christus genossen hat in diesem verborgenen Leben. 260

Gemüthserwägung.

Ueber die Unterhaltungen mit dem Nächsten.

Erster Punkt. Gescheide und eingezogene Unterhaltungen. 264
Zweyter Punkt. Erhebliche und nutzliche Unterhaltungen. 268
Dritter Punkt. Liebbeflissene Unterhaltungen, ohne jemand zu beleidigen. 272

Siebenter Tag.

Erste Betrachtung.

Von der Liebe JEsu Christi in seinem mühsamen wirkenden Leben.

Erster Punkt. Unsere Liebe muß sanftmüthig seyn, wie die Liebe JEsu Christi. 277
Zweyter Punkt Sie muß gutthätig seyn. 280
Dritter Punkt. Sie muß allgemein seyn. 283

Zweyte Betrachtung.

Von den innerlichen Trangsalen JEsu Christi in seinem Leiden.

Erster Punkt. Wie wir nach dem Exempel JEsu Christi uns verhalten sollen in der Traurigkeit. 288
Zweyter Punkt. In dem Verdruß. 293
Dritter Punkt. In der Furcht. 296

Dritte Betrachtung.

Von den äußerlichen Schmerzen JEsu Christi in seinem Leiden.

Erster Punkt. Was JEsus Christus gelitten hat. 301
Zweyter Punkt. Warum er es gelitten hat. 305
Dritter Punkt. Wie er es gelitten hat. 308

Ge-

Gemüthserwägung.

Ueber die Lesung.

Erster Punkt. Böse und verbothene Lesungen. 313
Zweyter Punkt. Gleichgültige und zugelassene Lesungen. 317
Dritter Punkt. Gute und ausdrücklich verordnete Lesungen. 320

Achter Tag.

Erste Betrachtung.

Von dem neuen Leben JEsu Christi in seiner Urstände.

Erster Punkt. JEsus Christus hat sich selbst von Todten erweckt. 323
Zweyter Punkt. Er hat sich erweckt, in ein ganz glorwürdiges Leben einzugehen. 327
Dritter Punkt. Er hat sich erweckt, damit er nicht mehr sterben sollte. 329

Zweyte Betrachtung.

Von der Wiederkehr JEsu Christi in den Himmel, durch seine Auffahrt.

Erster Punkt. In seiner glorwürdigen Himmelfahrt hat uns JEsus Christus drey Sachen zu erkennen gegeben, das Ziel, dahin wir trachten sollen. 334
Zweyter Punkt. Die Glückseligkeit, die wir allda zu besitzen haben. 337
Dritter Punkt. Den Weg, dadurch wir dahin können und müssen gelangen. 340

Dritte Betrachtung.

Von der Sendung des heil. Geistes, oder von der Liebe GOttes.

Erster Punkt. Wie der heilige Geist, welcher aus seiner Wesenheit die Liebe GOttes ist, herabkommen, in uns die göttliche Liebe anzuflammen. 345

Register der Betrachtungen,

Zweyter Punkt. Liebe der Wohlgewogenheit in den Anmuthungen. 348
Dritter Punkt. Liebe der Wirkung in den Werken. 351

Gemüthserwägung.

Ueber den öftern Gebrauch der HH. Sacramenten.

Erster Punkt. Nutzbarkeiten der öftern heiligen Beicht, und Communion. 355
Zweyter Punkt. Zwee Schrofen zu vermeiden in der Vorbereutung zur Beicht. 359
Dritter Punkt Gewöhnliche Mängel in Genießung der heiligen Communion, und wie man sich darzu richten solle. 362

ENDE.

Stadtbibliothek
Augsburg

Th. Pr.

Bourdaloue

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourdaloue, Louis,

Betrachtungen, Oder Geistliche Einöde, zum Gebrauch der Ordensleute

Augsburg [u.a.] 1768
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 312
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290240-7
VD18 12392391-001